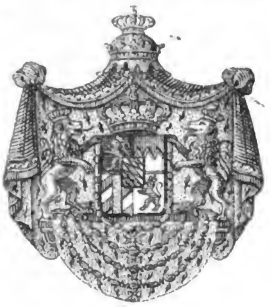
Per. 37 h C 1,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Erheiterungen

für alle Stände.

Ausgewählte

Novellen, Erzählungen, Reiseberichte, Criminalgeschichten, Lustspiele, Mährchen, Gedichte ernsten und komischen Inhalts, Anekdoten, Räthsel und Charaden.

Erster Jahrgang 1843.

Erheiterungen
1,1
1843

Erster Band.

Augsburg,
v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

1779

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Die verhängnißvolle Ballnacht, oder des Künstlers schwärmerische Liebe. Eine historische Novelle aus dem siebzehnten Jahrhundert. S. 1. 114.

Dolores, oder die Spanierin im Kloster. (Eine wahre Geschichte aus der neuesten Zeit.) S. 59.

Die Pilgerin. (Gedicht.) S. 75.

Lorentino von Medicis. Novelle. S. 81. 181.

Die Franzosen in den Ardennen, oder der verhängnißvolle Geburtstag. Mit einem Vorspiel: die feindlichen Brüder. S. 131. 225.

Männermuth und Weiberlist, oder die Engländer in Spanien. S. 161. 286.

Mein Lieben von Hoffmann von Fallersleben. (Gedicht.) S. 180.

Anekdote. S. 239.

Charade. S. 240. Aufl. derf. S. 320.

Die Rückkehr von Algier, oder noch war es Zeit. Novelle. S. 241.

Prinz Wales Wiegenlied. (Gedicht.) S. 318.

Zunge und Schwert. (Gedicht.) S. 319.

La bella Beatrice. Eine venetianische Erzählung. S. 321.

Lorelei. (Gedicht.) S. 328.

Drei Tage aus dem Leben eines Greises. (Erzähl.) S. 329.

Klara, oder wahre Liebe überwindet Alles. Eine Novelle aus dem Leben. S. 357.

Der Dämon vom Elbrus. Novelle. S. 401.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die verhängnißvolle Ballnacht

oder

des Künstlers schwärmerische Liebe,

Eine historische Novelle

aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Nahe bei Lützen stand im 17ten Jahrhunderte das damals schon alte Schloß des Freiherrn Max, eines schwelgerischen Menschen von wilden Sitten. Das Gewühl des Krieges zog damals von dem Süden in den Norden, und vom Norden in den Süden hinein. Keine Burg war dem Schwedenkönig Gustav Adolph unbesteigbar, kein Fluß zu reißend, keiner zu breit und schon die Nennung seines Namens verbreitete Furcht und Schrecken. Schlachten folgten auf Schlachten, Helden tauchten auf und gingen unter, und Schaaren auf Schaaren zogen die Krieger heran und schoßen wie fliegende Strichregen in das blutgetränkte Erdreich hinein. Da schlug endlich Gustav Adolphs Stunde. Bei Lützen ordneten sich am verhängnißvollen 6. November des

Digitized by Google

Jahres 1632 die Schlachtreihen und einen blutigen Schein warf die kalte Scheibe der Sonne durch den dichten Nebel auf die kampfentbrannten erbitterten Heere nieder. Gustav Adolph und Wallenstein, die größten Helden ihrer Zeit, standen sich nun gegenüber. Auf Jenen setzte das protestantische, auf Diesen das katholische Deutschland seine Hoffnung und seinen Stolz, und der Tag war angebrochen, der entscheiden sollte, welcher von ihnen der Größere sei. Fürchterlich wüthete die Schlacht, der Donner der Kanonen war betäubend, und ihr Feuer ward kräftig unterstützt von beiden Heeren. Lange schwankte der Sieg, und als die Nacht dem Morden ein Ziel setzte, lag der große Schwedenkönig Gustav Adolph bis zur Unkenntlichkeit von Feindeskugeln durchbohrt, unter einem Haufen Todter, die stolz darauf waren, mit ihm gefallen zu sein, und auch Pappenheim, Gustavs unversöhnlichster Feind, hauchte von zwei Musketenkugeln getroffen, mit heiterem Muthe, da er noch vor seinem Ende Kunde von dem Tode seines Feindes erhalten, seine Heldenseele aus. So ist Alles vergänglich, nur nicht der Ruhm und das Andenken der Helden. Tausend muthige Herzen schlugen nicht mehr, und von dem Blute der Erschlagenen dampfte ringsum das Schlachtfeld.

Mit Entsetzen waren die Landleute hinweggeflohen von dem Felde des Todes und die Silberpappeln, die ernst den Landsitz des Freiherrn Max beschatteten, flüsterten, vom Winde bewegt, wie Geistergruß und schüttelten das weißschillernde Gewand ihrer Zweige, wie in Todesschauern, und wiegten und neigten ihre Häupter, wie in Klage und Leid. Doch in der Burg ging es, als wolle der wilde Schloßherr das

Digitized by Google

Verderben verhöhnen, luſtig her. Adelige, Studenten, Officiere, Künſtler und Kaufleute, die gar ſelten in geſelligem Verkehre wegen der Verſchiedenheit ihrer Anſichten ſich vertragen, ſaſſen in dieſer Schauernacht in einem altergrauen gothiſch gewölbten Saale bei wohlbeſetzter Tafel. Meiſt waren ſie Schul- oder Univerſitätsfreunde; keiner der lärmenden Geſellen hatte noch das 30te Lebensjahr zurückgelegt und von dem fröhlichen Gejauchze, von dem wiehernden Gelächter der wilden Zecher erſchallten die ſtarren, mit Waffen, Harniſchen und Gemälden aus verblichenen Jahrhunderten gezierten Wände des Schloßſaales, in welchem Freiherr Max, unbekümmert um das Geſchick des Vaterlandes, zur Feier ſeines Geburtsfeſtes ſeine Freunde und Bekannte zu einem feſtlichen Mahle geladen hatte. Der Tiſch bog ſich faſt von der Laſt der auf ihn gehäuften Speiſen und Getränke, und am meiſten lachte Junker Max, der Schloßherr, ſtöhnend vor Luſt und Ueppigkeit, daß ihm die dunkeln, vom Uebergenuße des Weines entzündeten Augen thränten. Durch Guſtav Adolphs Tod, der am wärmſten die proteſtantiſche Partei vertheidigt hatte, war dieſe völlig geſchlagen, und die Zecher, die alle glühend die Proteſtanten haßten, ließen hoch Wallenſtein, den Friedländer leben. Dann wurde viel von der herannahenden Karneval über den häufigen Gebrauch der Larven in Italien und Spanien, wie auch von flinken anmuthigen Tänzerinnen geſprochen, und des Weines dunkelrothe Feuerthränen belebten immer erhitzender die Halbtrunkenen. Einige ſpielten mit dem Buche der vier Könige und während Andere muntere Kriegslieder ſangen, fluchten die Spieler über den Verluſt des gelben Sclaven, der

Digitized by Google

gar oft im Getriebe des Lebens dem Laster die Krone aufsetzt, und Tugend, Wahrheit und unverletzte Ehre an den Pranger stellt.

Der Wind jagte schrillend um das Schloß herum und orgelte in unheimlicher Melodie die mit Hieroglyphen und phantastischen Characteren buntbemalten Fensterscheiben rüttelnd durch die Gänge des uralten Gemäuers, und die Jagdhunde heulten von dem Pfeifen der Dachfähnlein angewidert laut. Das Jauchzen der Zecher wurde immer wilder, so daß es den Wind und das Hundegeheul weit übertobte; der Wein erhitzte stets mehr die Köpfe, Pläne wurden entworfen, Hoffnungen erweckt, und Alle vergaßen in diesem betäubenden Momente die Schrecken des kampfbewegten, blutig entschwundenen Tages.

Dem Freiherrn Max gegenüber saß ein junger abgelebter Mann mit rothem Haupthaare und mit scharf markirtem Satyrgesichte, der, so oft Max einen scurischen Witz losgelassen hatte, der das Zwergfell Aller so erschütterte, daß sie sich auf den damastenen Stühlen krümmten und dehnten, beifällig nickte, und in fingirter Trunkenheit den vollen Becher erhob und mit Marens Silberhumpen zusammenklang, der selben stets bis auf den letzten Tropfen leerte, und lachend auf dem Nagel die Probe machte. Hoch, Wein, Würfel und Weiber! rief Max mit hochrothem Gesichte, den wiedergefüllten Humpen erhebend; hoch, hoch! erschallte es im ausgelassenen Kreise, und die Silberbecher klangen aneinander in wild harmonischen Tönen, wie die Herzen der Wüstlinge. Da gewahrte der Freiherr, noch ehe er den Wein in die stürmisch bewegte Brust hinabgegossen hatte, einen leeren Stuhl

Digitized by Google

an der Tafel, und fragte befremdet, ob etwa einer seiner Bekannten seiner Einladung nicht Folge geleistet habe.

„Roderich fehlt," rief Lieutenant Waldeck, der die Schlacht unter Wallenstein gegen den Schwedenkönig verwichenen Tages mitgekämpft hatte, „und ich kann nicht begreifen;" daß er sich nicht einstellt," fiel Max dem Lieutenant in die Rede, „ja bei der Here vom Blocksberg, das verstehe ich auch nicht! Was mag ihn abhalten?"

„Ein krankes schwaches Mütterchen, die auf dem Siechbette dem nahen Tode entgegenkeucht und ein moralischer Freund, den Roderich in neuester Zeit sich auserkohren," entgegnete Comptoirist Fuchs, der mit dem Satyrgesichte, der dem Freiherrn am nächsten saß, und aus schmutziger Spielerabsicht am öftesten mit ihm angestoßen hatte.

„Was, der kecke Schwärmer! lärmte Max, fände Geschmack an einem moralischen Freunde, das Füchschen, gib in einer Kinderstube den alten Ammen als Wahrheit zum Beßten. Roderich, dieser ausgelassene Kumpan mit seinem phantastisch kecken Character, mit seinem unerschöpflichen Witze, mit seinem Hange nach Erdenlust, soll die röchelnde Mutter, der er doch mit Pinsel und Palette nicht helfen kann, langweilig hüten und meine fidele Einladung ausschlagen, das glaub' ich nimmermehr. Malte Roderich je etwas anderes, als trunkene Zecher, tanzende Mädchen und raufende Kinder, und der soll nun so plötzlich den heiteren Humor zur Sentimentalität verkehren, das glaub' ich nicht, und wenn alle Todten da unten wieder erstehen würden, um mir die Läuterung seiner

Digitized by Google

Seele zu beweisen. Wer hat Luſt zu wetten?“ rief er, ſich keck im Kreiſe umſehend, „wem iſt ſein Gold feil, ich parire, daß Roderich, ehe meine Thurmuhr die Mitternachtſtunde verkündet, ſich ſicher bei uns hier in dem Saale einfinden wird.“

„Zwanzig Ducaten an zehn ſetze ich,“ lachte Karl, Marens beſter Univerſitätsfreund, „daß Roderich nicht kommt.“

„Topp, es gilt!“ rief Max, die Rechte über die Tafel hinſtreckend, die Karl kräftig ſchüttelte, und das Gold leichtfertig auf die Tafel hinzählend, entgegnete Karl mit ſpöttiſcher Miene: „Ich möchte nur wiſſen, was euch Alle ſo magnetiſch an den tollen Roderich feſſelt. Es liegt allerdings viel Seltſames in ſeinem kecken Humor, in ſeiner tollen Laune, doch wenn er zu ſchwärmen beginnt, ſo kann ſelten einer von uns dem Adlerfluge ſeiner Gedanken folgen, weßhalb er auch ſtets in einer ſelbſt geſchaffenen Traumwelt lebt, die er ſich mit beliebigen fantaſtiſchen Geſtalten ausmalt.“

„Man ziehe über Niemand los, der nicht zugegen,“ ſcherzte Max, komiſch mit dem Finger drohend.

„Und wäre er zugegen, äußerte Karl, ſo würde ich mich eben ſo ungenirt, wie jetzt darüber ausſprechen. Sein ſprudelnder unerſchöpflicher Witz amuſirte mich allerdings oft köſtlich, doch in ſeine Schwärmereien einzugehen, dazu fehlte mir ſtets Luſt und Geſchick, wie ich überhaupt an keinem Freunde, der, wenn ihn die Laune einnimmt, jedes Wort des Andern auf die Wage legt, Geſchmack finde.“

„Das iſt doch bei Roderich nicht der Fall,“ lachte Max.

Digitized by Google

„Allerdings, erwiderte Karl, ist das, so oft er seinen tollen Tag hat, bei ihm der Fall, und solche Tage findet man in seinem Treiben mehr, als Feiertage in einem Bauernkalender. Alles nimmt er dann schief, nichts erscheint ihm gerade, und auch der leichteste Scherz wird von seiner Seite übel gedeutet, und das Ende von solch einer Unterhaltung ist gewöhnlich eine Herausforderung."

„Das Ende ist ein tüchtiger Circumfler," lachte Raufer, ein stets kreuzfideles academisches Haus, „den Roderich kunstgeübt fast Jedem zum Andenken an solch' eine Privatunterhaltung und als moralische Lehre zur Abkühlung ins Gesicht zeichnetr, der Lust hatte, mit ihm anzubinden. Das ist das Ende, denn bei der Herausforderung bleibt Roderich niemals stehen."

„Aufgesessen, bravo! Aufgesessen," lachte Max und alle lachten schallend mit.

Gereizt durch das tolle neckende Gelächter und durch Raufer's spöttische Miene, sprang Karl, den Stuhl hinter sich niederwerfend, wild auf, und würde auch sicher die gewichtige silberne Weinkanne an Raufer's Schädel geschleudert haben, hätte nicht Max seinem zum Wurfe gehobenen Arm dieselbe entrissen und den Taumelnden wieder in den Stuhl zurückgedrängt.

„Raubmörder, Banditen, Todtschlag!" schrie Comptorist Fuchs, Todesblässe auf dem durch Laster verzerrten Antlitz, als der Wein aus der silbernen Kanne, die Max dem wilden Karl entrissen hatte, sich hoch herab über seinen Schädel ausgoß, und alle brachen über sein Angstgeschrei in tolles schallendes Gelächter aus. Er glaubte nämlich, als der rothe Wein über sein Gesicht herab auf seine Hände floß, Max habe

Digitized by Google

ihm die Hirnschale eingeschlagen, und mit dem in Masse ausströmenden Blute werde sich bald sein schmutziges Leben verflüchtigen, wie der Geist aus einer entpropften Arac Bouteille; daher schrie er, je mehr die wilden Gesellen lachten, kläglicher, denn der Bursche war so feig, als schlecht. Endlich als sich alle von dem anhaltenden Gelächter erschöpft hatten, riß Max, des Scherzes müde, den Zitternden, der mit beiden Händen die Seiten seines Kopfes, als wollten sie jeden Augenblick auseinander fallen, zusammen hielt, vom Stuhle auf, vor den Spiegel hin, wo Jener, seinen Irrthum gewahrend, zum bösen Spiele eine freundliche Fratze schnitt und in peinlicher Verlegenheit mäckernd mitlachte.

Die Entzweiten hatte diese komische Scene schnell wieder befreundet, und alle setzten sich wieder heiter zum schwelgenden Mahle. „Das hätte Roderich mit ansehen sollen," rief Max in losem Muthwillen, „der hätte sicher diesen Vorfall mit einem seriösen Gedichte besungen."

„Ei! danke Gott, daß Roderich nicht zu deinem Schloße heraufritt, er würde auch gewiß Stoff genug finden, den verwitterten Eckthurm deines Rittersitzes in einer tragischen Ballade zu besingen, denn Roderich ist eben so gut Dichter, wie Maler. Ohne Spaß, sprach ernster Karl, diesen Thurm mußt du abtragen lassen, denn es ist ja graufig anzusehen, wie sich besonders die rechte Seite des kolossalen Gemäuers immer mehr nach Aussen neigt."

„Der hängt schon lange so," warf Max leichtsinnig hin, „und wird ihm das Hängen zu beschwerlich,

Digitized by Google

ſo mag er fallen, was bekümmert mich der verwitterte Geſelle?"

„Wenn er aber im Falle deinen Zechſaal zum Verderben hinunterſchmettert, was dann?"

„Schweig! Das geht nur mich an."

„O nein, entgegnete launig Karl, die Woche hat ſieben Tage und ſieben Nächte; jede Woche zechen wir zuſammen in dieſem Saale, deſſen Eck der Thurm bildet, und da wäre es gar leicht möglich, daß einmal die alte Geſchichte über uns zuſammenkrachte, und da, mein Leben zu verlieren, eigenthümlich nur meine Sache iſt, ſo finde ich es nur all zu paſſend, dich zu warnen, daß der Thurm renovirt werden möchte." „Logiſch richtig, lachte einer aus der Geſellſchaft, und die, welche noch wachend an der Tafel ſaßen, lachten lärmend mit.

Um dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben, ſtimmte Max ein ausgelaſſenes Lied an, das vom Lobe des Weines und des Spieles handelte.

„Wenn dieſes Lied abgeſungen wird," unterbrach ihn Fuchs, der ſich wieder völlig von ſeinem Schrecken erholt hatte, mit wohlgefälligen Blicken die Wirkung des im Uebermaaße getrunkenen Weines gewahrend, die Max in jeder Bewegung kund gab, „dürfen die Würfel nicht fehlen."

„Wohl geſprochen, begoßnes Füchschen!" lachte der Freiherr, und ungeſäumt brachte auf ſeinen Befehl ein mit Goldborten überladener Diener das verderbliche Spiel in einem von dem Gehörne des Steinbocks künſtlich gedrehten Becher herbei. Anfangs gewann Max ſtets, doch plötzlich wendete ihm Fortuna den Rücken zu, und der verſchmitzte Spieler Fuchs ſtrich

Digitized by Google

mit höhnendem Grinzen, wobei er unter der gebogenen Habichtsnase zwei Reihen blendend weißer Zähne von etwas ungewöhnlicher Größe zeigte, die funkelnden Dukaten Marens ein, der immer ärgerlicher sich gebährdete, einen Humpen nach dem andern leerte und endlich erschöpft und überdrüßig: „ich spiele nicht mehr," rauh herausstieß.

„Wie's beliebt," lächelte sarkastisch der Andere, und blickte ganz munter und triumphirend aus den stechenden tief liegenden Augen auf die besiegten Tischnachbaren hin, die meist schon in das Elysium des Weinrausches hinüber gedämmert waren, und theils mit halbem Leibe über, theils unter dem Tische lagen.

Dumpfe Schwüle, erzeugt von den dampfenden Punschschüsseln und dem Tabacksqualme, herrschte in dem Saale, als wenn die geschwängerte Athmosphäre das Leben darin ersticken wolle. Auch Max war zurückgesunken in die Polster seines Großvaterstuhles, den er stets bei solcher Gelegenheit, voraus die Wirkung des Weines berechnend, wählte, und die Schlafsucht hielt alsbald seine Sinne umstrickt, wie unter hermetischem Siegel.

Jetzt schlug die Schloßuhr in dumpfen Klängen drei Viertel auf Zwölf; in den Lüften und im Gezweige entblätterter Bäume heulte der Wind, wie Todesseufzer von Sterbenden, die Hunde in dem Schloßhofe bellten lauter und krächzend umflogen Dohlen und Rabenschwärme, von dem heftigen Winde aus den verwitterten Nischen aufgeschreckt, das uralte Schloßgemäuer. Tiefe Stille herrschte in dem Saale. Der Comptorist Fuchs, der allein noch in dieser sturmvollen Nacht wachte, rückte immer ängstlicher auf seinem Stuhle hin

Digitized by Google

und her. Die alten Gemälde längſt vermoderter Schloßherrn ſtarrten ihn von der Wand herab immer geiſterhafter an, und das Geraſſel und Genage der Mäuſe, die in der eingetretenen Stille ſich aus ihren Verſtecken in den Saal gewagt hatten, wo ihr feiner Geruch ihnen manchen Leckerbiſſen wittern ließ, ängſtigte ihn ſo ſehr, daß er an allen Gliedern zitternd, nach dem Ende dieſer Schauernacht ſich ſehnte.

Da wurde plötzlich die Saalthüre angelweit aufgeriſſen und eine dicht in einen dunkeln faltigen Mantel gehüllte bleiche Geſtalt ſchritt mit faſt unhörbaren, ſchrecklich weiten Schritten zur Tafel heran, und rief ein dumpfes **Memento mori!** — über die ſchlafende Geſellſchaft hin. Durch das raſche Oeffnen der Thüre zerſchlug der ſich fangende Wind ein halb offenes Fenſter, daß das Glas klirrend niederfiel, und die Zecher aus dem Rauſche der Laſter auftaummelten. Der heftige Wind jagte nun durch die Fenſteröffnung in das Saalgemach herein, und erlöſchte mit eiſigem Hauche in einem Momente die Lichter auf der Tafel. Die dunkelrothen damaſtenen Vorhänge wehten wie Grabtücher über die Erſchrockenen hin, die Rüſtungen und Waffen klirrten vom Winde an der Wand bewegt an einander, und vom falben Scheine des Mondes beleuchtet, ſtand die unheimlich bleiche Geſtalt mit weit ausgebreitetem Mantel, wie geiſterhaft ſchwebend im Saale. Der Comptoiriſt Fuchs war in ſprachloſem, entnervendem Entſetzen ſtarr, wie vom Schlage gerührt, vom Stuhle gefallen, und ſcheu blickten die Anweſenden nach dem ſpuckhaften Phantome mit dem verhängnißvollen gleich Adlerfittigen ausgebreiteten Mantel hin. Die Thurmuhr ſchlug Zwölf und in ſchnarrenden Klängen

Digitized by Google

zählte die Wanduhr im Saale die dumpfen Glockenschläge nach.

„Lichter herbei, ihr faulen Schurken!“ rief Max vom Stuhle aufspringend, und eilte in banger Hast dem Diener entgegen, der auf seinen Ruf behende einen Armleuchter, worauf drei Wachskerzen brannten, aus dem Nebenzimmer in den Saal trug; doch kaum war der Kerzenschimmer auf das geisterhafte Wesen gefallen, so rief Max, in ausgelassener Freude in die Hände klatschend: „Roderich, Hussa! mein Roderich!“ und schüttelte dem vermeinten Kobolde unter schallendem Gelächter die Hände.

„O! ihr Hasenseelen! Ihr Aftermenschen!“ spottete Roderich, der sich wirklich mit seinen Befreundeten, die er in einem Delirium zwischen Schlaf und Wachen getroffen, diesen Scherz erlaubt hatte, warf nun den gespenstisch dunkeln Mankel, der Alle so sehr erschreckt hatte, auf einen bestäubten Schrank hin, und stand in einem gemsledernen, schmuckſitzenden Goller und Reithose als schlanker junger Mann vor den Beschämten. „Ihr stecktet ja euere beknei pten Köpfe zusammen, wie eine Schafheerde, die den Wolf wittert, lachte er, einen dargereichten Humpen leerend, und wer beim Styx krappelt denn da unter dem Tische herum?“ rief er, sich bückend, aus und zog zur Belustigung Aller den von dem neuerlichen Schrecken mehr todten als lebendigen Fuchs aus seinen dunkeln Regionen zur Gesellschaft und zum Lichte empor. Wie zuvor, wurde nun der triste Sohn Merkurs weidlich ausgelacht, dann setzten sich die Nachtschwärmer an den Rundtisch, die Punschnäpfe wurden wieder gefeuert, Würfel und Karten klapperten und rauschten wieder durch den Saal, und Max strich trium-

Digitized by Google

phirend, da er mit Roderichs Erſcheinen die Wette gewonnen hatte, das Gold ein.

„Dich, Roderich; hätte ich heute wahrlich nimmer erwartet," rief Karl etwas ärgerlich aus, „auch würde ich für dieſe Nacht Dein nicht begehrt haben, weil dein ſpuckhaftes Erſcheinen mir zwanzig Ducaten verlor."

„Faſt hätteſt du gewonnen," entgegnete Roderich ernſt, und es koſtete mich wirklich Ueberwindung, die ſchwer kranke Mutter, die vergangenen Tages durch die lärmende Kanonade an ihrem ſo ſchwachen Nervenſyſteme ſchmerzlich gelitten hatte, zu verlaſſen, auch warnte mich Theodor deiner Einladung zum ſchwelgenden Zechgelage in ſolch blutiger Nacht zu folgen."

„Ja, die Kanonen brüllten heute, als würden alle Bären des Nordens gegen die Panther und Löwen der glühenden Länder gehetzt. Hoch lebe Wallenſtein der Sieger, Verderben den Ketzern!" ſchrie in wilder Begeiſterung Max und alle ſtießen auf des Friedländers Wohl und auf die fernere Vernichtung der Ketzer die Silberhumpen zuſammen, nur Roderich ſtieß nicht mit den wilden Geſellen an, und blickte bewegt in tiefem Nachdenken vor ſich nieder.

„Du nannteſt vorhin den Namen Theodor," ſprach Max mit ſchlecht verhaltenem Grimme, denn die Galle ſchoß ihm in's Blut, als er bemerkte, daß Roderich nicht Beſcheid gethan hatte. „Wer iſt denn dieſer Theodor? wer iſt denn dieſer Buße predigende Burſche?"

„Mein Freund, mein einzig wahrer Freund," entgegnete Roderich mit Wärme. „Dieſer einfache, gerade Menſch iſt Arzt und moraliſch beſſer, als wir Alle, wie wir um den Rundtiſch ſitzen; taſte mir ihn daher nicht an und begnüge dich, daß ich die kranke Mutter verlaſ-

Digitized by Google

sen und trotz seiner gegründeten Warnung mich doch hier einfand."

Als Roderich so redete, lachten Alle laut und Max rief in ausgelassener Lustigkeit: „jetzt kann's uns nimmer fehlen, Freunde! Roderich ist zum sentimentalen Pfaffen geworden; der wird, wenn uns der Höllensohn einen Besuch abstatten wollte, ihm schon die Wege weisen. Frisch auf! trinkt nur ohne Sorgen, der Mann des Heils ist unter uns!"

„Armseliger Spötter!" entgegnete Roderich gelassen, und sein Auge traf so fest, so durchbohrend den trunkenen Witzbold, daß er verstummte. „Sagt, was ihr wollt', und lacht, so lang und so stark ihr nur könnt," nahm Roderich ernst wieder das Wort: „es bleibt doch, wie ich gesagt, daß Theodor besser, zehnmal besser sey, als wir alle, und frei gesteh' ich es, daß ich diesen Braven oft schon um seine Seelenruhe und um die Reinheit seiner Sitten beneidete. Gerade in diesem Augenblicke, wenn ich so euere taumelnden Gestalten, euere weinerglühenden Gesichter überschaue, fühle ich so recht die Wahrheit seiner Warnung, denn es ist bei Gott ein häßlicher Frevel, in solch' einer Nacht, wo Tausend für das Wohl des Vaterlandes Gefallene mit ihren Leibern ringsum die blutgetränkte Erde decken, sich bis zur Unbeholfenheit anzuschwelgen; besser, Max, ich muß es dir unverholen in's Gesicht sagen, hätte es mir gefallen, wenn du deine Geburtsfeier in eine minder blutige Zeit verlegt hättest."

„Da würde ich lange warten müssen," lachte Max, „denn die Zeit ist und muß blutig seyn, so lange noch ein Ketzer in Deutschland lebt. Hat nicht Wallenstein gesiegt; ist nicht der stolze Schwede gefallen und mit

ihm die Kraft und der Muth seiner Partei; singen nicht unsere Schaaren Siegeslieder? weßhalb sollte ich mich nicht des Sieges freuen, weßhalb die Geburtsfeier auf andere Zeit verschieben, die mindern Stoff zur Freude bieten dürfte? Hätt' ich jedoch gewußt, daß du eine solch' liebenswürdige Laune mit dir brächtest, so kannst du darauf zählen, daß ich meinen Reitknecht mit einer Einladung eher in's Irrenhaus, als zu dir geschickt haben würde; vielleicht hätte sich ein fideler Narr eingefunden, der mich mit seinem irren Geschwätze besser vergnügt hätte, als du mit deiner unerträglich moralischen Laune."

Als der trunkene Freiherr so redete, saßen Alle in ängstlicher Spannung, denn sie glaubten, daß Roderich nun gewohnter Weise losdonnern werde, doch der war theilnahmslos an ein Fenster getreten und schaute, auf Marens Rede nicht achtend, mit ernstem Blicke zum Schlachtfelde nieder. Dunkle Wolkenschatten jagten an der Mondscheibe vorüber und wie Riesengespenster der Nacht drohten einsam in unweiter Ferne die Thürme von Lützen. Finster, wie das Gewölke der Nacht waren Roderichs Gedanken, sein Geist hatte sich aufgeschwungen über irdische Vergänglichkeit, und während seine Seele einen Blick in das räthselhafte Chaos der Vorzeit, der blutigen Gegenwart und Zukunft warf, legte sich ein banges Gefühl, eine beängstigende Ahnung, wie ein drückender Stahlharnisch, an seine beklommene Brust. Er achtete nicht darauf, daß der Wind noch immer durch das zersplitterte Fenster hereinwirbelnd, wild sein Haar zauste, denn er schwärmte in überirdischen Regionen, er träumte, wie verwichene

Digitized by Google

Nacht im Schlafe, jetzt wachend einen ernsten wüsten Traum.

„Schwärmer! sing' uns ein heiteres Lied," rief Max, der es gerne gesehen hätte, wenn in Roderichs Gemüth seine sonst stets heitere Laune wieder eingezogen wäre. Er stand daher auf, nahm eine Guitarre von der Wand, reichte sie dem Träumer hin, der mechanisch in die Saiten griff und unverwandt in die Ferne hinausblickte, wo am Rande des Horizontes eine dichte Wolkenschichte, wie ein fernes hohes Alpengebirge mit steilen Glätscherspitzen und schneeigen Firnen sich gelagert hatte. Seine Hand rauschte durch die Saiten, doch es war kein launig Lied, das er begann, kein Lied des Scherzes. Düstere und wehmuthsvolle Klänge wehten aus den Saiten, tönten in trüber Weise von des Sängers Lippen und voll tiefen Schauers rauschte die Melancholie durch die hohe gothische Halle des uralten freiherrlichen Saales hin. Ein Grablied war es, was Roderich vortrug und aus ihm ging er über in ein Gesanggebet. Ernst, würdevoll und erhebend waren Worte und Klänge, so daß jeder Athemzug in der entsitteten Versammlung stockte, daß die Stätte üppiger Schwelgerei verwandelt schien in einen Tempel von der Gegenwart des Allerheiligsten erfüllt, bis die Klänge wieder ersterbend verschwebten. Der Sänger hatte geendet. Das Instrument entsank seiner Hand, fiel auf den Marmorboden des Saales hin und sprang mit einem klagenden Tone entzwei. Er erwachte, wie aus einer tiefen Ohnmacht aus seinem Traumleben, und blickte wehmüthig lächelnd zu den auf dem Marmorboden gesprungenen zitternden Saiten hin. Ein tiefes ängstliches Schweigen trat ein, die Fröh-

Digitized by Google

lichkeit war verscheucht und kehrte nicht wieder in die Gesellschaft zurück.

Gewaltsam wollte Max den finstern Dämon, der auch seine Heiterkeit verscheuchte, von sich bannen, goß sich den geleerten Humpen voll, und ließ den Sänger hoch leben.

„Die Todten sollen leben, die in diesem heiligen Streite fielen!“ sprach Roderich noch immer schwärmend, und nippte nur wenig aus dem dargereichten Silberhumpen.

„Was faselst du doch heute immer von Todten, von Schlachten und Traumgesichten,“ sprach Max unwillig „sey froh, daß wir leben, freue dich des Lebens und ergötze dich am feurigen Wein.“

„O Mensch!“ Was ist das Leben, daß du so fest an der Chimäre hängst,“ tadelte Roderich, in immer ernstere Gedanken sich verlierend. „Ein Jammerthal getäuschter Hoffnungsträume, ein Zwangsinstitut, seine Gefühle zu verbergen, Gefühle zu erheucheln, um scheinbar glücklich unter dem Trosse zu leben. Wahrheit, dieses goldene Himmelskind, ist doch das Erste, was den Besseren durchglühen soll; doch sage, wohin geräth der, der dreist genug wäre, stets laut und frei sie auszusprechen? So kommt es denn, daß Mancher in unedlen Genüssen Zerstreuung, Vergessenheit sucht, ohne unedel zu denken und zu fühlen. Glaubt ihr etwa, ich theile euere Gesinnungen, glaubt ihr, ich achte euch, weil ich oft mit euch schwelgte? O! glaubt das nicht, und oft machte mir mein besseres Fühlen die bittersten Vorwürfe über meine Schwäche. Während Tausende den Befreiungskrieg kämpften, und ihr Blut in heißer

Schlacht verſpritzten, ſchwelgt ihr euch krank, vergeudet euer Lebensmark, führt ſo den frühen Jugendtod herbei, und lacht in freventlichem Uebermuthe über die Gefallenen, indem ihr nicht bedenket, wie ſchön, wie edel es ſey, in gutem Streit, in heißer Schlacht zu fallen."

„Ei! Warum kämpf'ſt du denn nicht, du wackerer Zungenheld"? höhnte Max gereizt.

„Weil eine heilige Pflicht mich noch an's Leben bindet."

„Welche?" fragten mehrere Stimmen.

„Die alterſchwache Mutter" entgegnete Roderich mit Gefühl, „die ohne mich elend und verlaſſen daſteht, wie der Krüppel, dem man die Krücke raubt. Glaubt ihr etwa, ich ſcheue den Tod? O nein! Erſt nach dem Tode geht ein ſchönerer Morgen auf. Am Wohlſten wäre mir, wenn ich unter den Gefallenen da unten läge"; ſprach er, wieder ans Fenſter tretend, „wenn dieſes warme Herz das kalte Eiſen einer Partiſane oder eines Schwertes kühlte und die Mutter Erde mit ihrem ſtillen Frieden über der Todeswunde ruhte."

„Einem Schwärmer, wie du biſt, muß man etwas zu Gut halten, rief Karl; deßhalb kehren wir uns auch an deine Reden, die aus jedes Andern Munde beleidigen würden, nicht, doch erſuch' ich Dich im Namen Aller, verſcheuche deine trüben Gedanken und ſtöre nicht ferner unſere Heiterkeit!"

„Kann ich für die Gedanken, die ein Anderer ſäte? entgegnete Roderich finſter, düſtre Bilder ſeh' ich nur, doch will ich gehen, um ferner euere Heiterkeit nicht mehr zu ſtören." So ſprechend, ging er nach der Wand hin, nahm den Mantel herunter und wollte den

Digitized by Google

Saal verlaſſen; doch in demſelben Augenblicke ſenkte ſich das Thürgerüſt, die Saalthürflügel ſaßen feſt, von der Mauer eingezwängt, in den Angeln, ſo daß das Oeffnen, wie ſehr er ſich auch mühte, dem Künſtler nicht gelang.

Max lachte ausgelaſſen, als er Roderichs fruchtloſes Mühen ſah; doch der erblaßte und ſchaute mit ſtarren Blicken nach der Wand hin, die mit dem Thurme das Eck bildete, und zu ſchwanken ſchien. Gleich darauf erſchütterten heftige Stöße, gleich denen eines Erdbebens, das Saalgemach, die Helme und Schwerter an der Wand klangen an einander, bewegten ſich hin und her, und die Glocke in dem alten Thurme läutete, ohne daß eine Menſchenhand das Glockenſeil zog.

In paniſchem Erſchrecken ſprangen alle von der Tafel auf, doch Max, ungehalten über die nunmehrige Störung, und ſinnbetäubt vom Uebergenuſſe des Weines, eilte mit der Weinkanne nach der Wand hin, wo auch das Bild des Stammvaters ſeiner Ahnen erzitternd ſchwankte, und goß den rothen Traubenſaft über die meiſterhafte Farbenſchöpfung aus, die als ernſter Greis ihn finſter aus der Rahme anblickte. „Der Alte ſpuckt, rief er in freventlichem Uebermuthe, weil es ihn nach Wein gelüſtet;“ doch kaum hatte er ausgeredet, ſo erfolgte ein Gekrache, als ſtürze der Himmel über dem Schloſſe zuſammen. Das mit Wein begoſſene Bild fiel von der Wand herab und die aus ſchwerem Eichenholz geſchnitzte Rahme ſchlug betäubt den Frevler nieder. Staubwolken wirbelten jetzt erſtickend durch den Saal und im nächſten Augenblicke ſchmetterte die Seitenwand und der alte Thurm mit einem Donnergepolter auseinander und die ſpringenden

Digitized by Google

Steine und Balken rießen mit wilder Wucht den betäubten Max zur grausen Tiefe nieder. Zum Glücke für die in dem Saale, fiel das senkrechte Gemäuer nach Außen und in lautlos starrem Entsetzen schauten die Versammelten in den Abgrund, der vor ihnen, wie ein tiefes Grab sich ausbreitete.

Von dem Himmel blickten die wolkenumflorten Sterne und der bleiche Mond trübe auf die Zerstörungsscene nieder, und die aufgeschreckten Dohlen und Eulen flatterten mit rauschenden Flügelschlägen obdachlos und scheu über die Häupter der Todterschrockenen hin. Die Thürflügel waren aufgesprungen und alle suchten nun, da der Boden noch immer unter ihnen schwankte, in der Flucht ihr Heil.

Von eisigem Schauer gerüttelt, zog Roderich im Hofe angelangt sein Pferd aus dem Stalle und sprengte hinaus in die Nacht. Ein Wolkengebirge hatte sich vor dem Monde gelagert und tiefe Finsterniß deckte die unwegsamen Pfade. Der Wind wurde zum Sturm und berührte mit Eiseskälte die von Entsetzen gebleichten Wangen des nächtlichen Reiters. Als er um die Ecke bog, wo das Schloß an die Straße stieß, sprang mit einem gewaltigen Satze sein Roß scheu zurück, daß er im Sattel schwankte, und vergebens stachelte er mit den scharfen Rädern seiner Sporne die Seiten des Thieres blutig. Es bäumte sich, bließ mächtigen Qualm aus den Nüstern und ging nicht von der Stelle.

Ein unbekanntes Etwas schien leise zu stöhnen. „Wer da!“ rief Roderich mit lauter Stimme in das Dunkel der Nacht hinein. „Wer da!“ antwortete es einmal von der Lützner seite, einmal vor ihm, wo die

Digitized by Google

Straße von Mauertrümmern und Gebälke verschüttet war, und einmal hinter ihm, vom Schlachtfelde her.

Am Wege schien eine Schattengestalt zu liegen, ein unaussprechlich schmerzlicher Klageton traf das Ohr des Horchenden und ein Schauer von Furcht durchrieselte seine Adern. Jetzt zerriß ein rascher Windstoß das Gewölke, der Mond trat hervor und sein schäumendes Roß setzte mit keckem Sprunge über einen zerschmetterten Leichname hinweg, der eben sein Leben ausgehaucht hatte.

„Gott gebe ihm die ewige Ruhe!" sprach Roderich, fürchterlich bewegt, vor sich hin, denn er hatte beim Scheine des Mondes die Leiche als Marens zerschmetterten Körper erkannt. Halb betäubt ließ er dem Roß die Zügel und das sprengte, als theile es das Grauen des Herrn, in wildem Jagen querfeldein über das Schlachtfeld hin, wo mancher auf den Tod Getroffene in brennendem Fieberschmerze stöhnte, und um eine baldige Auflösung den Himmel anflehte. Das schnaubende Thier jagte in wirrer Angst gegen das Dorf Chursitz und den Floßgraben zu, wo sich hauptsächlich die schwedische Schlachtlinie ausgebreitet hatte, dann über einen Hügel worauf ein Galgen stand nach der Leipziger Straße, und zwischen vier Windmühlen an die sich ein Theil der Kaiserlichen Artillerie als Schutz für den rechten Flügel der kaiserlichen verwichenen Tages gelehnt hatte nach Lützen zurück. Sein Gewissen machte ihm Vorwürfe über sein früheres Leben und im Gezweige entblätterter Bäume heulte und brauste der Sturm, wie Stimmen und Flügel verstoßener Geister des Abgrunds.

Digitized by Google

Während Roderich so über das Schlachtfeld gegen Lützen hinritt, saß sein Freund Theodor mit theilnehmender Angst in dem Zimmer von Roderichs Mutter, die sich heute besonders unwohl fühlte, dicht neben ihrem Bette und wünschte, daß die Schlummernde ja nicht eher erwachen möchte, als bis Roderich von Marens Burg zu Hause angelangt sey. Die Kranke hatte eine lange Zeit still mit sanftem schmerzlichem Lächeln auf den Lippen in die Kissen zurückgelehnt gelegen. Theodor's scharf beobachtendes Auge bemerkte schon seit einigen Tagen in den Zügen der Leidenden einen heimlichen Seelenkampf und gerade in diesem Augenblicke, als er die leise Athmende wehmüthig betrachtete, zuckte ein tiefes Seelenweh fieberisch über ihr eingefallenes bleiches Antlitz hin. Wie von einem Traumbilde erschreckt, fuhr sie jetzt aus dem Schlafe auf, blickte suchend im Zimmer umher, als aber das Mutterauge den Sohn, den es gesucht, nicht fand, schloß es sich wieder und eine heiße Thräne zitterte an den zuckenden Wimpern. In den Jahren des menschlichen Frühlings hatte sie schon ihren geliebten Gatten Karl Wallner verloren und von diesem Augenblicke an war der Frohsinn aus ihrem Herzen verscheucht, und ihr trauerndes Leben hing allein noch an ihrem einzigen Kinde, an Roderich, den die Natur so verschwenderisch an Geist wie auch an Leibesformen ausgestattet hatte. Ihre einzige Hoffnung war auf ihn gerichtet; doch erwuchsen ihr durch Roderichs wilden Hang zum Ungewöhnlichen neue Leiden. Wohl kannte sie sein treffliches Herz ohne Falsch, doch zitterte sie bei dem Gedanken, daß all' das Schöne, all' das Gute, das sie sich von dem zarteſten Alter des Sohnes an mühte,

Digitized by Google

in seine Brust zu legen, durch den Umgang mit schwelgerischen jungen Leuten ohne Religion und gute Sitten wieder schwinden könnte, wie die Fruchtbarkeit eines Landes, das der Pflege entbehrt. Am meisten fürchtete sie von des Sohnes Umgange mit Freiherrn Max, und betete eben mit geschlossenen Augen leise zum Himmel, daß er das einzige Pfand ihrer kurzen Ehe sittenrein erhalten und von dieser bösen Gesellschaft ableiten möchte. Als sie so gebetet, öffnete sie die müden Augenlieder und sprach voll schmerzlichen Gefühles zu Theodor: „Lieber Doktor! ich fühle, daß es recht bald mit mir zu Ende gehen werde."

„O beßte Frau von Wallner"! unterbrach sie Theodor, in der Absicht sie zu trösten; doch die Kranke wehrte mit der Hand und sagte: „Lassen Sie mich ausreden. Sie wollen mir Trost einsprechen, wie Sie es stets gethan und mir Hoffnung geben, die Ihnen die eigene Ueberzeugung bei Durchschauung meines Krankheitszustandes als erfahrener Arzt versagen muß. Was ich jetzt mit Ihnen reden möchte, betrifft zunächst meinen Sohn, Ihren Freund, und da mein Sohn nach meinem Tode außer Ihnen Niemand hat, der auf sein Wohl bedacht ist, so ersuche ich Sie, mich anzuhören, denn von der Erfüllung meiner Bitte, die ich an Ihr edles Herz richte, hängt die Ruhe meines noch kurzen Lebens ab." Theodor drückte ihr warm, doch schonend die Hand und versprach ihr im Voraus, daß er alles mit Freude erfüllen werde, was ihr Lebenstrost gewähren und ihrem Sohne nützlich seyn dürfte.

„Wie gesagt, nahm sie das Wort, ich fühle meine baldige Auflösung nur zu nahe, meine Kräfte sind ganz

erschöpft und in paar Monaten schon deckt mich vielleicht die Erde mit ihrem stillen Frieden."

„Sie müssen nicht verzagen, unterbrach sie Theodor abermals, denn der Leib, ist er auch noch so erschöpft, erfreut sich plötzlich der Genesung, wenn nur der Kranke selbst trübe Bilder von sich bannet, und nach Genesung, nicht nach dem Tode sich sehnt. Auch sind Sie noch in den besten Jahren, daher —

„Könnte ich genesen, lächelte Frau von Wallner; doch sagte ich Ihnen schon oft, daß meine trüben bitteren Lebenserfahrungen mich vor der Zeit alt und siech machten. Welche Freuden könnte mir auch das Leben noch bieten, und wüßte ich meinen lieben Roderich geborgen, gerne würde ich, die lebensmüden Augen schließen. Das Herz meines Sohnes ist, wie Sie wissen, gut und edel, seine Kunst erhebt ihn über den Mangel, wie auch des Vaters Erbtheil ihn schützt, daß er nicht um's Brod zu arbeiten braucht. Wie gerne würde ich es sehen, wenn er eine edle Jungfrau zur Gattin sich wählte, die ihn mit dem sanften Bande der Liebe zurückhielte von leichtsinnigen Ausschweifungen, die nur zu bald seine kräftige Gesundheit untergraben und ihn auf finstere Abwege hinlenken dürften. Es ist Jammerschade um ihn! sagen Sie, bester Freund! Entdeckte Ihnen mein Sohn nie eine Neigung zu einem braven Mädchen, denn es geschieht gar oft, daß der Freund dem Freunde das vertraut, wovon er mit den Eltern sich zu reden scheut?

„Niemals entdeckte ich bei Roderich ein ähnliches Gefühl, entgegnete Theodor mit offenem Blicke, und ich glaube selbst, daß die Auffindung eines Wesens, das er im ächten Sinne des Wortes lieben könnte, milde und

Digitized by Google

beglückend auf ihn wirkte. Doch wird es ſchwer, daß all' das Schöne ſich in einem Weſen geiſtig und körperlich in der Wirklichkeit eint, wie er ſich wohl ein Frauenbild in ſeinen Träumen mahlt."

„Ja, er iſt ein Träumer, ein arger Träumer, ſeufzte Frau von Wallner, und deßhalb ſetzte ich auch alle meine Hoffnungen auf Sie."

„Auf mich?" entgegnete befremdet Theodor.

„Ja, auf Sie", ſprach mit wehmüthiger Angſt die Kranke. „Mein Sohn achtet Sie hoch, verlaſſen Sie ihn daher nicht, wenn ich im Sarge ruhe, bleiben Sie ſein Freund in jedem Lebensverhältniß, ſuchen Sie ſeine Schwärmerei zu zügeln, und ich bin feſt überzeugt, eh' ein Jahr vergeht, iſt der Schwärmer geheilt, denn die kurze Bekanntſchaft mit ihnen verwandelte ihn ſchon ſo ſehr zu ſeinem Vortheile." Erſchöpft ſchwieg die beſorgte Mutter, und nach einigen Minuten tiefen Nachdenkens, wo Theodor ſie nicht zu ſtören wagte, richtete ſie ihre thränenumflorten Blicke mit einem unausſprechlich ſchmerzlichen Ausdrucke auf den tiefbewegten Theodor, und forderte von ihm mit zitternder Angſt das Verſprechen, daß er nie ſeine Freundſchaft ihrem Sohne entziehen möchte.

Theodor gelobte es mit feierlich ernſtem Blicke, mit zitternder Stimme, die die Rührung ſeiner Seele verrieth.

Da klangen Hufſchläge die Straße herauf, die Thurmuhren verkündeten die zweite Stunde des Tages, kopfſchüttelnd legte ſich die Kranke wieder in die Kiſſen zurück, und ſprach: „O Gott! ſo ſpät kehrt er nach Hauſe. Gewiß war er wieder bei dem ſittenverdorbenen Max."

Theodor war an's Fenſter getreten, doch ehe er die Fenſterflügel öffnete, trat Roderich ein, bleich

Digitized by Google

und zerstört schritt er mit scheuem Blicke zu dem Bette der Mutter heran, küßte sie auf die kalte Stirne, schüttelte dem Freunde, ohne ihn anzublicken, stürmisch die Hand und wollte wortlos, wie er gekommen, das Zimmer verlassen, um in dem Schlafe, wenn er ihm werden sollte, Ruhe zu finden.

„Roderich!" rief ernst die Mutter, und finster kehrte der Gerufene an ihr Bett zurück. Die Besorgte ergriff seine zitternde fieberdurchglühte Hand, blickte wehmüthig zu ihm auf und fragte: „Wo bist du gewesen Sohn? Deine Hand zittert und dein Gesicht ist bleich, wie der Schnee."

„Auf Marens Schloß", antwortete Roderich, und seine Blicke suchten verlegen einen Ruhepunkt, denn er konnte das thränenfeuchte Auge der gramgebeugten Mutter nicht ertragen.

„So sieht die blühende Jugend nicht aus", redete mit schonendem Vorwurfe die Mutter zu ihm. Warum leistetest du wieder seiner Einladung Folge? Glaube mir, das Verhältniß mit diesem schwelgerischen Menschen nimmt noch ein wüstes Ende!

„Es hat ein Ende", entgegnete Roderich mit fürchterlicher Ruhe.

„Wär' es möglich!" rief in freudigem Erschrecken die Mutter aus, „du hättest mit ihm gebrochen, gehst nicht mehr seine Wege?"

„Diesen Weg, Mutter!" redete Roderich rauh, „den er gegangen, müssen wir alle früher oder später, wenn auch minder schrecklich gehen."

„Was ist dir?" fragte Theodor mit banger Ahnung. „Deine Reden sind verwirrt, du wirst dich doch nicht mit ihm entzweit, ihn gar gefordert und —

Digitized by Google

„Getödtet haben?“ ſprich! rief angſtdurchzittert die Mutter aus.

„Gebt euch zur Ruhe, beſänftigte Roderich, Max hat geendet, ſchrecklich, doch nicht durch meine Hand.“ Er erzählte nun, ſo ſchonend es geſchehen konnte, den entſetzlichen Vorfall, und als er geendet hatte, ergriff er unter hervorſtürzenden Thränen der Mutter und des Freundes Hände, und gelobte feierlich, ferner nur für Sie und ſeine Kunſt zu leben. Ich bin nicht ſchlecht, rief er von den wehmüthigſten Gefühlen durchzittert, und nur mein heißes Blut, mein Hang zur Schwärmerei riß mich oft zu wilden Gelagen und zu böſer Geſellſchaft hin.“

Von den Schrecken der Erzählung und von Marens blutigem Ende hart angegriffen, ſchloß die Mutter die müden Augen, betete ſtill für den vom unvorhergeſehenen Tode Dahingerafften, und dankte Gott, daß er ihr den Sohn unverletzt und gebeſſert wieder in die Arme führte, dann öffnete ſie noch einmal die ſchwachen Augen, küßte ihren Roderich und wünſchte ihm und ſeinem braven Freunde eine ſanfte Ruhe.

Die Freunde verließen nun die Kranke und als ſie auf ihrem Zimmer angelangt waren, denn nach dem Willen der Mutter hatte Theodor ſeine Wohnung in ihrem Hauſe und ſein Bett ſeit einigen Monaten in Roderichs Zimmer aufgeſchlagen, ermahnte Theodor mit inniger Wärme den Freund ſeinem gefaßten Grundſatze treu zu bleiben, und nicht ferner die kräftige Blüthe ſeines Mannesalters durch ſchwärmende Gemüthsunruhe und traumvolle Nachtwachen zu zerſtören.

Aufmerkſam hatte Roderich ihm zugehört, doch als er geendet hatte, ſprach er gelaſſen: „Lieber Theodor!

Digitized by Google

in Manchem hast du, doch nicht in Allem Recht, denn die Ruhe, wie du dich ausgesprochen, kann und werde ich nie erlangen. Du mußt nicht vergessen, daß ich Künstler bin, und Grundbeding der Kunst ist es, die Lebenssituationen alle, wie sie auch heißen mögen, tiefer zu erforschen, was natürlich nur der Selbsterfahrung oder der lebhaft geträumten gelingen kann. Die Welt nennt Künstler und Dichter glücklich, weil sie mit dem Schönen, das sie schaffen, Glück und Freude im Leben verbreiten, doch wenige nur wissen, wie theuer oft das Kunstwerk von dem Künstler erkauft wird. Ob sein Leben voll blutig schmerzlicher Erfahrungen an dem Werke klebet, das der Dichter geschrieben, was fragt die Welt darnach? Ihr gefallen nur die Situationen des Ganzen und es ergözen sie herausgehobene Momente, die vielleicht dem Dichter, in der Wirklichkeit die Seele zerrißen. Doch was fragt die Welt nach seinem Schmerz? Ob an dem finsteren Pinsel, mit dem der Mahler wehmuthsvoll ein Bild geschaffen, wo er mit jedem Pinselstriche, um treu zu mahlen, die Wehen alle wieder aufwühlen muß, in der vom Schicksale erschütterten Brust, um treu den Schmerz zu mahlen, was fragt die Welt nach seinem Fühlen? Sie lobt die Farbenschöpfung nur und nennt den Mahler seiner gelungenen Arbeit weg n Künstler. Doch um den Preis, weßhalb er so getroffen, so gemahlt, frägt Niemand, d'rum steht der Künstler auf der Welt allein mit seiner Kunst, verödet.

„Du hast wohl recht", entgegnete Theodor, „in vielen Theilen gleicht die Kunst dem hellen Sonnenscheine, der Alles wärmend neu belebt, aber gar oft nur selbst ein kalter Körper oder ein Feuerkoloß ist,

Digitized by Google

der sich selbst in steter feuriger Gährung zu Staub und Asche brennt. So gleicht sie wieder dem Thaue, der selbst verwehend stirbt, indem er die lechzende Flur mit kräftiger Kühle labet."

„Das ist nur allzu wahr!" sprach Roderich rasch und seine Augen leuchteten wieder in schwärmerischem Feuer. „Wie oft war es mir, wenn ich ein Bild nach der Idee meiner Seele mahlte, als sollte ich mit Vollendung des letzten Pinselstriches sterben? Und dieser Tod wäre gewiß ein bitter süßer gewesen."

„Ich kann mir kaum denken, entgegnete Theodor, daß die wahre Kunst nicht ein treuer, tröstender Seraph seyn soll, dessen Fittige den Künstler bedecken, wo der Lebenspfad durch irre, rauhe Wüsten führet."

„O ja! die Kunst, sie ist ein Seraph, entgegnete immer schwärmend Roderich, doch dieser treibt den Künstler gar oft mit dämonischer Gewalt aus allen bürgerlichen Lebensbahnen hinaus, reißt ihn an jähe Abgründe, erhebt ihn dann wieder hoch über die Firnen der höchsten Gebirge, schleudert von diesen Höhen ihn wieder nieder in die Schaumstrudel eines wilden, empörten Meeres, und ist sie endlich verflüchtigt die wilde schöne Kraft, so sitzt der Künstler gewöhnlich auf einem öden Eylande und der falsche Genius, die Kunst, verläßt das gebrechliche Gebäude, das nicht mehr Kraft hat, sie zu fesseln mit der höhern Willenskraft. Nur der Gedanke an die Kunst, die er geübt, sie bleibt dem alten Künstler noch, und da er nicht mehr schaffen kann, träumt er von ihr, bis mit dem Lebensend die Träume schwinden. So träumt der Künstler stets in kräftigem Alter, um zu wirken,

Digitized by Google

und aus der Traumidee das Bild zu formen; im Alter träumet er von dem, was er geschaffen, und der Mensch, der mehr in der Idee lebt, wie im Leben, kann auch nicht diese Ruhe über sich gewinnen, wie Andere, die in dem Leben materiell nur wirken, und höchstens einmal schlafend träumen und dann erwacht den Traum verlachen, weil ihnen tolles Zeug geträumt. Deßhalb sag' ich es laut, „die Ruhe ist des Künstlers Tod."

„Sieh' Roderich! wie du bist, sprach vorwurfvoll der Freund, du redest jetzt bloß von der rauhen Nacht des Künstlerlebens, von den Gewittern seines milden Frühlings und von den Gebrechen des Alters. denen jeder Geborne unterworfen ist, aber nicht von den göttlichen sonnigen Tagen des Künstlersommers; selbst im Alter, wenn der Künstler auch nicht mehr die Kraft zu wirken hat, so bleibt ihm doch der Ruhm des Geschaffenen und wie der Feldherr, wenn des Alters Schnee seinen Scheitel bleicht, neu auflebt in der Erinnerung der gekämpften Schlachten, so muß auch ihn der Gedanke an das Geschaffene neu beleben und träumt er dann, so ist's gewiß ein schöner Traum, der wie der stille Mondenglanz aus reiner Höhe in die Tiefen einer trauernden Brust tröstend hinabflimmert."

„Wir verstehen uns und verstehen uns doch nicht", lächelte Roderich und fing an, da der Schlaf über seine Glieder bleiern niedersank, sich zu entkleiden. Theodor, der wohl einsah, daß es nicht in seiner Macht liege, die zu tief wurzelgefaßte Schwärmerei in der Brust eines Freundes so plötzlich zu ersticken, folgte seinem Beispiel, und ehe er sich zur Ruhe legte, trat er noch einmal zu Roderich hin, der sich schon in den

Digitized by Google

Kissen dehnte, ergriff seine Hand und sagte theilnehmend: Du mußt heirathen, mußt dir ein liebes Weibchen wählen!" Doch Roderich schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Wo fänd' ich auch mein Ideal?" dann wünschte er dem Freunde gute Nacht, Theodor verlöschte mit der Unterhaltung nur halb zufrieden, das Licht und der aus dem Lager herüberschallende Tagreveille der Wallensteinischen Truppen wiegte ihn in tiefen traumvollen Schlummer.

Einige Tage waren seit jener Unterredung der Freunde verflossen, der Krankheitszustand von Roderichs Mutter besserte sich in auffallender Weise und Theodor quälte sich Tag und Nacht mit Gedanken, das Glück seines Freundes zu gründen. Er hatte auch schon einen geheimen Plan. Es lebte nämlich unfern von Lützen auf einem niedlichen Landgütchen und auf der Straße von Leipzig der biedere Verwalter des Grafen Felseck und rings in der Gegend war der Verwalter als vortrefflicher Mann und seine Gemahlin als Beschützerin der Armen bekannt. Dieser wackere Beamte hatte ein einziges Kind, ein wunderholdes Töchterchen von engelreinen Sitten. Bei dieser lieben Familie saß Theodor oft in trautem Kreise und absichtlich lenkte er oft das Gespräch auf seinen Freund Roderich, der auch einige Mal ihn dahin begleitet hatte. Der Verwalter schätzte Roderich als braven Künstler und sein Töchterchen Walburgis erschöpfte sich oft, wenn Theodor mit ihr allein war, in dem Lobe des Freundes. Gar viel wußte sie von Roderichs reiner klangvollen Metallstimme, von seinen gewählten Liedern und von der Kunstfertigkeit, mit welcher er die Mandoline hand-

Digitized by Google

habte, zu erzählen. Auch Roderich hatte sich schon, wenn auch leicht hingeworfen, doch vortheilhaft über Walburgis Vorzüge ausgesprochen, und so glaubte denn der edle Theodor, daß sich zwischen den jungen Leut'chen unschwer ein trautes Verhältniß anknüpfen dürfte. Dieser Plan nahm ihn ganz ein, nur wollte er zuvor den allgemeinen Frieden im Reiche abwarten, um den Frieden und das Glück edler Seelen zu gründen. Woche an Woche verstrich und als auch der unglückliche Exkönig Friedrich V. von Böhmen am 27. November 1632 starb, so glaubte er, daß nun der Friedensschluß nicht ferne sein könne, weil mit dem Verscheiden des böhmischen Königs wieder eine Hauptquelle des verderblichen Krieges versiegte. Doch in dem Buche des Schicksals stand es anders gezeichnet, der Krieg hörte nicht auf. Oxenstierna, der weise Staatskanzler und der Herzog Bernhard von Sachsen Weimar übernahmen nach Gustav Adolphs Tod die Führung des Krieges. Der bayerische Churfürst kehrte wieder in das Vaterland zurück, um ein neues Heer zu schaffen, und den bayerischen Boden wieder von den Feinden zu reinigen; doch die Lösung schien momentan unmöglich. Die heilige Liga bestand zwar noch, allein ihre Wirksamkeit war schwach und durch Wallenstein fast entkräftet. Das Interesse des Zusammenwirkens neigte sich auch auf protestantischer Seite immer mehr dem Untergange entgegen, denn die Seele, die Gluth und Feuer in die Union strömte, war mit des Schwedenkönigs Tod erloschen. Gustav Adolph hatte keine männlichen Erben hinterlassen und das kleine Schweden, wenn es gleich nicht die Lasten des ganzen Krieges tragen durfte, war erschöpft; der König,

Digitized by Google

dem die Schweden gerne geopfert hatten, war todt, wem sollten sie jetzt noch opfern!

Die minderjährige Tochter Gustavs bestieg nun den erledigten Thron, und unter solchen Verhältnissen konnte das kleine Land kein großes Interesse an dem großen Kriege haben. Für undankbares Interesse eines Andern war das Leben eines großen Königs verloren gegangen, und wie ein Donnerschlag traf die Nachricht, von seinem Tode die Herzen aller Schweden, und der Regentschafts-Senat strengte die letzten Kräfte des Landes an, um das heilige Opfer des Vaterlandes durch einen ehrenvollen Frieden zu rächen. Umsonst konnte ja der stolze Gothe nicht verloren sein. Die sechsjährige Christina wurde nun zu Stockholm gekrönt, um dadurch rasch die erhobenen Ansprüche des Polenkönigs Ladislaus auf die schwedische Krone zu vernichten. An Gustav Adolphs Stelle trat Herzog Bernhard, ein tapferer Soldat, doch fehlte ihm die eigentliche Seele eines großen Kriegers, der politische Scharfblick und eben so unfähig, wie er, das Ganze zu leiten, war Gustav Horn. Einer Liga und einem Wallenstein gegenüber sollte nun dieser die große Lücke ausfüllen und das Schwedische Interesse in Deutschland verfechten. So forderten denn tausend andere für die Sache der Schweden ungünstige Verhältnisse ein rasches Handeln. Eine Versammlung, bestehend aus vornehmen Herren, Fürsten, Grafen und Doctoren wurde nun durch den von dem Tode seines königlichen Freundes erschütterten Staatskanzler Oxenstierna zusammengebracht. Seiner feuerigen Beredtsamkeit und gründlichen Einsicht gelang es, die Zufriedenheit, Ergebenheit und Treue der ganzen Versammlung, bei welcher auch französische

Digitized by Google

und englische Gesandte sich befanden, zu erringen, aber daß die teutschen Fürsten sich gegen den Kaiser erklärten, das gelang dem Kanzler trotz aller Mühe nicht. So endeten endlich die Heilbronner-Berathungen, und um seine politischen Kunstgriffe an den teutschen Fürsten zu beweisen, theilte er, da ihm die oberste Leitung der kriegerischen Angelegenheiten übertragen war, die schon eroberten Provinzen wieder unter dieselben aus. Bei dieser Gelegenheit gab er den Erben des unglücklichen Friedrich die Rheinpfalz mit Ausnahme von Mannheim. Der neue Pfalzgraf hieß Christian, er ist der Ahnherr unseres gegenwärtig erhabenen Königs Ludwig von Bayern. Als nun Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein getheilt war, begann die Fortsetzung des Krieges rasch und blutig wüthend. Mit fürchterlicher Erbitterung wurden die Kaiserlichen, nachdem sich die Schweden mit den Lüneburg'schen Truppen vereinigt hatten, aus Sachsen vertrieben. Die sächsische Armee rückte gegen Schlesien, Herzog Bernhard und Georg von Braunschweig vertheidigten Franken und Westphalen und gegen Bayern zog der Pfalzgraf Christian, als selbst ein Wittelsbacher und der General Banner verheerend an. Die Fackel des Krieges war wieder auf allen Seiten entzündet, das Elend war unbeschreiblich, die Greuel unerhört, denn Gustav Adolph war fort und mit ihm die Manns-zucht seiner Soldaten.

Bis jetzt hatte der blutige Krieg die Plane Theodors vereitelt, Roderich wurde immer finsterer und äußerte sich gar oft, wenn er mit seinem Freunde allein war, daß er den allgemeinen Kampf mitschlagen möchte, doch dieser entwarf ihm dann stets mit kräftigen Zügen

das Jammerbild der Mutter und ihren Schmerz, wenn er in's Treffen zöge, so daß Roderich das männliche Sehnen mitzufechten immer wieder in der Brust erstickte.

Auf allen Punkten des Reiches wurde mit einer fürchterlichen, unglaublichen Wuth gekämpft. Am Meisten litt Bayern. Vom Lech bis zur Isar lag es da, beinahe eine Wüste, Raub, Mord und Brand waren an der Tagesordnung, die Regierung ging beinahe ihrer Auflösung entgegen, und Max und sein Volk litt Namenloses, denn Freund und Feind waren oft gleich verderblich für's Vaterland. Alle Befehle des Kaisers, Wallenstein möchte den Churfürsten Max zu Hülfe eilen, waren fruchtlos, alle Bitten des Churfürsten selbst umsonst, denn gerne ließ der Friedländer Bayern von dem Feinde verheeren, um seine fürchterliche Rache an dem Churfürsten zu sättigen.

Während so Mord und Brand, besonders in dem unglücklichen Bayerlande wüthete, erfreute sich die nächste Umgebung von Bayern einer momentanen Ruhe. Diese Zeit wollte nun Theodor zu seinem Plane benützen und schlug seinem Freunde an einem schönen Wintermorgen vor, den Verwalter des Grafen Felseck zu besuchen. Roderich stimmte ein, und so heiter, wie er schon lange nicht gewesen, sprengte er, eine verlässige Wärterin an dem Krankenbette der Mutter zurücklassend, an der Seite des treuen Freundes über die beschneite Gegend nach dem Landsitze des Verwalters hin. Dort angelangt, empfing sie der wackere Verwalter, da er sie schon von Ferne her bemerkt hatte, auf der Schwelle, und freute sich herzlich, daß Theodor in Begleitung seines Freundes Roderich komme.

Digitized by Google

„Ich lud heute einige Freunde und Bekannte, sprach der stets heitere Beamte, zu den Angekommenen, zu Tische, um in dem ruhigen Augenblicke, den uns der blutige Krieg gönnet, seine Schrecken etwas zu vergessen. Ich bitte nur, daß Sie es sich bei uns gefallen lassen möchten und damit die Unterhaltung mehr Leben bekomme, so schickte ich meine Tochter Walburgis nach dem Landsitze meines gnädigen Herrn, des Grafen Felseck, daß sie seine liebenswürdige Tochter Anna für den heutigen Tag ausbitten möchte.“ So sprechend hatte er seine Gäste die Treppe hinaufgeführt und in ein geräumig großes Gemach eintretend, erblickten die Freunde zwar keine zahlreiche, aber eine gewählte Gesellschaft. Mit unerkünstelter Herzlichkeit empfing sie dort des Verwalters rüstige Hausfrau, und rückte ihnen geschäftig zwei weichgepolsterte Stühle an der zierlich gedeckten Tafel zurecht. Da rollte plötzlich ein Wagen die Straße herauf, die Gesellschaft eilte an's Fenster und als eben eine prachtvolle Equipage mit vier Rappen bespannt vor dem Hause des Verwalters hielt, so stieg Alles in schnellster Eile die Treppe hinab, um die Gräfin Anna zu bewillkommen.

Ein lautes harmonisches Ach! der Verwunderung und des Wohlgefallens entschlüpfte den Lippen der Gäste, die noch nie die junge Gräfin gesehen hatten, als Anna jetzt selbst den Kutschenschlag öffnete, und in flinker Anmuth federleicht heraushüpfte. Ihr folgte die Tochter des Verwalters, doch Niemand schien heute auf die liebliche Blume zu achten. Die junge Gräfin schlug den langen Schleier mit der Hand vom Gesichte, einen Blick warf sie rundum über die

Digitized by Google

wie Steinbilder sie umstehenden Gäste hin, der Ernst aus ihrem Gesichte wich einem zufriedenen heiteren Lächeln, dann schritt sie an der Hand des alten Verwalters, der unter Freudenthränen die liebliche Tochter seines gnädigen Herrn begrüßte, die Treppe hinan und ließ sich in dem Versammlungszimmer angelangt, mit freundlichem Kopfnicken nochmals die Versammlung grüßend, auf einen, ihr zu Ehren festlich geschmückten atlasgepolsterten gothischen Stuhl nieder.

Roderich stand wie versteinert, versunken in Anna's Anschauung, an einen Mauerpfeiler gelehnt, und achtete nicht darauf, als ihn sein Theodor auf die anmuthig artige Walburgis aufmerksam machte. Wie schön der Künstler in seiner Phantasie sich auch ein vollkommenes Frauenbild ausgemalt hatte, so sah er plötzlich den schönen Traum von der noch schöneren Wirklichkeit weit übertroffen. Hier einte sich der Wuchs einer Juno mit Aphroditen's Fülle. Unter der weißesten Stirne, die er je gesehen, blickte Athene's kluges Feuerauge, über das gewölbte Braune schattig sich hingezogen, freundlich im Kreise der Gesellschaft umher. Glänzendes Haar fiel in üppigen Ringellocken an Farben und Seidenweiche, den Fittigen des Raben ähnlich, auf die blendende Weiße der Schwanenbrust nieder und ihre weiße Hand, fein wie das Bilderwerk aus dem zartkörnigsten Alabaster, ordnete die Falten des dunkelgrünen Atlaskleides. In dem Wesen der engelschönen Anna lag eine ganz eigene Mischung von Zärtlichkeit und schwärmerischer Laune. Sie begann sogleich ein munteres Gespräch. Da traf ihr Flammenblick Roderichs edles schwärmerisches Antlitz von lichtbraunen, lang gelockten, glänzenden, schlicht ge-

Digitized by Google

scheitelten Haaren umhangen, von dunkelm kleinen Barte geziert, unter welches das höhere Roth der Empfindung wie Maienblut hinschimmerte, und glühte eine kurze, aber heilige Secunde auf demselben. Der Künstler sog ihre Schönheit ein in seine sturmbewegte Seele mit einer Anstrengung des Auges, die in Blendung überzugehen drohte. Wie aber die Sonne sich von ihm wendete, eilte er aus dem Saale die Treppe hinunter, ging unruhig in dem beschneiten Gartenlande umher, und stand endlich an einer Steinbüste, die in Mitte den Garten schmückte, still, lüftete die Halskrause, Hals und Wangen dem frischen Luftzuge darbietend, der aus Morgen herfuhr, und seufzte tief aus der Brust auf, und in dem Seufzer schwebte Lust und Herzenweh durch die Lüfte hin. Wie von der Südluft entzündet und beängstigt warf er dann Baret und Handschuhe zur Erde, setzte sich in Erschöpfung auf die Stufen des Monumentes nieder und drückte die heißen Hände und die glühende Stirne gegen das kalte Gestein. „Ist es denn möglich," rief er nach sinnendem Schweigen aus, sein schönes schwärmerisch glühendes Auge zur Sonne erhebend, „daß auf der Erde ein so vollkommenes Wesen wandelt? O Gott! wie preise ich das Glück, dieses Wesen, diesen Engel auf Erden gesehen zu haben."

Ist denn das Glück so groß," sprach Theodor unwillig, der Roderichs Bewegung im Saale nur zu genau verstanden hatte, ihm gefolgt war und so den Erguß seiner schwärmerischen Seele hörte. „Ist es denn so alles umfassend dieses Glück, redete er, als Roderich nicht antwortete, weiter, daß es Deine Sinne

verwirrt? O Roderich, Roderich! Wohin führt dich noch deine Schwärmerei?"

„Zum Schönen, zur Liebe," antwortete der Schwärmer und breitete die Arme aus, als wolle er das schöne Bild umfangen, das lebendig wieder vor seiner Seele stand.

„Zum Schönen ja, zur Liebe, zur glücklichen kaum, entgegnete Theodor, ergriffen von des Freundes Schwärmerei, o Roderich! weßhalb fesselt dich stets das, was außer dem Bereiche deiner Sphäre liegt? Weßhalb blickst du nicht lieber nach der stillen, sanften Blume, nach Wallburgis hin?"

„Ich liebe und in dieser Sphäre liegt die ganze Welt, rief Roderich aus, wie kann ich auf Walburgis blicken, wo Anna's königliche Gestalt mich entzückt, wie soll ich einen dunkeln Stern betrachten, wo mir die schönste Sonne leuchtet?"

„Dir leuchtet diese Sonne? lächelte Theodor. Weißt du denn gewiß, daß sie nicht schon einem Glücklichen leuchtet und ihn durchdringt mit der Gluth ihrer Strahlen?"

„Das kann, das darf nicht seyn!" rief wildauffahrend der Träumer aus, faßte mit bebender Hand den Griff seines Schwertes und riß den breiten glänzenden Stahl aus der Scheide. Aber eben so schnell ließ er auch wieder die Waffe fahren, und sein unbedecktes Haupt bog sich zum Boden und sank in die offene Hand, deren Arm sich auf das Knie gestützt.

„Verwünscht sey der heutige Ritt, rief Theodor mit dem Schicksal grollend aus. Mußte auch gerade heute die Gräfin kommen, um deine Sinne zu verwirren?"

Digitized by Google

„Dem Schicksal tausend Dank! sprach Roderich wehmüthig, daß ich sie sah; darf ich auch von Liebe wie du glaubst, nie mit der Gräfin sprechen, so will ich doch all' ihre Schönheit in seligem Anschauen einsaugen in meine Brust, und ein Bild mahlen, ein Bild, an das mein zerrissenes Leben sich knüpft, ein Bild der Liebe, o Theodor! sprach er, in Thränen ausbrechend, dieses Bild, es wird gewiß ein Meisterstück. So sprechend raffte er sich vom Boden auf, trocknete sich die nassen Augen und kehrte an dem Arm des um ihn besorgten Freundes wieder zur Gesellschaft zurück. Wieder begegnete ihm Anna's Auge und eben wollte er an Theodors Seite Platz nehmen, als der Verwalter, der mit Anna plauderte, ihn heranrief, und ihm neben Anna's Seite Platz machte. „Man spricht so eben von ihrer Kunst, Herr von Wallner'" lächelte der Verwalter, als Roderich, ohne zu wissen, wie ihm geschehen, sich neben der Gräfin niedergelassen hatte, so daß sein Knie ihr Kleid berührte.

„Von meiner Kunst?" fragte Roderich verlegen.

„Nun, von der Mahlerkunst im Allgemeinen, ergänzte der Verwalter. Gräfin Anna erzählte eben von ihrem Aufenthalte in der Schweiz und lobte unter andern Merkwürdigkeiten besonders ein Madonnenbild, das in der Bernerkirche sich befinden soll.

„Da spricht die Gräfin wahr, rief Roderich von seiner Kunst begeistert; das Bild ist trefflich, und so oft ich die Schweiz durchreiste, versäumte ich niemals, nach Bern hinzupilgern und oft nur geschah es einzig des Bildes wegen." Nichts kam dem Entzücken der Gräfin gleich, als sie hörte, daß Roderich auch die

Digitized by Google

Schweiz bereist und das meisterhafte Bild in Bern gesehen habe.

„Ach! rief sie aus, so finde ich doch endlich Jemand, mit dem ich von dem schönen Lande reden kann, wo ich meine schönsten Tage verlebte, aber auch meine traurigsten.“ Bei den ersten Worten glänzte ihr Antlitz so heiter, wie der Frühlingshimmel, und ihre lächelnden Lippen zeigten die glänzendste Perlenschnur kleiner Zähne; mit dem Zusatze aber schien es, als falle ein Wolkenschatten auf ihre freie, heitere Stirne und Roderich sah an ihren zitternden Wimpern eine große Thräne glänzen.

„Ihre freudigsten und Ihre trübsten Tage verlebten Sie dort?“ fragte Roderich mit banger Brust, denn er glaubte, die Gräfin habe geliebt und — und sey getäuscht worden; doch ehe er den Gedanken weiter verfolgte, antwortete Anna: „In der Schweiz starb meine liebe Mutter.“ Er wollte weiter reden, doch in demselben Augenblicke wurde das Essen aufgetragen. Das Mahl war gewählt und während demselben wurden mehrmals Toaste zu Anna's Lobe ausgebracht. Als man endlich abgespeist hatte, drehte sich die Unterhaltung um die neuesten Kriegesangelegenheiten, und um den Ernst, der sich bei diesem Gespräche über seine Gäste verbreitet hatte, zu verscheuchen, flüsterte der Verwalter dem Doktor Theodor zu, er möchte seinen Freund bitten, daß er zur Mandoline ein launiges Liedchen vortragen möchte. Als Theodor laut sich mit der Bitte des Verwalters zu dem Freunde wendete, und alle Anwesenden miteinstimmten, weigerte sich Roderich verlegen; als aber Anna ihm das Instrument

Digitized by Google

in die Arme legte, und bittend das Auge zu ihm aufschlug, da konnte er nicht widerstehen.

Alle wendeten nun die Blicke auf Roderich, der eine spanische Romanze, ein Lied der Liebe sang, und mit zarter Innigkeit trug er die wellenförmig auf und nieder schwebende Melodie vor. Es war ein reizendes Schauspiel, ihn dabei anzusehen, denn ohne irgend eine Absichtlichkeit folgte doch der Ausdruck seiner Züge denen der Worte und Töne bis in die feinsten Beziehungen nach. Anna war eine aufmerksame Zuschauerin; ganz versunken in dem Anschauen des schönen Sängers, folgten die edlen Wellenlinien ihres Antlitzes durch den zartesten Hauch der Klänge bewegt; und über ihr Gesicht zuckte ein unaussprechliches Gefühl, leicht bewegt, wie der klare Spiegel eines Weiers, den die Lüfte kreiseln. Es lag heute ein namenloser Reiz in Roderichs silberhellen Tönen, die sich schmeichelnd an das Ohr legten, und mit so rührender Bitte an das Herz zu dringen schienen. Alles lauschte mit zurückgehaltenem Athem. Roderich ließ seine forschenden Blicke ringsumher schweifen; er hätte gerne alles portraitirt, was in dem Saalgemache Aug' und Ohr hatte; denn der Antheil, der sich in den Gesichtszügen aller ausdrückte, verlieh jedem einzelnen einen innern besondern malerischen Charakter. Von jeher gewöhnt, den Ausdruck der Züge aus den verborgensten Tiefen der Seele zu erklären, weil er überzeugt war, daß alle Formen einem geistigen Gesetze gehorchen, beschäftigte er sich auch jetzt, die schönste Hieroglyphenschrift auf Anna's Antlitz zu enträthseln, und durch den Stern ihrer Feueraugen strahlte Liebe zu ihm hin. „Ihr Auge ist auch ihr Herz," rief ihm eine innere Stimme

Digitized by Google

zu; „Ihr darfst du trauen," und so scharf sie beobachtend, merkte er es nicht, wie er in auffallender Weise Blicke und Worte nur an sie richtete. Der Gesang war zu Ende, und von den Lippen aller strömte laut des Sängers Lob. Anna saß verlegen da; nur sie lobte den Sänger nicht, desto mehr fühlte ihr Herz für ihn. Die einfache Wallburgis konnte sich nicht genug wundern, daß ihre hohe Freundin heute so wortkarg sey, und da auch Roderich auf Theodor zu vergessen schien, so knüpfte sich bald zwischen den von der Freundschaft vernachläßigten ein lebhaftes Gespräch an. Die Gäste waren von der Tafel aufgestanden und gingen plaudernd im Gemache auf und nieder, und allerorten zeigte sich der Verwalter als gefälliger Wirth. Roderich war mit Anna in eine Fensternische getreten; je mehr er sprach, um so verlegener wurde die Jungfrau; sie flüsterten so leise, daß außer ihnen niemand etwas verstehen konnte; doch ihre Gesichter waren die treuesten Spiegel ihrer Empfindungen. Sie plauderten lange und traulich, und dieser Augenblick entschied über das Schicksal von zwei schönen edlen Seelen.

Als die Gesellschaft endlich auseinander ging, geleitete Roderich die Gräfin die Treppe hinab; ihm folgten die Anwesenden. Als sie in die Kutsche stieg, drückten seine Lippen einen heißen Kuß auf ihre Alabasterhand, die in der seinen zitterte, dann schloß er den mit dem gräflich felseckischen Wappen bemalten Kutschenschlag, drückte ihr noch einmal warm die Hand, blickte mit wehmüthigem Entzücken in ihr schönes Auge, und der Wagen rollte dahin, und entführte ihm den kaum gefundenen wunderholden Engel. Lange schaute er dem

Digitized by Google

Wagen nach, sein Blick schien auszuströmen, als er den raschen Lauf der Kutsche verfolgte, und triumphirend kehrte er, als sie aus dem Gesichtskreise verschwunden war, zur Gesellschaft zurück. Nichts gewährte ihm, nach Anna's Verschwinden mehr Reiz und früher als Theodor, der eben traulich mit Walburgis plauderte, beurlaubte sich Roderich bei dem biederen Verwalter und seiner geschäftigen Hausfrau, und sprengte ohne ein Wort zu reden, in stummem seligem Schweigen an der Seite des Freundes gen Lützen zurück. Auch Theodor hatte viel mit seinen Gedanken zu schaffen und er wußte nicht, wie er sich vorkam, denn er wünschte, daß Walburgis seinem Roderich gefallen möchte, und jetzt, da er ihn kalt gegen ihre liebenswürdige Anmuth fand, konnte er dem Schwärmer doch nicht grollen.

Seit jenem Besuche bei dem Verwalter des Grafen Felseck, waren mehrere Tage verstrichen, und Roderich's Gemüth erheiterte sich mit jedem Tage auf auffallende Weise. Oft überraschte Theodor seinen Freund, wie er ein Briefchen mit schwärmerischem Ausdrucke im Gesichte las, und dann rasch, wenn er sich von ihm beobachtet sah, selbes im Gewande verbarg. Theodor wußte nur zu genau, was er verborgen, denn es war ihm bereits kein Geheimniß mehr, daß Roderich mit der Gräfin Anna einen geheimen Briefwechsel unterhalte.

„Was soll daraus werden? sprach Theodor gar oft zu sich, wenn er den Freund so überraschte, besorgt daß diese Liebe keine guten Früchte tragen könne; doch wollte er dem Schweigenden sein vermeintes Geheimniß nicht durch Zudringlichkeit entreißen, weil er

überzeugt war, daß Roderich es nicht lange allein werde tragen können. So kam es auch; an einem Abende, warf sich Roderich stürmisch an des Freundes Brust und entdeckte ihm, das, was jenem kein Geheimniß gewesen. Theodor drückte warm, dem Aufgeregten die Hand und stellte ihm wieder vor, daß, wenn er auch in Anna's Brust das Gefühl der Gegenliebe für ihn zu wecken wußte, doch tausend Hindernisse sich ihm unersteigbar in den Weg wälzen werden, den er mit Anna zu wandeln gedenke.

„Laß den Gotthard und alle Alpenfürsten donnernd niederrollen; ich hebe meine Anna auf den Arm, und übersteige sie, durch ihren Blick begeistert. O Freund! von ihr kann keine Macht mich trennen, nur eine gibt's, dieß ist der Tod."

Theodor schüttelte bewegt das Haupt, als der Freund so schwärmte, faßte fester Roderich's Hand, und sagte ernst: „Daß du die Gräfin Anna liebst, ist kein Verbrechen; wer kann den Engel sehen, und ihn nicht lieben? doch guter Roderich! brauchst Du einen Freund, der fest mit dir entschlossen ist, das zu ertragen, das zu durchkämpfen, was die nächste Zukunft gewitterschwanger über dich verhängen wird. Der Freund will ich seyn."

Roderich faßte den biedern Theodor, als er so gesprochen lebenswarm in die Arme, und drückte heiße Küsse auf seine ernste Stirne. „Noch etwas Freund! muß ich Dir jetzt entdecken, sprach Roderich zagend: du hast dich ja durch eignes Wort verpflichtet, von jetzt an vereint mit mir mit dem Schicksal um den Kranz zu ringen, der zu meinem Glücke führt. Es darf sonach von dieser Stunde an kein Geheimniß

Digitized by Google

mehr zwischen uns Beiden walten. So wisse denn, heute Abend soll ich von meiner Anna Abschied nehmen."

„Wie, Abschied nehmen?"

„Ja Abschied, doch nur auf kurze Zeit," entgegnete Roderich.

„Nun?"

„So höre; Graf Felseck, zieht nach Leipzig. Morgen reist er ab, und in den Stunden dieser Nacht, will meine Anna mich noch einmal sprechen. Sie harret mein, wie sie mir schrieb, wenn die Nacht ihr verhüllendes Dunkel über die Erde ausbreitet, in dem Gartensalon. Daß ich der Einladung folge, ist dir begreiflich, sorge nun für meiner Mutter Wohl. Frägt sie nach mir, so sage was Du willst, nur das, was ich dir eben sagte, bewahre heilig als Geheimniß in der Brust."

„Wann denkst du heimzukehren?"

„Ich kehre heim, verlasse dich darauf, noch vor dem Hahnenschrei!"

„Gott sey mit dir! ich sorge für die Mutter, und was du mir vertraut, es liegt in meiner Brust begraben; fürchte nichts von mir.

Als sie so geredet, schlossen sich die Freunde noch einmal innig in die Arme, und Roderich sprengte bald darauf, noch einmal die Mutter dem Freunde empfehlend, von der Allgewalt der Liebe getrieben, nach Graf Felseck's Landsitz hin.

Nach erschöpfendem Ritte, hielt endlich der stürmische Reiter, in einem Fichtengehölze, unferne des gräflichen Landsitzes, das schäumende Roß an, band es an eine starke Fichte fest, und legte den noch kur-

Digitized by Google

zen Weg, mit klopfendem Herzen zu Fuß zurück. Die Nacht war sternenklar, fast ohne Luftzug, kaum kälter als der gesunkene Tag. In banger Befürchtung schritt er über die verrätherische Helle, bei seinem geheimen Gange hin, bis er endlich an der Gartenmauer des gräflichen Landsitzes ankam. Hier stand er still, holte tief Athem, rieb sich mit dem kalten Schnee die glühende Stirne und Augen, und stieg dann behutsam über die verwitterte Mauer. Hier lenkte er seine Schritte nach einem tempelartigen Gebäude, das in Mitte des Gartens stolz sich erhob. Die Thüre war angelehnt; Wohlgerüche strömten ihm, als er sie behutsam weiter aufzog, aus dem Saalgemache entgegen, denn Flora hatte hier die üppigste, manigfaltigste Fülle der Pflanzenwelt vereint. In den Räumen ruhte der Friede Gottes; leise und lieblich murmelte in Mitte desselben ein Springquell, den ein Wallfisch, künstlich aus milchweißem Marmor gebildet, in ein Alabasterbecken ausspie. Kein Laut regte sich ringsum, nur zuweilen säußelte die Nachtluft, mit kühlem Wehen durch die Thüröffnung herein. Nur durch den sprudelnden Wasserstrahl von ihm geschieden, erblickte er jetzt eine menschliche Gestalt, von der er nicht wußte, ob sie dem Geisterreiche angehöre. Ein helles weites Gewand schimmerte durch das Dunkel und verdeckte des Leibes Formen. Bebend trat er hinan, mit verhaltenem Athem, im Bangen der Ungewißheit, ob die Erwartete es sey. Da erkannte er, näher tretend, seine Anna, wie sie saß auf den weichen Polstern einer Ottomanne, er stürzte vor ihr nieder und preßte seine Stirne auf ihre Knie, bis sie mit den schöngewölbten Armen ihn umfing, seinen Kopf mit der zarten Hand erhob, und

Digitized by Google

selbst das schöne Haupt zu ihm niedersenkend, einen seelenvollen langen Kuß auf seine Stirne drückte.

Lange kniete er stumm vor ihr, er faßte ihre Hand, drückte sie leise, sie erwiederte den Druck und ein Seufzer erhob ihren Busen, „O Roderich! sprach sie dann mit der sanftesten Stimme, wie Dichter-Träume sie den Engeln beilegen, die zu Menschen reden, was soll, was wird aus unserer Liebe werden? Mein Vater, wird er unsere Neigung billigen? wird er mich nicht verstoßen, Dich verfolgen?

„Still, still, meine Seele! sprich nicht von so finstern Dingen, mein Gemüth ist ohnedieß so finster, wie die Nacht. Bist Du böse, daß ich von Liebe mit Dir sprach? glaube bei Gott, ich konnte nicht anders, — und sage mir nur einmal das, was Du mir oft schon geschrieben, sage mir Anna, ob Du mich liebst."

„Ich liebe Dich," sprach innigbewegt die Gräfin und drückte wärmer seine Hand; „doch Roderich wenn man uns trennt?" „Liebe und Trennung, daß ist Himmel und Hölle in Zwillingsgestalt; doch sage Anna, wer soll uns trennen?"

„Mein Vater, das Geschick," seufzte Anna.

„Still, still, Dein Vater und das Geschick werden nicht so grausam sein. Du bist erkohren zum Engel meines Lebens. Beseeligend, bewachend, rettend stehst Du über meinem Scheitel!" brach Roderich schwärmend aus, „nur mit dem Tode, laß ich Dich Geliebte!"

Stürmisch preßte er sie in die Arme, und Anna zog ihn zu sich herauf in die Polster der Ottomane. Sie entdeckte ihm nun, daß ihr Vater, nur bis über die Karneval in Leipzig bleiben werde, daß sie dort

Digitized by Google

einen Ball besuchen dürfe, die Maske einer Cirkassierin wähle, und daß er sie, in dieser leicht erkennen werde. „Der Stoff des Kleides, sagte sie, ist dunkelblauer Sammt, gestickt mit Silber, und ein Goldschleier hängt von einem Diademe zum Kleide herniederr. Die Larve wähl ich schwarz, und um den Hals, wie auch als Ohrgehänge, trag ich Korallen; leicht wirst du mich erkennen, auch hoff' ich, daß du kommen werdest, und bitte, daß Du nun auch deine Maske mir vertrauen möchtest. Roderich schwieg sinnend, dann sprach er ernst: „Ich komme als Tod, in dieser Maske wirst auch du am leichtesten mich finden."

„Warum wählst du denn eine solche finstre Maske?"

„Todt bin ich ohne dich Geliebte, und dieses Gewand es drücke meine Trauer aus, für jene Zeit wo ich dich nicht gesehen, und sehe ich dich zu Leipzig in dem Ballsaale wieder, so klopfen alle Pulse rascher, unter der Todesmaske, und meine Maske warne jeden, unsere Liebe nicht zu stören."

Lange redeten sie noch über die Zukunft, und im traulichen unbefangenen Kosen entfaltete sich ganz Anna's hochgebildeter Geist, ihre schönen Ideen, und ihr sanftes edles Herz. Wär' es ein Wunder, daß Roderich's Neigung glühender wurde, und Blicke und Händedruck um Erwiederung flehten. Sie tranken in traulichem Kosen von dem Becher irdischer Seligkeit. In feuriger Umarmung, Brust an Brust, Lippe an Lippe, lautlos saßen die Glücklichen da, nicht ahnend, welche herbe Frucht am Baume des Schicksals ihnen reife; während sie hier der edleren Liebe rosige Blüthen pflückten. Mit goldgrünem Schimmer blickte der Abendstern durch die hochgewölbten Fensterscheiben in das

Saalgemach nieder, in welchem auf weichen kostbaren Polstern froh und seelig, unbekümmert um die Leiden und Mängel der Welt, im Genuße des eigenen blühenden Glückes die Liebenden in inniger Verschlingung ruhten.

Endlich schlug für die Liebenden die Trennungsstunde, mit gesenktem Haupte, mit bangem Herzen erhob sich Anna, und Roderich ihren Trübsinn gewahrend, zeigte hinauf zum Abendsterne. Rasch zog er die Theure an seine Brust und fragte schwärmend: „Kennst du diesen Stern, es ist der Stern der Liebe; blicke hinauf, wie golden, wie lieblich er uns leuchtet.“ Anna hob das seelenvolle Auge zum Sterne empor, doch ehe Roderich ausgesprochen hatte, trat eine schwarze Wolke über den Stern hin, und barg seinen heiligen Schimmer in Nacht. „Die Wolke, ach Gott! die Wolke“ rief das geängstigte Mädchen, von Ahnung durchzittert, und neigte sanft das dunkelgelockte Seraphköpfchen an die Brust des Geliebten, und auf Roderich's bebende Hand fiel eine heiße Thräne nieder. Mit ängstlichen Trostgründen suchte er ihrer Seele bange Zweifel zu verscheuchen, doch es gelang ihm nicht ganz. Noch einmal rief er ihr seine, sie ihm ihre Maske zu, noch einmal drückte er einen heißen Kuß auf ihre, von seinen heißen Küssen, wunden Lippen, und eilte hinweg von dem Orte, wo er dem Glücke, der Seligkeit in den Armen geruht. So lange er ihr weißes Gewand durch das Dunkel schimmern sah, blickte er ihr nach, seine Pulse klopften hörbar, und die Hände, die er ausstreckte nach der fliehenden Geliebten, schienen Feuerfunken auszuströmen. Es war ihm, als dürfe er nicht fort, als müsse er ihr nach zum Schloße eilen.

Digitized by Google

Der kleine Raum, welcher ihn jetzt von der Geliebten schied, schien ihm ein großes Grab, ein Abgrund tief und schwarz, und die Zeit, die er nun fern von ihr verleben sollte, eine schleichende Ewigkeit, ohne Lebensmuth und Lebensfreude zu sein. Gewaltsam riß er sich endlich aus seinen Träumereien auf, tappte vorsichtig, da immer dunklere Wolken Mond und Sterne mit ihrer Finsterniß deckten, nach der Gartenwand hin, schritt ohne Hinderniß über das niedergetretene beschneite Strauchwerk, hob sich kräftig auf die Mauer, und that von ihr rasch den Sprung zur Ebene nieder. Am Fichtenhölzchen angelangt, bestieg er sein treues Pferd und sprengte durch die Nacht über die Schneegefilde nach der Straße hin, die nach Lützen führte. Vor dem Hahnenschrei langte er, wie er es versprochen, zu Hause an, die Mutter schlummerte sanft, und Theodor, sein wackerer Freund, hatte voll Ungeduld auf sein Erscheinen geharrt. Erschöpft sank Roderich nach einem kurzen Gespräch mit Theodor auf's Lager hin; des Schlafes Fittige schwebten bleiern auf ihm nieder, und in tiefem Schlafe zeigte ihm der Traumgott Anna's Bild, und ließ ihn noch einmal das an ihrer Seite gefühlte Glück im Traume fühlen. Folgenden Tages erst entdeckte Roderich seinem Freunde, daß er mit Anna sich verabredet habe, den ersten Leipziger Maskenball zu besuchen. Theodor eröffnete ihm mit Bedenken, daß vielleicht seine theure Mutter, noch ehe das Maskenfest herannücke, im engen Schreine ruhen werde. Erschüttert stand Roderich da, und beschwor den Freund, seine ganze Kunst aufzubieten und ihm die gute Mutter zu retten.

Digitized by Google

„Meine Kunst," entgegnete Theodor, „vermag nichts mehr, ein Zehrfieber nagt an ihrem geschwächten Leben, hier kann nichts mehr gut gemacht werden, denn die Kranke ist zu erschöpft."

Roderich setzte sich, von dieser Nachricht schwer getroffen, auf einen Stuhl nieder und sprach nichts weiter von Anna, nichts mehr vom Maskenball. Er hatte sich fest vorgenommen, die kranke Mutter keinen Augenblick mehr zu verlassen, denn, da er sie verlieren sollte, fiel es ihm fürchterlich schwer auf die Seele, daß er so oft Tagelang mit unwürdigen Freunden geschwelgt, und der Mutter dadurch bittere Schmerzen bereitet habe. Seine einzige Sorge war von diesem Augenblicke die Kranke, und so geschwächt sie war, schien es doch, als wirke Roderich's stete Gegenwart sehr vortheilhaft auf sie. Was er ihr nur an den Augen ansehen konnte, erfüllte er mit rascher Aengstlichkeit, denn der Gedanke, die theure Mutter für dieses Leben, für immer zu verlieren, füllte mit bitterer Wehmuth seine Seele. So verstrich Woche an Woche, das Verhältniß zwischen Sohn, Mutter und Freund gestaltete sich immer inniger und endlich erschien der Vorabend des mit Anna verabredeten Maskenballs. Da regte sich ein unbeschreibliches Gefühl in Roderichs Brust, der Verabredung Folge zu leisten. So sehr er auch dagegen ankämpfte, die Allgewalt der Liebe blieb Siegerin, und dem Freunde einen Wink gebend, verließ er das Krankenbett der Mutter, die sich heute etwas wohler fühlte, und begab sich auf sein Zimmer. Ihm folgte Theodor ungesäumt, und als er nun zu ihm ins Zimmer trat, ergriff Roderich ernst seine Hand, drückte sie ihm mit stürmischer Wärme,

Digitized by Google

und erklärte ihm, daß er, so sehr er auch mit aller Kraft dagegen ankämpfe, doch von einem unwiderstehlichen Gefühle angetrieben werde, den Ball zu besuchen. Als Theodor vorwurfsvoll ihn anblickte, rief er mit Thränen im Auge: „Freund! ich besuche ja den Ball nicht des Vergnügens wegen, ich will nur meine Anna sehen, vielleicht hat sie mir viel zu sagen, vielleicht hat sie gar schon mit ihrem Vater von unserer Liebe gesprochen. O Theodor! laß mich nach Leipzig ziehen, es ist ja die Mutter doch wieder wohler, und weiß ich dich bei ihr, so weiß ich sie geborgen."

Theodor versuchte es, ihn von dem gefaßten Gedanken abzubringen, als aber Roderich laut schluchzend, sich an seine Brust warf, da konnte er nicht widerstehen, und sagte mit selbst thränenfeuchten Augen: „So zieh denn hin und kehre bald, ja so rasch du kannst, zurück. Ist auch die Mutter scheinbar besser, so bleibt es doch nur Schein, und ein längeres Verweilen in Leipzig könnte schwer und vorwurfsvoll auf deine Seele fallen."

„Auf Windesflügeln eile ich zurück," gelobte Roderich, trat mit dem Freunde wieder in das Zimmer wo die Mutter lag, und sagte ihr, man habe sein verlangt, daß er in Leipzig eine Partie Gemälde schätzen möchte. Sein Gesicht wurde feuerroth, als die Mutter ihn anblickte, denn er hatte sie zum erstenmale in seinem Leben belogen. „Kehre bald zurück lieber Sohn," sprach die Mutter seine zitternde Hand ergreifend, „denn ich fühle, daß ich nur wenige Tage mehr, auf dieser Welt zu leben habe." Roderich bedeckte ihre Hand mit glühenden Küssen und eben wollte er überwältigt von dem Anblicke der Mutter, ihr sagen,

Digitized by Google

daß er sie belogen und nicht nach Leipzig reisen werde, da öffnete sich die Thüre und ein Bote brachte ihm einen Brief. Rasch öffnete er, die Schriftzüge erkennend, denselben und sich an den Boten wendend, sprach er zu ihm: „Ich komme, komme ganz bestimmt.“ Gräfin Anna hatte ihm geschrieben und wieder siegte die Liebe zu ihr, er küßte unter folternden Zweifeln, unter bangen Ahnungen die bleiche Kranke und riß sich mit blutenden Herzen von ihr los; noch einmal sie der Pflege und Sorge des Freundes auf das innigste anempfehlend.

Nach scharfem Ritte, wo er oft mit sich gekämpft, ob er umkehren oder der Einladung Folge leisten sollte, hatte er endlich Leipzig erreicht. In dem Gasthause angekommen, bestellte er sogleich seine phantastische Maske, die man ihm eine Stunde vor dem Balle in's Haus brachte. Rasch kleidete er sich an und als er nun völlig angekleidet vor den Spiegel trat, erschrack er vor seiner eigenen Schreckensgestalt zurück. Das Dunkel des Zimmers schmolz mit der düstern Farbe des Gewandes zusammen, aber grell trat alles, was weiß war, hervor. Einen langen schleppenden Mantel warf er nun über und drückte das Baret mit der grauen Straußenfeder auf die künstliche Kopfbedeckung seines Hauptes. Tief verhüllt, trat er in des Ballsaales wogendes Menschenmeer ein, und schritt wenig beachtet, unter den zahllosen, bunten glänzenden und burlesken Gestalten hin.

Rauschend erklang in dem hellerleuchteten mit Blumen und Laubgewinden prachtvoll geschmückten Saale die Musik. Des Triangels Geklingel, das Getöse der großen Trommel, und der glänzenden Metallbecken tönender Silberlaut rief zum glühenden Tanze und

Digitized by Google

auf und nieder drehten in fröhlichen Reihen die Paare sich. In zierlichen Wendungen entfalteten flinke Tänzerinnen ihres Körpers Anmuth, und die kunstgerechte Verschlingung des Tanzes verlieh ihren Formen himmlische Reize, und immer mehr begann in Roderichs Herz der süßen Liebe namenlose Sehnsucht sich zu regen. Mit suchenden Blicken durchflog er den Kranz blühender Mädchen der sich rings um ihn gewunden hatte, doch die herrliche Einzelblume, die Geliebte suchte er vergebens. Wie sollte er sie auch finden, in dem drängenden Maskenschwarme. Zigeunerhorden, italienische Fischer, Blumenmädchen, Jäger, Ritter, Harlaquine und hundert andere Verkleidungen wallten an ihm vorüber. Noch immer späte er vergebens nach dem Stern seiner Liebe. Sie wird sich dir schon überraschend offenbaren, tröstete ihn die Hoffnung, da schwebte plötzlich am Arme eines schlanken Ritters, eine Graziengestalt dicht an ihm vorüber. Sie trug ein Kleid von blauen Sammt mit Silber gestickt und ein feiner Goldschleier wallte von ihrem blitzenden Diademe zu dem Kleide nieder. So hatte Anna ihm ihre Maske beschrieben, auch die Gestalt schien die ihre zu sein, doch das Benehmen der Maske war gegen den Ritter freier, als er es wünschen konnte. Je mehr er mit seinem Feuerauge das Paar verfolgte, um so gewisser glaubte er Anna zu erkennen, denn die Maske war bis in die unbedeutendste Einzelnheit so, wie die Geliebte sie ihm beschrieben. Anna hatte versprochen, nicht zu tanzen ohne ihn, und jagte jetzt in erhitzendem Drehen durch den Saal am Arme eines schmucken Ritters dahin. Wie ist das möglich, fragte er sich selbst in seinen Sinnen und schlich mit der Furie der Eifersucht in der

Bruſt, wie ein Geſpenſt hinter dem Paare her. Jetzt ſtand die holde Cirkaſſierin mit dem ſilbergeſtickten Sammtkleide neben dem Ritter in einer Fenſterniſche; ſein feuerſprühendes Auge gewahrte Händedrücke und Liebesblicke trotz der Larven. Als er ſich eben zu Beiden hindrängen wollte, tüpte ihn jemand auf die Schulter, raſch wendete er ſich um und gewahrte eine ſchlanke, wunderſchöne Damenmaske, die ihn mit dem Kopfe winkte, in der Meinung, es ſey ein ſchalkhaftes Mädchen, ließ er ſie ſtehen, und als er ſich wieder nach der Seite hinwendete, wo die Cirkaſſierin mit dem Ritter geſtanden, waren Beide verſchwunden. Wie er auch ſuchte, gelang es ihm doch nicht, ſie wieder zu finden und erſchöpft warf er ſich in einem leeren, nur ſpärlich erleuchteten Seitengemache auf eine Wandbank nieder. Iſt es denn möglich, rief er vom wüthenden Schmerze durchzittert aus, Anna dieſes Weib ohne Gleichen, eine Heiligengeſtalt im Kreiſe der Menſchen, vor deren hohem Ernſte jeder irdiſche Gedanke in den Staub ſinkt, verzagend, reuig zitternd und anbetend, dieſes Weib ſoll eine Betrügerin ſeyn. Nannte mich nicht ihr ſanft geſchwollner Mund noch vor einigen Wochen ihr Alles, und heute da ich heranfliege, auf die Warnung des Freundes auf die todtſchwache Mutter nicht achtend, muß ich ſie im üppigen Tanze hinſchweben ſehen und am Arme eines Andern. Ha! und ich dulde das, ſtürzte nicht unter die feigen Haufen, mein Eigenthum herauszureißen oder zu verbluten in der Vertheidigung meines Rechtes zu den Füßen der Ungetreuen.

So ſprechend wollte er eben wieder in's Maskengewühle dringen, um die Cirkaſſierin zu ſuchen, als ſie plötzlich aus dem Maskenknäul ſich drängend an der

Hand des Ritters an ihm vorüber in ein Seitenzimmer schlüpfte. Die glühendste Eifersucht erfaßte ihn mit wilder Gewalt, er stürzte ihnen nach, doch in dem Augenblicke als jene wieder zu einer andern Thüre hinausschlüpften, zog der Ritter die Thüre hinter sich zu und Roderich der öffnen wollte, hörte wie rasch ein Riegel von innen vorgeschoben wurde. Roderich wollte nun gewaltsam die Thüre aufreißen, doch die festen Bänder und Riegel spotteten seiner Kraft und als er ein neckendes Gelächter drinnen hörte, so jagte das Blut wilder durch seine Pulse und er ging aus dem Nebengemache, verließ den Ballsaal und holte auf seinem Zimmer seinen Raufdegen, welchen er vorsichtig unter den schwarzen Mantel verbarg; so kehrte er wieder in den Ballsaal zurück. Fest entschlossen mit dem Ritter anzubinden, so bald er ihn wieder erblicken werde, eilte er in den Ballsaal zurück. Als er so wieder die Maskenreihen suchend durcheilte, tüpte ihn wieder jemand auf die Schulter, unwillig wendete er sich um und gewahrte wieder dieselbe Maske, die ihn schon einmal mit dem Kopfe ein Zeichen gegeben hatte, doch nicht beachtend, eilte er an ihr vorüber und als dieselbe den Namen Roderich ihm flüsternd nachrief, sprach er rauh vor sich hin: „Der Teufel ist Roderich," laß mich Maske. Es kochte in ihm, wie in dem Krater eines Vulkans, er eilte in den Trinksaal, warf sich auf einen Stuhl und jagte ein Glas Champagnier nach dem andern in wilder Hitze hinunter. Da sprang ein rabenschwarzer jugendlicher Satan mit silbernen Hörnchen an ihm vorüber und kreischte kichernd: „Wetter! der säuft mit der Eifersucht Flamme und Gift." Doch kaum hatte Roderich das Wort Eifersucht aus des

Digitized by Google

Teufels Munde vernommen, so warf er ihm das Glas an den Kopf und eilte hinaus. Der Teufel lachte schadenfroh dem Halbbetäubten nach, denn an seiner künstlich steifen Kopfbedeckung war das Glas ohne Schaden in Splitter gegangen, und leerte nun die noch halbvolle Flasche, welche Roderich auf der Tafel stehen ließ, unter lächerlichen Geberden aus.

Ein Feuerstrom jagte durch Roderichs Adern, die Einziggeliebte wähnte er treulos und seine Eifersucht reizte ihn da er die Cirkassierin mit dem schlanken Ritter nimmer gewahrte, zu toller rasender Lust auf. Wie Fledermausflügeln, wie schadenfrohe Dämone umschwirrten ihn die Masken im Tanzsaale, da tüpte es wieder auf seine Schulter, er blickte sich um und sah wieder die schöne Damenmaske, die vorhin seinen Namen genannt hatte. „Komm in des Todesarme!“ rief er sinnbetäubt, und rasch hing sie als Tänzerin an seinem Arme. Da seine Pulse wild tobten, achtete er nicht auf die Musik und hielt weder Takt noch Pause. Sein seidenschwarzer Mantel flatterte, seine Maske wurde sichtbar in ihrer ganzen Häßlichkeit, immer wüthender flog er dahin im verderblichen Tanze, bis die schöne Maske wie eine geknickte Lilie mit einem erstickenden Schrei niederschlug auf die zarten Dielen des Saales. Die feuchten Locken ruhten jetzt auf ihrem kalten Alabasternacken, der Busen hob sich nicht mehr und regungslos lag sie da.

Die Ballgäste verlarvte und unverlarvte eilten herbei, man hob die Bewußtlose auf, lüftete ihr die enge Kleidung, besprengte sie mit wohlriechendem Wasser und als man ihr die Larve abnahm, riefen die Stimmen entsetzt ringsum: „Sie ist todt.“ (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Dolores

oder

die Spanierin im Kloster.

(Eine wahre Geschichte aus der neuesten Zeit.)

„Wenn der Mensch vor dem Meere und auf Gebirgen und vor Piramiden und Ruinen und vor dem Unglücke steht, so streckt er die Arme nach der großen Freundschaft aus. — Und wenn ihn die Tonkunst und der Mond und die Freudenthränen sanft bewegen, so zergeht sein Herz, und er will die Liebe."

Jean Paul.

Es war an einem Sonnabend, den 24. Mai 1823. Die Sonne hatte noch weit bis zu ihrem höchsten Stande; die ersten Colonnen der französischen Garde erschienen auf dem Prado, dessen Seitenalleen mit Madriden vollgepfropft waren. Der Frühling und die Koketterie schienen in jenem Augenblicke die entgegengesetztesten Meinungen zu verschmelzen; royalistische und constitutionelle Damen beeilten sich, der Bewunderung der Sieger ihre zierlichen Füßchen zu zeigen, welche durch die Eleganz einer kastilianischen Beschuhung gehoben wurden; die schwarze oder weiße Mantille umgab den graziösen Contur ihres Gesichtes, ohne ihn zu verschleiern und lieh dabei ihren Köpfen den ungewohnten Anblick eines pikanten Putzes. Die Franzosen ließen nach allen Seiten ihre Heldenblicke schießen, worin sich die süße-

Digitized by Google

sten und wollüstigsten Lächeln theilten; man hörte nicht jenes tumultarische Geschrei; das in den nördlichen Ländern als Zeichen der Volksfreude gilt, und selbst unter den Augen ihrer Geliebten und Ehemänner wagten es die schönen Hände, den fremden Kriegern Rosen zu überreichen, welche ihren Wünschen geheime und holde Gunst zu versprechen schienen.

Einige Mädchen gingen Arm in Arm vorüber, und machten sich sowohl durch ihre lautere Freude, als durch ihre anmuthige Haltung bemerkbar. Obgleich ihre Kleidung und ihr Anstand eine höhere Classe der Gesellschaft verkündeten, so beschränkte doch weder eine Mutter, noch eine Erzieherin oder sonstige Begleiterin den Ausbruch ihrer fröhlichen Laune; eine solche Freiheit, die bei uns die Lästerzungen herausfordern würde, verstößt in Spanien weder gegen die Sitten noch Vorurtheile. Eines dieser Mädchen schien allein eine kalte melancholische Strenge unter dem Muthwillen der Uebrigen zu behaupten. Sie hatte sich der französischen Colonne gegenübergestellt, ohne jedoch ihre Blicke dahin zu kehren. Diese Zurückhaltung trug aber nur dazu bei, daß die Augen aller Offiziere der siegenden Armee nach ihr gekehrt waren, um so mehr, da ihre Schönheit vom südlichen Charakter grell abstach gegen die Gefühle, die sie ausdrücken zu wollen schien. Ihr Feuer war bedeckt aber nicht verlöscht, und jeder scharfe Beobachter mußte ohne Mühe erkennen, daß es nur desto heller im Innern brannte.

Einem französischen Offizier, Friedrich K.....e, war es gelungen, durch die Beharrlichkeit: womit er sie betrachtete, die Aufmerksamkeit der schönen Schmollenden auf sich zu ziehen; ja sie ließ selbst in ihrer

Digitized by Google

Phisiognomie eine Mischung von Vergnügen und Zorn sehen. Nachdem der junge Mann mit seinen Leuten nach der Kaserne San Mateo marschirt war, welche in einer Nebenstraße, am Ende der Straße von Fueniarral lag, machte er sich so schnell wie möglich, gleich wie seine andern Kameraden, vom Dienste los; aber während diese Caffeehäuser und Restaurationen aufsuchten, oder ihre Quartiere zu besichtigen gingen, welche ihnen von dem Aiuntamiento zugetheilt waren, flog er von einem einzigen Gedanken erfüllt, zum Prado zurück, den er zu seinem großen Verdrusse fast leer fand. Hastig durchschritt er die Alleen und hatte nun die Freude, durch die Entfernung der Menge desto leichter seine Schöne zu bemerken, welche träumend und unbeweglich mitten unter ihren Gefährtinnen stand, fast an demselben Orte, wo er sie gelassen hatte. Die anderen Mädchen schienen eifrig bemüht, sie aus ihren Gedanken aufzuscheuchen. Er näherte sich ihr zu schnell vielleicht, so daß sie aufblickend eine plötzliche heftige Bewegung verrieth, die auf diesem kühnen Gesichte fast den Charakter des Schreckens annahm; es war eine flüchtige Wolke, die vielleicht jedem andern Auge, als dem der Liebe, unbemerkt geblieben wäre. Die Gluth dieses Clima's theilt sich selbst den Kindern einer nördlichern Zone mit, und es gibt unter diesen bevorzugte Herzen, welche, gleich dem Spiegel des Archimedes, die Kraft besitzen, fremde Strahlen und Flammen in ihrem Busen zu concentriren. Wie von einem unsichtbaren Stachel getrieben, zog die schöne Castillanerin ihre Gespielinnen schnell durch die große und breite Straße von Alcala; dabei kehrte sie sich von Zeit zu Zeit um, um die Schritte einiger derselben zu beschleu-

nigen, die ſich nur mit Mühe von den lachenden Alleen des Prado zu trennen ſchienen, deſſen herrliche Bäume in dem entholzten Spanien zu den Wundern gezählt werden; ihre Blicke fielen jedoch auch auf den jungen Fremden, als wollte ſie ſich verſichern, daß er auch da ſey. Sie dachte nicht daran, in ihm die leiſeſte Hoffnung etwa durch ein Lächeln zu erregen; aber ſie ſah ihn, ſie wußte, daß er da war, und ſie ſuchte nicht, dies zu verbergen. Obgleich ſie nicht darüber nachdachte, ſo fand doch zwiſchen beiden eine Art von Einverſtändniß ſtatt, das von Liebe nicht weit entfernt war.

Als man die Puerta del Sol erreichte, welche in Madrid faſt als Mittelpunkt zu betrachten iſt, wo ſich alle Straßen kreuzen, zerſtreute ſich die kleine Phalanx von Schönheiten, und die, welche das einzige Augenmerk Friedrichs war, wandte ſich, von zwei Freundinnen begleitet, nach der Plaza Major, welche ſie durchſchnitt, um die Calle desſelben Namens hinabzugehen bis zu einem Seitengäßchen an dem Palais des Königs, mithin in dem entfernteſten und unbeſuchteſten Viertel der ſpaniſchen Hauptſtadt. Hier blieb ſie endlich an der Thür eines einfachen und beſcheidenen Hauſes ſtehen; ſie klingelte, wurde eingelaſſen, und die Thüre ſchloß ſich ſogleich hinter ihr zu. Ihre Begleiterinnen, welche ſich ähnlich ſahen, und gleich gekleidet waren, mithin Schweſtern zu ſein ſchienen, gingen noch weiter, und Friedrich, der mit einem Blick das äußere Bild der Wohnung ſeiner Schönen in ſein Gedächtniß geprägt hatte, ging ihnen nach, um ihre boshaften Anmerkungen abzuwenden, welche ſie ſonſt gewiß in Ausübung geſetzt hätten. Auch wollte er ihnen zu verſtehen geben, daß ſein Nach-

Digitized by Google

gehen ihnen gelte, und wollte zugleich ihre Wohnung wissen, im Fall sie später eine Auxiliartruppe für ihn abgeben könnten. Endlich wurde er mit einem reizenden Doppellächeln belohnt, welches ihm als Zeichen gelten konnte, daß eine jede von ihnen sich einbildete, sein Herz besiegt zu haben, und daß weder die Eine noch die Andere sich über seine Beharrlichkeit ärgerte. Nachdem er einige Zeit unter ihren Fenstern stehen geblieben war, und sie sich hinter den Jalousien hatten sehen lassen, um einige Blicke und Zeichen mit ihm zu wechseln entfernte er sich, das heißt, er flog dahin, wo sein Herz und seine Wünsche ihn hinriefen. Jetzt aber konnte er seine Ungeduld auf die Probe stellen: er mochte unter den Fenstern hundertmal auf- und abgehen; Niemand ließ sich daran sehen. Er glaubte, daß er über die Zeit ausgeblieben war, in welcher eine Frau sich einem Manne zeigen darf, der es wagte, ihr zu folgen um ihr zu verstehen zu geben, daß er ihr nicht ganz unangenehm war. Das Einzige, was er thun konnte, war, in einen der schlechten Läden der Nachbarschaft zu treten, wo er sich durch einige Einkäufe, deren er nicht bedurfte, sich bei dem Krämer einzuschmeicheln suchte, und dann das Gespräch auf eine Person lenkte, die er leicht bezeichnen konnte, da sie sich ihm so tief eingeprägt hatte.

Er erfuhr nun, daß sie Donna Maria de Dolores heiße, ihr Vater war in den Unabhängigkeitskriegen gefallen; und ihre Mutter hatte sich hierauf, obgleich noch jung, in ein Kloster nach Burgos zurückgezogen. Denn unter den Mauern dieser Stadt ruhte die Asche ihres Gatten. Die junge Dolores, die diesen Namen durch prophetische Eingebung erhalten zu ha-

Digitized by Google

ben schien, da ihre Zukunft ihn leider nur zu sehr rechtfertigte, führte in Madrid mit 18 Jahren ein ziemlich unabhängiges, wenn gleich zurückgezogenes Leben in dem Hause einer Tante, der Schwester ihres Vaters, welche durch Krankheit verhindert wurde, alle Schritte ihrer Nichte zu bewachen.

Friedrich suchte noch nach Mitteln, sich in das Haus einzuführen, als vorübergehende Kameraden ihn lachend zu einem Mittagsmal fortschleppten, das auf allgemeine Kosten hergerichtet war. Vorerst gingen sie aber zum Aiuntamiento, um sich über ihre Quartiere zu beklagen, mit denen sie nicht zufrieden waren. Man legte ihnen die Liste vor, um sich bessere auszusuchen, und Friedrich, den hiebei ein Blitz durchzuckte, forderte sogleich ein Billet auf Donna Conception, die Tante, um sich gleich nach dem Essen als unwillkommenen Gast ihr vorzustellen.

Die Nichte empfing ihn: sie ward roth und blaß in demselben Augenblicke, und auf ihrem südlich beweglichen Gesichte war ihre innere Stimmung zu lesen. Es war die Schamhaftigkeit und der Schrecken einer Spanierin, die von der Energie ihres Charakters jedoch bald unterdrückt wurden. Friedrich grüßte sie mit einer höflichen und respektvollen Miene, indem er ihr das Billet gab, das sie keines Blickes würdigte. Eine Art von Duenna, die sie begleitete, stieß, nachdem sie den Innhalt des Papieres erfahren hatte, einen Schrei des Entsetzens aus, und behauptete, daß es von der Behörde abscheulich sey, einen fremden Offizier armen Frauen, wie sie, als Gast zu senden.

„Nicht doch," sprach Dolores, indem sie mit festem und ruhigem Tone ihr in die Rede fiel. „Der

Herr erwartet ſicher nicht jede Annehmlichkeit und Bequemlichkeit Frankreichs hier bei den Schlachtopfern der Franzoſen zu finden."

Mit dieſen Worten zog ſie ſich in das Zimmer ihrer Tante zurück, wo ſie blieb bis Friedrich, durch ſeinen Dienſt genöthigt, ausgehen mußte.

Als er nach Hauſe kam, ſah er wieder nichts von der Sennorita, und konnte es ſich nicht verbergen, daß er allein es war, der ihm dieſe Zurückgezogenheit auferlegte. Er benützte jedoch ihre Abweſenheit, um ſich bei der Duenna einzuſchmeicheln. Dies war eine alte Arragoneſierin, welche nach unſerer lieben Frau del Pilar, d. h. vom Pfeiler, der Schutzpatronin der Stadt Saragoſſa Pilar genannt wurde.

„Ihr ſcheint mir nicht böſe zu ſein," ſagte die gute Alte nach einigen Zaudern mit einer leiſen Stimme, als wenn es ſich um ein großes Geheimniß handelte, „und doch meine ich, daß ihr dazu beſtimmt ſeid, überall nur Zwietracht zu ſäen. Während ihr ausgegangen waret, kamen zwei Freundinnen meiner Sennorita, denen ich ganz unſchuldig Eure Ankunft in unſerm Hauſe erzählte. Aber ſtatt daß ich ihnen Eure Beſchreibung mittheilen wollte, fingen ſie an, Euch ſo trefflich herzumalen, daß ich nicht daran zweifeln konnte, ſie kennten Euch. Dabei lachten ſie ganz ſpöttiſch, und wie die Sennorita Dolores dazu kam, haben ſie ihr zu ihrem Siege gratulirt. Sie aber ſchien auf ihr boshaftes Geſchwätz nicht zu achten, und ſagte, blos um ſie zu verabſchieden, ihre Tante, die ſich nicht ganz wohl befände, ſei ſchlimmer geworden, Mir aber befahl ſie, weder Sie noch irgend einen andern Beſuch zu ihr zu laſſen, ſo lange Ihr im Hauſe ſeid. Dabei

Digitized by Google

aber sah sie mich nicht gerade an, und fügte noch leise hinzu: es sey ärgerlich genug für die arme Donna Conception, Euch im Hause zu haben, auch ohne das unbescheidene Geschwätz so junger Närrinnen. Ich antwortete ihr nichts, denn ich kenne den Charakter der Sennorita, und ich weiß, daß sie keinen Widerspruch leidet, aber es ist mir doch lieb, daß ich es Euch sagen kann, weil Ihr wie ein wackerer junger Mann aussehet, und ich denke mir, Ihr werdet nicht darauf bestehen wollen, hier zu bleiben, um mein armes Fräulein mit ihren Freundinnen zu entzweien; denn Ihr findet ja wohl leicht ein besseres Quartier als dieses."

„Aber wo werde ich eine andere Dolores finden?" schrie der ungestüme Friedrich mit begeistertem Blicke, welcher der Alten wohl verrieth, daß sie hier fehlgeschossen hatte. „Ich kann es Euch nicht verbergen, meine liebe Pilar, ich liebe sie bis zum Sterben, und da ich das Glück habe, ihr so nahe zu sein, wollt Ihr mir den Rath geben, mich zu entfernen? Nehmt dies geringe Zeichen meiner Dankbarkeit," — hier drückte er ihr ein Goldstück in die Hand, — „und unterrichtet mich von Allem, was Ihr hören werdet, und was nach Eurer Meinung für mich von Interesse sein könnte."

Pilar hatte das verhängnißvolle Metall angenommen. Es wäre ihr nicht möglich gewesen, in Zukunft bei Friedrichs Projekten neutral zu bleiben; auch schien es ihr nicht sehr darum zu thun zu sein. Sie versuchte es also, ihm in seiner Liebe zu dienen, jedoch ohne einiges Glück. Sie mochte noch so sehr zur Jungfrau beten, und ihr Kerzen kaufen von dem Gelde, das ihr Friedrich gab; die einzige Jungfrau, die ihn hätte er-

Digitized by Google

hören können, blieb taub bei seinem stummen Flehen, das sie jedoch nur zu gut verstand.

Endlich beschloß er, sich eines heftigen Mittels zu bedienen. — Wer ihn wegen des Folgenden zu verdammen geneigt sein sollte, hat keinen Begriff von der Gewalt, die spanische Augen unter jenem Himmel auszuüben vermögen.

Da er gewiß war, daß die Duenna es nicht wagen würde, sein Vorhaben offen zu durchkreuzen, so entschloß er sich, eines Nachts in Dolores Zimmer zu dringen. Diesem kühnen Unternehmen war keine förmliche Erklärung vorangeschickt worden, welche der bedrohten Schamhaftigkeit zugerufen hätte, daß sie auf ihrer Hut sein sollte. Mit einer Fackel — denn selbst die Dunkelheit wollte er nicht zu seinem Schutze herbeiziehen — trat er vor das jungfräuliche Lager, wo die Schönheit schlief, ohne vielleicht zu rufen. Er weckt sie vorsichtig auf, und indem er ihr einen Dolch aufdringt, den er bei sich trägt, richtet er selbst dessen Spitze auf sein Herz und flüstert ihr zu: „Jetzt kann ich mit Dir schalten, ohne dabei zu erröthen, denn es hängt von Dir ab, Dich zu vertheidigen.“

Und der Dolch blieb auf diesem unerschrockenen Herzen, bis die besiegte Dolores ihre Hand sinken ließ; — war es zu spät für ihre Tugend, mußte es nicht auch zu spät für ihre Rache seyn?

Glühend und ruhig schien die schöne Castilianerin sich endlich in ihr Glück zu ergeben, nicht aber in die Entfernung dessen, der es ihr bereitet hatte. Als Friedrich sich aus ihren Armen emporreißen wollte, sprach sie zu ihm: „Und hast du denn geglaubt, daß es dir erlaubt sein würde, dich von deinem Schlacht-

opfer zu entfernen, um es der Schande und den Gewiſſensbiſſen Preis zu geben? Du wollteſt dich in dem Entzücken berauſchen, das in der Liebe einer Spanierin ruht; nun ſollſt Du wiſſen, zu welchem Preis man ſie erkauft."

Er mußte ſie in der That durch das Opfer ſeiner Freiheit erkaufen; er ſah ſich gezwungen, allem Umgang mit ſeinen Kameraden zu entſagen, und den wenigen Freuden, die Madrid einem Franzoſen bieten kann. Wenn ihn ſein Dienſt an einen Ort hinrief, ſo waren ſeine Schritte von Schritten gefolgt, die ſich beſtändig zu vermehren ſchienen. Selbſt wenn ihn ſeine Pflicht in dem engen Kreiſe eines Wachthauſes zurückhielt, ſo gab ihm von Stunde zu Stunde, bei Tag und bei Nacht, ein abgeredetes Zeichen, das nur allein er verſtehen konnte, die Gewißheit, daß das beobachtende Auge einer Schildwache unermüdlicher, als die unter dem Gewehr, über ſeine Treue wachte, vielleicht dann noch, wenn ſich ihm ſchlafend, auf Traumes-Flügeln, ein fremdes Bild in ſein Herz ſtehlen wollte.

Wer wollte dieſes Glück wohl unruhig nennen, das tauſendmal ſüßer iſt, als es unſere langweilige Gleichgültigkeit zu faſſen vermag, und wenn der Augenblick kam, der ſie vereinigen ſollte, ſo fühlten ſie ſich wie von einer durchſichtigen Wolke umgeben. Eine ſanfte, unſichere Stimme fragte Friedrich um Alles, was ihm während der Trennung begegnet war. Gehorſam verweilte er dann auf tauſend unbedeutenden Umſtänden, aber wenn er endlich das Einzige mitzutheilen hatte, was ſie intereſſiren konnte, ſo ſchwieg er. Aber dieſes Stillſchweigen erklärte ein Lächeln, und zugleich hefteten ſich feurige Lippen auf die ſeinigen, um ihn zu belohnen für ſeine geheimnißvolle Beſcheidenheit.

Digitized by Google

Das Corps worin Friedrich diente, erhielt den Befehl zum Abmarsch. Es sollte nach Cadix marschiren, um einen König aus der Haft zu befreien. Der junge Franzose wußte nicht, wie er diese schmerzhafte Nachricht seiner Geliebten mittheilen sollte. Endlich, nachdem er damit zu Stande gekommen war, that sie nur die einzige Frage: „Du hast doch nicht gezaudert, will ich hoffen?" Und wie sie sah, daß die Augen ihres Geliebten sie um Erklärung zu bitten schienen, fügte sie mit jener majestätischen Emphase hinzu, welche der castilianischen Mundart so eigenthümlich ist: „Franzose, ich bin die Landsmännin des Cid und der Ximene, und wie sie, müßte ich einen Geliebten verachten, der, selbst wenn er mich für ewig verlieren sollte, auch nur eine Sekunde zwischen der Liebe und der Ehre schwanken könnte."

Als der Augenblick des Abschieds kam, glaubte Friedrich seiner Geliebten einige Rathschläge ertheilen zu können, welche dazu beitragen sollten, ihre traurige Einsamkeit zu erheitern. „Wir lieben nicht auf dieselbe Weise," unterbrach sie ihn feurig; „in diesem Augenblicke bemerke ich es zuerst. Ich will, daß du leidest, getrennt von mir, wie ich getrennt von dir leiden soll; ich will, daß mein trauriges Bild dir erscheine, mitten in dem Vergnügen, welche dich für Augenblicke berauschen könnten. Lebe wohl, bedaure mich und reise." Friedrich reiste ab; ich überlasse es den Lesern, zu glauben, ob die erste Hälfte dieses Befehles vergessen wurde.

Er ging über den Tajo und den Quadalquivir, nach Toledo und Sevilla, und jener berühmten Stadt, deren Name mit Blut in den Annalen der Liebe eingeschrieben ist, Xeres de la Frontera, welches Spa-

Digitized by Google

nien den Ungläubigen überlieferte. Unter den stolzen Mauern von Cadix warf er sich in die Wellen, welche den Trocadero bespülen und vertheidigen; sie löschten nicht das Feuer, das ihn verzehrte. Er schrieb, wenn man ihm gleich gesagt hatte, daß er keine Antwort erhalten würde. Endlich sanken die Fesseln des katholischen Königs vor den französischen Kanonen; Friedrich zog fort, das Herz von Stolz und Freude berauscht, um in Madrid sich die Myrthe zu holen, die er seinem Lorbeer beigesellen wollte.

Er eilte mit schnellen Schritten zu dem Hause, das er so gut kannte; aber die Thüre, welche sich immer wie auf ein Zauberwort vor ihm öffnete, noch ehe seine Hand das Schloß berührt hatte, bleibt unbeweglich bei seinem wiederholten Klopfen, und als schon die Verzweiflung ihn zu ergreifen begann, da erschien eine menschliche Gestalt, soll ich sie ein Weib nennen; ich vermöchte es nicht. Nicht sie war es, sondern Pilar; um zehn Jahre älter geworden, gleich einem Schatten; sie erkannte ihn, kehrte ihm den Rücken, verbarg ihr Gesicht, und floh, so schnell als es die Schwäche ihr gestattete. Friedrich eilte ihr mit zerrissenem Herzen nach, bis in Donna Conceptions-Zimmer, die er seufzend allein auf ihrem Schmerzenlager fand. „O Sennora" rief er mit Angst und Wuth in der Stimme; „wo ist Dolores? wo haben Sie sie? Sie ist meine Gattin, mein Leben; Gott und die Natur verbieten Ihnen, sie mir länger vorzuenthalten." —

„Ach," antwortete ihm schluchzend die arme Kranke, „ich weiß es so wenig, als Sie; denn Ihre Sprache scheint mir den Ausdruck der Wahrheit zu haben, und

in meinem Schmerze klagte ich Sie an, daß Sie sie mir geraubt hätten."

Friedrich schwieg; nicht eine Thräne floß aus seinen Augen; ein Gedanke übermannte ihn. Und er heftete sich an ihn, wie der Schiffbrüchige an das letzte Brett.

Das Gedächtniß der Liebe ist treu und sicher; obgleich er den Namen des Klosters in Burgos nur einmal gehört hatte; so wußte er ihn noch. Dorthin richteten sich alle seine Wünsche und Gedanken. So lange er noch in Madrid war, erkundigte er sich bei den Freundinnen seiner Geliebten, wo er jedoch nichts, als ein kokettirendes Wohlwollen fand, das ihm in keiner Hinsicht Dienst zu leisten vermochte.

Endlich erschien der Befehl zum Rückmarsch nach Frankreich; er erblickte die Schluchten der Somosierra wieder, die durch die Tapferkeit der polnischen Lanciers so berühmt geworden sind; er sah Lerma wieder, dessen Name sich beigesellte dem Minister einer kraftlosen Tirannei und des mitleidlosen Aberglaubens; endlich erblickte Friedrich die hohen Thürme der Kathedrale von Burgos. Er flog nach dem Kloster hin, welches Donna Franziska die Mutter seiner Dolores, bewohnte. Seine plötzliche Ankunft machte Aufsehen in dem Orte des Friedens. Die Abtissin, die er im Sprachzimmer sah, obgleich ihr sein Besuch nicht ganz unerwartet zu kommen schien, sagte ihm, daß Donna Franziska nie einwilligen würde, sich dem Anblicke eines Kriegers auszusetzen, von denen, welche auf Napoleons Befehl, die Tage ihres Gatten verkürzten, und daß sie nur durch Gewalt dahin gebracht werden könnte; mehr blieb ihr nicht, dem jungen Franzosen zu antworten. In demselben Augenblicke brachte man ihr leise eine

Digitized by Google

Botschaft, die sie auf ärgerliche Weise zu überraschen schien, ihre noch eben so ruhigen und unbeweglichen Gesichtszüge verriethen es; sie beschleunigte den Abschied des unglücklichen Friedrichs, nachdem sie ihn gebeten hatte, ihr seinen Namen zu sagen, und das Corps zu bezeichnen, zu welchem er gehörte, wie auch den Wirth, bei welchem er einquartirt war, unter dem Vorwande, ihm vielleicht eine Botschaft von Donna Franziska mitzutheilen zu haben.

Trostlos verließ Friedrich dies weite Grab, wo er gehofft hatte, das Leben wieder zu finden.

Er besuchte die prächtige Kathedrale, und kniete nieder, nicht um Gott anzuflehen, sondern um die Mutter der Schmerzen zu bitten, zu jenem Weibe, der Vermittlerin zwischen der Gottheit und dem Menschen, reiner als die Engel des Himmels, weil sie geprüfter wurde, deren unendliche Liebe mehr als die mütterliche, womit die Mutter des Schöpfers alle Geschöpfe umfaßt, Theil nimmt an allen Leiden, die wir in diesem sterblichen Leben erfahren, selbst an denen, die sie nicht kennt, von deren Daseyn sie nicht einmal Kunde haben kann, da die unverlöschliche Reinheit ihrer himmlischen Seele sich ihnen nie nahen konnte.

Es war Nacht geworden; er irrte ungewiß in den stillen Straßen von Burgos umher, und seine Schritte führten ihn nach einer Art von Platz oder Spaziergang, den man den Espolon nennt. Ein Grabmal zog Friedrichs Aufmerksamkeit auf sich. Es war nur einfach, aber der Name, der daran glänzte, machte ein stolzes Mausoleum daraus: es war das des Cid.

Die Strahlen des Mondes, von leichtem Gewölke umfangen, fielen auf das unscheinbare Grab, wo die

Digitized by Google

Asche eines Helden ruhte. Friedrich konnte seine Augen nicht davon losbringen. Er war von einer melancholischen Stimmung erfüllt, die die empfinden, welche gefühlt, geliebt, das heißt gelitten haben.

Er hatte die unbewegliche Gestalt einer Frau neben dem Grabe für eine schwarze Marmorstatue gehalten; es schien Ximene zu seyn; doch plötzlich fiel ihm ein, daß auf seinem Einmarsche in Spanien, als er durch Burgos zog, diese Figur nicht da gewesen war. Er sah genauer hin, und ging um die Einfassung, um sie von verschiedenen Seiten zu betrachten; da gewahrte er eine leichte Bewegung an der Statue. Er trat rasch auf sie zu, und erkannte .... Habe ich nöthig, sie zu nennen; gibt es einen Leser, der sie nicht schon errathen hätte?

Sie lag ohnmächtig auf dem Fuße des Monuments, ihre feuchten Augen waren noch nach dem Himmel gerichtet; nach den leuchtenden Sternen, wohin ihre Sehnsucht schwebte. Die nahen Schritte erweckten sie; sie wendet den Kopf und erkennt ihn .. Allein mit ihr; rings Nacht, rings Stille .. lag er zu ihren Füßen, lag er in ihren Armen. „O heilige Jungfrau, Mutter der Schmerzen, meine heilige, himmlische Beschützerin! O Cid! Retter von Castilien, Retter des Glaubens der alten Christen! Und du, Mutter, die jetzt in frommer Zurückgezogenheit über meine Flucht verzweifelt! Schützet mich im Namen des Himmels! Schützet mich, gegen mich selbst, denn ich habe nicht den schrecklichen Muth, euch gegen ihn anzuflehen!"

Diese Worte drängten sich aus ihrer bebenden Brust; und in dem Augenblicke, wo ihr Mund sich öffnete, um Worte auszusprechen, die ihr armes Herz verläugnete, hauchten ihre Lippen noch einmal Ge-

Digitized by Google

lübde auf die Lippen des Fremden, jene flehenden Gelübde, die Dolores aussprach, um durch himmlische Kraft zu erlangen, sich von dem loszureißen, den sie liebte. Plötzlich fuhr sie aus der Umarmung, die sie an ein Herz gefesselt hielt, das nur für sie schlug; sie greift nach Friedrichs Säbel, und reißt ihn aus der Scheide. Zu gleicher Zeit überreicht sie ihm einen Dolch; er zögert bei seinem Anblicke. „Nimm hin" sagte sie „ich will es; du wirst bald sehen warum, und was ich für ein Recht habe es von Dir zu verlangen." — Er gehorchte.

„Und nun erfahre, Unglücklicher" fuhr sie mit einer entsetzlichen Ruhe fort, „um welchen Preis ich noch einmal die Deinige werden kann. Ich will gern für eine Ewigkeit hindurch leiden, ich will Alles leiden, nur nicht Deine Abwesenheit. Im Himmel können wir nicht zusammen seyn; meine Mutter hat uns den Weg dahin versperrt, indem sie mir die Einwilligung zur Verbindung mit einem Franzosen verweigerte; also die Hölle! Hast Du den Muth, sie mit mir zu wählen? Gehe mit Deinem Beispiel voran; ich schwöre Dir als katholische Spanierin zu folgen. Ein doppelter Selbstmord befreie uns!"

Nach einer Pause fragte sie in demselben Tone: „Nun Friedrich, was willst du thun?"

Der unglückliche Friedrich zitterte; ein kalter Schweiß stand auf seiner Stirne. Er entfernte sich einen Schritt von ihr; er schien einen Augenblick nachzudenken. Schnell erhob sich Dolores; er wollte ihr entgegentreten; sie stieß ihn verächtlich zurück. „Du bist nicht mehr gefährlich für mich" sprach sie „leb' wohl, für immer." Ich fürchte Dich von jetzt an so wenig, daß

Digitized by Google

ich Dir deinen Säbel zurückgebe; ich kenne Dich nun; Kühnheit mangelt Dir nicht; mit Deinem ganzen Muthe wirst Du weder meine Blicke noch meine Gegenwart ertragen."

Sie warf ihm den Säbel hin, und entfernte sich schnell; Friedrich folgte ihr. Als sie diesen Ort verlassen hatten, wo sich ihre Zukunft entschieden hatte, sah er sie an der Klosterpforte anklopfen. Man öffnete schnell; er hörte die verworrenen Stimmen der Nonnen; aber eine ihm wohlbekannte Stimme drang durch die andere hindurch, und sprach in einem Grabestone die wenigen Worte, ohne ihre Abwesenheit zu entschuldigen, oder ihre Rückkehr zu erklären: „Meine Mutter, ich werde nicht mehr von hier gehen!"

Die Thüre des heiligen Ortes schloß sich hinter ihr zu, und Alles umhüllte wieder der gewohnte Friede der einsamen heiligen Hallen! —

Die Pilgerin.

Ein Pilgermädchen, jung und schön
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor'
Ein Klosterbruder trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Digitized by Google

Sie sprach: Gelobt sey Jesus Christ!" —
„In Ewigkeit!" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton',
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Klostereinsamkeit?" —

„Kind Gottes! wie sollt kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?"
„Ach! an dem gröbsten härnen Rock',
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteien;

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!" —

„Kind Gottes! o wie längst dahin,
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt d'rüber her;
Ein Stein von Marmor drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Sieh'st dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädchens Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Digitized by Google

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank." —

„O weh! o weh! so bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmorstein,
Wär'st dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergeb'ner Gram zerreißt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
D'rum weine nicht so sehr!" —

O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! nun ist's vollbracht!" —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt:
Es welkt, und blüht nicht mehr.

Digitized by Google

Steigt doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell,
Wie Schwalben vor uns hin;
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das ſchwer wie Blei, das Herz gepreßt?
Laß fahren! hin iſt hin!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So ſeh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! nun nimmermehr? —
Nein! nein! Ihn bürgt ein düſtres Grab;
Es regnet d'rauf und ſchnei't herab;
Und Gras weht d'rüber her. —

Wo ſeyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß, wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth!" —

„Kind Gottes, härme ſo dich nicht!
Und denk', wie Männer ſind!
Den meiſten weht's, aus Einer Bruſt,
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn ſein Loos gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprilenzeit." —

Digitized by Google

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknieen;
Da ſoll vom Seufzerhauch und Kuß,
Und meinen Tauſendthränenguß,
Das Gräschen friſcher blüh'n.“ —

Kind Gottes! kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch' wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!“

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daß Regen mich befällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! Fein's Liebchen, nun kehr' um!
Bleib' hier und tröſte dich! —
Fein's Liebchen, ſchau mir in's Geſicht! —
Kennſt du den Kloſterbruder nicht?
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Digitized by Google

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz'
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Gott, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt,
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Lorentino von Medicis.

Novelle.

Erste Abtheilung.

1.

Die Thüren nach dem Balcon waren geöffnet, und die linden, erquicklichen Abendlüfte durchzogen das stille, nur von einer Ampel erhellte Gemach, dessen königliche Pracht der Decorirung auf den hohen Stand der Dame schließen ließ, die dort auf der sammetnen, silberdurchwirkten Ottomane ruhte. Sie schien zu schlummern, und wie sie so dalag in ungekünstelter Grazie, nachlässig hingesunken, beleuchtete das milde Licht der Ampel ihr schönes, edles Antlitz, dessen durchsichtige Blässe ihm fast einen neuen Reiz verlieh. Die Augen waren geschlossen, aber Margaretha schlief nicht, sie träumte mit wachen Sinnen, träumte von Triumphen der Zukunft, von Macht und Glanz und Liebesglück, und der Kanonendonner, welcher von Zeit zu Zeit in geringer Entfernung ertönte und die Fenster klirren, das Haus erzittern machte, schien ihr eine liebliche, harmonische Begleitung zu den Triumphgesängen ihrer Seele. Ein leises Geräusch ließ sich jetzt vom Balcon her vernehmen; Margaretha beachtete es nicht, sie sah

es nicht, wie eine tief in einen Mantel gehüllte Gestalt mit leisen Schritten in das Gemach trat und, sie betrachtend, an der Eingangspforte lehnte. Jetzt warf der Fremde den Mantel ab und stand da in einfacher Rittertracht der damaligen Zeit. Er trat einen Schritt vorwärts, dann blieb er wieder unschlüssig stehen und seine dunklen Augen blitzten in Zorn und Liebe unter dem beschattenden Federbarett hervor. Er faltete die Arme in einander und schaute lange und unverwandt auf die ruhende schöne Margaretha. Seine Lippen bewegten sich zuweilen zu halblautem Geflüster, bald waren es Worte der höchsten Leidenschaft, bald des tiefsten wildesten Zorns, und jede dieser wechselnden Empfindungen spiegelte sich ab in dem dunklen ausdrucksvollen Gesicht des Italieners. Zuweilen, wenn irgend eine Bewegung Margarethens ihm eine neue Schönheit ihrer Gestalt enthüllte, wenn das Gewand von ihrer vollen schönen Schulter ein wenig herabfiel, oder sie den weißen Arm wie im Traum empor hob, lächelte er, aber es war etwas Unheimliches, Wildes in diesem Lächeln, ein tiefer Ingrimm und dennoch ein leidenschaftliches Entzücken sprach aus demselben. Jetzt flüsterten ihre Lippen mit leisem innigem Hauche den Namen: Alessandro! Der Fremde zuckte zusammen und unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei der Wuth, dann richtete er sich stolz empor und ging geräuschlos über den glänzenden Teppich, welcher den Fußboden bedeckte, zu der Ottomane hin.

„Margaretha!“ sagte er leise, und berührte mit der Hand ihren Arm, sich über sie neigend.

Sie öffnete die Augen und sah ihn an, und ihre Blicke begegneten sich mit einem eignen, seltsamen Aus-

druck, man wußte nicht, war es Liebe oder Haß, was dieſen Augen einen ſolchen Glanz verlieh.

„Margaretha!“ wiederholte der Fremde, diesmal mit einem zärtlichen flehenden Ausdruck, und ihren Arm los laſſend, ſank er vor ihr nieder.

„Was willſt Du hier, Lorentino?“ fragte ſie kalt und ſtolz, und verſuchte ſich zu erheben. „Wie wagſt Du es, in meine Gemächer zu dringen, und wer gab meinen Frauen die Erlaubniß, Dir die Pforten dieſes Zimmers zu öffnen?“

„Niemand weiß es, daß ich hier bin,“ ſagte er, auf die offene Balconthür deutend, „ich kam von dorther. Mitten durch das Heer meiner Feinde, unter dem Kugelregen ihrer Kanonen, unter dem Donner ihrer Geſchütze, bin ich hierher gekommen, Dich zu ſehen, Dich, welche ich liebe, und welche mein iſt mit allen Schwüren der Liebe. O Margaretha, wende Dich nicht von mir, zeige mir dies holde Antlitz, in das zu ſchauen die Wonne meines Daſeyns iſt. Komm, laß mich Dich umarmen, Dich, wie in ſchönern Tagen, an mein Herz ſchließen, ſey wieder mein, und alles Andere ſey vergeſſen!“

Sie ſtieß ihn zurück und ſtand ſtolz und hoch aufgerichtet vor ihm. „Lorentino von Medicis,“ ſagte ſie ſtreng, „bedenke zu wem Du ſprichſt, zu der Braut Aleſſandro's, Fürſten von Civita Penna und bald Herzogs von Florenz.“

„Nein, nein,“ rief er zornig, „es iſt eine Lüge. Du biſt mein, und noch iſt Florenz eine Republik, die keinen Herzog anerkennt. Hörſt Du den Donner der Kanonen? Florenz ringt um ſeine Freiheit, und wenn der Himmel gerecht iſt, wird es nicht unterliegen!“

„Es wird unterliegen, denn mein kaiſerlicher Herr und Vater hat es geſchworen, und auf Erden üben die Fürſten, nicht der Himmel Gerechtigkeit!“

„Margaretha, ſagte er mit zitterndem, flehenden Ton, „höre mich an, noch iſt es Zeit! Stehe ab von dieſer Verbindung! Sey wieder mein! Um Deiner eignen Seligkeit willen, ſey wieder mein! Noch iſt es Zeit! noch kannſt Du zurück, entſage dieſem Glanz der Krone, werde mein Weib, die freie Bürgerin der freien Stadt, und Alles kann noch gut werden! Nein, ſprich noch nicht, entſcheide noch nicht, Margaretha, höre mich erſt zu Ende und dann entſcheide. Ein furchtbarer Kampf iſt in mir, zwei Mächte ſtreiten um die Herrſchaft meiner Seele, gute und böſe Dämonen flüſtern wechſelnd in meiner Bruſt, und das Heil meiner Seele liegt in Deiner Hand. Du kennſt erſt die eine Seite meines Weſens, fürchte die andere; Du ſahſt mich, wie ich liebte, fürchte mich zu ſehen, wie ich haſſe! Noch iſt es Zeit! werde mein, und — ja bei Gott, ich will es dulden, daß Aleſſandro, der unächte Sohn eines Medici, Herzog wird in Florenz, wo ich, der ächte Sohn eines Medici nichts ſeyn wollte, als der freie Bürger einer freien Stadt, — ja, dies will ich dulden, wenn Du in dieſer Stunde noch mein Weib wirſt und mir folgſt.“

„Und wohin ſoll ich Dir folgen?“ fragte ſie mit leiſem Hohn. „In die Verbannung und das Elend, während hier eine Herzogskrone für mich bereit iſt? Nein, Lorentino, denke beſſer von mir! Die Tochter Karls des Fünften darf nicht die Gemahlin ſeyn eines — Landflüchtigen und Abentheurers! Nein, rolle Deine Augen nicht ſo fürchterlich, blicke mich nicht ſo zornig

an, ich kenne keine Furcht, als die Eine, in dem Strom der Menge unterzugehen, ſtatt dieſe Menge zu beherrſchen! Oh, ihr ſtolzen Männer," fuhr ſie fort, und ging mit königlicher Haltung im Gemach auf und ab, „Ihr wähnt, das Weib ſey nur da, um zu lieben und ſich Euch zu unterwerfen, und Ihr wißt nicht, mit welcher Gluth der Ehrgeiz oft in uns brennt, und wie der Stolz mächtiger in uns iſt, als die Liebe. Es iſt eine lange Zeit her, ſcheint mir, als ich Dich liebte, Lorentino, es war der Tribut, den ich der weiblichen Natur in mir zollte, der Natur meiner Mutter, welche aus Liebe die Ehre vergaß, und die Geliebte eines Kaiſers ward. Oh, ich zürnte ihr zuweilen um meiner Geburt willen, ich zürnte, daß ſie nur eine Gräfin, keine Fürſtin war, aber dann erinnerte ich mich, daß mein Vater ein Kaiſer iſt, und ſchwur es mir, dieſe Flecken meiner Ehre zu verdecken unter einer Krone. Siehſt Du, Lorentino, nun kennſt Du mich, nun weißt Du, daß ich nicht mehr Margaretha bin, die Dich liebte, nicht mehr die Tochter meiner Mutter, ſondern das Kind meines Vaters, und daß dieſe herzogliche Krone meine Stirne ſchmücken ſoll und muß!"

„Du liebſt ihn alſo nicht, dieſen Aleſſandro?" fragte Lorentino mit einem Anflug von Freude.

„Ja, ich liebe ihn, wie das Weib den Mann liebt, der ſie zur Herzogin machen will, ich liebe ihn eben ſo heiß, wie ich den verachte, der ſich begnügt ein Unterthan zu ſeyn, wo er ein Fürſt ſeyn könnte, ich liebe ihn eben ſo heiß; wie ich Dich verachte!

„Mich verachten!" rief Lorentino, und eine dunkle Gluth färbte ſeine Wangen. „Mich verachten!" Stirb

Digitized by Google

für dieſes Wort! Der Dolch blinkte in ſeiner Hand, und außer ſich, ſtürzte er auf Margaretha hin.

„Stoß zu,“ ſagte ſie mit feſtem Blick und verächtlicher Miene, „beflecke Deine Hand mit meinem Blute, ich werde ſterben und Dich verachten!“

„Oh, ich bin ein Wahnſinniger!“ ächzte Lorentino leiſe, und ließ die erhobene Hand ſinken; der Dolch fiel mit einem leiſen Geräuſch zur Erde und heftete ſich mit ſeiner Spitze in dem Fußboden feſt. Lorentino bedeckte mit der Hand ſein Geſicht und ächzte laut.

„Verlaß mich jetzt,“ ſagte Margaretha nach einer Pauſe, „und möchten wir uns nimmer wiederſehen!“

„Nimmer wiederſehen?“ wiederholte er, und die Hand von ſeinem Geſichte nehmend, erhob er ſein Antlitz, das jetzt einen völlig veränderten Ausdruck zeigte. Nichts mehr von der frühern Weichheit und Liebe war darin zu ſehen, ſeine Züge waren kalt und ſtarr, wie von Erz, und ſeine Augen, die aus ihren Höhlen hervorzutreten ſchienen, hatten jenen eigenthümlichen trotzigen und wilden Blick, jenes finſtere, unheimliche blitzende Feuer, wie es der gezähmte Löwe hat, wenn er, ſich ſeiner Kraft und Wildheit wieder bewußt, die Ketten der Zahmheit von ſich wirft und wieder ſich frei macht. Lorentino hatte in dieſem Moment die Ketten der Liebe abgeſtreift, er war wieder er ſelbſt geworden, und ſo blickte er auf Margaretha hin mit Augen, vor deren Ausdruck das ſtolze kühne Weib innerlich erbebte.

„Wir werden uns wiederſehen,“ ſagte er mit vollkommenſter Ruhe, und zog ein zuſammengefaltetes Papier aus ſeiner Bruſt. „Sieh, Margaretha, dieß iſt ein Schreiben von Dir, und Du gelobteſt mir darin, nimmer eines Andern Weib zu werden, Du gelobteſt

mir darin ewige Liebe. Nun gut, — das iſt vorüber, dieſen Brief aber behalte ich als ein Monument der Vergangenheit; jedes dieſer Worte, die Du mir geſchrieben, ſollſt Du —

Er ſchwieg und ſtand lauſchend ſtill. Der Kanonendonner war verſtummt, und mit leiſem Gewimmer drang das Geläute von Glocken herüber, halb verhallend in der Luft, dann wieder, vom Winde getragen, mit lauterem Schall erklingend.

Lorentino ſtürzte auf den Balcon, und als er zurückkam, empfing ihn Margaretha mit einem ſtolzen, triumphirenden Lächeln.

„Triumphire nur," ſagte er bebend vor innerer Bewegung, todtesbleich. „Ja, triumphire, Florenz hat ſich ergeben, Aleſſandro, der Baſtard iſt Herzog von Florenz, die Republik wird zu Grabe geläutet!"

Und nun mit dem Ausdruck wildeſter Verzweiflung ſank er auf die Kniee nieder und die Arme gen Himmel erhebend, rief er mit wilden Tönen: „Höre mich, Gott, höre das Gebet der Rache! Ihr allein weihe ich mein Leben, jeden Pulsſchlag meines Daſeyns, und nicht eher will ich ruhen, bis Florenz wieder frei iſt und Aleſſandro geſtürzt. Ha, Aleſſandro! Alle Qualen der Erde will ich ihm bereiten, und dann erſt, wenn er ermattet iſt und erſchöpft, dann will ich ihn morden. Langſam, langſam ſoll er unter meinen Händen dahinſterben, jeden Tag ſterbend, und dennoch lebend, zuckend unter meiner Hand! Jeden Tag will ich ihn tödten, ihn, den ſie liebt! Vendetta, vendetta!" rief er mit lautem Jubelton, und ſein Antlitz leuchtete wie in Verklärung bei dieſem Wort. Nun ſprang er auf und ſtürzte zu Margaretha hin, die zitternd in einen Seſſel

Digitized by Google

gesunken war. Er neigte sich zu ihr hernieder und zog sie zu sich empor in seine Arme, und hielt sie fest, fest umschlungen und küßte ihren Mund, ihre Augen mit wilder, rasender Gluth. „Lebe wohl, lebe wohl! Margaretha, stolzes, göttliches Weib! Ich liebe Dich, ich hasse Dich, ich bete Dich an und verabscheue Dich! Lebe wohl! Unsere Wege sind geschieden, und wenn sie sich wieder begegnen, ist es zu Deinem Untergang! Lebe wohl, Engel, Teufel, der meine Seele stahl!"

Er ließ sie aus seinen Armen und warf sich vor ihr nieder und küßte ihr Gewand, ihre Füße. „Lebe wohl für ein ganzes, langes Leben. Ich küsse Deine Füße und neige mich vor Dir, Du, meine Schönheit, meine Göttin. Aber es ist zum letzten Male, und wenn ich Dich wieder küsse, werde ich der Todesengel Deines Glückes seyn. O, es wäre besser, ich tödtete Dich jetzt, da ich Dich noch liebe. Ich weine, weine über Dein Geschick, und dennoch werde ich es Dir bereiten. Lebe wohl, meine Seele, meine Liebe, ich küsse den Staub Deiner Füße! Lebe wohl!"

Er sprang empor und sah sie an mit einem glühenden, brennenden Blicke, dann stürzte er auf den Balcon und verschwand.

Margaretha blickte ihm lange schweigend nach, dann flüsterte sie leise: „In diesem Augenblicke hätte ich ihn lieben können, denn ich zitterte vor ihm. O Lorentino, warum bist Du nicht Herzog! — Aber nein," fuhr sie nach kurzer Pause fort, „es ist besser so. Als Lorentino's Weib wäre ich nur Herzogin gewesen dem Namen nach, er würde Florenz wie mich beherrscht haben. Alessandro's Weib aber wird herrschen über ihn und über Florenz, Alessandro und ein

Digitized by Google

ganzes Herzogthum wird mich als unumschränkte Gebieterin anerkennen."

Sie trat auf den Balcon und blickte hinüber nach der Stadt, deren dunkle Häusermassen hie und da von grellem Fackelschein beleuchtet waren. Jetzt stiegen dort zwei Raketen in die Luft, und Margaretha rief freudig: „Ah, das verabredete Zeichen. Gonzago, der Sieger, verläßt die Stadt, um mich im Namen meines kaiserlichen Vaters zum Altare zu führen. Nun wohl, sie sollen mich bereit finden!"

Sie trat in das Gemach zurück und wollte nach ihren Frauen rufen, als die Thüren geöffnet wurden und die sämmtliche zahlreiche Dienerschaft mit lautem Freudengeschrei herein stürzte.

„Heil unserer Fürstin! Heil Margaretha, der erhabenen Tochter Kaiser Karls! Heil der Herzogin von Florenz," tönte es von aller Munde, und Margarethens Angesicht leuchtete in stolzer Wonne. Jetzt ließen sich in der Ferne die Töne schmetternder Musik vernehmen, sie kamen näher und näher, die Dienerschaft bildete in erwartungsvollem Schweigen ein Spalier zu beiden Seiten der Thür, Margaretha stand allein in der Mitte des Saals, ihre großen glühenden Augen auf die Thüre geheftet, durch welche jetzt an der Hand Gonzago's, des Siegers von Florenz, Alessandro, Herzog von Civita Penna, eintrat und mit lautem Jubelruf begrüßt ward.

Alessandro ließ sich auf ein Knie nieder vor seiner Braut, und wie er mit innigen lieben Blicken zu ihr aufschaute, mußte der verschiedenartige Ausdruck dieser beiden edlen und schönen Gesichter auffallen. Die Züge Alessandro's waren weich und milde, fast weiblich zart,

Digitized by Google

voll mädchenhafter Unschuld, während Margaretha's Antlitz von einer fast männlichen, stolzen Kraft und Energie zeugte, und ihre Augen flammten und blitzten in kühnem Feuer des gesättigten Ehrgeizes. Sie schien das männliche Princip, Alessandro das weibliche in dieser Verbindung zu seyn, Alessandro die schüchterne, errö-thende Braut, Margaretha, der stolze, triumphirende Bräutigam.

„Heil Margarethen, der Herzogin von Florenz!" rief Alessandro laut, und Alle riefen es ihm nach. Margaretha reichte ihm mit einem glücklichen Lächeln ihre von Brillantringen blitzende Hand und hob ihn empor.

„Es ziemt dem Herzog nicht, vor mir zu knieen," sagte sie lächelnd, während ihre stolzen Mienen ihre Worte widerlegten.

„Mich selbst aber, und mein neues Herzogthum will ich noch in dieser Stunde zu Euren Füßen nieder-legen," rief Alessandro mit leuchtenden Blicken. „Der Priester ist bereit, die Kerzen brennen am Altare. Er-laubt mir, Euch zur Trauung in die Kapelle zu führen."

„Und mir, Euch diese herzogliche Krone darzurei-chen, Prinzessin," sagte Gonzago. „Kaiser Karl sen-det sie Euch mit väterlichen Grüßen."

Margaretha nahm das goldene Diadem aus den Händen des Knieenden und eine tiefe Röthe überzog ihre bleichen Wangen. In diesem Moment stand sie am Ziel ihrer Wünsche, und wie sie mit stolzem Lä-cheln sich selber das herzogliche Diadem auf die dun-keln Locken drückte, durchbebte eine unermeßliche Wonne ihre Brust und innerlich jauchzte sie: „das Gelübde,

Digitized by Google

das ich mir selber gegeben, ist erfüllt. Die Flecken meiner Geburt sind verdeckt unter einer Krone."

Die Frauen näherten sich, ihrer fürstlichen Herrin den Hermelinmantel über die Schultern zu hängen, die Pagen nahmen die lange Schleppe desselben und unter dem Donner der Kanonen setzte sich der Zug in Bewegung. In der Kapelle empfing sie der Bischof und legte mit feierlichen Segensworten die Hände des hohen Paares ineinander.

„Amen! der Herr segne Euch!" riefen die Priester und die Zuschauer.

„Amen!" sagte eine tiefe Stimme neben Margarethen. Sie wandte ihr Haupt und begegnete den Blicken Lorentino's, dessen Augen mit einem wilden Ausdruck des Hasses auf sie gerichtet waren. Dann neigte er sich vor ihr und verschwand im Gedränge.

2.

Ganz Florenz hatte ein festliches Ansehen und erschien wie eine geschmückte Braut, die ihren Geliebten erwartet. Blumenfestons waren von Haus zu Haus gezogen, die Balcone mit köstlichen Teppichen behangen, die Straßen mit Blumen gestreut. Aber es war etwas Todtes, Lebloses, etwas, das schaudern machte inmitten dieses Glanzes und dieser Freude. Die Straßen waren öde und leer, und wer eine Zeitlang durch dieselben gewandert und nirgends einen Ton der Freude, einem lächelnden Antlitz begegnete, der mußte bald Florenz nicht eine freudige Braut, sondern eine geschmückte Leiche nennen, die zum letzten Male sich mit Blumen geschmückt und deren letzter Feiertag den Thränen, der

Digitized by Google

Stille und dem Schmerze geweiht war. Und dem war so, die Republik Florenz war nichts mehr, als eine schöne Leiche, welche heute zu Grabe getragen werden sollte unter Festesklängen und Jubelton, und die mit Blumen und Kränzen geschmückt worden war von denen, welche sie gemordet, und nun dem Einzug ihres neuen Fürsten entgegen harrten. Das Volk von Florenz hatte zehn Monate um seine Freiheit gerungen, hatte mit Hunger und Tod gekämpft um dieses höchste, köstlichste Gut, jetzt war es unterlegen und zog sich schweigend zurück in seine Häuser, die von Söldlingshänden geschmückt außen so fröhlich und glänzend erschienen, innen so öde und traurig waren. Auf der Piazza vor dem Palast des neuen Fürsten hatten sich die Bürger versammelt und blickten in dumpfem Schweigen auf die vor dem Schlosse errichtete Tribune, die, mit rothem Tuch beschlagen, mehr einem Blutgerüste, als einem Throne glich. Soldaten standen in langen Reihen um denselben her, als wüßten sie, daß dieser Thron, den ernsten finster blickenden Florentinern gegenüber, ihrer Vertheidigung und Schutzwehr bedürfe. Das Läuten der Glocken, die in der Nähe erschallenden Kanonenschüsse unterbrachen jetzt die unheimliche Stille und verkündeten, daß der Fürst von Florenz, Alessandro von Medici, seinen Einzug in die Stadt halte. Kriegerische Musik ward hörbar und Jauchzen menschlicher Stimmen, und um die Ecke des Platzes näherte sich jetzt der Zug. Umgeben von Trabanten und Dienern nahte sich das fürstliche Paar, Margaretha im vergoldeten, von sechs Pferden gezogenen Staatswagen, Alessandro auf einem prachtvollen Schimmel reitend zur Seite des Wagens. „**Evviva Margaretha, evviva Ales-**

sandro!“ tönte es aus dem Munde der Soldaten und des Pöbels, aber es fand kein Echo auf den Lippen der Bürger; schweigend und ernst standen sie, fast mit verächtlichen Blicken den Pomp und Luxus betrachtend, der den neuen Fürsten umgab.

Jetzt hielt der Zug, Alessandro schwang sich vom Pferde, um seiner Margaretha den Arm zu geben und mit ihr den Thron zu besteigen unter dem Donner der Kanonen und dem freudigen Schall der Musik. Dort stand er nun und blickte hinab auf Florenz, das seyn eigen seyn sollte, auf die schweigenden Florentiner, die nun seine Unterthanen werden sollten; eine tiefe, heilige Rührung überkam ihn, und mit heiligen Schwüren gelobte er sich selbst, diesen Männern den Schmerz zu vergüten, den er ihnen bereitet, und Florenz zu lieben und hoch zu halten als das köstlichste Juwel seiner Krone. Sein mildes blaues Auge glänzte höher und feuriger auf bei diesen Entschlüssen, die ihm ernst waren und heilig, und mit feierlichen aus der Tiefe seiner Seele kommenden lauten Worten sprach er von der Höhe des Thrones herab alle diese Gedanken aus, die ihn bewegten, und gelobte im Angesichte seiner neuen Unterthanen als Fürst der erste Bürger von Florenz zu seyn, und dessen Rechte und Privilegien heilig zu halten. Es war eine edle Begeisterung in seinen Worten, in seiner Stimme, in seinem leicht gerötheten Antlitz, und Margaretha, obwohl nicht zufrieden mit der Rede Alessandro's die ihr zu demüthig und bittend erschien, mußte sich doch bekennen, daß sie Alessandro niemals schöner und würdiger gesehen, als in diesem Moment. Sodann ward die neue Verfassung verlesen, in welcher das Amt eines Gonfaloniero aufgehoben,

Digitized by Google

ſtatt deſſen zwölf Bürger zu Staatsreformatoren und vierzig andere Bürger ernannt wurden, den Rath des Herzogs zu bilden. Der Rath von Zweihunderten ſollte unter dem Vorſitz des Fürſten die Geſchäfte leiten. Dieſe neuen Anordnungen erſchienen ſelbſt den Bürgern weiſe und zweckmäßig, und als jetzt die Verleſung beendet, der Donner der Kanonen, das Läuten der Glocken, das Schmettern der Trompeten auf's Neue begann, da ſtimmten Viele von ihnen ein in das laute: **Evviva Alessandro!** — Der Fürſt nahm die Hand ſeiner Gemahlin, ſie in das Innere des Palaſtes zu führen, und ſagte zu ihr mit leuchtenden Augen: „Nicht der Fürſt, der Vater will ich ſein meines Volkes, ſey Du, meine Margaretha, ſeine Mutter!“ — Margaretha ſchwieg und warf das Haupt ſtolz zurück.

Am Abend dieſes Tages war auf einem andern Platze von Florenz eine Scene anderer Art. Auch dort war ein Gerüſt aufgeſchlagen, aber es war mit ſchwarzem Tuch bekleidet, und die finſtern, ſchwarz verhüllten Männer, die das Gerüſte umſtanden, beleuchteten mit den Fackeln, die ſie trugen, das blinkende Beil und den Holzblock auf der Höhe des Gerüſtes. Das neue Fürſtenthum forderte ſeine Opfer, und die erſten und edelſten Kämpfer der Freiheit mußten fallen, um dem Fürſten Freiheit zu geben, dem Fürſten, welcher wohl wußte, daß, um geliebt zu werden, er auch gefürchtet werden müſſe. Dort oben neben dem Holzblock und dem blinkenden Beil ſtand ein Mönch, und wenn zuweilen das flackernde Licht der Fackeln ſein halb unter der Kutte verhülltes Geſicht beleuchtete, ſah man das zornige Blitzen ſeiner Augen und das ſchmerzvolle Zucken ſeiner bleichen, zuſammengekniffenen Lippen.

Digitized by Google

Auch diesem Gerüste nahete sich jetzt ein feierlicher Zug, aber nur begleitet von den schauerlichen Tönen des Armensünderglöckchens und dem dumpfen Rollen der Trommeln. Es waren sechs der ersten Nobili der Stadt, die gefährlichsten Feinde des Hauses Medici, welche hier ihre der Republik bewiesene Treue büßen sollten mit ihrem Tode und das blutige Siegel der Bestätigung drücken sollten auf das neue Fürstenthum. Wie die Trommeln verstummten, begannen die dem Zuge folgenden Priester den ernsten, feierlichen Sterbegesang, und das erste der Opfer stieg an der Hand des Scharfrichters die Stufen hinauf. Der Mönch empfing sie dort oben mit einem Salve! und machte das Zeichen des Kreuzes über dem knieenden Greise, der mit ruhiger Würde den Todesstreich erwartete.

Der Scharfrichter hob das Beil empor und der Verurtheilte betete mit lauter Stimme zu Gott, Florenz zu schützen und ihm seine Freiheit wiederzugeben.

„Halt, noch einen Augenblick!" sagte der Mönch, den erhobenen Arm des Scharfrichters aufhaltend, „laßt mich diesem Sterbenden noch ein Trosteswort unserer Kirche zuflüstern."

„So macht schnell," brummte der grausame Diener des Gesetzes. Der Mönch neigte sich dicht an das Ohr des Greises und flüsterte einige leise Worte ihm zu. Nun leuchtete das Gesicht des Verurtheilten in heiliger Gluth, seine Augen strahlten in überirdischem Glanze, und mit lautem heiterem Tone rief er: „schlage zu, jetzt mag mein Kopf fallen, ich sterbe zufrieden!"

Sein Haupt rollte zur Erde und der Scharfrichter winkte. Ein zweiter der Verurtheilten folgte und diesem noch vier Andere, und ihnen allen flüsterte der

Digitized by Google

räthselhafte Mönch seine geheimnißvollen Worte in's Ohr, und sie alle starben freudig, ohne Murren.

„Ihr seyd ein Zauberer, Bruder Dominicaner," sagte der Scharfrichter, als er die sechs Köpfe aufhob, um sie auf eiserne Stangen zu spießen, mit denen sie auf den Thoren der Stadt befestigt werden sollten. „Ja, wahrlich, Ihr seyd ein Zauberer. Seht nur diese sechs Köpfe an, sie lächeln noch Alle ganz verzückt und verklärt; das haben die heiligen Worte gethan, die Ihr den Verräthern zugeflüstert und nach denen ihre Gesichter verwandelt wurden, wie der schwarzbehangene Himmel, wenn die Sonne plötzlich hindurchbricht. Sagt mir doch eure Zauberformel, damit ich ein andermal sie den armen Sündern zuflüstere, denn immer ist es angenehmer, Leute fröhlich sterben sehen, als mit so jammervollen Mienen. Hört Ihr, heiliger Vater, sagt mir eure Zauberformel."

„Es ist ein Gebet in einer Sprache, die Ihr nicht versteht," sagte der Mönch feierlich, und wandte sein Haupt ab von dem Scharfrichter, der die auf Stangen gesteckten Köpfe unter seine Knechte vertheilte und sich mit ihnen entfernte. — Und jetzt war der Mönch allein, Niemand mehr zu sehen auf dem großen, öden Platze, allein und einsam stand er dort oben auf dem Blutgerüste. Der Mond war hinter Wolken hervorgebrochen und beleuchtete mit schauerlicher Helle das Gerüste, den mit Blut bedeckten Block, und den Mönch, der jetzt auf seine Kniee niedergesunken war mit lautem Aechzen und Schluchzen. Er nahm ein weißes Tuch aus seinem Busen hervor und tauchte es in das Blut, bis es dunkelroth gefärbt war, und seine bebenden Lippen flüsterten dazu Worte der

Digitized by Google

Worte der Verwünschungen und des Segens. Dann hob er das blutige Tuch empor gen Himmel und sagte: „Ich räche Euch und die Republik! So wahr ich Lorentino von Medici heiße!“

Dies waren die Worte gewesen, die er den Sterbenden zugeflüstert.

Jetzt ließ sich das dumpfe Geräusch rollender Räder vernehmen; eine Reihe von Wagen kam über den Platz gefahren und hielt an dem Blutgerüste still. Männer und Weiber, Greise und Kinder stiegen aus, und betraten mit langsamen feierlichen Schritten die Stufen des Gerüstes. Dann knieeten sie nieder bei dem Blute der Gefallenen, und falteten ihre Hände und beteten nichts als dieses einzige Wort: *Vendetta!* — Langsam gingen sie dann wieder die Stufen hinab, bestiegen die Wagen und fuhren von dannen.

„Lebt wohl! Lebt wohl!“ sagte Lorentino, der sich bis dahin hinter einem Pfeiler verborgen hatte. „Lebt wohl, Ihr Verbannten, aus der Heimath Verwiesenen! Wohl, so mußte es seyn! Die ersten und edelsten Familien der Stadt mußten in die Verbannung gehen! Lebt wohl! Ich bin da, und ich räche Euch und die Republik!“

3.

„Heute sind es drei Monate, daß unser guter Fürst seinen Einzug in unsere Stadt hielt, Gevatter!“ sagte der Schneider Lenardo zu einem seiner Trinkgenossen in der Locanda.

„Ja, ja, drei Monate, riefen einige Andere, „und wie weise und gut ist unser Fürst!“

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

„Ich meinestheils," sagte Lenardo, „habe niemals es beklagt, daß diese Republik zu Ende ging. Was war es denn eigentlich? Sie nannten's wohl eine Republik! Aber im Grunde war es nichts weiter, als daß wir statt eines Fürsten deren Zwölfe und noch mehr hatten. Trugen nicht die Nobili ihr Haupt so stolz und waren so übermüthig gegen die Bürger, als sey Florenz nur um ihretwillen da, und die Bürger nichts weiter als ihre Sclaven."

„Und dann, bedenkt einmal, Signori," sagte ein Goldarbeiter, der die Arbeiten für den Hof hatte, „bedenkt einmal, wie hübsch das aussieht, wenn unsre schöne Fürstin in ihrem vergoldeten Wagen durch die Straßen fährt, ganz blitzend von Brillanten und Geschmeide, und welche Pracht bei den Hoffesten zu sehen ist. Das macht einem ehrlichen Bürger doch Freude, sich sagen zu können: das ist unsre Fürstin. Je mehr Pomp am Hofe, desto mehr ehrt der Hof das Land, das ihm gehört. Wo sahen wir wohl sonst so viel Glanz in unserer Republik!"

„Ja, ja," sagte Lenardo, das ist wahr! Ich, cospesto di bacco, ich möchte unsern Fürsten nicht missen! Wir wissen doch wie, von wem wir und daß wir regiert werden, und unser guter Fürst will nur unser Bestes. Er ist unser Vater und nennt uns alle seine lieben Kinder, und weil er so gerecht ist und brav, darf Niemand es mehr wagen, uns zu bedrücken und ungerecht gegen uns zu seyn!"

„Ihr liebt ihn also recht sehr," sagte ein Mönch der bis dahin schweigend in einer Ecke gesessen und mit finstern Blicken zugehört hatte.

Digitized by Google

„Ja, ja, wir lieben ihn recht sehr, heiliger Vater," riefen Alle einstimmig. „Das ganze florentinische Volk liebt seinen jungen schönen Fürsten und seine prachtvolle stolze Fürstin, die doch mehr Recht hat, stolz zu seyn, als die Nobili, welche sich sonst eine Herrschaft über uns anmaßten. Oh, jeder Einzelne glaubte uns knechten zu können und war doch nur ein Nobile, und Alessandro ist gütig und milde gegen uns, und ist doch ein Herzog und Fürst, und hätte also doch eher ein Recht, stolz und übermüthig gegen das arme Volk zu seyn!"

„Er ist weit gütiger und freundlicher gegen das Volk und die Bürger, als gegen den Adel," sagte ein Anderer, „und darum gerade lieben wir ihn so sehr!"

„Kommt, laßt uns anstoßen! Lange lebe unser Fürst und Herr, Alessandro!"

Alle hoben die Gläser mit freudigen Blicken. „**Evviva Alessandro! Evviva il Duca!**" tönte der laute Jubelruf in die Runde, während der Mönch mit eiligen Schritten das Gasthaus verließ und, finstere Worte vor sich hinmurmelnd, durch die Straßen eilte. Ein großer Volkshaufen, der jubelnd und schreiend daher gezogen kam, hinderte ihn jetzt am Fortkommen. „Wo wollt Ihr so eilig hin, Ihr guten Leute," fragte der Mönch einen Greis, der singend und jubelnd dem Zuge voraus ging.

„Zum Pallast! Zu unserm guten Fürsten! Kommt, kommt mit uns, heiliger Vater!"

Der Mönch folgte ihnen schweigend zum Pallaste, wo das Volk Halt machte, und mit entzückten Blicken zu den Fenstern emporschaute.

Digitized by Google

„Heil Aleſſandro! Heil unſerm Fürſten!“ tönte es aus tauſend Kehlen. „Komme Aleſſandro,“ rief der Greis, der Führer des Zugs, mit mächtiger weit hintönender Stimme, „komme, daß wir Dein Antlitz ſehen, das Antlitz unſeres gerechten und guten Fürſten!“

Jetzt öffnete ſich die große Pforte des Pallaſtes, und ein unermeßlicher Jubel erfüllte die Lüfte. Aleſſandro, der Fürſt war es, der aus dem Pallaſte mitten unter das Volk getreten war. Er war allein ohne Gefolge, und dieſer Beweis des Vertrauens entzückte das Volk. Man ſang, man tanzte, man warf die Hüte in die Luft und winkte mit Händen und Tüchern.

Aleſſandro lächelte, und nachdem es ihm gelungen, ſich Ruhe zu verſchaffen, fragte er mit ſeiner ſchönen, volltönenden Stimme: „Was wollt Ihr, meine Kinder! Sprecht, was wünſcht Ihr von mir?“

„Dir danken wollen wir,“ ſagte der Greis, „Du haſt uns heute die Steuer erlaſſen für Mehl und Salz, faſt alle Abgaben für den Armen herunter geſetzt und für den Reichen erhöht! Darum wollen wir Dir danken!“

„Ja, Dir danken!“ riefen Alle mit donnerndem Zuruf. „**Evviva Alessandro!**“

Der Fürſt nickte mit freundlichem Lächeln und reichte den Nächſtſtehenden ſeine Hände dar. „Ihr ſeyd meine guten Kinder, und Ihr wißt es, daß ich nichts ſeyn will, als Euer Vater! ſagte er, und trat dann unter dem Zujauchzen der Menge in den Pallaſt zurück.

„Wie ſchön er iſt!“ riefen die Frauen.

„Und wie gütig, wie leutſelig,“ ſchrieen die Männer, während diejenigen, denen Aleſſandro die Hand

Digitized by Google

gereicht, ihre von ihm berührten Finger mit Entzücken küßten.

Ein neues Jubelgeschrei erhob sich jetzt, denn auf dem Balcone erschien so eben an der Hand ihres Gemahls Margaretha, glänzend in Schönheit und Pracht, und nun waren es die Männer, welche ihre Hüte schwenkend riefen: „wie schön sie ist!“ Der Mönch schaute empor zu ihr mit glühenden, verzehrenden Blicken; Zorn und Liebe, Haß und Wuth allein hat solche Blicke; seine Wangen erbleichten anfangs und bedeckten sich dann mit einer glühenden Röthe, und zwischen den zusammengekniffenen Lippen hervor murmelte er: „Engel, Teufel, ich liebe Dich dennoch, und werde mich rächen.“

Dann wandte er sich um und eilte mit hastigen Schritten seiner Alberga zu. Auf seinem Zimmer angelangt, verschloß er die Thür hinter sich und warf den Mönchsmantel von sich.

„Sie lieben ihn, ja, sie lieben ihn!“ sagte er mit einem grimmigen Lächeln, „nun also beginnt mein Werk! O, ich kenne diese Florentiner, ich wußte, daß sie den weichmüthigen Knaben Alessandro lieben würden; und darum wartete ich, wartete geduldig bis zu diesem Momente, in welchem meine Rache beginnen soll. Nun, Alessandro, beginnt der Kampf, nicht mit offenem Visir, nicht mit dem Schwerte in der Hand, nein, unter Liebkosungen und Küssen will ich Dich tödten, und mit meiner Freundschaft will ich Dein Herz vergiften! Margaretha, Margaretha! jetzt berühren sich unsere Wege wieder, und ich schwur Dir, daß dies zu Deinem Verderben seyn sollte!“

In heftiger Aufregung ging er im Zimmer auf und ab, dann trat er zum Fenster, stieß es auf und blickte hinaus. Seine Augen füllten sich mit Thränen, und mit leiser bebender Stimme sagte er: „o mein geliebtes Florenz! Wie bist du gefallen und gesunken! Wie bist du erniedrigt unter dem Septer eines Fürsten, du, die frei geborne stolze Stadt, die heilige gesegnete Republik! Und deine Kinder, fuhr er mit auffallendem Zorn fort, „deine Kinder jauchzen in ihrer Erniedrigung und lobpreisen ihren Unterdrücker! O das Volk, es ist ein gutmüthiges Kind, das nicht weiß, was es will und was ihm gebührt, es lächelt seinem Unterdrücker, und fühlt sich schon dankbar und beglückt, wenn es nur nicht gemißhandelt wird. Aber es soll mehr seyn, als nicht bloß kein Sklave, es soll frei seyn. O große göttliche Freiheit, dein Priester bin ich, dein Verkünder, und dich will ich wieder einsetzen auf dem Altar der Republik, auf daß dein Antlitz weit hinleuchte durch die Welt, und an deinen Strahlen sich alle die wärmen und erquicken, die jetzt in Kälte und Knechtschaft erliegen." — „Aber," fuhr er nach einer Pause fort, „verdient denn dies Volk frei zu seyn, da es zufrieden ist mit den Ketten der Knechtschaft, und ist es recht, denen das heiligste und schönste Gut aufzudringen, nachdem sie kein Verlangen tragen und keine Sehnsucht? Bah, wenn man dem Volke nur geben wollte, was es verlangt, dann würde es ewig in der Kindheit bleiben, niemals zur Mannheit heran reifen. Nur dadurch, daß man dem kindischen Volke gibt, was ihm gut ist und es fördert, nur dadurch wird es zum Manne. Und die Freiheit ist ihm gut, denn das Volk wird mündig erklärt durch die Freiheit,

Digitized by Google

und muß lernen sich als mündig zu fühlen, dann wird es ein Mann werden. Ist nicht der Herr und Heiland in die Welt gekommen, und hat seine heilige Religion dem Volke gegeben, ohne daß dieses darnach verlangt und sie begehrt? Und hat er nicht gepredigt tauben Ohren, so lange bis sie hörend wurden und verstehend? Auch die Freiheit ist eine Religion, und erst wenn das Volk sie besitzt, wird es erkennen, daß es sein Heil war, und erst, wenn es seine Glieder dehnt und streckt in göttlicher Ungebundenheit und Freiheit, in ungehemmten Wohlbehagen, erst dann wird es erröthen vor der Knechtschaft, in der es gelebt, und wird die Mahle der Ketten verbergen, die es einst lächelnd getragen. O mein Florenz, du sollst wieder eine freie Braut werden, vor der alle Fürsten huldigend im Staube liegen, und die sich doch keinem ergiebt!" Er öffnete die Thür und rief seinem Kammerdiener und befahl, ihm reiche Gewänder zu bringen und den Wagen vorfahren zu lassen. Dann kleidete er sich sorgfältig und glänzend, und als er vor dem großen Venetianischen Spiegel seinen Anzug mit Wohlgefallen musterte, sagte er: „Und so wie dieses Gewand glänzt und leuchtet und stimmt zur Freude des Fürsten, so soll auch mein Antlitz ein glänzendes Gewand seyn, das ich über meine Seele decke, damit Niemand sieht, was da innen stürmt und wogt! Ja, Rache für die gemordete Republik und deren Söhne, Alessandro, Rache für meine Liebe, Margaretha!"

Jetzt prüfte er sein Gesicht und seinen Blick, und übte sich freundlich zu blicken und zu lächeln, und als seine Bemühungen gelungen waren, ging er hinab zum Wagen.

Digitized by Google

Aleſſandro und Margaretha ſaßen umgeben von Cavalieren und Damen an der glänzend geſchmückten Tafel beim Mahle. Freude und Heiterkeit glänzte auf allen Geſichtern, und wenn der Fürſt den goldenen Pokal erhob, und der ſchönſten und edelſten der Frauen ſein Trinkſpruch galt, ſchaute er mit glänzenden Blicken auf ſeine Gemahlin, vor der ſich Alles huldigend und bewundernd neigte.

„Wie ſchön Du heute biſt, Margaretha,“ flüſterte der Fürſt, „oh, wenn ich Dich anſchaue und bedenke, daß Du mein biſt, dann ſchwellt eine ſtolze Freude meine Bruſt, und ich frage mich, wie es ſeyn kann, daß dies Glück, dies Entzücken mich nicht tödtet!“

Margaretha lächelte. „Wollen wir aber über unſere Liebe nicht unſere Pflichten verabſäumen, mein Fürſt,“ ſagte ſie, „unſere Staatsgeſchäfte.“

„Bah, Staatsgeſchäfte!“ rief der Fürſt unmuthig. „Margaretha, ich fürchte zuweilen, Du liebſt den Staat mehr, wie mich, und denkſt mehr an das Regieren, wie an die Liebe. Und Du weißt wohl, Du ſchöne verführeriſche Fee, daß Du nicht den Fürſten, ſondern auch das Fürſtenthum beherrſcheſt und regiereſt.“

Ueber Margarethens Antlitz flog ein leiſer Ausdruck des Spottes, und verſchwand dann wieder unter einem Lächeln. „Mindeſtens bin ich dann kein unumſchränkter Herrſcher,“ ſagte ſie, dem Gemahl anmuthig mit dem Finger drohend. „Hat nicht mein Herr und Gemahl heute zwei Mal gerade gegen meine Wünſche und Bitten gehandelt? Habt Ihr nicht das Volk faſt frei gemacht von jeder Abgabe und ſie dem Reichen aufgebürdet, und ſeyd Ihr dann nicht, ganz allein, ohne Leibwache, ohne denjenigen Prunk, den der Fürſt

Digitized by Google

nimmer abwerfen sollte, unter dem schreienden, singenden Pöbel erschienen?"

„Pöbel," sagte der Fürst mit leisem Mißmuth. „Es war ein Theil meines Volkes, das mich zu sehen begehrte, und Ihr wißt es, Fürstin, in diesem einzigen Punkte werdet Ihr mich stets unbeugsam finden, ich werde den Adel nimmer bevorzugen und das Volk nimmer aufhören zu lieben und sein Bestes zu bedenken, also habe ich es mir geschworen."

Ein Hofcavalier näherte sich in diesem Augenblicke mit tiefen Verneigungen dem fürstlichen Paar.

„Nun, was gibt es, Cosimo, mein theurer Vetter?" fragte Alessandro, froh, der Unterhaltung eine andere Wendung geben zu können. Ihr seht ja entsetzlich finster aus, was Eurem hübschen jungen Gesicht wenig ansteht. Ist denn etwas so außerordentliches geschehen, daß Cosimo von Medici, der Fröhlichste unter den Fröhlichen, finster blicken muß."

„Etwas Außerordentliches in der That," sagte der Jüngling, „Denn im Vorzimmer steht Lorentino von Medici und bittet um Gehör!"

Der Fürst erbleichte einen Augenblick, während Margaretha mit Mühe ihre äußere Haltung bewahrend, ihr Herz stürmisch klopfen fühlte.

„Laßt ihn ein," sagte der Fürst nach kurzer Stille, „man soll nicht sagen, daß ich einen Verwandten, sey er auch mein Feind, im Vorzimmer warten lasse."

Cosimo öffnete die Thür und Lorentino trat ein. Rasch eilte er auf den Fürsten zu, der sich erhoben hatte, seinem Vetter entgegen zu gehen. Er kniete nieder und drückte die Hand Alessandro's an seine Lippen. „Ihr habt mich besiegt, Alessandro," sagte er dann

mit weichem Ton, „Eure Güte hat meine Seele durchleuchtet, und freiwillig komme ich, mich Euch auf Gnade und Ungnade zu ergeben!“

„Steht auf, steht auf, Lorentino,“ bat der Fürst, und bemühte ſich den Knieenden aufzurichten.

„Nein, nein, nicht eher erhebe ich mich von meinen Knieen, bis ich Euch Alles gebeichtet und Ihr mir Alles verziehen habt! Oh, Aleſſandro, Ihr wißt es nicht, wie ſehr ich Euch gehaßt, ja verabſcheut habe! Ich fluchte Euch, als dem Räuber der Republik und der Freiheit, und unter fürchterlichen Eiden ſchwur ich, nicht eher zu ruhen, bis ich mit Eurem Blute die Republik und die ermordeten Nobili gerächt. Rache! das war die Nahrung meiner Seele, an der ich Monden lang gezehrt, und wenn ich mir ſagte, daß es meine Hand ſeyn würde, die den Dolch in Eure Bruſt bohrte, dann jauchzte ich auf vor Freude und nannte mich einen Bevorzugten und Geſegneten! Euch zu tödten kam ich geſtern als Mönch verkleidet in dieſe Stadt, und während der Dolch faſt ſchon auf Eure Bruſt gezückt war, habt Ihr mich entwaffnet durch Eure Größe und Güte. Ich ſtand neben Euch, als Ihr aus Eurem Palaſte mitten unter das Volk tratet, das gekommen war, Euch zu ſegnen für die von Euch empfangenen Wohlthaten, und wie ich ſah, daß Euch das Volk liebt, daß Ihr ihm vertraut, daß die Florentiner nicht die Ketten der Knechtſchaft tragen, ſondern daß Ihr ſie mit Banden der Liebe an Euch gefeſſelt, da fühlte ich meinen Haß und meinen Zorn verſchwinden, es ward helle in mir, und ich empfand, daß ich Euch eben ſo heiß lieben würde, als ich Euch einſt gehaßt, und ſo lege ich hier zu

Digitized by Google

Euren Füßen den Dolch nieder, der für Eure Bruſt beſtimmt war. Stoßt ihn mir in's Herz, wenn Ihr mir nicht verzeihen könnt!"

Thränen blinkten in Aleſſandro's Augen, und ſeine ſchöne milden Züge glänzten in Freude. „Ich verzeihe Dir, Lorentino," ſagte er innig und zog den Knieenden empor in ſeine Arme. „Doppelt heiß will ich mein Volk nun lieben, deſſen Liebe Dich zu mir führte. Komm, laß mich den Bruderkuß auf Deine Lippen drücken, denn fortan ſind Aleſſandro und Lorentino von Medici Brüder!"

Feſt drückte er Lorentino in ſeine Arme und küßte ſeine Lippen, dann wandte er ſich lächelnd an ſeine Gemahlin. „Seht Ihr jetzt, Signora, daß ich recht gethan, allein und ohne Leibwache unter das Volk zu gehen? Ich habe mir dadurch einen Bruder gewonnen. Kommt, auch Ihr müßt ihn als Bruder begrüßen und geſtatten, daß Lorentino Eure ſchöne Wange küſſe."

Lorentino neigte ſich vor der Fürſtin, die ihm erbleichend ihre Wange darreichte. Während er ſeine Lippen darauf heftete, begegneten ſich ihre Blicke, und unwillkührlich erinnerte ſie ſich der Worte, die Lorentino an jenem Abend zu ihr geſprochen: „Wenn ich Dich wieder küſſe, werde ich der Todesengel Deines Glückes ſeyn." Sie ſchauderte zuſammen, und in den tiefen glänzenden Augen Lorentinos glaubte ſie das Unheil ihrer Zukunft zu leſen.

Digitized by Google

4.

Sie ſtanden zuſammen auf dem Balcon und blickten hernieder auf den herrlichen Park vor ihnen und auf die Thürme von Florenz. Es war ein köſtlicher Morgen und ſie genoſſen mit aufathmender Bruſt die erquickliche Friſche der Luft.

„Bin ich nicht zu beneiden," ſagte Aleſſandro nach einer Pauſe, in der er ſich ganz verloren zu haben ſchien in ſüße Träumereien, „bin ich nicht zu beneiden, Lorentino! Der geliebte Fürſt meines Volkes und mein das ſchönſte Weib, der edelſte, treueſte Freund!"

Er drückte Lorentino feſt an ſeine Bruſt und lehnte einen Augenblick ſein Haupt an ſeine Schulter. „Weißt Du wohl," fuhr er dann fort, „daß ich jetzt, nachdem ich einige Wochen erſt Dich beſitze, nicht begreifen kann, wie ich ohne Dich leben konnte, daß ich ſchaudere, wenn ich eine Zukunft denke ohne Dich? Nein, nein, Lorentino, Du darfſt mich nimmer mehr verlaſſen!"

„Ah, Margaretha würde Dich bald meiner vergeſſen machen," ſagte Lorentino halb ſchmollend, „Du liebſt ſie mehr, wie mich!"

„Du biſt eiferſüchtig?" fragte Aleſſandro lächelnd. „Das iſt ſchön, denn es beweiſt mir, daß Du mich liebſt! Aber höre mich an, Lorentino, ich will Dir ein Geheimniß ſagen, daß ich ſelbſt Gott noch nicht verrathen habe. Ich glaube faſt, ich liebe Dich mehr noch wie Margarethen. Dir mag ich alle meine Gedanken vertrauen, ohne Furcht, von Dir mißverſtanden zu werden, Du lebſt in meiner Seele und in meinem Herzen, und oft, wenn ich neben Margarethen

Digitized by Google

bin und ihr von meiner Liebe zu ihr spreche, fühle ich plötzlich eine unendliche Leere und Oede in mir, und es scheint mir dann, als sey ihr Lächeln kalt, fast mitleidig; ja selbst in ihrer Zärtlichkeit liegt etwas Eigenes, fast Ueberlegenes, sie liebkoset mir, wie etwa die Mutter ihrem Kinde, sie fühlt sich über mich erhaben, und duldet meine Gluth mehr, als sie sie theilt! Ja, zuweilen will es mir scheinen, als nehme sie gegen mich den Ton eines Lehrmeisters an, der seinem Schüler gute Lehren und Zurechtweisungen ertheilt, und das empört meinen Stolz."

„Und mit Recht, sagte Lorentino, „die Weiber sind nicht da, um den Mann zu beherrschen und zu schulmeistern, sie sollen unsere Dienerinnen seyn, wir ihre Herren. Ich hasse nichts mehr, als die stolzen, herrschsüchtigen Weiber, die sich den Männern gleichstellen möchten, und herrschen, statt zu gehorchen, und da Du es selbst empfindest, mein Alessandro, darf ich Dir wohl gestehen, daß Deine edle stolze Gemahlin sich gern als die unumschränkte Herrin von Dir und von Florenz betrachten möchte. Ich warne Dich, mein Bruder, denn mit dem Auge der Liebe wache ich über Dir, und möchte auch nicht durch das kleinste Wölkchen die Achtung, welche die Welt Dir zollt, verdunkelt sehen. Nichts aber würdigt den Mann mehr herab, als von seinem Weibe beherrscht zu werden. Sey auf Deiner Hut, Alessandro, und statt des stets nachgiebigen unterthänigen Liebhabers zeige Deiner Gemahlin zuweilen den strengen gebietenden Herrn. Seinem Weibe gehorchen zu müssen, heißt sich lächerlich machen, und das ist das Schlimmste und Unheilvollste für einen Mann."

Digitized by Google

„Du haſt Recht," rief Aleſſandro, vor Unmuth und Scham erröthend; „und nimmer ſoll man von mir ſagen können, ich ſey meiner Gemahlin Diener und Sclave. Ich liebte ſie zu ſehr, denn ſie war das einzigſte Weſen, dem ich mein Herz gegeben, meine erſte Liebe! Du aber, Lorentino, biſt meine zweite, und oft ſagt man, ſey die erſte Liebe an Gluth und Kraft der zweiten nicht vergleichbar. Eine innigere Uebereinſtimmung unſerer Gedanken zieht mich von Margarethen fort zu Dir; Du begreifſt mich eher, denn Du biſt ein Mann, und weißt zu fühlen wie ein Mann."

„O mein Aleſſandro, wie glücklich machſt Du mich," rief Lorentino und küßte des Fürſten Hand, welche dieſer ihm haſtig entzog, um ihn an ſeine Bruſt zu drücken.

„Weißt Du aber wohl, daß ich oft vor Dir erröthe," fragte Aleſſandro dann. „Du biſt in Allem mir überlegen, in Kenntniß und Wiſſen, in Allem, was den Mann zum Weiſen machen kann. Ich ſchäme mich vor Dir, unwiſſend, wie ich bin, und oft rufe ich mir mit bitterm Reugefühl die Jahre zurück, die ich in Ritterſpiel und Luſt nutzlos vergeudet, ſtatt ſie den Wiſſenſchaften zu weihen. Oft bange ich, daß mein Vermögen hinter meinem Willen zurück bleibt, und ich aus Wiſſensmangel und Unverſtand auch meinem Volke nicht das bin, was ich ihm ſo gerne ſeyn möchte!"

„Du biſt der Vater Deines Volkes," ſagte Lorentino, ein weiſer, edler Herrſcher. Eins nur möchte ich Dich bitten zu ändern. Du biſt zu leutſelig und freundlich gegen die Florentiner, Du legſt zu oft die

Digitized by Google

Glorie der Majestät vor ihnen ab, um Dich ganz als Vater und Mensch zu zeigen. Das ist nicht wohlgethan. Der Fürst muß seinem Volke als ein höheres, übernatürliches Wesen erscheinen, das nichts mit ihm gemein hat von irdischer Natur. Eine strenge Scheidewand muß seyn zwischen Fürst und Unterthan, und wenn Du pflegst jeden Deiner Unterthanen, er sey wer er sey, zu empfangen und seinen Worten Dein Ohr zu leihen, so heißt das von Deiner Höhe herabsteigen, um einer ihres Gleichen zu werden. Der Fürst muß aber seinem Volke unerreichbar seyn, eine unübersteigbare Scheidewand muß ihn hindern, zu Dir persönlich zu gelangen, und wie nur der geweihte Priester die Monstranz dem Volke von fern zeigt, so darf nur in der Ferne ihnen Deine Glorie erscheinen und beglückend über ihnen leuchten, damit sie nicht vergessen, welch eine unermeßliche Kluft zwischen dem Fürsten und Unterthanen ist. Wenn sich das Volk erst dem Fürsten gleich stellt und ihm seine kleine irdische Noth, seine Misère des Lebens zu klagen wagt, dann ist es um die Majestät des Fürsten gethan, und er ist für immer eine Stufe von seinem Throne herabgestiegen."

„Du sprichst wie Margaretha, sagte Alessandro, und ich glaube wohl, daß Du Recht hast, denn Du bist weise und erhaben. Es ist aber so schön, von seinem Volke als Vater geliebt zu werden."

„Klüger aber ist es gefürchtet zu werden," sagte Lorentino rasch, „die Furcht des Volkes ist die sicherste Stütze des Thrones! Wenn Du mich liebst, Alessandro, beherzige meine Worte. Zeige Dich Deinem Volke nicht anders, als in dem Glanz Deiner Würde, er-

Digitized by Google

ſcheine nicht anders auf den Straßen, als umgeben von Deiner Leibwache.“

„Ich gebe Dir mein Wort, aber unter einer Bedingung!“

„Und dieſe iſt?“

„Daß Du mein Lehrmeiſter wirſt und mich unterrichteſt, mit mir lieſeſt und mir erklärſt, was ich nicht verſtehe!“

„Mit Freuden,“ ſagte Lorentino lachend, und wär's auch nur, um Dir zu zeigen, wie viel gelehrter Du biſt, als Du es ſelber weißt. Gut, wir wollen Lateiniſch leſen, den Tacitus zum Beiſpiel. Und dann zur Erholung von dieſer ernſten Lectüre erfreuen wir uns an Boccaccio's herrlichen Novellen. Du kennſt ſie doch?“

„Nur wenige,“ ſagte Aleſſandro erröthend. „Die Wahrheit zu ſagen, ſchien es mir eine Beleidigung gegen meine Gemahlin, ſo arge Dinge gegen die Weiber zu leſen.“

„Du thateſt Unrecht, denn dieſe Novellen ſind köſtlich, und was Boccaccio von den Weibern ſagt, iſt leider in manchen Fällen wahr. Komm, ich trage immer das **Decamerone** bei mir! Höre an, ich leſe Dir daraus.“

Und er las einige der ſchlüpfrigſten Novellen, ſie mit ſo viel witzigen und beißenden Anmerkungen begleitend, daß Aleſſandro mit ihm lachte.

„Wirklich, ich dachte nicht, daß Boccaccio ſo ergötzlich ſey, ſagte er fröhlich, „freilich biſt Du, Lorentino, auch ein Commentar dazu, wie es keinen zweiten geben mag. Das iſt ja ein wahrer Genuß.“

Digitized by Google

„Den wir uns von nun an täglich machen werden," erwiederte Lorentino.

„Und jetzt laß uns hinaus, mein Lorentino, in's Freie, die Luft ist herrlich. Laß uns reiten."

„Allein, oder mit der Leibwache?"

„Mit der Leibwache, denn Du wünschest es!"

Lorentino küßte seinem Freunde dankbar die Hand und ertheilte die nöthigen Befehle.

Das Volk stutzte, als es zum ersten Male seinen angebetenen Fürsten in so zahlreichem Gefolge sah, und seine Zurufungen waren minder laut und fröhlich, und Alessandro, dies fühlend, nahm eine stolzere und ernstere Haltung an, welche dem Volke nicht entging.

Als Lorentino am Abend dieses Tages in seine Gemächer trat, sank er nieder vor dem Betaltar in seinem Schlafzimmer und murmelte: „Ich danke Dir, Gott, jetzt hat er den ersten Schritt zu seinem Verderben gethan!"

L. Mühlbach.

Die verhängnißvolle Ballnacht

oder

des Künstlers schwärmerische Liebe,

Eine historische Novelle

aus dem siebzehnten Jahrhundert.

(Schluß.)

Roderich's Blick fiel auf die Arme, o Himmel! es war Anna. Wie von tausend Donnern getroffen stand Roderich da, das Entsetzen zuckte mit wildem Schmerze über sein Antlitz hin, und laut klagend sie fest umklammernd, stürzte er zu Anna nieder. „Mörder! Mörder!" erscholl es ringsum in dumpfem Gemurmel. Graf Felseck der seine Tochter über Alles liebte, war außer sich vor Wuth und Schmerz, und auf das äußerste gereizt, riß er dem Tode, der seine bleiche Tochter in den Armen hielt die Larve ab.

„Der Maler Roderich," flüsterten die Lippen der erstaunt die hingesunkene Anna Umstehenden, und der Graf, als er diesen Namen hörte, rief mit zornrothem Gesichte: „Elender Verführer meines Kindes! Niederträchtiger Bube! lohn'st du so der Verblendeten ihre Liebe zu dir. Anna hatte nämlich als gute Tochter, wegen ihrer Neigung zu Roderich, mit dem strengen, aber guten Vater geredet und wenn auch jener im er-

Digitized by Google

sten Augenblicke, ihr das Hirngespenst, wie er es nannte, aus dem Kopfe reden wollte, so war er doch bieder genug anders zu denken und hatte sich daher ernst vorgenommen den Künstler Roderich genau zu beobachten, denn er wollte von ganzer Seele das Wohl seines Kindes, und würde Roderich die Probe, als ächter Mann bei ihm bestanden haben, so hätten gewiß die Verliebten ihr Ziel schneller, als sie es gedacht erreicht. Da nun der Graf es so gut mit seiner Tochter und Roderich im Sinne gehabt; um so erbitterter, um so gereizter war er jetzt, als er sein unglücklich lebloses Kind, die einzige Freude seines Alters anblickte, die wie eine geknickte Rose in Roderichs zitternden Armen ruhte.

„Gib mir mein Kind, jammerte der Graf vom Schmerze überwältigt, „mein Kind gib mir zurück oder ich morde dich.“ Ha! dieser schadenfrohe tückische Satan!“ „schrie Roderich wahnsinnig auf, als eben die Eskaffierin, an dem Arm des Ritters sich in den Kreis drängte. „Diese Truggestalt hat den Engel gemordet“ wüthete er, dabei riß er der Dame die Maske vom Gesichte, und blickte überrascht in ein schönes, aber gänzlich unbekanntes Mädchenangesicht. Der Ritter, der Geliebte der Beleidigten faßte den tollen Roderich bei der Brust, doch dieser schleuderte ihn mit fast übermenschlicher Kraft auf die harten Diehlen des Saales nieder, daß er besinnungslos, von den Umstehenden aufgehoben wurde.

„Fangt den Mörder! stecht ihn nieder den Raufbold!“ riefen die jungen Leute kampflustig durcheinander, und von mehreren Klingen bedroht, flüchtete Roderich zurück, in die Mitte des Saales. Seine Be-

täubung, ſein Schmerz, ſeine Wuth, kannten keine Grenzen mehr. Leichen, Lichter und Zimmer, drehten ſich ſchauerlich um ihn, er ſah und hörte nicht, was um ihn vorging. Da fühlte er den kalten Stahl eines Schwertes, ſeinen linken Arm durchbohren, und mit dem Schmerze, kehrte ihm die Beſinnung wieder. Von allen Seiten ſah er ſich nun von Waffen bedroht und auf die Vertheidigung ſeines Lebens bedacht, riß er den unter ſeinem ſchwarzen Mantel verborgenen Raufdegen aus der Scheide, und mit kräftig ziſchenden Hieben ſchwang er den Stahl blitzesſchnell um ſich, ſo daß Alles entſetzt vor ihm zurück wich. Der Weg bis zur Saalthüre, bis wohin er ſich ritterlich durchgeſchlagen, war mit Blut bezeichnet, noch ein paar kecke Sprünge und er war frei. In todesgefährlicher Eile ſprang er die Treppe hinunter, eilte auf ſeinen Gaſthof zu, zog ſein Pferd aus dem Stalle, ſchwang ſich wie er war, denn jeder Augenblick war koſtbar, in den Sattel und ſprengte zum Schrecken der Thorwache, in der Todesmaske, zur Stadt hinaus. Wer den mächtigen Reiter auf der Heerſtraße begegnete, ſuchte entſetzt das Weite; und immer ſchneller, zu immer tollerem Jagen trieb er das Pferd an. In ſeinem Kopfe ſauste es wie Windmühlflügel, und noch ehe der Morgen völlig angebrochen war, hatte er Lützen und bald darauf ſein elterliches Haus erreicht. Leiſe zog er, das mit Schaum bedeckte keuchende Pferd in den Stall, ein immer bängeres, immer folterndes Gefühl legte ſich an ſeine Bruſt, daß er erſchöpft nach Athem kämpfte. Leiſe war er die Stiege hinaufgeeilt und trat endlich von Schweis triefend, in ſein Zimmer ein. Theodor war nicht hier, auch in dem Nebenzimmer, wo die

kranke Mutter lag, unterbrach kein Laut die tiefe Stille. Leiſe, um die Mutter nicht zu wecken, die vielleicht noch ſchlummerte, öffnete er die Thüre, trat ein und Theodor, der neben dem Bett der Kranken ſaß, ſprang entſetzt vor Roderich's blaſſem Antlitz und ſeiner ſchrecklichen Maske, vom Stuhle auf.

„Hinweg mit aller Mummerei!“ rief Theodor, einen fürchterlich ernſten Blick auf den Eingetretenen werfend, „wo ſo viel Ernſt in's Leben tritt.

„So lärme doch nicht ſo!“ rief Roderich unwillig, „du weckſt ja die Mutter auf.“

„O könnt' ich das!“ rief Theodor unter hervorſtürzenden Thränen. Roderich warf einen raſchen Blick nach dem Bett der Mutter hin, ſein ganzes Weſen fing an zu beben, der Kreislauf ſeines Blutes ſchien ſtill zu ſtehen und mit einem Schrei des höchſten Entſetzens, ſank er über die Mutter hin, die mit geſchloſſenen Augen ſtarr, das Sterbekreuz in der erkalteten Hand, in den Kiſſen lag. Eine heilige Ruhe war über ihr Antlitz ausgegoſſen, und mit einer Wehmuth, die ihm das Herz zu zerreißen drohte, blickte der Unglückliche auf die Vollendete hin. Keine Thräne rann über ſeine geiſterbleichen Wangen, kein Klageton entſchlüpfte ſeinen zwiſchen den Zähnen geklemmten Lippen; denn die Ueberraſchung war zu groß, der Reue Qualen zu folternd; als das es der Unglückliche vermocht hätte, eine laute Klage aus der vor Entſetzen ſtarren Bruſt heraufzurufen. Theodor betrachtete ihn mit bitterer Wehmuth, ſanft legte er ſeine Hand auf des Freundes glühenden Scheitel, und ſprach ſchmerzlich bewegt: „O Roderich! Roderich! warum mußteſt du auch den Ball beſuchen.“

Digitized by Google

„Den Ball besuchen!“ rief Roderich wild auf „ja dazu konnte mich nur die tückische Hölle verleiten. O Gott! ich bin ein Frevler an allem Heiligen, an der Mutter, an der Geliebten. Ich bin ein Mörder, ein abscheulich verworfener Mörder. Ich muß fort, rasch fort von hier, ein Fluch liegt auf meinem Geschicke; lebe wohl Theodor, sorge daß die Mutter würdig beerdigt werde —

„Unmensch!“ rief Theodor entrüstet aus, nicht einmal der Mutter willst du zu Grabe folgen, die in dem letzten Augenblicke sehnsüchtig nach dir verlangte.“

„Ich muß fort! oder soll ich auf dem Schaffot verbluten“ sprach Roderich finster. Jetzt erst gewahrte Theodor an der Maske seines Freundes Blut und Roderich erzählte ihm nun in schnellster Eile, was auf dem Balle zu Leipzig sich zugetragen habe.

„Ja du mußt fort“ entgegnete Theodor, als er den Freund mit wehmüthigem Ernst angehört hatte. „O Gott! mußte es dahin kommen,“ rief er lautschluchzend, doch sich fassend, nöthigte er den Freund, rasch die Maske abzuwerfen, sich umzukleiden und dann in Gottes Namen zu fliehen, wohin ihn das Geschick treiben werde. Während Roderich, so schnell es geschehen konnte, sich zur Abreise anschickte, wurde es völlig Tag und Theodor wurde immer ängstlicher, denn mit Gewißheit rechnete er darauf, daß Graf Felseck den Tod seiner einzigen Tochter fürchterlich rächen werde. In den Mantel gehüllt, den Reisebündel in der Hand, stand nun Roderich an dem Bette der Vollendeten, küßte noch einmal ihren bleichen Mund und bat den Freund, daß er der Todten eine Locke abschneiden möchte. Mit banger Angst trieb Theodor den von

fürchterlichstem Schmerze halb betäubten zur Flucht an, steckte ihm eine Locke der Mutter, die er nach seinen Willen, der Todten vom Scheitel geschnitten, nachdem er sie in ein Papier eingewickelt, in den Reisesack und riß ihn nun gewaltsam von der theuren Verblichenen, und aus dem Zimmer hinweg. Zog ihn dann, immer zur Flucht antreibend, die Treppe hinab wo er für ihn, sein eigenes rasches Pferd gesattelt hatte. Mechanisch bestieg Roderich das muthige Thier, drückte dem Freunde die Hand, der sich mühte seine Rührung vor dem Unglücklichen so viel als möglich zu verbergen, und rief: „In Italien Theodor wenn mich der Schmerz nicht tödtet, sehen wir, will's Gott uns wieder."

„Ich folge dir sobald ich kann," entgegnete Theodor, dem jetzt die Thränen unaufhaltsam hervorstürzten, und bitte dich laß mich über dein Geschick nicht lang im Zweifel."

„Der erste Brief, er sei an dich gerichtet" sprach Roderich wehmüthig, es lebt ja Niemand außer dir auf dieser Welt der sich um des armen Künstlers Brief bekümmern sollte."

O Theodor! Freund! ich scheide schrecklich schwer, leb wohl und küsse mir, vor man den Sarg in's Erdreich senkt, noch einmal meine liebe Mutter.

„Leb wohl o Roderich! Roderich!" rief Theodor dem Freunde nach, der nun in sausendem Gallopp hinaus in's Weite sprengte. Der Kampf der bitter schweren Trennung war gekämpft und nur die Beerdigung von Roderich's Mutter hatte Theodor noch zu bestellen, nur diese heilige Pflicht hielt den edlen Menschen noch in Lützen zurück, doch an demselben Tage noch, wo die todte Edle in der Erde ruhte, schnürte

er seinen Mantelsack, schwang sich auf's Pferd und ritt die Straße entlang die nach Italien führte.

Der Wonne Monat schmückte mit seinen Blüthen und Wohlgerüchen die neubelebte Natur, alles freute sich der schönen göttlichen Zeit, nur Theodor, Roderichs wackerer Freund, der suchend einen Theil Italien's durchstreift hatte, blickte mit trüber Wehmuth in das muntere Treiben der Italiener hin, denn bis jetzt hatte er noch keine Spur von seinem flüchtigen Freund entdecken können. Er verließ nun die uralte Mutter der Städte, die heilige Roma und begab sich dem Glücke vertrauend nach Neapel. Während so Theodor nach dem Freunde suchte, trieb sich der von Gewissensbissen gefolterte, von Schmerz durchzitterte Roderich unstät in Italien umher. Einigemal waren die Freunde in einer und derselben Stadt, ohne es zu wissen, doch der Zufall führte sie nicht zusammen und da Roderich seiner Sicherheit wegen, einen fremden Namen angenommen hatte, so konnte natürlich der suchende Freund den unstäten Flüchtling nicht finden.

Vom Vesuve niedersteigend, mengte sich Roderich an einem göttlichen Abende, in die munteren Reihen der Italiener, die auf dem Spiegel des Meeres in buntgezierten hellerleuchteten Gondeln, ein heiteres Fest hielten. Goldener, glänzender blinkten am dunkelnächtigen Himmel die ungezählten Schaaren der Sterne, als hätten sie sich weiter geöffnet über dem Paradieße Europa's, als küßten in ungerechter Vorliebe, leuchtender ihre Strahlen das heilige Land. Wie aus den Füllhörnern der Flora und Pomona verschwenderisch ergoßen, strömten Duftwolken über die Stadt hin und vollendeten den Wunder-Eindruck, den eine solche Nacht,

Digitized by Google

auf den flüchtigen Fremdling aus Norden machen mußte. Alles drehte und bewegte sich, beschäftigt mit den Anstalten einer nächtigen Fahrt, und bald wiegten sich die Gondeln, auf den leichtbewegten Wogen des Meeres in lustigem Reihentanze. Das muntere Volk der Neapolitaner feierte die göttliche Nacht mit heiterem Mandolinenspiele und frohen Gesängen. Wehmüthig blickte Roderich in dieses lebensfrohe Getriebe und beneidete den ärmsten Barkaroli um die Heiterkeit seiner Seele. Von innerer Unruhe bewegt, halb bedeckt von einem ungeheuren Pfeiler, der den Balkon trug, stand er da, gleich einem Steinbilde; — da eilten an ihm zwei Gondolieri vorüber, einer derselben bückte sich, um die Sandalen fester um die nackten muskelreichen Beine zu schnüren, und als er so dem Andern die hellflackernde Fackel hinreichte, gewahrte er den in schwermüthige Träume versunkenen bleichen Roderich, der im Schatten einer Steinsäule stand, und lud ihn ein an dem heiteren Feste Theil zu nehmen. Roderich war froh, daß ihn der Schiffer aus seinen wüsten Träumen aufgeweckt hatte und bestieg, dem kräftigen Manne, dessen unbekleideter Arm an die Stärke des Stier's erinnerte, ein Goldstück in die Hand drückend, mit einem beklommenen Seufzer die Gondel desselben. Von dem Musikschiffe, das hoch und festlich über die übrigen aus den Wellen emporragte, erklangen die Hörner, Flöten, Trompeten und Kesselbaucken und die Pechpfannen warfen ein rothes unheimliches Licht halb vom dicken Dampfe verschleiert über das Meer und die Gondeln hin. Am Strande hatte sich das Volk in Menge versammelt, und Alt und Jung, Bürgersmann und Bettelgesindel, umlagerten die Einfahrten, um die

festlich geschmückten Nobili ein- und aussteigen zu sehen. In einem Bretterhause am Strande, das mit Laubgewinden behangen und dessen Eingang mit bunten Lampen geziert war, tönte eine Laute von einem Improvisator geschlagen. Leute von verschiedenen Ständen saßen hier im lieben Nichtsthun versunken, horchend ohne Aufmerksamkeit, andere in heftigen halbverhaltenen Gesprächen, nach Sitte ihres lebhaften Volkes; da hielten zwei Fremde mit einer wunderschönen bleichen Dame vor dem gezierten Bretterhause und fragten ob man hier etwa Erfrischungen bekäme. Die Italiener bejaten es mit dem Bemerken, daß es eine Eisbude wäre, und als nun die Fremden eintraten und die Lichter das bleiche Antlitz der Dame erhellten, so erhitzte der prüfende Hinblick auf diese vollendete Schönheit, das Blut der erregbaren Südländer, und ihrer warmen Sinne. Als sich die Fremden in der Eisbude gelabt, mengten auch sie sich, eine Gondel besteigend in den munteren Gondeltanz. Trotz der Schönheit der Italienerinen machte das Erscheinen der bleichen Fremden doch aller Orten ungeheures Aufsehen und bald umschwärmten die Gondeln den Kahn in welchem die zwei Fremden mit der bleichen Dame saßen.

Menschen und Natur athmeten Lust, nur in Roderich's schmerzdurchzitterter Seele wollte die Freude nicht einziehen. Kalt blickte er auf die schönen Italienerinen, auf die Wunderblumen dieses Zauberlandes, denn seine Gedanken waren heute wieder ganz bei Anna, bei der todten Geliebten. „O Anna!" sprach er schwärmend vor sich hin, „siehst du wohl auch meinen Schmerz, meine namenlosen Leiden. Dieses Wesen das wie eine unantastbare Königin unter demüthigen

Digitized by Google

Sklaven dageſtanden, dieſes himmliſche Weſen ließ das Engelgewand fallen vor mir, um mir zu ſagen: „ich liebe dich, ich bringe dir Glück.“ Doch ich Elender ich gab ihr dafür den Tod! So ſehr ſich immer meine Bruſt nach einem liebenden Herzen geſehnt, ſo war es doch Thorheit, eines zu mir heranzuziehen, denn ich riß es hinab mit mir in den tobenden Strudel meines Tytanengeſchickes. Die zarte Blüthe verſengte an meiner glühenden Bruſt, und ſie ſtarb wie Semele an der Bruſt des Zeus. Sie zürnt mir nicht, ſprach er immer wehmüthiger und gewiß denkt ſie mein, ſo wahr ich eine Seligkeit glaube dortoben, wo die goldene Sternenkrone ewig funkelt. Als er ſo ſprach hörte er plötzlich nahe ſeinen Namen von bekanntem Munde rufen, er erhob ſich in der Gondel, blickte nach der Seite hin, wo der laue Weſt ihm der bekannten Stimme Ton zugetragen, und was er erblickte ſchien ihm eine räthſelhafte aber heilige, beglückende Myſterie zu ſeyn. Die bleiche Fremde war es, die ſeine Blicke ſo magiſch feßelte, und auch ihre Blicke belebten ſich auf unerklärliche heilige Weiſe. Ein ſüßer Schauer wehte über Roderich's Glieder hin, als ſie noch einmal ſeinen Namen nennend, die Arme nach ihm ausbreitete und mit einem Schrei des höchſten Entzückens rief er: „Anna! geliebter Geiſt ich komme!“ und ſank von der Allgewalt des Augenblickes beſiegt, beſinnungslos aus der Gondel in die Wellen hinab. Die bleiche Fremde ſank mit einem Schrei des Entſetzens in die Arme ihres ältern Begleiters doch der Andere ein junger Mann mit feurigem Auge, ſprang ohne ſich zu beſinnen, dem in Todesgefahr Schwebenden, in die Wellen nach. Als Roderich, wieder aus ſeiner Betäubung erwachte, lag er in einem pracht-

Digitized by Google

vollen Zimmer auf den üppigen Flaumen eines herrlichen Bettes. Wogen und Todesnoth waren verschwunden und sein erster staunender Blick fiel auf seinen Freund Theodor der ihm eine Ader geöffnet hatte und eben beschäftigt war, den Verband anzulegen.

„Theodor! theurer Freund!“ rief der Ueberraschte ihn zu sich nieder an die klopfende Brust ziehend, sage mir wo bin ich und wer hat mich gerettet. Als der erste Sturm der Freude sich gelegt hatte, erklärte Theodor, daß er sogleich nach der Beerdigung von Roderich's Mutter Lützen verlassen und nach dem Freunde suchend Italien durchstreift habe. „Wohl wußte ich, daß du schon einige Zeit in Neapel dich aufgehalten, doch wollte es der Zufall stets so, daß ich dich immer verfehlen mußte, bis endlich ein gütiges Geschick mich antrieb die Wasserfahrt mitzumachen, wo mein erster Blick Dich in Todesgefahr gesehen und mein rascher Entschluß dich rettete.“

„Ich danke dir,“ sprach Roderich wehmüthig lächelnd, doch hättest du besser gethan mich meinem Schicksale zu überlassen, denn die Todten rufen mich.“

„Schwärmer!“ lächelte Theodor, lebe mit den Lebenden und freue dich mit Ihnen der schönen Welt.“

„Ich mich freuen! o Gott! kann ich das!“

„Und weshalb nicht?“

„Weil ich ein Mörder bin,“ doch der Geist der Edlen, Theodor, hat mir vergeben.“

„Von welchem Geiste faselst du?“

„Von Anna.“

„Wie? von der Gräfin Felseck?“

„Von derselben. O hättest du“, schwärmte Roderich, „den schönen Geist gesehen wie er nach mir die

Arme ausstreckte und mich sanft hinab zu den tanzenden Wogen zog."

„Dießmal spielte dir wieder deine Schwärmerei einen artigen Streich" lächelte Theodor „und ließ dich Geister erblicken, wo keine waren."

„Ich sah ihren Geist, so wahr Gott mir gnädig seyn wolle," eiferte Roderich.

„Und wenn du alles Heilige verschwörst, so sage ich Dir noch zehnmal du hast keinen Geist gesehen."

„Theodor! mach mich nicht böse" sprach Roderich beleidigt, ich sah die Gräfin Anna, wie sie leibt und lebte."

„Das ist ein ander Ding" scherzte Theodor, „die Gräfin Anna kannst du wohl gesehen haben, nicht wie sie leibt und lebte, sondern wie sie leibt und lebt."

„Sie lebt!" rief Roderich von süßer Ahnung ergriffen aus, Thränen entstürzten seinen brennenden Augen, denn das heitere Gesicht des Freundes, bürgte ihn nur zu deutlich dafür, daß Anna lebe.

„Deine Prüfungszeit Roderich" sprach Theodor mit sanftem Ernst, ist will's Gott um; deine Anna lebt und liebet Dich wie ehe, auch segnet der Graf eure Liebe." „Halt ein!" rief Roderich, von der Seligkeit der Liebe durchzittert aus, das Uebermaaß der Wonne tödtet mich."

„Nach jener verhängnißvollen Ballnacht," erklärte Theodor, erholte sich die Gräfin bald wieder, doch als ihr Kunde von deiner Flucht geworden, streckte sie der Schmerz und die Ungewißheit über dein Geschick neuerdings auf's Krankenbett. Graf Felseck ihr Vater war untröstlich über das sichtliche Hinwelken seiner Tochter und als sein Leibarzt, ihm im Vertrauen sagte,

daß die Gräfin, seine Tochter, seelenkrank sei, was vielleicht wenn er dem allgemeinen Gerede trauen dürfe, von einer unglücklichen Liebe herrühre. Seine Kunst vermöge daher nichts bei der Trauernden, und wenn der Geliebte nicht durch einen glücklichen Zufall aufgefunden werde, so fürchte er, wolle er anders offen reden, ein rasches Hinwelken der geliebten Tochter. Mit tiefer Trauer erfüllte den Grafen diese Eröffnung und alles bot er auf um die Trauernde zu zerstreuen, doch nichts gewährte ihr nach deinem plötzlichen Verschwinden mehr Lust und als der Vater, das geliebte Kind immer mehr abmagern, immer bleicher werden sah, so beschloß er in Gottes Namen mit ihr nach Italien zu reisen und dich aufzusuchen, denn allgemein hatte sich das Gerücht verbreitet, du seiest nach Italien geflüchtet." Schon der Gedanke dich wieder zu finden, erhob die Gebeugte, zum frühen Grabe hinwelkende Rose, und belebte sie mit neuer Hoffnung; auch hatte ihr der Vater versprochen, euren Bund zu segnen, wenn er dich erst gefunden haben würde. So kam er denn auch gen Neapel und vor einigen Tagen, begegnete ich, du kannst dir mein Erstaunen denken, als ich am Strande lustwandelte, den Grafen Felseck mit Anna. Augenblicklich erkannte mich die holde Jungfrau, und ihre erste Frage war nach deinem Leben und Aufenthalte gerichtet; ich sagte ihr nun du seiest, wie ich an mehreren Orten gehört, in Neapel, doch sei es mir noch immer nicht gelungen dich aufzufinden. Der Ueberraschung freudiges Roth färbte ihre bleichen Wangen, als sie vernommen daß du lebest und in Neapel seyest. Ich wurde nun sogleich zum Abendmahle geladen, mußte in das Gasthaus wo der Graf wohnt

ziehen, und vereint ſuchten wir dich nun an allen Orten bis uns ein gütiges Geſchick auf dem Meere zuſammenführte. Mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit, von Wehmuth und Wonne durchzittert, hatte Roderich auf jedes Wort von Theodor gehört, und als der jetzt an der Seligkeit des Freundes ſich ergötzend ſchwieg, fragte Roderich: „Sage Theodor hat Anna mir den wilden Tanz vergeben?“

„Vergeben und vergeſſen“ lächelte Theodor, „iſt alles Böſe, denn Anna erfuhr ſogleich, als ſie wieder aus ihrer Ohnmacht erwachte, daß dich Eiferſucht zu den ſchrecklichen Todestanze hingeriſſen habe. Das Ganze war ein Mißverſtändniß,“ erklärte Theodor, „denn den Maskenanzug, welchen Gräfin Anna dir nannte, und an welchem Du ſie auf dem Balle erkennen ſollteſt, dieſen ſchickte die Gräfin einige Stunden vor dem Beginnen des Balles in den Ankleideſaal und ein Mädchen, das dort den Damen als Ankleiderin diente, gab aus Unvorſichtigkeit die Maske der Gräfin an eine andere Dame, der die Maske als Cirkaſſierin gefiel, für den Ballabend ab, und Anna mußte ſich eine andere Maske wählen. So kam es denn das du jene für die Gräfin Anna hielteſt und als die Dame mit ihrem Geliebten traulich koßte, ſo wurde dadurch deine Eiferſucht entzündet, und deine Schwärmerei gepaart mit deinem raſchen Weſen, würde dich dießmal beſtimmt zum böſen geleitet haben, hätte nicht ein gütiges Geſchick das Unglück abgewendet und in eine Prüfung umgewandelt.

„Die Prüfung iſt vorüber“ ſprach freudebewegt der biedere Graf Felseck der in's Zimmer tretend, Theodor's letzte Worte vernommen hatte, ihm folgte die

Gräfin Anna, als sie gewahrte, daß der Freund ihrer Seele sich erholt, das von der Liebe, Seligkeit und Wehen umschwebte Antlitz, nach ihr kehre, sank sie mit dem Ausrufe: „Roderich! mein geliebter Roderich!“ in seine ausgebreiteten Arme und vergaß an seiner Brust die Wehen der Vergangenheit. In sprachlosem Entzücken schauten die Wiedervereinten sich in die dunklen Augen als wollten sie aus den Spiegeln der Seelen, das lesen, was sie erduldet, gelitten, und was sie jetzt fühlten.

Ehe ein Monat verging, führte Roderich seine Anna, von dem Vater der Geliebten gesegnet, zu dem Traualtare und die Neapolitaner mußten gestehen, daß seit langer Zeit kein so schönes Paar vor dem Priester die Ringe wechselte. Von dem Band der Freundschaft und Liebe umschlungen fühlte sich Roderich überglücklich und immer mehr schwand des Künstlers ungezügelte Schwärmerei, doch nie seine Liebe zu der trefflichen Gattin und seinem edlen Freunde Theodor. Zwölf Jahre lebte Roderich nach der Trauung mit seiner geliebten Anna in ungetrübter glücklicher Ehe unter Italiens dunkelglühendem Himmel, doch als jetzt der dreißigjährige blutige Krieg sein Ende gefunden hatte, kehrte Roderich, mit seiner Gattin und mit drei engelholden Knaben nach dem Schlosse des Grafen Felseck bei Lützen zurück.

Böhmen und Bayern waren verheert, Norddeutschland in vielen Gegenden verwüstet, Magdeburg verbrannt, Schweden hatte seinen großen König, Deutschland seinen redlichsten Freund verloren. Der große Wallenstein hatte seine Dienste mit dem Tode gebüßt. Hunderttausende waren an der Pest gestorben, und

Digitized by Google

die Religion war endlich zur Rechtfertigerin raubender Heere, zuletzt sogar zur Vergessenheit herabgesunken. Es war ein trauriger Friede, der Millionen Menschen nichts weiter schenkte, als ein elendes nacktes Leben, der die Länder mit Gesindel aller Art überschwemmte und erst recht erkennen ließ wie unglücklich ein Religionskrieg die Völker in moralischer und physischer Beziehung mache.

Gleich nach seiner Ankunft auf dem Schlosse des Grafen Felseck, ließ Roderich seiner vortrefflichen Mutter, die in dem Gottesacker zu Lützen schlummerte, ein Trauerdenkmal setzen und gar oft weinte er, von Anna und seinem trefflichen Freunde begleitet auf dem Grabe der Heimgegangenen ihrem Andenken heiße Thränen. Er war ganz zum gesetzten Manne geworden, doch von den Freunden des Freiherrn Max, der in der Nacht, die der blutigen Schlacht von Lützen folgte, sein wüstes Leben geendet hatte, lebte keiner mehr. Die Meisten hatten Dienste genommen und waren im blutigen Kampfe gefallen. Der Komptoirist Fuchs ward in der Schweiz als Papierverfälscher und Betrüger gehenkt und der tolle Rauffer hatte in einem Duelle sein schwelgerisch wüstes Leben ausgehaucht.

Wenn nun der glückliche Roderich das Schicksal all dieser, die ihn einst Freund genannt, überdachte, überlief ein Schauerrieſel seine Haut und er dankte der Allmacht Gottes, die ihn zur rechten Zeit noch von jenen befreit, und in die Arme eines edlen Freundes, der sich Walburgi des Verwalters Tochter zur Lebensgefährtin gewählt, einer vortrefflichen Gattin und lieblicher Kinder geführt hatte. Gar oft sprach er in stürmischen Winterabenden, wenn seine Kinder schon schliefen

Digitized by Google

im traulichen Kreiſe an der Seite des Grafen von Felseck ſitzend, der ſich an dem Glücke der Vermählten wieder zu verjüngen ſchien, von ſeiner ſchwärmeriſchen Liebe und Theodor der ihn nie mehr verließ, führte ihm dann ſtets die heiter lächelnde Gattin mit dem launigen Bemerken zu, daß er mit ihr bei keinem Maskenfeſte mehr ſo wild tanzen möge, wie damals in der verhängnißvollen Ballnacht.

Eduard von Ambach.

Die
Franzosen in den Ardennen,
oder
der verhängnißvolle Geburtstag.

Mit einem Vorspiel:

Die feindlichen Brüder.

(Das Theater stellt ein Dörfchen am Fuße der Ardennen vor. Im Vordergrunde rechts steht das niedliche Landhaus des Rittmeisters, vor welchem sich eine Rosenlaube befindet. In derselben ist eine Rasenbank, welche aber so gestellt werden muß, daß der darauf Sitzenden die Aussicht auf das Gebirge, das sich im Hintergrunde erhebt, frei bleibt. Gegen den Hintergrund auf der linken Seite steht das Haus des Försters, kenntlich durch Hirschgeweihe, die sich über dem Thürgesimse des Hausthores ausbreiten. Eine majestätische Föhre beschattet einen Theil des Jägerhauses. Es ist Abend. Die Sonne verglimmt eben am düstern Himmel und röthet mit ihren sterbenden Strahlen die Firnen der Berge.)

Erster Auftritt.

Marie. Gleich darauf der Rittmeister.

(Marie sitzt in der Laube, legt ein Buch, welches sie eben gelesen, bei Seite und blickt wehmüthig in das Verglimmen der Sonne.)

Marie.

Es sinket im Geleit der Abendröthe
Nun hinter den koloſſen Felsenhäuptern
Die so erhab'ne Königin des Tages
Hin zu der Erde thaubethränten Schooß.
Schauerlich jagt des Sommers schwüler Wind

Digitized by Google

Bleiches Gewölk durch dunkle Abendlüfte
Den Geistern gleich, die über Gräber schweben.
Und alle Seelen ahnen Gottes Nähe.

(Es schlägt acht Uhr; darauf ertönt das Abendgeläute. In weiter Entfernung hört man das Geläute der heimkehrenden Heerden und das Schalmeienspiel eines Hirten. Maria faltet andächtig schweigend die Hände wie zum Gebete. Nach dem Abendgeläute spricht sie weiter. Das Geläute der Heerden dauert fort.)

Verklungen sind die ernsten Stundenschläge
Und von den fetten Weiden treibt der Hirte
Die Rinder heim. O Sonne! wie schön bist du
In deiner sanfteren Schönheit! Wie mütterlich
Winkst du selbst noch im Scheiden, wie freundlich
Wonnig du deinen Kindern Frieden zu.
O leuchte noch, du himmlisch schöne Sonne,
Daß mir im Dunkel nicht der Theure falle
Hinab in's grause Thal der finstern Klüfte.

(ängstlich)

Ach, Angst und reine unentweihte Liebe
Sie füllen mir die bange kranke Seele
Und wie der letzte Sonnenstrahl am Abendhimmel,
So zittert mir das Herz im angsterfüllten Busen.

(vertrauensvoll.)

Und doch, wenn ich den süßen Trost bedenke,
Daß deine Vaterliebe für die Menschen wacht,
Schlägt minderbang mein angstbewegtes Herz.
Die Hoffnung ist des Himmels größte Gabe,
Im Hoffen schon liegt reine Seligkeit,
Denn sie erhebt den Menschen über Tod und Grüfte.

(Der Rittmeister ist während Mariens letzter Rede hinter sie getreten und betrachtet sie schweigend.)

Rittmeister.

Ja, über Tod und Grüfte!

Digitized by Google

Marie (verlegen.)

Ach mein Vater!

Rittmeister.

Erschrick nicht, liebes Kind: Nicht dich zu schrecken
Kam ich hieher. Doch da es in den Thälern
Schon mächtig dunkelt, so sehnt ich mich nach dir
Und fand dich heut, wie jeden Abend, wieder
Mit thränenfeuchtem Blick an dieser Stelle.

(Nach kurzem, ernst prüfenden Schweigen.)

Warum suchst Du die Einsamkeit Marie,
Warum macht Dich mein Anblick denn verlegen?

(herzlich.)

Die Felder alle tragen reichen Segen,
Am üpp'gen Weinstock glüht die Purpurtraube,
Vom trauten Dörfchen bis zum dunkeln Walde,
Vom Wiesengrün bis zu den blauen Bergen,
Die feirlich ernst dort in der Ferne thronen,
Lacht Gottes Segen ja den Sterblichen
Und Alles freuet sich der Erntetage.
Warum freu'st Du Dich nicht der gold'nen Zeit?

Marie (leise.)

Ach Vater!

Rittmeister (ihre Hand ergreifend.)

Sprich, Dein Herz birgt ein Geheimniß.
O rede offen, rede ohne Scheu
Zu Deinem Vater, der Dich innig liebt.
Wem willst Du sonst vertrauen, theures Kind?

(bewegt.)

Du hast ja Niemand außer Deinem Vater,
Denn Deine Mutter schläft den langen Schlaf
In stiller Gruft.
Warum verschmähest Du den süßen Frieden,
Den Dir Natur und Einfalt zugedacht?

Digitized by Google

Warum ſinnſt Du, geheimnißvoll im Herzen,
Nach unklarem Gemiſch, das Dich verwirrt?
Verbitt're Dir nicht ſelbſt Dein Leben, Mädchen,
Denn es entfliehen, Silberglöckchen ähnlich,
Die ſcheidend durch das Abendroth hinzieh'n,
Der edeln Jugend wonnevolle Tage.

(ernſt.)

Nur zu bald ſchwinden Kraft und Lebensfreuden
Und an dem Pilgerſtabe ſchwankt der Menſch
Dem großen mütterlichen Grabe zu.
Warum ſchöpfſt Du denn aus den Fluten, Kind,
Wenn Dich des Baches friſche Kühlung labet?
Warum birgſt ſchweigend ein Geheimniß Du,
Das liebend gern Dein Vater mit Dir theilte?

(ſehr ernſt)

Ich glaube nicht, daß Du etwas gethan,
Weshalb vor Gott und mir Dich ſcheuen müßteſt!

Marie (mit Würde.)

Bei meiner Seele Heil beſchwör ich's hier,
Daß Deine treue Tochter nichts verbrochen,
Weshalb ſie nicht vor Dir beſtehen könnte.

Rittmeiſter.

So faß Vertrauen, rede ohne Zagen!

Marie (kindlich.)

Ja, Vater, Dir ſchlägt ſtets mein Herz entgegen.
Ich fühle Muth! ſo wiſſe denn — (zögernd) ich liebe.

Rittmeiſter.

Ha, meine Ahnung!

Marie (ſchwärmend.)

O Vater, den ich ehre ſtets und liebe!
Zu dem mein Herz durch finſtre Zweifel ſpricht,

Digitized by Google

Der mich erzogen und herangebildet,
Sieh, unter Liebe, unter Achtung neigt
Dein Kind ſich hier vor Dir.
Doch ſollteſt Du nicht meine Wünſche theilen
So laß mit dem Gedanken mich hier ſterben,
Daß ich geliebt und treu bewährt dies Leben,
Damit das Leben mich hier nicht gereue.

Rittmeiſter (lächelnd.)

Ja, ja Du liebſt, denn Liebe nur ſchwärmt alſo.

Marie.

Mit bangem Herzensſchlag hält an der Klippe
Sich der Matroſe, von dem Sturm verſchlagen,
Hinaus in's weite endlos blaue Meer.
Doch hoffend blickt er noch hin über Fluten
Nach einem Rettungskahn, der ihn entführe
Der grauſen Klippennacht.
Wie hoffend nach dem Nachen der Matroſe
So blick' ich jetzt in meines Vaters Antlitz,
Und fleh' ihn an, die Zweifel ſchnell zu enden.
Weil länger ich die Qualen nicht ertrage.
(beſtimmt.)
Ich liebe Robert das iſt mein Geheimniß
Und zögernd barg ich es bis jetzt im Buſen,
Weil mich dein ernſter Ausſpruch glücklich machen,
Weil mich Dein Vaterwort zerſchmettern kann.

Rittmeiſter.

Mein Kind Du ſchwärmſt, doch fürchte nicht ein „Nein"
Das kalt und herzlos jetzt der Vater ſpricht.
Denn Frieden kenn' ich, kenne auch die Liebe,
Die edle Liebe, die ſich ſelbſt genießt,
Die unbelohnt auf Edles nur bedacht

Ein ſchönes Leben heilſam für die Seele,
Und für das Blut erſchafft.
Doch Robert iſt ein allzukühner Schwärmer,
Er trieb als Knabe oft gar tolle Spiele
Von wild verweg'ner Art.
Doch Edmund iſt ein ſanfter guter Jüngling
Und ohne Rückhalt muß ich Dir erklären
Daß ich geborg'ner Dich an Edmunds Seite,
Als an der Hand des wilden Roberts wüßte.

Marie.

Ich kenne Edmunds hohen Werth, mein Vater!
Und beide ſind ſie mir gleich theure Freunde.
Doch lieben kann ich nur den kühnen Robert;
Sein Herz iſt gut und ſchnell bedacht ſein Wollen.
Tobt er zuweilen auch gar ſtreng und heftig,
So geht das bald vorbei, ich kenn' ihn beſſer
Und iſt der Sturm vertobt, ſo reut's ihn auch,
Glaub's mir, wenn Jemand ſchuldlos er gekränkt.

Rittmeiſter (ernſt.)

Nur der geſetzte Muth, die ernſte Würde
Ein unermüdet Weſen, das für das Wohl
Des Ganzen lebt und webt und ſich durch kluges
Bedachtes Handeln ſpät're Reu' erſpart,
Nur einem ſolchen Mann wird es gelingen
Ein häuslich Glück den Seinen zu bereiten.
Dem aufgeregten Schwärmer wird das nie.
Denn, wie ſein gährend Blut ihn ſelbſt verzehrt,
So bringt ſein wilder Sinn nur Jammer denen,
Die treu den Schrecklichen geliebt.
(abbrechend.)
Wenn ich nun Deine Wünſche theilte, Kind?

Marie (fromm.)

So leite mich nach Gottes ew'gen Rathſchluß
Mein Robert durch das ſturmbewegte Leben,
Bis einſt mein Herz im ſtillen Grabe ſtockt.
O fürchte nichts, mein Robert liebt mich innig
Und wird gewiß die Fehler von ſich ſchleudern,
Die ſeiner Seele Spiegel oft ſchon trübten.

Rittmeiſter.

Das wolle Gott! nun laß ich Dich allein.

Marie (fällt vor ihm nieder).

O Vater! Vater ſag', wie dank' ich Dir?!

Rittmeiſter (hebt ſie langſam auf. Feierlich.)

Kind, danke Gott! wenn es zum Heil Dich führt,
Was eben Du ſo heiß von mir erbeten. —
Mich ängſtigt Deine Wahl. (küßt ſie auf die Stirne, dann ab.)

Zweiter Auftritt.

Marie bald darauf Edmund.

Marie (ſieht freudig bewegt dem Vater nach.)

So iſt's kein Traum, ſteh' ich ſo nah dem Ziele?
O ew'ger Gott! kaum faß ich den Gedanken,
Der mich ſo unausſprechlich glücklich macht.
O! wenn die ernſte Stunde einſt ertönet,
Die mich verbindet mit dem theuern Manne,
So blick herab von Deinem Himmelsdom
Und ſegne dieſen Bund der treuen Liebe,
Daß nicht des Zwietrachts Furien ihn zerſtören.
Du führſt den Knaben über Roſenauen,
Den Jüngling durch das ſturmbewegte Leben.

Digitized by Google

Du beu'ſt dem Mann die edeln Erdenfrüchte
Und ſchenkſt dem Alter Ruh und Seelenfrieden.
Du ſchlägſt kriſtall'ne Brücken über Ströme,
Du heiß'ſt den Vulkan ſchweigen wenn er tobt,
O zügle auch die Bäche ſeines Blutes,
Damit ſie ſanfter durch die Adern fließen
Und nicht des Vaters Ahnung ſich erfülle.
Im Frieden nur reift wahres Erdenglück,
Dann werden Kummer, Angſt und Seufzer ſchweigen
Und trock'nen auch der Thränen heißen Quell.

(geht langſam dem Hauſe zu.)

Edmund (tritt raſch auf.)

Gott grüße Dich, Marie!

Marie (herzlich.)

Danke, Edmund! (will abgehen.)

Edmund (hält ſie zurück.)

O bleibe noch Marie, nur ein Weilchen!
Schön iſt der Abend, Gottes ew'ge Sterne
Blicken ſo klar am düſtern mächt'gen Himmel.
Mir iſt's ſo weh, ſo ahnungsvoll, ſo bang
Und mit den Erdenſchatten ringt die Seele
Im kühnen Aufſchwung zu dem Quell des Lichts
Der ungetrübt vom Himmel niederflammet.

Marie.

Was iſt Dir, Edmund? Du ſprichſt ſo bewegt,
So ſei'rlich ernſt! was iſt Dir denn begegnet?

Edmund (ſanft.)

Komm, ſetze Dich zu mir auf dieſen Raſen,
Wo wir als Kinder oft zuſammen ſpielten.

Digitized by Google

Marie (bewegt.)

Auch meine Mutter weilte gerne hier
Und spielte oft mit uns — jetzt deckt sie kühle Erde.

Edmund (bewegt.)

Mein Vater auch, wenn heim vom Forst er kehrte,
Trat oft zu uns in dieser Laube Schatten,
Und wenn wir froh und lachend ihn begrüßten,
So sprach er liebreich: „habt ihr auch gelernt?"

Marie (mit wehmüthiger Rückerinnung.)

Die Mutter reichte lächelnd ihm die Bücher,
Und wir wetteiferten das herzusagen,
Was wir den Tag hindurch erlernt.

Edmund (schmerzlich.)

Sie ist nicht mehr die gute liebe Frau
Und auch mein Vater folgte bald ihr nach.

Marie.

O das war eine liebe schöne Zeit!

Edmund.

Ja, eine schöne Zeit! — (setzt sich auf die Rasenbank.)
Komm, setze Dich! (zieht sie sanft auf die Bank.)
Du fragtest mich, was mir begegnet wäre?
So wisse denn, ich dachte dieser Zeit,
Wovon wir eben jetzt zusammen sprachen,
Und da ich diese Gegend bald verlasse,
So schaut' ich mir noch heute jedes Plätzchen,
Das mich an die Geschiedenen erinnert,
Wehmüthig an.

Marie.

Was sprichst Du vom Verlassen? Du wirst doch nicht —
Nein, nein — Du scherzest!

Digitized by Google

Edmund.

Nicht Scherz, Marie! Hör, ich bin nun Förſter,
Gleich meinem Bruder, der ſo ſtolz mich haßt.
(gibt ihr ein Schreiben.)
Und dieſes Schreiben ruft in wenig Tagen
Mich hin zum Orte der Beſtimmung.

Marie
(entfaltet das Schreiben, nachdem ſie's geleſen, giebt ſie es zurück.)
Ich wünſche Dir von Herzen Glück, mein Freund!
Doch was Du eben von dem Bruder ſagteſt,
Das war nicht recht, — denn Robert haßt Dich nicht.

Edmund.

Nur allzuklar hab' ich davon Beweiſe.
Denn ſeit dem Tode meines theuren Vaters,
Wo ihm die Stelle ward, haßt Robert mich.
Alles verſucht' ich ſchon den Haß zu tilgen,
Doch wenn mit ſchmerzerfüllter Bruſt ich fragte.
„Robert! weshalb vermeidet mich Dein Auge?"
„Weil Du der Landleut Herzen von mir wendeſt
Und überall den Bruder ſchwärzer ſchilderſt,
Als man die Sünde malt!" —
So ſprechend ging verächtlich er von mir.
Bekümmert ſtand ich da mit feuchtem Blicke
Und ſah dem Wahnbethörten trübe nach.
Sein wilder Sinn wendet der Landleut Herzen
Nicht ich, von dem Gefürchteten hinweg.
Denn was man fürchtet, liebet ſelten man.

Marie (für ſich bang.)
Der Zwiſt wird ernſter, fürcht' ich, als ſie denken.

Edmund.

Doch andre Dinge mit Dir zu beſprechen
Eilt ich hieher. (für ſich.) Ich will, ich muß nun reden.

Digitized by Google

Früh ſchritt ich heut ſchon über Berg und Triften
Und ganz ermüdet von des Tages Hitze
Warf ich mich endlich in das hohe Gras
Und wieder regte ſich ein mächtig Fühlen
In meiner frei gehob'nen Bruſt.

Marie (neugierig.)

Und dieſes Fühlen?

Edmund (zögernd.)

Glaub' ich, war die Liebe.

Marie (befremdend.)

Die Liebe?

Edmund (beſtimmt.)

Ja, die Liebe!
Denn ohne Liebe wird das Leben dunkel,
Gleich einer Lampe, die kein Zufluß nährt.
Es wird Gefühl und Wahrheit unterdrücket
Und ſchnöde feiert der Mißmuth ſeinen Sieg.
Sie ſtrahlet aus des Morgens Wiederſchein
Und pilgert mit an's ſtille Menſchengrab.
Doch modert ſie nicht gleich den Menſchenformen,
Sie zieht der Seele nach im edeln Fluge,
Um jenſeits ewig fortzuleben.

Marie (ergriffen.)

Du ſprichſt ſo ſchön, ſo warm. O ſag mir Edmund,
Was heute gar ſo mächtig Dich bewegt.

Edmund.

Es iſt die Liebe, ſchon bekannt' ich's Dir.

Marie (verlegen.)

Die Liebe? Du ſprichſt unklar! Rede deutlich,
Wen liebſt Du denn?

Digitized by Google

Edmund (herzlich ihre Hand erfassend.)

Dich, liebe ich, Marie!

Marie (streng ihm die Hand entziehend.)

Mich, Edmund?

Edmund.

Ja, Dich Marie, lieb' ich ohne Grenzen
Und weil ich für Dich fühle, haßt mich Robert.
Denn in vertrauter Stunde sagt' ich ihm
Daß wir uns lieben.

Marie (ernst verweisend.)

Du sprachst mit ihm von unserer Liebe, Edmund,
Und hast doch nie mit mir davon geredet!

Edmund.

Daß Du mich liebst, das sagte mir mein Herz.
Sie liebet Dich! sang klar der Frühlingsmorgen,
Sie liebet Dich! rief froh der Erntetag,
Sie liebet Dich! lispelt der Herbst im Thale
Und traulich sprach's der stille Winter nach.

(voll Liebe.)

So sprich nun Du und wiederhol' es mir,
Was oft schon die Natur mir zugeflüstert.

Marie (bewegt.)

Dein Herz wie die Natur hat Dich betrogen,
Wenn sie von Liebe Dir was zugeflüstert.
Denn jene Bilder aus den Jugendtagen,
Die nicht die Zeit aus unserm Geist verwischte,
Die Wonnestunden Alle, wo die Welt voll Rosen
Und ohne herbe Dornen vor uns lag,
Ein kindlich Lieben uns mit allem Wesen

Digitized by Google

So innig herzlich fromm zuſammenband.
Ach, dieſe Blüthenzeit iſt hingeſchwunden,
Was wir als Kinder damals Liebe nannten,
Das nennen jetzt wir treue Freundſchaft, Edmund.

Edmund (beſtürzt.)

Wie Freundſchaft nur? — (wehmüthig) und ſprich, warum nicht Liebe?
Du ſchweigſt? Alſo Freundſchaft nur, nicht Liebe
War's, was zu mir aus Deinen Blicken ſprach?
Getäuſcht von Liebe, Herz und von Natur
Steh' ich allein und fühle herbes Leid.

(dringend.)

Sag', iſt es auch wahr? o täuſche Dich nicht ſelbſt,
Denn dieſe Täuſchung währt durch's ganze Leben,
Bis uns der bleiche Tod zur Urne winkt.

(nach ſtummer Pauſe, wo er ſie wehmüthig betrachtet.)

Marie iſt's nicht Liebe — wär's nur Freundſchaft?!

Marie (beſtimmt.)

Ja, Edmund, Freundſchaft; aber eine wahre.

Edmund (ihre Hand faſſend.)

Du thu'ſt mir tief im Herzen weh', Marie!
Denn Alles, was ſchön ich mir gedacht,
Zerfällt nun wie ein eitles Traumgebilde
Und nur der Schmerz, der herbe füllt die Seele.

(Wendet ſich von ihr und bedeckt mit den Händen ſein Antlitz.)

Marie (nach einer Pauſe, wo ſie ihn ſchmerzlich betrachtet, herzlich.)

O Edmund, theurer Freund!

Edmund

(ſieht ſie mit ſprachloſem Schmerz an, dann fällt er vor ihr nieder.)

Sieh mich zu Deinen Füßen hier, Marie!
Vor Gott hab' ich bis jetzt mich nur gebeugt.

Digitized by Google

Warum kannſt Du den Jüngling denn nicht lieben,
Der gern für Dich ſein Leben laſſen möchte?

Marie (verwirrt.)

Steh' auf, ſey Mann, ich bitte Dich und höre
Nun ein Geſtändniß, das in der Bruſt ich lange
Verſchloſſen barg und von der Zukunft träumte.

Edmund (ängſtlich für ſich.

Was werd' ich hören, großer Gott! (laut.) So rede.

Marie (mit Gefühl.)

Aus jedem Morgen, den ich fromm begrüßte,
Aus jeder ahnungsvollen Sternennacht,
Aus jeder Blume auf der grünen Wieſe
Aus jedem Baum in ſeiner Frühlingspracht,
Aus jedem Fühlen in der Einſamkeit,
Aus allen Bildern, die mich froh umtanzten,
Aus allen Wehen der Vergangenheit,
Aus jeder Hoffnung in den Trauer-Tagen
Rief mir ein Etwas zu: — du liebſt Marie!
Und als ich ſtreng dann mein Gemüth erforſchte,
So fand ich bald, daß länger ſchon im Herzen
Ich ein Gefühl geborgen, das man Liebe nennt.

Edmund (wehmüthig.)

Ja, ja, Du liebſt, denn Liebe nur fühlt alſo.
So iſt das lange Räthſel denn gelöſet
Und blutig zuckt's durch meine öde Seele.
Gleich einem Traume fliehen meine Wünſche,
Sie tauchen unter in dem Strom der Zeit,
Und kahle Leere grinzt mich höhnend an.
Brich armes Herz, ſteht ſtill ihr raſchen Pulſe,
Ein Fremdling bin ich in dem Mutterland.

Digitized by Google

Marie (ſteht in mächtiger Bewegung.)

Edmund!

Edmund (nach langer Pauſe, monoton.)

Wen liebeſt Du? ſprich doch Marie,
Daß ich den Glücklichen beneiden kann.

Marie (zögernd.)

Ich liebe Deinen Bruder, Robert.

Edmund
(fährt auf, wie aus einem Traum erwachend.)

Was ſagſt Du, Robert, meinen Bruder? nimmer
Machſt Du mich glauben, daß es Liebe ſei,
Was Dich an dieſen binde!

Marie (beleidigt.)

Schilt über Deinen Bruder nicht, Edmund,
Er iſt ein edler, wackrer, guter Menſch!

Edmund.

Ganz recht, er iſt ein edler kühner Mann.
Doch ſchrecklich iſt er, wenn des Zornes Wuth
Sein leidenſchaftlich Herz erfaßt.
Marie, laß Dir rathen — ſchlag mich aus,
Wähl' einen Andern, nur nicht meinen Bruder.
Bereuen würdeſt Du's zu ſpät. O höre
Die Stimme der Vernunft — ſie warnet Dich!

Marie (für ſich.)

Mit Schrecken füllt ſich meine bange Seele.
Auch er ſpricht ſo, wie ehevor der Vater.
Gott, wie Du willſt, mein Robert hat den Schwur.
Ich halte ihn und ſollt' ich untergeh'n.

Digitized by Google

Edmund.

Was ſprichſt Du da von Schwur? dacht' ich mir's doch,
Daß nur ein Schwur Dich an ihn kettet,
Den übereilt vielleicht Du abgelegt.
Die Lieb' iſt mächtig; aus dem Körnlein ſchafft
Sie wirkend raſch des Menſchen Lebenskräfte.
Sie weckt den todten Keim in tiefer Bruſt
Und eine große Saat reift aus dem Körnlein.

Marie (mit Gefühl)

Das Körnlein iſt geſäet, um bald zu reifen,
Gefallen iſt's aus des Allmächt'gen Händen.
Erweckt hat es den todten Keim im Buſen
Und aufgeſchloſſen mir ein neues Leben.

Edmund.

Du biſt bethört! gewaltſam muß ich Dich
Von dieſem Band befrei'n, das nur Verderben
Und bitt're Reue Dir bereiten kann.

Marie (für ſich.)

Könnt' ich nur einen Blick hinüber ſenden,
Hinüber in die zweifelvolle Zukunft!
Doch dieſer ernſte Tempel bleibt verſchloſſen,
Stumm wie die Gruft und leis wie Geiſterahnung.
O ſtärk mich, guter Gott, in dieſer Stunde,
Wo heiße Liebe mit den Zweifeln ringet!

Edmund.

Du wägſt, Du ſcheinſt die Wahrheit ſchon zu faſſen!
Ich rette Dich, beende dieſes Schwanken,
Denn Zwang und Furcht nur binden Dich an Robert.

Marie (verwirrt.)

Ach, Edmund, Deine Rede martert mich.

Digitized by Google

Edmund (freudig.)

Du liebst ihn nicht, ich seh' es deutlich nun,
Und freudig kann ich wieder zu Dir stehen.
Gelobt sei Gott! der Schreck', er ist vorüber,
Ich rette Dich aus des Verderbens Nacht.

(Eilt auf Marie zu und schließt sie in die Arme. Marie entwindet sich ihm.)

Dritter Auftritt.

Robert. Die Vorigen.

(Robert tritt rasch, mit Gewehr und Jagdtasche angethan, zornglühend zwischen Beide. Lange stumme Pause, wo er Edmund durchbohrend anblickt; endlich tritt er stolz zu Edmund hin.)

Robert (höhnend.)

Der Ew'ge sprach: Mensch, laß Dich nicht gelüsten,
Begehre nicht des Nächsten Eigenthum.
(Auf Marie weisend.)
Die Blume lockt, nicht wahr, mein frommer Bruder
Und gerne schielt Dein Aug nach der verbot'nen Frucht?
(drohend.)
Laß Dich sie nicht gelüsten, ruf' auch ich!
Denn lächerlich wird der verkappte Heuchler,
Wenn unter keuschen edeln Rosendüften
Verwegen er nach Paradiesen sucht!

Edmund (gereizt.)

Das ist zu viel! Ich dulde keinen Spott!

Robert (kalt.)

Was kannst Du wehren, was nicht dulden, wann ich will?

Marie (ängstlich bittend, Roberts Hand ergreifend.)

Um Gotteswillen, keinen Streit!

Digitized by Google

Robert.

Laß mich, Marie, fürchte nichts, Geliebte!
Ich war ja Zeuge, wie Du diesem Werber
Dein heißes Lieben zu mir treu gestanden.

Edmund.

Sie scheut nur Deinen Zorn, Du wilder Mensch,
Denn Alle fürchten, aber Niemand liebt Dich, Robert,

Robert.

Ich kenn' den Teufel schon, der Unkraut sä'te
Und alles Böse nur von mir verkündet,
Um seine eignen Sünden zu verbergen.

Edmund.

Und dieser Teufel?

Robert (auffahrend.)

Bist Du, Heuchler! Den deutlichsten Beweis
Gabst Du mir eben — schweig!

Edmund (heftig.)

Robert!

Robert (rasch.)

Was giebt's?

Edmund (seine Heftigkeit bekämpfend.)

So laß Dir doch bedeuten — wilder Mensch!

Robert (schnell einfallend.)

Daß etwa Liebe Dich auch dazu antrieb,
Dem Bruder die Geliebte abzuwenden?!
O geh mir aus den Augen, falscher Spieler,
Denn Dein Betrug ist klar, klar wie die Sonne.

Digitized by Google

Marie (zu beiden gewendet.)

O Brüder! Brüder! Gott, wie soll dies enden?!

Robert.

Kann so ein Bruder an dem Bruder handeln?

Marie (bittend.)

Versöhnt Euch!

Robert (heftig.)

Schweig! sonst könnt' ich böse werden.
Denn (auf Edmund deutend) diesen zu vertheid'gen wäre unnütz.

Edmund (losbrechend.)

Genug des Scheltens. Viel hab' ich erduldet
Von Dir, Du stolzer übermüth'ger Mensch!
Nichts duld' ich mehr, was meine Ehre schändet,
Der Knabe Edmund ist ein Mann geworden.

Robert (verächtlich.)

Schweige!

Edmund (immer heftiger.)

Ich will nicht schweigen, ich will reden!

Robert (ernst.)

Ha, Knabe fürchte meinen Zorn! schweig, ich will's!

Edmund (sich vergessend.)

Ich fürchte weder Dich, noch Deine Drohung.

Robert

(aufs Höchste gereizt, zieht aus der Jagdtasche eine Peitsche hervor und droht Edmund.)

Soll Dich die Peitsche zum Gehorsam bringen?

Edmund (vor Zorn bebend.)

Ich bin kein Hund, was willst Du mit der Peitsche?

Digitized by Google

Ich warne Dich, bei meinem Seelenheil!
Das klug zu unterlaſſen, was Du androhſt.

(Robert ſtürzt auf ihn zu; Edmund zieht den Hirſchfänger.)

Marie (wirft ſich dazwiſchen; in höchſter Angſt.)

O Brüder! denket an die Worte Eures Vaters
Der Friede ſey mit Euch! ſprach er im Scheiden
Und ſterbend drückt er jedem noch die Rechte.

(Robert läßt die Peitſche, Edmund den Hirſchfänger fallen. Beide ſtehen mit abgewandtem Geſichte, den Blick auf die Erde geheftet.)

Marie (nach ſtummer Pauſe.)

Verſöhnt Euch, Brüder! O verſöhnet Euch!

Robert (ſanfter.)

Ich ſtörte nie den Frieden zwiſchen uns,
Doch Edmund that's, indem er mich verläumdet
Und ehevor um Deine Hand gefreit.

Edmund (kalt.)

Ich wußte nicht, daß Du Marien liebeſt.

Robert.

Sie hat es Dir ja redlich ſelbſt bekannt
Doch Du ſchalt'ſt dann auf meiner Fehler Menge
Und nahmſt zu Lügen Deine niedre Zuflucht,
Weil Deine Lieb nicht Gegenlieb' erweckte.

Edmund (beleidigt.)

Ich läugne nicht, daß ich von Unglück ſprach,
Wenn ſie im Taumel ihrer wirren Sinne
Ihr Daſeyn für dies Leben an Dich knüpfte;
Denn Alle ſcheuen, eben ſo, wie ich,
Dein wildes Treiben, wenn des Zornes Glut
Dein leidenſchaftlich Herz erfaßt.

Digitized by Google

Doch, was von Lügen eben Du gesprochen,
Ist Unwahrheit — hier steht Marie, frage!

Robert (gleichgültig.)

Es liebt Marie mich, das ist genug
Schweig nun, ich bin des tollen Haderns müde.

Edmund (schlau.)

Bist Du's gewiß, daß Dich Maria liebt?
(tritt nahe zu ihm.)
Als vorhin ich von Deiner wilden Hitze,
Von Deinem schrankenlosen Zorn gesprochen,
Schwankte Marie; — mir entging es nicht,
Wie sie den Himmel angstvoll angefleht,
Daß er der Zukunft ernsten Vorhang lüfte.

Robert (zu Maria ernst.)

Das hättest Du gethan, Marie? wirklich?

Marie (verlegen.)

Vergieb mir, Robert. Eh Dein Bruder kam
Entdeckt' ich meinem Vater unsre Wünsche
Und auch ihn macht Dein wilder Sinn besorgt.
Als nun Dein Bruder mir dasselbe sagte,
Da regt' es sich so bang, so weh' im Herzen
Und flehend blickte ich hinauf zum Himmel,
Daß er mir rathe in dem bangen Schwanken.

Robert (kalt.)

Ich lieb das Schwanken nicht, Marie.

Marie (ängstlich.)

O deute es nicht falsch, ich liebe Dich!
Doch that es mir recht tief im Herzen weh'
Das ich den edeln Edmund kränken mußte.

Digitized by Google

Robert (lauernd.)

Du könntest ihn wohl lieben!— sag Marie,
Wenn Du mich nie geseh'n. Ist es nicht also?

Marie (verweisend.)

Ach, Robert!

Robert (rasch.)

Antwort gib mir, keine Lüge!

Marie.

Ich liebe Dich, ich wiederhol' es Dir.
Doch hätt' ich früher niemals Dich gesehen,
So wär's wohl möglich, daß ich Edmund liebte.

Edmund (schnell einfallend)

So wär's auch möglich, daß Du mich jetzt liebtest,
Wenn früher ich von meiner Lieb' gesprochen!
D'rum Robert brüste Dich nicht allzustolz,
Da hier der Zufall einzig nur entschieden.

(will ab.)

Robert (faßt ihn heftig am Arme.)

Du weißt den rechten Fleck zu treffen, Bube!
Nur Zufall wär' Mariens heiße Liebe?
Bei'm ew'gen Gott das trag' ich nicht!

(läßt ihn rasch los)

So mög der Zufall denn auch jetzt entscheiden.
Ein wohlgezielter Schuß aus gutem Rohre
Von einem Manne sicher abgedrückt.

Marie (ängstlich.)

Was soll der Schuß? ich liebe Dich ja, Robert!
Ist Dir denn die Versicherung nicht genug?

Edmund.

Du bist bethört! die Fesseln dieser Ehe
Darfst nie Du tragen — nein — ich duld' es nicht!

Digitized by Google

Marie (verweisend zu Edmund.)

Hat denn der Wahnwitz Dich bethört? — (bittend.)
Ach, Robert!

Robert (furchtbar ernst.)

Mein Ehrgefühl hat Edmund schwer beleidigt
Und wie der Blitz die kräft'ge Eiche spaltet,
So traf verwundend mich sein freches Wort.
(zärtlich zu Marie)
Du weißt es ja, daß ich dich innig liebe.
Doch Alles wag' ich nun im kühnen Wurfe
Und sollt verlierend auch mein Herz verbluten.

Marie (ängstlich.)

Was sinnst Du Schreckliches? es rollt Dein Auge,
Du zitterst sichtbar — o beherrsche Dich.

Robert

(zu Edmund gewendet, jedoch ohne ihn anzusehen, mit niedergeschlagenen Blicken.)

Wir können nicht in einem Lande leben.
Drum höre meinen Vorschlag, gift'ger Schwätzer!
Auch Du, Marie höre meine Worte,
Sie kommen aus der tiefgekränkten Seele.
(Nach kurzem sinnenden Schweigen. Feierlich.)
Wenn mit dem Tag der Eulen-Ruf verstummt
Und einen neuen Tag die Schöpfung feiert,
So gehen wir zusammen in die Berge,
Um dort des Jägers Glück kühn zu versuchen.
Dann klimmen wir in rastlos stummer Eile
Vom Thal zum Berg und dann zum Fels empor —
Glück auf! sodann dem wackern Schützen.
. . . . . Ein Schuß nach einem Aar in wolk'ger Höh',
Der wohlgezielt den stolzen Vogel trifft,
Der mög' entscheiden über diesen Zwist.
Es gilt die Braut! hab' Acht nun flinker Schütze,

Daß Deiner Büchse Blei den Vogel treffe,
Wie eh Dein Wort mich tief im Herzen traf.
Der Nichtbegünstigte soll eidlich schwören,
Nach kurzer Frist die Grenze zu verlassen,
Um nie des Bruders Frieden mehr zu stören.

(zu Edmund.)

Bist Du's zufrieden? Du wagst eine Stelle,
Doch ich wag' Alles, denn ich wag — Marien!

Edmund (finster bewegt.)

Ich bin's.

Robert (kalt.)

So schwöre!

Marie (in höchster Angst.)

Haltet ein ihr Brüder!
Sind alle Bande denn entzwei gerissen,
Die fest den Bruder an den Bruder ketten?
Der Friede wallet von den Bergen nieder,
Selbst jede Matte ist ein Dankaltar,
„Und wo ich bin, da sollst du nimmer weilen!"
So spricht der Bruder zu dem Bruder hier?
Und Du, mein Robert, spielst mit meiner Liebe
So achtlos, wie der Reiche mit dem Gold.

Robert (still zu Marien.)

O zaudre nicht, ich bitte Dich, Marie!
O handle groß und trau auf Gottes Güte,
Denn er verläßt ja treue Liebe nicht.
Mein Arm ist fest, mein Aug sieht scharf und sicher
Und rings in Thal und Bergen bin als Schütze
Ich wohl bekannt. D'rum fürchte nichts, Geliebte.

Marie (zu Robert ebenso.)

Wenn Dich das Glück verläßt! ach Robert — denke,
Welch herben Schmerz Dein Wagen mir bereitet.

Digitized by Google

Robert (vertrauensvoll.)

Das Schickſal wird nicht grauſam ſeyn, Marie!
O zög're nicht und bill'ge meinen Vorſchlag,
Denn ſonſt hab' ich im Voraus ſchon, ich ſchwör' es!
Für dieſes Leben, Theure, Dich verloren.

Marie (immer ängſtlicher.)

O könnteſt Du den Schmerz den herben fühlen,
Der ahnungsſchwer durch meine Seele zuckt.
O Robert! kann mein Schmerz Dein Herz nicht rühren?
Sieh meine Angſt, ich lieb Dich ewig treu.
O ſpiele nicht das ſo gewagte Spiel!

Robert (leidenſchaftlich.)

Ich kann mit dem nicht in den Bergen leben,
Der Dich auch liebt. Nein, ich vermag es nicht.
(höhnend.)
Sprich, fällt Dir etwa ſein Entfernen ſchwer?

Marie (zu Robert leiſe.)

O ſpotte nicht noch meiner Leiden, Robert!
Ich ſchwör' es Dir beim keuſchen Mondesſchein,
Der jetzt mit falbem Licht der Mutter Grab erhellt:
Daß, mög's der Zufall lenken wie er wolle,
Ich Edmunds Gattin nie im Leben werde
Und eher in dem Kloſter trauernd ſterbe.

Robert (freudig überraſcht.)

O reiner Engel! es wird's Gott ſo lenken,
Daß ich als Sieger Dir nach Hauſe kehre.
Biſt Du jetzt wohl gefaßt, mein trautes Mädchen?

Marie
(nach Faſſung ringend. Nach einer Pauſe.)

Da Du gebeuſt, ſo muß ich wohl.

Digitized by Google

Robert (kalt und laut zu Edmund.)

Gefaßt
Iſt, wie Du Edmund hörſt, Marie nun.
Am rothen Kreuze trennen wir uns morgen,
Dann wandelt jeder ſeinen eignen Pfad.
Du willſt doch, Edmund?

Edmund (beſtimmt)

Ja, Robert — ich will.

Robert (feierlich.)

So erhebe Deine Rechte nun zum Himmel,
Beſchwöre das, was eben wir beſchloſſen.

Edmund (erhebt die Rechte feierlich.)

Ich ſchwöre!

Marie (für ſich.)

Heiliger Gott, er ſchwört!

Robert (erhebt die Rechte.)

Ich ſchwöre!
(feierlich ernſt.)
Ihr hört den Schwur, ihr Heiligen dort oben!
Verleiht uns euren Segen Himmelsmächte!
Der Liebeskampf beginnt, das Herz pocht lauter
Und alle Pulſe fühlen neue Kraft.
(herzlich zu Marie.)
Schlaf wohl, Marie, fürchte nichts Geliebte!
Der Mond glänzt hoch am dunkeln Himmelsplan
Und eh' er noch zum Zweitenmal dort leuchtet:
Umfang' ich auch als Sieger Dich Geliebte.
(Küßt ſie auf die Stirne, dann raſch in's Förſterhaus ab.)

Marie (ruft ihm ängſtlich nach.)

Ach Robert! Robert! (mit bedeutungsvollem Blick in ihre Wohnung raſch ab.)

Digitized by Google

Edmund (nachrufend.)
Marie, höre mich!
(beweat.)
Sie ſchweigt, im Schweigen auch liegt eine Antwort.
Sie geht von mir, ſie haſſet mich wohl gar!
In ihrer Miene lag mein Schickſal, lag
Die Löſung meines untergang'nen Glück's.
Unglückliche! beweinen möcht' ich Dich,
Daß Du ein Herz voll Liebe von Dir ſchleuderſt.
(finſter.)
Des Aufruhrs Feuerbrand hab' ich entzündet
In Roberts leidenſchaftlich wilder Seele.
Er wählte kühn ein grauenvolles Spiel
Und Alles ſetzt er blind und raſend ein.
(Nach ſtummer Pauſe.)
Der ſchwüle Hauch der augenloſen Nacht
Weht mich ſo ſchaurig an, ſo Unglück ahnend,
Als zög der Leichenwagen meines Hoffens
In Nebelgrau'n geſpenſtiſch hin zum Grab.
Erſchüttert fürchterliche Ahnung mich!
Darf ich das Haupt, das müde, niederlegen?
Die Ruh' iſt fort, es zittern meine Pulſe,
Als wär's die letzte bange Lebensregung,
Als ſchwängen ſchon des Todes Knochenarme
Die raſche Senſe über meinem Haupt.
(Erſchrocken zuſammenfahrend.)
Nein, nein! das kann nicht ſeyn! Noch bin ich kräftig,
Noch iſt's zu früh, um ewig ſtumm zu ſchlafen.
Marie iſt bethört, ſie liebet ihn!
Doch lebt Marie noch und ſo iſt viel,
Doch Alles nicht, nicht Alles noch verloren.
Mich quält die Angſt, mein Herz fühlt banges Zagen,
Bald flieht die Nacht, bald muß der Morgen tagen.
(ab in's Förſterhaus.)

Digitized by Google

Verwandlung.

(Ganze Tiefe des Theaters. Wilde Gebirgsgegend. Im Hintergrund ein Waſſer, worüber ein praktikabler ſchmaler Steg und auf einer Seite mit einer Lehne verſehen, führt. Rechts im Hintergrunde ein Waſſerfall. Der Steg liegt ziemlich hoch und führt gegen die Berge. Gleich bei der Verwandlung weiter ferner Donner eines heranziehenden Gewitters. Es iſt Abend.)

Vierter Auftritt.

Ein Holzhauer mit ſeinem Sohn Georg tritt auf.
(Beide tragen ihre Holzäxte auf dem Rücken)

Vater.

Das ſanft're Blau des Himmels iſt verſchwunden
Und über dem Gebirge thürmet ſich
Das Wetter rieſig auf, wie ein Koloß.
Gott wolle, daß es gut vorüber ziehe,
Denn immer iſt es ein gar böſes Zeichen,
Wenn's an dem Himmel unbeweglich ſteht.

Georg (leicht hingeworfen.)

Vielleicht dreht ſich der Wind und wendets ab
Von uns. Glaubet Ihr nicht alſo, mein Vater?

Vater.

Das glaub' ich nicht. Denn graue Wolkenſtreife
Rücken ſchon drohend in das Thal herein
Und deutlich zeigen ſie dem Kund'gen an,
Welch' eine Straße ſich das Wetter wählet.

Digitized by Google

Georg.

So mag's drum seyn. Bedürfen wir doch Regen,
Denn Alles welkt auf dem verbrannten Lande
Und bis zur Erde senken sich die Halme.
Doch laßt uns jetzt ein schützend Obdach suchen;
Der Staub fährt auf, der Wind schüttelt die Eichen,
Und eh wir's uns verseh'n, hat uns das Wetter.

(Im Abgehen begegnen sie Edmund.)

Fünfter Auftritt.

Edmund. Die Vorigen.

H. Vater (herzlich.)

Gott grüße Euch, Herr Förster!

Georg (ebenso.)

Guten Abend!

Edmund (herzlich.)

Ich dank Euch. Sagt, wie geht es mit der Arbeit?

H. Vater.

Recht rasch, Herr Förster und in ein paar Tagen
Ist Alles schon zu Klaftern aufgerichtet.

Edmund.

Da habt Ihr ja recht tüchtig d'rauf gehauen,
Denn die gefällten Stämme waren markicht
Und ganz verwunden in der eig'nen Kraft.

Georg (launig.)

Das merkt' ich wohl! Denn manche meiner Keilen
Ging drauf an dem verteufelt harten Holze.

H. Vater.

Was haltet Ihr vom Wetter, lieber Herr?

Digitized by Google

Edmund.

Es dröhnt so hohl und steht so unbeweglich
Der düstre Wolkensaum verhüllt die Firnen
Und schweren Hagel bergen jene Wolken,
Die eben gelblicht grau thaleinwärts zieh'n.

(besorgt.)

Mir bangt es für die Felder!

H. Vater (fromm die Mütze abnehmend.)

Die große Macht, die in der Wolke hauset,
Die sey uns Allen gnädig und barmherzig!
Denn schwer gewiß! trifft es den armen Landmann,
Wenn zu dem Schnitte reif die Ernte pranget
Und alles Müh'n das Wetter ihm zerschlägt.

Edmund.

Gott mög's zum Segen lenken. Lebt nun wohl!

(zeigt über den Steg auf dem Berge.)

Dort drüben rufet mich noch ein Geschäft
Und länger hab' ich schon, als ich gesollt, geplaudert.

H. Vater.

Gehabt Euch wohl. Gott sei mit Euch, Herr Förster!

Edmund.

Wie mit Allen, die ihn fromm verehren.

H. Vater und Georg (zugleich)

Lebt wohl!

(Edmund über den Steg ab.)

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Männermuth und Weiberliſt,

oder

die Engländer in Spanien.

„Dein Bild wird mich in der fernen Heimath gleich der ſeligen Erinnerung ſchöner Jugendtage umſchweben.“

Anfangs Juli (1808) langte Römmling aus dem Hannöver'ſchen in England an, und erhielt die ehrenvolle Stelle eines Adjutanten beim Obriſten St. — Die engliſche Armee war voller Muth und Enthuſiasmus; nach langer gezwungener Ruhe leuchtete die Kampfluſt aus den Augen der Offiziere und Gemeinen, und der Befehlshaber Sir John Moore, war der Mann, der ſeine Soldaten zu begeiſtern wußte. England hat keinen General gehabt, der allgemeiner als dieſer der Liebling ſeiner Untergebenen geweſen wäre; Bravour, Herzensgüte, Leutſeligkeit und Frohſinn waren in dieſem zu früh verſtorbenen Helden vereinigt. Römmling fand ſchon im Augenblicke der Einſchiffung Gelegenheit, ſich durch ſeine Raſchheit und Intelligenz bemerkbar zu machen. Am letzten Juli blähte ein günſtiger Wind die Segel der engliſchen Flotte, welche majeſtätiſch die blauen Wogen des ſommerlichen Meeres durchſchnitt. Sir John Moore ſtand etwas entfernt von ſeinem Gefolge, und ſah unverwandt auf das engliſche Geſtade zurück; die jüngern Offiziere blickten ehrfurchtsvoll auf ihn, in deſſen

Digitized by Google

Züge eine ungewöhnliche Rührung zu lesen war; Kapitän Blake des Obristen St. erster Adjutant, ergriff Römmlings Hand, der neben ihm stand, und sagte ernst: „Wer weiß wer von uns diesen Küsten wieder entgegensegelt? Aber so lange unser edler Anführer uns als Vorbild erhalten wird, wollen wir über den Verlust einzelner nicht klagen, und selbst mit festen Augen dem Tode entgegensehen.“ Der junge Mann, der diese Worte sprach, hatte ein von Lebenslust strahlendes Gesicht und gewährte das seltene, aber anziehende Bild eines fröhlichen Engländers, weßhalb auch Römmling sich gleich Anfangs freute, zu ihm in so naher Beziehung zu stehen. Der erste Tag der Fahrt war schöner als die folgenden; widrige Winde erhoben sich, und erst am 14. August ward ihnen der ersehnte Anblick der Ufer von Portugal, wo sie in der Bai von Mondego landeten. Römmlings Chef ward sogleich von Sir John Moore in das Hauptquartier Sir Arthur Wellesleis, des nachmaligen Lord Wellingtons gesandt, um diesen von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Schon jetzt begannen die Mühseligkeiten eines höchst beschwerlichen Feldzugs. Doch ein Fußmarsch in der Hundstagshitze, unter dem glücklichsten 40sten Breitengrade ward ohne Unfall überwunden, und Obrist St. erreichte das englische Hauptquartier zu Vimcerio, wo sie, trotz den bedauernswerthen Folgen der langen Verzögerung ihrer Ankunft, dennoch mit Jubel empfangen wurden. In Wellesleis Kriegsheer war eine lebhafte Bewegung; eben sah man von weitem eine Schaar französischer Reiter heranrücken und rings im Lager erscholl der Ruf zu den Waffen; aber die Fahne eines Parlamentairs machte bald der Unruhe ein Ende. Mit einem glänzenden Ge-

Digitized by Google

folge nahte sich der General Kellermann, um im Auftrage des Generals Junot einen Waffenstillstand auf einige Tage zu unterhandeln, der vielleicht das Vorspiel einer friedlichen Vereinigung werden könnte. Und nicht lange, so erfuhr man wirklich, daß vor der Hand alle Feindseligkeiten aufgehoben seyen. Die Franzosen hatten durch die versprochene Räumung Portugals einen so vortheilhaften Waffenstillstand erlangt, daß ein allgemeines Murren unter den Offizieren und Soldaten der englischen Armee ausbrach. Das Ausbleiben der Moore'schen Heeresabtheilung, woran nur der unüberwindliche Einfluß der Elemente Schuld war, der Mangel an Energie unter den einheimischen Truppen, und endlich die bedenkliche Lage der Armee in dem fremden ausgesogenen Lande, hatten Sir Hew Dalrimple, den Höchstkommandirenden, und Sir Arthur Welleslei bestimmt, den Franzosen freien Rückzug mit den Waffen in der Hand und sichere Einschiffung in Lissabon zu gestatten. Der Unwille der Portugiesen war gränzenlos, wie ihr Haß.

Obrist St. ward beauftragt, bei der Einschiffung der französischen Truppen in Lissabon gegenwärtig zu seyn. Römmling war froh, ihm folgen zu dürfen; ihm ward dadurch die Gelegenheit, die schöne Hauptstadt in möglichst vortheilhaftem Augenblicke zu sehen; denn die Heeresabtheilung des Sir John Hope, welcher sie sich anschloffen, ward mit einem Jubel ohne Gleichen empfangen. Alle Häuser der malerisch gelegenen Stadt waren mit bunten Teppichen und Fahnen behangen, und ein Regen von Blumen und Bonbons fiel aus den Händen schöner Frauen auf die Einziehenden herab. Römmling fing mit der Spitze seines

Degens ein Kränzchen von Roſen und Levkoien auf, und grüßte das erröthende Mädchen, deſſen Hand es geſpendet hatte, ritterlich und mit glänzenden Augen. Die ganze Scene war bezaubernd; das köſtlichſte Wetter begünſtigte die Feſtlichkeit, der Tajo war bedeckt mit Booten, auf welchen, ſo wie auf den flachen Dächern der Häuſer längs dem Ufer, unzählige Flaggen im Winde flatterten; von allen Kirchen und Kapellen ward geläutet, und in der hohen azurblauen Luft miſchte ſich der Ton der Glocken mit dem Jubel des Volkes; die Portugieſen waren in dieſen Augenblicken innig verbrüdert mit den Engländern, die ihnen als Retter erſchienen.

Die Quartierbillete wurden vertheilt, und Römmling hatte die angenehme Ueberraſchung, zu ſehen, daß ihn das ſeinige zum Genoſſen des Hauſes machte, aus dem das Blumenkränzchen, das er noch immer am Griffe ſeines Degens trug, herabgeworfen worden war. Das Haus ward von einer etwas reichlich fetten Wittwe von etlichen dreißig Jahren und ihrer jungen Tochter bewohnt. Im tiefen Alt der ſüdlichen Sprachſtimme riefen ihm die Frauen ein freudiges „Willkommen!“ entgegen. Er ward in ſein Zimmer geführt, das mit blankem Marmor getäfelt war und einen Ausgang auf eine Teraſſe hatte, die mit vielen, dort heimiſchen; unſerm nördlichen Auge ſo feſtlich und zierlich erſcheinenden Stauden geſchmückt war. Als er in den Wohlgerüchen, welche die köſtliche Luft durchwürzten, ſchwelgte, ſuchten Mutter und Tochter in ſüdlicher Vertraulichkeit ihn dort auf. „O, mein Herr,“ redete ihn die Mutter an, „unſern Dank für den Theil, den Sie an der Befreiung unſers Landes haben, müſſen Sie nicht verſchmähen; Sie müſſen der Sohn un-

Digitized by Google

sers Hauses, Giakoma's Bruder seyn, so lange Sie unter uns weilen." — Römmling kam ihrem herzlichen Benehmen freundlich entgegen, und ward noch an demselben Abend dem traulichen Kreise recht gut. Der Beichtvater der Damen, ein junger Mann mit klugem Gesicht, belebte Abends die Gesellschaft. Römmling sagte beschämt, nachdem man sich wieder in Danksagungen gegen ihn erschöpft hatte: „Wäre es mir doch nur möglich gewesen, Ihre Güte durch einen Tropfen Blutes, den ich für ihre Sache vergossen hätte, zu verdienen; aber noch bin ich in keine feindliche Berührung mit irgend einem Franzosen gekommen." — Giakoma sah ihm keck in die Augen und sagte: „Es liegt etwas in Ihren Blicken, was Bürgschaft dafür leistet, wie gerne Sie Ihr Blut für eine gute Sache verspritzen würden." — Römmling lächelte ihr einen Dank für die gute Meinung zu. — Am andern Morgen sollte ein rührendes Schauspiel stattfinden. Viertausend Spanier, welche die Franzosen auf Schiffen gefangen gehalten hatten, sollten auf die feierlichste Weise wieder in Freiheit gesetzt werden. Das Campo di Urica, ein Platz von ungeheurer Größe, war gewählt worden, um die Befreiten dort festlich zu vereinen. Römmling hatte keine Dienstpflicht dabei zu versehen; er bot also den Damen bei dieser Ceremonie seine Begleitung an. Mit dem frühesten Morgen war ganz Lissabon in Bewegung. Die Spanier standen in Reihe und Glied auf dem Platze, und nachdem sie ihre Uniformen und Waffen wieder erhalten hatten, formirten sie ein Quarré um ihre Officiere und Generale. Die bleichen, abgezehrten Gesichter stachen seltsam gegen die stolze Freude ab, die aus ihren Zügen sprach, aber auf manchen

Digitized by Google

Physiognomien war ein Gefühl tiefwurzelnden Grolles sichtbar.

Giakoma hatte schon während der ganzen Ceremonie, an der durchaus nichts Erkünsteltes war, Zeichen eines warmen Antheils gegeben; jetzt zitterte sie, ward roth und bleich, ohne daß Römmling den Gegenstand ihrer lebhaften Bewegung hätte errathen können. Aber nach kurzer Frist löste sich das Räthsel durch das Hervortreten eines spanischen Officiers, den sie wahrscheinlich längst hatte nahen sehen. Mutter und Tochter empfingen ihn mit gleicher Wärme; er aber hatte nur Augen für das schöne Mädchen. Die Unterredung mit dem interessanten blassen Fremden konnte nur kurz seyn, da er zu seiner Compagnie zurück mußte, und diesen Augenblick des Widersehens nur stehlen durfte. — Jetzt fand sich auch der Pater ein, und both Giakoma den Arm, während Römmling den seinigen der Mutter reichte. Giakoma war heute interessanter als gestern, eine leichte Rührung war durch ihre Fröhlichkeit bemerkbar, sie hüpfte um Römmling herum und wäre ihm gewiß um den Hals gefallen, wenn er sich nicht aus Bekanntschaft mit der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur von ihr fern gehalten hätte.

Römmling zog sich zurück. Es war wohl der kleine portugiesische Schmetterling, der ihn umschwebte, mit dem er seine Phantasie mehr als billig beschäftigt fand, besonders seit der Spanier im Hause aus und einging, und das Mädchen ihre kleinen Gunstbezeugungen zwischen ihm und diesem theilte. Er hatte gewünscht nicht länger in dem Hause bleiben zu dürfen, als bis zu Ribaldo's Abreise, die bald erfolgen mußte,

Digitized by Google

da die befreiten Spanier den Befehl erhielten nach Catalonien zu marſchiren; aber ſein Wünſchen half nichts. Wie das ganze Corps, ſo war auch er verurtheilt, vorläufig ſeinen Aerger über die abgeſchloſſene Convention zu verbeißen, ſich nach einem Wirkungskreiſe, der wenigſtens die Möglichkeit einer Auszeichnung gewährte, vergebens zu ſehnen und ſich zum Erſatze einſtweilen in Liſſabon ſo gut wie möglich zu amüſiren, wozu die herrliche Gegend, das Theater, die Geſellſchaft der Kameraden und manche angenehme Bekanntſchaft mit den Portugieſen Stoff genug darboten. Es konnte ihm nicht entgehen, daß ſeine Gegenwart die kleine Giakoma gar ſehr über die nun erfolgte Abreiſe des frühern Geliebten zu tröſten ſchien; ſie war faſt überall anzutreffen, wo er ſich eben befand, auf der Teraſſe, im Zimmer, im Garten, und doch war ſtets eine ſo unſchuldige Unbefangenheit in ihrem Betragen, daß er ihr nicht zürnen konnte. Als ſie ihn eines Tages trübe in einer kühlen Grotte des Gartens ſitzen ſah, und es ihm auch bei ihrem freundlichen Gruße unmöglich war, den düſtern Ernſt ſogleich aus ſeinem Geſicht zu verſcheuchen, fragte ſie ihn theilnehmend: „Was iſt Ihnen, Lord Karlos?“ (wie ſie ihn ſcherzend zu nennen pflegte). „Fehlt es Ihnen an Etwas bei uns, daß Sie ſo frühe in die Wolken ſehen?“ — „Ach ja,“ ſagte Römmling, an mancherlei fehlt mir's, aber an nichts, das Sie mir geben könnten, denn Sie ſind viel freundlicher gegen mich, als ich es je vergelten kann.“ — „Vergelten“ wiederholte Giakoma und ſetzte ſich ſchmeichelnd neben ihn, „vergelten können Sie Alles, wenn Sie uns ein wenig lieb behalten und uns nimmer vergeſſen wollen.“ — „Ich müßte ja

ein Undankbarer seyn," erwiederte er und streichelte ihr die Wangen. — „Ach nein, so meine ich es nicht; aus Dankbarkeit sollen Sie meiner nicht gedenken, aus Neigung, aus freier Herzensneigung." — „Gute Giakoma," flüsterte Römmling, und hob ihr Köpfchen in die Höhe, „Du hättest mir ja doch kein Herz wiederzugeben, Deines gehörte ja schon, ehe ich kam, Ribaldo." — „Ja, es gehörte" sagte sie gedehnt, „und gehört noch," fuhr er fort. „Du denkst wohl manchmal, daß ich Dir allzuwohl gefalle, aber es ist nicht so."

Um diese Zeit trat eine Aenderung in den Aussichten der Armee ein. Sir Hew Dalrimple ward nach England zurück berufen, wo man vielleicht sein Verfahren in Betreff der Convention nicht billigte. Sir Arthur Welleslei glaubte ebenfall diesen Augenblick keinen Wirkungskreis nach seinem Geschmack zu sehen und folgte Sir Hews Beispiel, indem es ihm gelang sich einen Urlaub zu verschaffen. So fiel der Oberbefehl der Armee an Sir John Moore, und die erste Wirkung dieser Veränderung war der Befehl an die Truppen; sich zum Abmarsch nach Spanien zu rüsten. Das Kriegsheer war ungefähr 40000 Mann stark, und die Besorgniß, es nicht auf einer und derselben Marschroute mit Lebensmitteln versehen zu können, bewog den General, es in drei Abtheilungen nach Salamanka zu beordern. Obrist St. und Römmling ward ihre Marschroute über Villa viziosa, Badajos und Talavera la real nach Madrid angewiesen.

Es war am 18. Oktober des Jahres 1808, als Römmling sich von Menschen trennte, die ihm in kurzer Zeit sehr lieb geworden waren, und die er nun vielleicht im Leben nicht wieder sehen sollte. Das Mäd-

Digitized by Google

chen, das ihn leicht zu theuer hätte werden können, sah mit thränenschweren Augen aus dem Fenster, als er vorbeiritt und warf ihm wehmüthig ein Kränzchen von Rosmarin herab, das er, wie jenen vollen Blumenkranz auffing, und vor ihren Augen an seine Lippen drückte. Nichts aber trug mehr dazu bei, ihm die Trennung leichter zu machen, als Blakes lustige, langentbehrte Gesellschaft.

Die Gegend war öde und ohne Hilfsquellen; die Häuser leer, die Felder unbebaut. Die Luft allein war von Vögeln belebt, die kein Feind zu verscheuchen vermocht hatte. Die wenigen Landleute, die man antraf, brachten indeß freudig, was sie auftreiben konnten. Ein junges Mädchen reichte Römmling ein Huhn und sagte: „Es ist mein eignes Lieblingsthier, aber Euch geb ich es gerne hin.“ Er nahm es und sprach: „Ich danke dir, mein Kind, für dein Geschenk, und bitte dich nun eines von mir anzunehmen. Hier hast du dein Huhn wieder, und einen Piaster dazu, damit dich seine Erhaltung in dieser schweren Zeit nichts kostet. Das Hühnchen mußt du aber nie schlachten, sondern als Geschenk von einem Engländer zum Andenken bewahren.“ Das Huhn gakerte vor Angst bei den vielen Manipulationen, und das Mädchen drückte freudig den Mund in das bunte Gefieder. In Villa viziosa brach eine Ruhr aus, die glücklicherweise nicht weit um sich griff, aber doch manchen Britten bettete, „wo ihm die Erde zu heiß.“ Trotz der spärlichen Bevölkerung, der Armuth des Landes, und der damaligen Erschlaffung der Einwohner, war Portugal den Engländern doch lieb geworden; so zutraulich kam ihnen das Volk entgegen, so sehr erkannten die Por-

Digitized by Google

tugiesen der fremden Verdienste um ihr Vaterland an. In Etwas zeigte sich das Land noch einmal von seiner vortheilhaften Seite; ein helles Abendroth beleuchtete am 6. November mit aller sommerlichen Pracht den (wie man dort versichert), tausend Fuß hohen Aquadukt, der diese Stadt mit Wasser versorgt. Bogen thürmt sich auf Bogen, und zwischen jedem sah man die sonnige Landschaft durchscheinen, gleich eingerahmt in malerischer Darstellung. Von dem Festungsberge starrte die starke Befestigung in die Luft, wie eine Sphinx, die auf hohem Postamente den Eingang bewacht. Dieses Fort war vor Kurzem noch ein Stein des Anstoßes zwischen den englischen und portugiesischen Truppen gewesen, da letztere sich weigerten, den Franzosen den von den Engländern in Folge der Convention garantirten freien Abzug zu gewähren. Eine ernste Vorstellung Sir Arthur Wellesleis hatte indessen die Zwistigkeiten geschlichtet.

Noch ein kurzer Marsch, und die blaue Guadiana lag prächtig, aber nicht, wie der Tajo und so manche Flüsse des Nordens, durch zahlreiche Schiffe belebt, zu den Füßen des Heeres. Nirgends trennt wohl ein Fluß, den die Natur zum Verbindungsmittel bestimmt zu haben scheint, zwei Landstriche so schroff, wie hier. Die Aehnlichkeit der Sprache abgerechnet, hat der Spanier gar wenig mit dem Portugiesen gemein, sogar die Nächstenliebe scheint hier eine Grenze zu haben. Denn die Nachbarvölker haßen sich mit der größten Bitterkeit. Gleich am ersten Täge zeigte sich der Unterschied der beiden Nationen auf sehr bemerkliche Weise. So lange man in Portugal war, hallte die Luft von dem Vivatrufen der Einwohner wieder; sie überhäuften die

hilfebringenden Fremden mit Versicherungen und Versprechungen, die sie nicht zu erfüllen im Stande waren. Sie suchten ihr Unvermögen durch Zuvorkommenheit und Gefälligkeit vergessen zu machen. Die Spanier hingegen fühlten ihre Würde und Kraft; sie wußten, daß sie an Beharrlichkeit und Muth Niemanden zu weichen brauchten, und dieses Bewußtseyn malte sich auf ihrer Stirn. Sie sahen daher die Engländer nicht als Wesen einer höhern Ordnung an, sondern als Brüder, die ihre Kräfte mit den ihrigen zu vereinen, kamen, die sie deßhalb mit Gastfreundschaft, ja selbst mit Großmuth aufnahmen, aber denen sie sich völlig gleichgestellt glaubten, und denen sie gar wohl einst ihre Dienste erwiedern könnten.

Zwischen Talavera la real und Merida dehnt sich eine weite Ebene aus, mit Heerden der herrlichsten Schafe bedeckt, die ihr edles Blut an alle Schäfereien des nördlichen Europa spenden müssen, und im klassischen Schmutz ihrer vor Fett und Staub dunkelbraunen Wolle des Landmanns Reichthum ausmachen. Rinder gibt es hier nicht, übelriechende Ziegenmilch ist den Bewohnern ein Leckerbissen, und der Landmann spannt einen gutmüthigen Esel vor seinen Pflug, der die lockere Erde leicht aufwühlt und für das Korn bereitet, das eigentlich wenig mehr als die Erlaubniß zu wachsen begehrt. — Es war für die englischen Befehlshaber sehr schwierig, sich genaue Kunde über die Anzahl und Beschaffenheit der Hilfe, die sie von den spanischen Truppen zu erwarten hatten, zu verschaffen, daher wurden häufig Officiere auf Rekognoscirung ausgeschickt.

Digitized by Google

Römmling führte einst ein Auftrag solcher in ein Frauenkloster bei Merida, von wo aus er Gelegenheit zu finden glaubte, sich von der Lage der Dinge zu unterrichten. Als er dort in einem für Fremde bestimmten Saale des Klosters saß, bemerkte er, daß mehrere neugierige Nonnen verstohlen durch ein Schiebfenster guckten, welches die Aussicht in den Saal erlaubte. Dies Fenster befand sich oberhalb des Drehkorbs, in welchem Provisionen oder sonstige Gegenstände für das Kloster durch eine einfache Maschinerie in das Innere desselben gebracht wurden. Römmling sah neugierig nach dieser Richtung und ward aufmerksam auf ein schönes Mädchengesicht, das mit dem Ausdrucke unendlichen Grams vor sich hinblickte. Sie erhaschte einen Augenblick, wo sie sich von den Schwestern unbeachtet sah, und erhob die Hände mit einer bittenden Bewegung nach ihm. Bald darauf ward das Fenster leer, und Römmling wußte nicht, was er aus der Sache machen sollte. Er schritt nachdenklich im Saale auf und ab, da sah er ein Stück Papier dicht vor dem Fenster auf der Erde liegen. Es enthielt die Worte: „Wenn Sie, wie Ihr gutes Gesicht es verspricht, einer Unglücklichen zu helfen bereit sind, so legen Sie sich bei Tages-Anbruch in den Drehkorb. Ich kenne nur dies Mittel, Sie in das Innere des Klosters zu bringen, wovon vielleicht mein zeitliches und ewiges Heil abhängt.

Theresa.

Römmling war über die Zumuthung höchlich verwundert und im ersten Augenblick völlig entschlossen, sich nicht darauf einzulassen, Je mehr die Nacht vorrückte, je unmöglicher ward es ihm aber, einzuschlafen und an etwas anderes als an die bewußte Maschine zu denken.

Digitized by Google

Er verließ sein Lager und schlich leise in den Saal zurück, den der Mond hell erleuchtete; hier versuchte er, die Winde umzudrehen, aber sie war von der andern Seite befestigt. Er sagte zu sich selbst: „Billig wäre es doch, zu erfahren, was für ein Ding es ist, dem ich mich anvertrauen soll; ich lasse es lieber bleiben.“ Aber da fielen ihm die traurigen Klostergeschichten von glühenden Herzen, die man in kalte Mauern vergräbt, von gezwungenen Gelübden und dergleichen ein; er war erweicht und entschlossen, wenigstens zu erfahren, welche Art von Anliegen Donna Theresa an ihn haben könne. — „Es wird doch kein Liebesabenteuer seyn?“ fuhr er im Laufe seiner Gedanken fort, und sein Herz pochte unruhiger bei dem Gedanken. „Immerhin,“ beruhigte er sich, „reitzender als Giakoma wird sie nicht seyn; es war ein allerliebstes Mädchen.“ Als er diese Worte leise vor sich hin sprach, setzte er sich auf einen Stuhl, und da der Mond untergegangen und dichte Finsterniß durch den Saal verbreitet war, schlief er ruhig ein. Ein heiliges Lied wurde gesungen. Das Lied tönte fort, als ein leises Knistern am Drehkorbe ihn erweckte. Er merkte jetzt, daß die Nonnen ihre Hora sangen, und faltete die Hände in unwillkührlicher Andacht. Nun bewegte sich die Maschine augenscheinlich und stand zu seiner Aufnahme bereit. Entschlossen ging er darauf los, schwang sich über den Rand des Korbes und zwängte jung und schlank, wie er war, die Glieder in den möglichst kleinen Raum zusammen. Vorsichtig ward darauf der Behälter in seinen Angeln gedreht und er sah sich, einer jugendlichen Nonne gegenüber im Innern des Klosters. Sie war als Novize in einen weißen Schleier gehüllt, legte den Finger ängstlich auf

Digitized by Google

den Mund, ergriff Römmlings Hand, und zog ihn rasch und leise mit sich fort, bis sie durch lange Gänge, durch einen Hofraum und über eine Treppe in einen kellerartigen Raum, das Ziel ihrer Wanderung gelangten; es war ein Gewölbe, worin die Todtengebeine lagen, vom bleichen Morgenlicht beschienen.

„Was wollen Sie von mir, Fräulein?“ fragte Römmling, als die Nonne seine Hand los ließ und in athemloser Angst vor ihm stand. „Hilfe!“ rief sie, ihm mit Thränen zu Füßen fallend; „Hilfe von einem Fremden, da die eigenen Verwandten mich lebendig an diesem Orte vergraben wollen.“ Römmling stand unschlüssig da. „Was soll ich für Sie thun?“ sagte er, sie aufhebend. Sie konnte nicht allein stehen; so hatte sie der gefährliche Schritt, den sie eben wagte, angegriffen. Er hielt sie in seinen Armen aufrecht, während sie mit dem Kopfe auf seine Schulter gestützt, mehr lag als stand. Er bat sie, sich zu fassen, und führte sie zu einem steinernen Vorsprung, der ihnen beiden zum Sitz dienen mußte. Nun erzählte sie, wie die unerhörteste Härte eines Oheims sie zum Klosterleben verurtheilt habe; daß die Zeit ihrer Einkleidung herannahe sie aber dieselben auf keinen Fall überleben wolle. Gestern sey sie noch hoffnungslos gewesen, aber als sie ihn gesehen, sey er ihr wie ein vom Himmel gesendeter Retter erschienen. Er möchte sie mit sich nehmen, und das Gefühl sie vor Verzweiflung bewahrt zu haben, als die einzige Belohnung für seine edle That betrachten; sie habe ihm sonst keine zu bieten.“

Römmling hätte viel darum gegeben, wenn die Schöne ihn mit ihrem Vertrauen verschont hätte, denn daſſelbe machte seine Lage in keiner Hinsicht angenehm.

Digitized by Google

Ein englischer Officier, der sich in ein Kloster einschleicht, hatte ohne dies auf keine Belohnung für dies Heldenstück zu rechnen, wenn es ruchbar werden sollte, da strenge Mannszucht an der Tagesordnung war. Und die Entführung einer Nonne war noch eine ganz andere Sache. Dies waren jedoch nur entferntere Bedenklichkeiten; für den Augenblick quälte ihn der Gedanke an seine zweideutige Lage dem Mädchen gegenüber noch mehr, weil ihn die Angst vor seiner eigenen Schwäche nie verließ. Sie war ein reizendes Wesen, mit üppigen Formen und einem Busen, dessen ungestümmes Wallen wirklich auch wenig zu dem Klosterleben getaugt haben würde; ein südliches Gewächs voll Süßigkeit und Feuer hing sie an seiner Seite, daß ihm schwül und sonderbar zu Muthe ward. Es war ihm nun einmal nicht gegeben, ohne Herzpochen einem schönen Mädchen nahe kommen zu können Er sah von Theresa weg auf die unheimischen Todtenknochen, ihr volles Leben blühte nur desto frischer daneben. Endlich stand er auf, lehnte sie sanft an die Wand und trat an das niedere Fenster des Gewölbes; er sah in die blaue Luft hinein und hoffte, der frische Morgenhauch solle sein Blut kühlen; aber der Morgenhauch thut nicht immer, was man eben davon hofft. Da stieg eine Lerche schmetternd in die Luft, und vor seinem Sinn standen die sonnigen Tage der Kindheit in denen dieses Vogels Lied so oft seine Seele für höhere und erhabenere Gefühle empfänglich gemacht hatte. Und siehe, der Friede kehrte in seine Brust zurück, und zugleich der Entschluß der Bedrängten zu helfen. Diese lag, in Thränen aufgelöst auf der Bank, da sie sein Abwenden für ein Zeichen ansah, daß ihre letzte Hoffnung gescheitert sey. Mit dem

Digitized by Google

Ausbruch der leidenschaftlichsten Dankbarkeit küßte sie seine Kniee, seine Hände, sein Gewand, als er sie des Gegentheils versicherte. — Er war verlegen und wußte nicht, wie er sie beruhigen sollte. Die Bemerkung, daß die Zeit verrinne, that endlich ihre Wirkung. Er sagte ihr nun, er müsse den folgenden Tag zur Armee zurück; es ward daher verabredet, er solle sie um Mitternacht auf dieselbe Art aus dem Kloster bringen, auf welche sie ihn hereingebracht habe; er werde für Knabenkleider und ein Pferd sorgen, und ihr liege dagegen nichts ob, als zur rechten Zeit den Schieber zu öffnen, ihn aber jetzt auf einem andern Wege wieder ins Freie zu versetzen. Die Mauer, welche den Raum, worin sie sich befanden, umschloß, war von innen nicht schwer zu erklettern, da die Erde hoch daran aufgehäuft lag und Römmling schwang sich ohne Schwierigkeit darüber weg. Er ließ sogleich sein Pferd satteln, und ritt in das Land hinein; doch war ihm nicht gar wohl zu Muthe. Unsicher war es immer, wie das Abentheuer ablaufen, und ob es überhaupt zu etwas Gutem führen würde. Aber der Gedanke, daß er das Rechte und Gute wollte und die Verantwortung der Folgen daher nicht auf seinem Gewissen lasten könne, so wie die Abneigung, die ihm seine früheste Erziehung gegen Klosterzwang eingeflößt hatte, blieben entscheidend.

Seine Geschäfte riefen ihn tiefer in das Land hinein, wo eine spanische Truppenabtheilung deren Zustand er untersuchen sollte, lag. Er fand die Kleidung, Bewaffnung und Mannszucht der Leute unter aller Erwartung, ärgerte sich über die niederträchtigen Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien, die sich die Offi-

Digitized by Google

ciere nicht entblödeten, ihm zu spenden, und ritt mißvergnügt in der Richtung des weitentfernten Klosters zurück; ein einziger Bedienter folgte ihm. Er zog ruhig seines Weges, als ein donnerndes: „qui vive!“ ihm hinter einer hervorspringenden Mauer entgegenschallte, und er mit Schrecken sah, daß er in die Nähe eines französischen Fouragirungsgeschwaders gerathen war, das wegen Mangel an Nahrungsmitteln seine Runde weiter als gewöhnlich hatte ausdehnen müssen. Römmlings Schreck bei der großen Uebermacht der Feinde war nicht gering, und eine schnelle Flucht das einzige Mittel, um einer Gefangenschaft zu entgehen, die seine Hoffnungen für die Zukunft auf lange vereitelt hätte. Die Franzosen waren abgesessen und verzehrten ihre leichte Mahlzeit. Dieser Umstand verschaffte ihm und seinem Bedienten einen Vorsprung, den, wie sie mit Grund hofften, die Schnelligkeit ihrer Pferde bald vergrößern mußte. Mit Windeseile jagten sie vorbei, eine Hecke ward übersprungen und eine Maulbeerpflanzung brachte sie bald auf einen Augenblick aus den Augen der Franzosen. In der Entfernung von einer halben Stunde lag ein Dorf, auf dieses sprengte Römmling zu, entschlossen in das erste, beste Haus einzulenken, und Schutz bei dessen Bewohner zu suchen. Bei einem der ersten Häuser, dicht an der Straße, stand die Pforte nach dem Hofraume offen. Römmling sprengte hinein, schwang sich vom Pferde und befahl dem Diener, die beiden Thiere rasch in den offenen Stall zu ziehen und die Thüre hinter sich zu schließen. Er selbst eilte in die Hütte, und störte durch seinen Ueberfall eine ehrbare Wittwe, die in ihrem Brevier las, und ihren eben dem Knaben-

alter entwachſenen Sohn, der eine Flinte putzte, aus ihrer Ruhe. Ein Wort reichte hin, um Mutter und Sohn von ſeiner Lage zu unterrichten; letzterer trat ſogleich beſonnen vor die Hausthüre; nach wenigen Minuten ſprengte das Piket von etwa zwanzig Jägern heran und fragte den jungen Mann, der ſich gefliſſentlich in ihren Weg ſtellte, ob er einen engliſchen Officier und einen gemeinen Dragoner hier habe vorbeireiten ſehen. „Ja," erwiederte der Jüngling, „vor fünf Minuten; aber wir achteten nicht darauf, da wir glaubten, ſie wollten ſich nur mit der Schwadron ihres Regiments, die eine Viertelſtunde weit drüben ſteht, vereinigen." Dieſer Beſcheid machte die Reiter ſtutzig. „Stehen hier Engländer?" fragte der eine. „Wie ſtark iſt die Schwadron?" „Seit geſtern — etwa zweihundert Mann, denk' ich," erwiederte der junge Spanier. — Die Franzoſen beredeten ſich einen Augenblick, und wandten dann ihre Pferde, um zurückzureiten, wo ſie hergekommen waren.

„So dank ich Euch denn ehrwürdige Frau, und Eurem Sohne, meine Freiheit," ſagte Römmling, indem er dem wieder eintretenden Jüngling die Hand reichte. „Wie ſoll ichs Euch vergelten?" — „Von Vergeltung kann hier nicht die Rede ſein," erwiederte die Matrone, „denn welche Gefahren Ihr auch zu beſtehen habt, Ihr beſteht ſie um unſertwillen. O, mein Herr, in welche Lage iſt Spanien gekommen, daß es fremde Hilfe anrufen muß, daß ſeine eigene Kraft nicht mehr hinreicht!" Sie wiſchte ſich eine Thräne aus den Augen, und es lag etwas Edles in den ſtrengen Zügen und der geraden Haltung der alternden Frau, was das ſchwarze Wittwenkleid noch mehr heraushob.

Digitized by Google

„Mutter" sagte Juan, „Mutter wir würden uns endlich wohl selbst zu helfen wissen. Seht" hiebei warf er einen Bündel auf den Tisch, „hier ist meine Studentenkleidung, ich brauche sie nicht mehr. Ich will mit der kurzen Jacke und der Flinte auf der Schulter zu la Romana gehen und mich von den schwachen Söhnen des Hauses lossagen und meine Bande abstreifen." — „Du hast meinen Segen längst," erwiederte die Mutter „und möge es Gott und der heilige Ignatius so fügen, daß dein Blut nicht von nöthen sei zum Siege der großen Sache. Denn du bist das Scherflein der Wittwe; doch lege ich Dich freudig in Gottes Hand."

„Ja, wahrlich! ruhmvoll sterben ist dem Menschen süß."
Aeschilos.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Mein Lieben

von

Hoffmann von Fallersleben.

Mel. Ach, wenn Du wärst mein eigen,
Wie lieb sollt'st Du mir seyn.

Wie könnt' ich Dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich Dein vergessen!
Ich weiß, was Du mir bist.

Wie könnt' ich Dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit Dir verbunden,
Mit Dir in Freud' und Leid.
Ich will für Dich im Kampfe steh'n,
Und soll es seyn, mit Dir vergeh'n.
Wie könnt ich Dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich Dein vergessen!
Ich weiß, was Du mir bist,
So lang ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als Dich allein,
Als Deiner Liebe werth zu seyn.
Wie könnt' ich Dein vergessen!
Dein Denk' ich allezeit.

Digitized by Google

Lorentino von Medicis.

Novelle.

Zweite und letzte Abtheilung.

4.

Sie lasen zusammen den Tacitus, Alessandro als lernbegieriger, eifriger Schüler, Lorentino als erläuternder, überlegener Lehrer, die Lectüre begleitend und unterbrechend mit Bemerkungen über Politik und Staatenleben, die bei dem gläubigen, vertrauenden Fürsten stets ein offenes Ohr und eine zum Nacheifern willige Seele fanden.

„Weißt Du," sagte Alessandro lächelnd, als Lorentino heute zu ihm eintrat, „weißt Du, Geliebtester, daß ich eben einen großen Kampf um Deinetwillen habe bestehen müssen?"

„In dem, deß bin ich gewiß, mein Alessandro Sieger war! Aber mit wem kämpftest Du?"

„Mit Margarethen! Ich pflegte sonst diese Stunden, welche ich jetzt mit Dir dem Studium weihe, bei ihr zu verleben, und ich gestehe, ehe ich Dich besaß, waren diese Stunden neben Margarethen der Glanzpunkt meines Tages. Jetzt ist das anders bei mir, nicht aber bei meiner Gemahlin, scheint es, sie bat, daß ich heute einmal wie früher bei ihr bliebe, und mit ihr, wie früher, die Angelegenheiten des Staates be-

Digitized by Google

ſpreche und überlege. Ich ſchlug es ab, eingedenk Deiner Warnung vor der Gefahr, meine Gemahlin Theil nehmen zu laſſen an der Herrſchaft und von ihr ſelbſt beherrſcht zu werden. Urtheile, wie ich Dich liebe, mein Lorentino, daß ich um Deinetwillen ihrer Bitte, ihrem Zorn, ja ihren Thränen widerſtand!"

„Sie weinte?" fragte Lorentino haſtig, und ſeine Augen flammten höher auf. „Ah, ſie weinte!"

„Ja, zum erſten Male ſah ich ſie in Thränen. Aber wie, Du ſiehſt ja aus wie in Freude verklärt!"

„Ich bin es auch," ſagte Lorentino, ſich zuſammenraffend, „denn nun weiß ich, daß Du mich liebſt, da Du den Bitten und Thränen Deiner ſchönen Gemahlin widerſtehen konnteſt!"

„Ich dachte an Dich, mein Lorentino, an dieſes köſtliche Zuſammenſeyn mit Dir, an Deinen ſprudelnden Witz und Deine Geiſtestiefe, an Deine tiefe Gelehrſamkeit und großartige Politik; ich dachte, daß ich keine Stunde darf vorübergehen laſſen, von dir zu lernen, an Dir mich empor zu ranken zur Weisheit und Erkenntniß, und ſo ward mir der Widerſtand nicht ſchwer. Jetzt aber komm, wir wollen leſen. Mir hat ſich im Tacitus eine neue Welt erſchloſſen, und ich bin ungeduldig, wie ein Schulknabe, auf die Fortſetzung unſerer Lectüre."

„So laß uns leſen, Aleſſandro! Da, hier waren wir ſtehen geblieben, in den Annalen, ſechtes Buch. Lies Du lateiniſch, ich überſetze es Dir!"

Aleſſandro las: „quod maxime exitiabile tulere illa tempora, cum primores Senatus infimas etiam delationes exercerent, alii propalam, multi per occultum: neque discerneres alienos a

coniunctis, amicos ab ignotis, quid repens, aut vetustate obscurum: perinde, in foro, in convivio quaqua de re locuti, incusabantur, ut quis praevenire et reum destinare properat; pars ad subsidium sui, plures infecti quasi valetudine et contactu.“

X. „Ne feminae quidem exsortes periculi, qua occubandae Reipubl. argui non poterant, ob *lacrimas* incusabantur: necataque est anus Vitia, Fufii Gemini mater, quod filii necem levisset.“

„Das heißt,“ sagte Lorentino: „Das Unseligste war, was jene Zeiten mit sich brachten, daß die Ersten des Senates die niedrigsten Angebereien vollführten, einige ganz öffentlich, viele im Geheimen; daß man nicht unterschied mehr Fremde von Verwandten, Freunde von Unbekannten, nicht, was jetzt geschehen, was von Alters her dunkel war. Gleich ist es, ob sie auf dem Forum, bei Gastmahlen und worüber sie gesprochen haben; sie werden angeklagt, so wie Einer beflissen ist dem Andern zuvorzukommen und ihn als schuldig zu bezeichnen; ein Theil, sich selber zu schützen, die Meisten gleichsam behaftet wie von einer Seuche und Ansteckung.“

X. „Nicht Frauen selbst blieben frei von Gefahren. Wenn sie nicht konnten beschuldigt werden einer Verletzung des Gemeinwesens, so, um ihrer Thränen willen, wurden sie angeklagt: getödtet ward die alte Frau Vitia, des Fusius Geminus Mutter, weil sie des Sohnes Hinrichtung beweinet hatte.“ —

„Das ist entsetzlich,“ rief Alessandro, vor Unwillen erröthend. „Tiberius war ein Unmensch!“

„Ein weiser Fürst war er," sagte Lorentino lächelnd, „den ich stets als einen der größten bewundert habe. Denn es ist groß und erhaben, das Heil seiner Seele daran zu setzen, um dem Staat Ruhe zu geben! Tiberius wußte wohl, daß unter den Beschuldigten und Hingerichteten Mancher unschuldig war, und indem er den Tod dieser Unschuldigen als Mord auf seine Seele nahm und streng Gericht hielt über alle Empörer und diejenigen, die sich auflehnten gegen seine Gebote und Se. Majestät, handelte er in gottähnlicher Größe. Denn wenn der Herr Sturm und Ungewitter sendet zum Segen der Natur, achtet er es nicht, ob die Hütte eines Einzelnen vom Sturm zerschellt wird, oder ob der Blitz ein edles Menschenhaupt trifft und zerschmettert, denn das Einzelne geht auf im allgemeinen, und die Atome können nicht geschont werden, wo es sich handelt um das All!"

„Aber die Weiber! Warum durften auch die Weiber nicht geschont werden? Warum wurden sie angeklagt um ihres einzigen, letzten Gutes, um ihrer Thränen willen! O es ist entsetzlich, eine Mutter zu tödten, weil sie um ihren hingeschlachteten Sohn weint! Ah, dieser Tiberius war ein heimtückischer Tyrann!"

„Oder der größte Staatsmann," sagte Lorentino, „den zu verdammen leichter ist, als ihn zu begreifen. Milde zu sein und wohlzuthun ist freilich bequemer, als Strenge walten zu lassen, aber oft ist die Güte und Milde eine strafbare Schwäche, die verbildet, anstatt zu bilden! Völker sind wie Kinder, und Beide müssen durch Strenge regiert werden; zumal ist dies nothwendig bei einem Volke, das erst kürzlich die Freiheit verlor. Thier und Mensch wird nicht durch

Digitized by Google

Güte, sondern durch Strenge gezähmt. Nimmt man dem wilden Roß die Freiheit, so legt man ihm Zaum und Zügel an, und verwundet mit scharfen Sporen seine Seite, daß das Blut fließt, denn nur durch Schmerzen wird es gezähmt. Solch ein wildes zu bezähmendes Roß ist ein Volk, dem man seine republikanische Freiheit genommen und es einem Fürsten unterthänig gemacht hat. Erst wenn Deine Florentiner unter Deiner gewichtigen Hand zittern und mit Schmerzen inne werden, daß Du ihnen Zaum und Zügel angelegt, erst dann werden sie sich ganz bewußt werden, daß Du ihr Herr bist und sie Deine Unterthanen. Je mehr ein Volk geknechtet wird, desto williger ist es im Gehorchen und vergißt seine ihm selber inne wohnende Kraft in der Demuth der Unterthänigkeit." „Aber die Flüche, die Verwünschungen des gemarterten, blutenden Volkes würden, gleich bösen Dämonen, überall hin mich verfolgen und mir nirgends Ruhe vergönnen!"

„Dies wäre eine Schwäche," sagte Lorentino strenge, „eine weibische Zaghaftigkeit, die meinem Alessandro nicht ähnlich sieht. Ueber dergleichen kleinliche Beschuldigungen des sogenannten Gewissens muß ein Fürst weit erhaben sein. Ein Fürst muß geistig anders organisirt sein, denn ein gewöhnlicher Mensch, und was bei einem Privatmanne ein Verbrechen, ist beim Fürsten oft eine edle Handlung, ein Zeichen von Charaktergröße. Denn gewiß ist es leichter, milde zu sein, als strenge, leichter zu verzeihen, als zu bestrafen. Doch wehe dem, der aus Bequemlichkeit das Erstere wählt; der milde, stets verzeihende Fürst wird endlich verachtet werden, ob seiner Weichmüthigkeit, während

der ſtrenge, unbeugſame Fürſt, der nie verzeihende, allgemeine Achtung und Geltung für ſich hat.“

„In ſofern Achtung und Geltung gleichbedeutend iſt mit Haß,“ ſagte Aleſſandro, ungläubig lächelnd, „denn ſiehe, es wird ein Volk einen ſolchen tyranniſchen Fürſten haſſen.“

„Gewiß nicht, wenn er es verſteht, zur rechten Zeit großmüthig zu ſein, wenn er ſeinem Volke zeigt, daß er nicht nur grauſam, ſondern auch mitleidig ſein kann, wenn er es ahnen läßt, daß die Grauſamkeit ihm eine nothwendige Pflicht, das Mitleid aber Eigenſchaft ſeines Charakters iſt. Wenige Beweiſe von Milde, bei ſonſtiger, unbeugſamer Strenge, genügen, um einem Fürſten den Beinamen des Gerechten zu verſchaffen, während beſtändige Güte und Milde, beſtändiges Verzeihen endlich zu Zügelloſigkeiten und Unordnungen führen muß, die das Volk zu Flüchen und Verwünſchungen ihres guten, nur verzeihenden Fürſten bringen werden!“

„Ach, es iſt aber ſo ſchön von einem Volke geliebt zu werden,“ ſagte Aleſſandro wehmüthig.

„Die Liebe des Volkes iſt eine gefährliche Gabe, und mir bangt um Deiner Zukunft willen, mein Aleſſandro, denn Dein Volk liebt Dich, und dieſe Liebe mag nicht Dein Verderben werden. Deine Herrſchaft iſt zu jung, als daß dieſe Liebe des Volkes Dir ſegenbringend ſein könnte! Trachte zuerſt darnach gefürchtet zu werden, denn die Furcht des Volkes iſt die ſicherſte Stütze Deines Thrones, und ſo lange man Dich fürchtet, biſt Du ſicher. Man tadelt und mäkelt an dem, welchen man liebt, man ſchweigt, wagt nicht zu tadeln den, welchen man fürchtet. Der

Digitized by Google

geliebte Fürſt darf darauf rechnen, daß jede ſeiner Handlungen beurtheilt, beſprochen, daß ſeinen Geboten nur dann Folge geleiſtet wird, wenn ſie dem Volke zuſagen, der gefürchtete Herrſcher aber weiß, daß man es nimmer wagen wird, ſeine Handlungen zu kritiſiren, ſeinen Geboten ungehorſam zu werden. Aber höre, was der größte, der weiſeſte aller Staatsmänner, was Machiavelli darüber ſagt!"

Und Lorentino nahm aus ſeiner Buſentaſche ein in Sammet und Gold gebundenes Buch, das er an ſeine Lippen drückte, und ſagte: „dies iſt meine politiſche Bibel, mein Allerheiligſtes der Wiſſenſchaft und niemals in zweifelhaften Fällen habe ich noch il principe des Machiavelli umſonſt um Rath und Beiſtand gefragt. Höre, mein Aleſſandro, was Machiavelli über dieſen Punkt ſagt:

„Leicht entſteht die Streitfrage: ob es beſſer iſt, geliebt als gefürchtet, oder gefürchtet als geliebt zu werden. Die Antwort iſt: man ſoll wünſchen, das Eine und das Andere zu ſein; aber weil es ſchwierig iſt, daß Beides zuſammen beſtehe, ſo iſt es ſicherer, gefürchtet, als geliebt zu werden, wenn man denn doch eins von beiden entbehren muß. Denn im Allgemeinen kann man von den Menſchen ſagen, daß ſie undankbar, wechſelvoll, ſcheinheilig, feige in der Gefahr, gierig nach Gewinn ſind; und ſo lange Du ihnen Gutes thuſt, ſind ſie ganz Dein, bieten Dir das Blut, das Gewand, das Leben und die Söhne dar, wie ich ſchon ſagte, wenn die Noth noch fern iſt; aber wenn ſie naht, empören ſie ſich. Und der Fürſt, der ihren Worten vertraut, und keine andern Vorkehrungen getroffen hat, geht zu Grunde; denn die Freundſchaften,

Digitized by Google

welche man um einen Preis, und nicht durch Größe und Adel des Geiſtes erwirbt, haben wohl ihren Werth, aber ſind nicht zuverläßig und nicht anwendbar in Zeiten der Noth. Und die Menſchen ſcheuen es weniger denjenigen zu beleidigen, der ſich beliebt, als der ſich gefürchtet macht; denn die Liebe wird erhalten als ein Band der Verpflichtung, welches, da die Menſchen ſchlecht ſind, bei jeder Gelegenheit um des eignen Vortheils willen zerriſſen wird; die Furcht aber wird erhalten durch das Zittern vor Strafe, und deshalb ſchwindet ſie niemals. Aber nichts deſtoweniger ſoll ſich der Fürſt nur auf eine Weiſe gefürchtet machen, die, wenn ſie ihm nicht Liebe erwirbt, doch fern iſt von Haß; denn, es verträgt ſich ſehr gut zuſammen, gefürchtet, und doch nicht gehaßt zu werden; und dies geſchieht, wenn er ſich immer der Kleider ſeiner Bürger und Unterthanen und ihrer Weiber enthält. Und wenn er ſelbſt einmal einſchreiten muß gegen das Leben und Blut des Einen oder des Andern, ſo thue er es da, wo ſich ein hinreichender Grund, und eine offenkundige Urſache darbietet; aber vor allen Dingen enthalte er ſich des Gutes Anderer; denn die Menſchen vergeſſen viel eher den Tod ihres Vaters, als den Verluſt ihres Vermögens."

„Siehſt Du, mein Aleſſandro, ich habe die Anſicht des größten und erhabenen Staatsmannes für mich, oh, möchte es mir gelingen Dich für dieſe, Deiner Sicherheit ſo nothwendigen Klugheitsmaßregeln zu gewinnen!"

Aleſſandro neigte ſein Haupt auf ſeine Bruſt und ſeufzte leiſe: „ich fühle wohl, daß Du Recht haſt, und

daß Weisheit in Deinen Lehren ist! Ach aber es ist eine bittere und schmerzvolle Weisheit!"

„Die Arznei, welche uns zur Gesundheit verhelfen soll," sagte Lorentino strenge, „ist selten süß und angenehm, und dennoch segnen wir den Arzt, der sie uns reicht."

„Und ich segne Dich, mein Freund, mein Geliebter," rief Alessandro leidenschaftlich, und warf sich in Lorentino's Arme. „Wie bitter auch die Arznei sein mag, ich will sie trinken, denn sie kommt aus Deinen Händen! Und wenn ich nun die Liebe des Volkes aufgebe um Deiner höhern Einsicht und Erkenntniß willen, wenn alle diese Herzen, die mir jetzt entgegen schlagen, sich bald von mir wenden werden, dann, Lorentino, bist Du meine einzigste Stütze und Zuflucht, dann verlasse mich nicht, und wenn Du mich gelehrt hast, mich bei Allen gefürchtet zu machen, so liebe Du mich dafür, und laß Dein Herz mir Trost und Hülfe sein."

„Vertraue mir," sagte Lorentino, und ein dämonisches Lächeln durchflog einen Augenblick lang seine Züge. „Vertraue mir, Macchiavelli und ich, wir wollen Dich zu einem weisen Fürsten bilden!"

Digitized by Google

5.

Es war Nacht, und Lorentino in seinem Zimmer, als ein dreimaliges Klopfen an einer verborgenen Tapetenthür sich vernehmen ließ.

„Einer meiner Späher," sagte Lorentino aufstehend, „er muß eine wichtige Neuigkeit bringen."

Er öffnete die Thür, und ein großer rießenmäßiger Mann trat herein.

„Ah, Du bist es, Bezzo," sagte Lorentino, „also im Fach der Polizei ist wichtiges vorgefallen."

„Zu dienen, Excellenz! Ich war heute Abend als Soldat verkleidet in einer Taverne außerhalb der Stadt, wo, wie ich wußte, einige der verwiesenen Nobili heimlich angelangt waren. Ich erkannte sie auch sogleich, trotz ihrer Verkleidung als Wasserträger und Fruchthändler. Bald kamen auch aus der Stadt in derselben Verkleidung eine Anzahl Männer und wurden von den Andern mit Jubel begrüßt. Sie hatten sich ein eignes Gemach bestellt, und dorthin zogen sie sich zurück, die Thüren hinter sich verschließend. Ich wußte, daß neben diesem Saale ein kleines, nur durch eine dünne Tapetenthür von demselben getrenntes Cabinet sich befand. Durch Drohungen und Vorzeigung meines von Ew. Excellenz mir ausgestellten **passe partout**, vermochte ich den Wirth mir jenes Cabinet zu öffnen, und von dort vernahm ich ihre ganze Unterredung. Morgen früh wollen sie Alle in ihrer Verkleidung in die Stadt kommen, und zu dem Pallast des Fürsten gehen, mit der lauten Bitte, den Fürsten sehen zu dürfen; sobald er, wie er es dann zu thun pflegt, auf dem Balcon erscheint, wollen sechs der Verschwornen auf ihn schießen; dann eilen sie durch alle

Digitized by Google

Straſſen, und rufen die Republick aus, auch iſt ſchon Einer von ihnen zum Gonfaloniere auserſehen, und das erſte Geſchäft deſſelben ſoll ſein, Ew. Excellenz, den ſie einen Hochverräther nennen, auf öffentlichen Markte hinrichten zu laſſen. Fürſtin Margaretha ſoll in ein Kloſter gebracht, und Coſimo von Medicis auf immer aus Florenz entfernt werden, übrigens ſoll Alles wieder ſo eingerichtet werden, wie zu den Zeiten der Republick."

„Und was thateſt Du, welche Anordnungen trafeſt Du?" fragte Lorentino, als der Mann ſchwieg.

„Ich hatte fünfzig Mann der mir zugeordneten Soldaten mitgebracht, und ließ von dieſen das Haus umzingeln, damit Niemand entſchlüpfen kann, dann bin ich hergeeilt, um die Befehle Ew. Excellenz einzuholen."

„Erkannteſt Du einige der Verſchwornen?"

„Alle! Hier iſt die Liſte ihrer Namen."

„Gut," ſagte Lorentino, und legte das Papier, ohne es anzuſehen, neben ſich. „Sonſt keine Neuigkeiten?"

„Es iſt Alles ruhig!"

„Das Volk iſt zufrieden und liebt ſeinen Fürſten?"

„Liebt ihn unveränderlich, obwohl es traurig iſt über die verminderte Leutſeligkeit des Fürſten."

„Und die Soldaten? Kann man in jeder Lage auf ihre Treue gegen den Fürſten rechnen?"

„Unbedingt! Sie ſind ihm mit Leib und Seele ergeben!"

„Dann iſt Alles gut! Verlaßt mich jetzt und kehrt zu der Taverne zurück. Ihr ſeid doch ſicher, daß Niemand hat entkommen können?"

Digitized by Google

„Niemand, das ganze Haus ist umstellt!"

„Verstärkt die Wachen, und erwartet meine weitern Befehle!"

Lorentino winkte, und der Andere entfernte sich schweigend.

Als Lorentino allein war, schwand plötzlich die Ruhe aus seinem Gesicht, und seine Züge zeigten die wildeste, stürmischeste Aufregung. Mit vor Hast zitternden Händen nahm er die Liste der Verschwornen und bei jedem neuen Namen, den er las, steigerte sich die furchtbare Aufregung seines Innern.

„Die ersten Nobili der Stadt, mit den Verbannten im Bunde!" sagte er leise, „und welch ein kühner heroischer Plan! Da, hier stehen die Namen meiner theuersten Jugendfreunde, die Alessandro in die Verbannung geschickt, jetzt kehren sie zurück, und meine Hand wird es sein, die sie dem Henker entgegen führt!"

Er bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen, und ächzte laut. „Es sind die Feinde Alessandro's, die Freunde der Republik, es sind meine Verwandte und Freunde, und ich kann sie nicht retten! O entsetzlich! Entsetzlich!" Seine ganze Gestalt erbebte; er sprang auf und ging hastig im Gemach auf und ab. Dann blieb er stehen, und flüsterte nachdenklich: „ist es denn ganz unmöglich, sie zu retten! Ganz unmöglich? Das Haus ist umzingelt, sagte Bezzo, Niemand kann hinaus, deshalb ließ ich zum Beweis meines Eifers die Wachen verdoppeln. Er weiß die Namen aller Verschwornen, und kennt ihre Plane. Mein Schweigen kann sie nicht retten, wohl aber mich mit ihnen verderben. Wie aber, wenn ich unter dem Vorwand einer Untersuchung zu ihnen ginge, mich mit ihnen

Digitized by Google

verbündete, wenn mein Befehl die Soldaten, die das Haus umringen, entfernte, und wir dann, zur Stadt eilend, ihren Plan ausführten? — Es ist unmöglich," sagte er nach kurzem Besinnen, „Bezzo sagte es, und ich weiß, daß er Recht hat, Volk und Soldaten sind mit Leib und Seele dem Fürsten ergeben! Wir würden ihn nur getödtet haben, um von dem wüthenden Volk zerrissen zu werden, und vielleicht die stolze Margaretha, oder Cosimo zur Herrschaft gelangen zu lassen. O wenn es, um Florenz zu befreien, nur darauf ankäme, Alessandro zu tödten, das würde längst gethan sein. Wie oft habe ich ihn nicht in meinen Armen gehalten!" sagte er mit einem grausamen Lächeln. „Bah, dieser Dolchstoß wäre ein Geringes, — aber lebend muß er zuerst im Herzen des Volkes getödtet werden, lebend muß das Volk ihm und dem Fürstenthum fluchen, und seufzen nach dem Segen der Republick. Dies zu vollbringen ist mein Werk! Dies ist meine Verschwörung, und ich allein werde sie vollführen. Und Ihr, Ihr Armen, Ihr für die Freiheit begeisterten Helden, Ihr müßt fallen und unterliegen, und ich, Euer Bruder, ich werde Euch dem Henkerbeil überliefern, ich werde Euer Blut fließen sehn, und hören, wie Eure sterbende Lippe mir flucht!" O nicht einmal der Trost wird mir werden, vor Euch gerechtfertigt zu sein, ehe Ihr dahin geht. Denn mein furchtbares Geheimniß darf Niemand ahnen, Ihr werdet sterben, und mir fluchen, mir, der ich meine Seele für Euch hingeben, mit meinem Blute das Eure verkaufen möchte! O es ist entsetzlich! Entsetzlich!"

Und er sank laut weinend und ächzend zusammen, bis er sich besann, daß selbst das Schluchzen

Digitized by Google

und Weinen ihn verrathen könnte, und er seine Seufzer, sein Jammern unterdrückte, um still und lautlos zu weinen. Ströme von Thränen rannen über seine bleichen Wangen, und eine tiefe, rasende Pein tobte in ihm. Der Morgen dämmerte herauf, und rüttelte mit seinem an den Fenstern blinkenden Sonnenlichte ihn aus seinem Schmerze auf. Er stürzte nieder vor dem kleinen Betaltar, und ein mit Blut durchzogenes Tuch aus seinem Busen hervorziehend, drückte er es an seine Lippen, und flüsterte: „ich räche Euch und die Republick! Vendetta! Vendetta!“ Dann nahm er die Liste der Verschwornen, und las sie halblaut, und küßte den Namen jedes Einzelnen, und sagte: „Lebe wohl! Lebe wohl! Märtyrer der Freiheit! Ich räche Dich!“

Dann trocknete er seine Thränen, und sagte: „nun wohlan! Kann ich Euch denn nicht retten, so sollt Ihr dann wenigstens durch Euren Tod meine Rache befördern helfen! Lebt wohl!“

„Und jetzt zum Fürsten,“ sagte er, den Mantel nehmend. „Unter dem Schein der Liebe gilt es das Werk des Hasses zu vollführen!“

6.

„Nein, Lorentino, mein Geliebter, laß uns Gnade üben! Laß uns nicht das Blut dieser Männer vergießen. Wir wollen sie verbannen, nur ihr Leben laß uns schonen!“

Wie Alessandro in bittendem Tone so sprach, blickte Lorentino finster vor sich nieder, und eine grausame, fürchterliche Ruhe lag über seinen Zügen.

Digitized by Google

„Wer nicht die Kraft hat, die Zügel der Regierung mit sicherer Hand zu leiten," sagte er endlich in jenem strengen, zürnenden Ton, der stets eine siegreiche Gewalt über den Fürsten übte, „wer die Zügel fahren läßt, mit dem wird bald das wilde Roß, welches das Volk ist, durchgehen, und ihn zu Tode schleifen! Dies wäre keine Gnade, es wäre Schwäche, und Dein Volk würde Dich verachten!"

„Aber wird es mich nicht grausam nennen, wenn ich das Todesurtheil dieser sechs Männer, welche auf mich schießen wollten, unterschreibe? Ah, ich würde nicht zaudern, wenn ihr verbrecherisches Vorhaben den Staat, die Gesetze beträfe, aber es gilt mir, auf meine Brust wollten sie zielen, mich wollten sie tödten. Und um dieses Vorsatzes willen soll ich sechs Menschenleben vernichten?"

„Fürst und Staat ist eins, und wer dem Fürsten droht, der droht dem Staat, — Eins kann nicht ohne das Andere gedacht werden. Beides ist identisch. Der Fürst ist mit seinem Willen das Gesetz seines Landes, ein von Gott geheiligtes höheres Wesen, und deshalb muß er auch erhaben sein über die irdische Schwäche des Erbarmens. Gott ist niemals mitleidig, sondern nur gerecht, und die Fürsten sind die Stellvertreter Gottes auf Erden, deshalb dürfen sie nur gerecht sein. „„Wer wider das Gesetz sündigt, soll durch das Gesetz fallen,"" so hat Gott es geboten, und also müssen die Häupter dieser Missethäter fallen, denn sie sündigten wider Dich, das Gesetz!"

„Wie aber, wenn wir, statt sie zu tödten, sie nur auf immer verbannten? Mit den Andern der Verschwornen sie auf immer aus Florenz verbannten?"

„Sie waren verbannt," sagte Lorentino mit einem bittern Lächeln, und kehren zurück, denn Dein Leben ist die Magnetnadel, die ihnen die einzige Straße zeigt, welche sie zu gehen haben, die Straße nach Florenz! Nein, Alessandro, ich liebe Dich zu heiß, um ewig für Dich fürchten zu können. Ich muß mich unseres Bundes erfreuen können, ohne die täglich sich erneuernde Furcht vor Deinem Verlust. Ich bin muthig für mich, feig für Dich! Und willst Du der Klugheit nicht gehorchen, so erfülle die Bitte der Freundschaft. Es muß sein, — diese Häupter müssen fallen!"

Alessandro betrachtete den Freund mit zärtlichen leuchtenden Blicken; Du liebst mich also wahrhaft, Du bangst und zitterst für mich? O Lorentino, theurer, geliebter Lorentino!"

Er warf sich in des Freundes Arme, und hielt ihn fest umschlungen. „Aber wie," fragte er dann, „wird mich die Welt nicht grausam nennen um dieser That willen? Wird man dereinst meinem Gedächtniß nicht fluchen?"

„Flucht man denn der Weisheit," fragte Lorentino zurück, „und nennt man den grausam, welcher gerecht ist? O nein, Alessandro; Du wirst durch diese feste und entschiedene That Deinem Lande für immer Ruhe geben, den Aufruhr unmöglich machen, denn man wird Deine Strenge und Gerechtigkeit fürchten, und bedacht sein, keine Strafe zu verdienen; ein Verzeihen aber würde stets neue Empörungen und neue gelinde Strafen zur Folge haben, und weil also fortgesetzt zum Strafen gezwungen, würde man Dich bald einen Grausamen, einen Tyrannen nennen!"

Digitized by Google

„Ich verstehe Dich nicht ganz," sagte Alessandro ungläubig lächelnd.

„Höre denn statt meiner den Macchiavell!"

Lorentino nahm das Buch und las: „Es könnte Einer die Einwendung machen, woher es denn entstehe, daß Agathokles und ihm Aehnliche nach unzähligen Verräthereien und Grausamkeiten lange Zeit sicher in ihrem Vaterlande leben und gegen auswärtige Feinde sich wehren konnten, und wie ihre Bürger niemals sich gegen sie verschworen, während Andere vermittelst Grausamkeiten nicht einmal in friedlichen, viel weniger in so ungewissen Zeiten, wie es die kriegerischen sind, die Staatsgewalt aufrecht erhalten konnten. Ich denke, dies kommt von der guten oder schlechten Anwendung her, welche man von der Grausamkeit macht. Als gute Anwendung kann man es gelten lassen, wenn man ein einziges Mal, nothgedrungen Grausamkeiten anwendet, um sich sicher zu stellen, und wenn man dann später nicht darin fortfährt, und aus dem Geschehenen den größtmöglichsten Vortheil der Unterthanen zu ziehen strebt. Eine schlechte Anwendung aber ist diese, wenn die Grausamkeiten, so selten sie auch im Anfange sein mögen, eher zunehmen, als sich verlieren. Diejenigen, welche die erste Weise befolgen, können von Gott und Menschen ihrem Staate von Nutzen sein, wie Agathokles, die Andern können sich aber unmöglich behaupten. Man muß sich daher merken, daß der, welcher eine Staatsgewalt an sich reißt, zuerst sich alle Grausamkeiten überlegen, und sie dann in einem Zuge hintereinander weg ausführen muß, um nicht alle Tage wieder von Neuem damit anfangen zu müssen, und nun, wenn man damit aufgehört,

Digitized by Google

ſich die Menſchen zu gewinnen, und durch Wohlthaten ſich geliebt machen zu können. Wer anders handelt, entweder aus Furcht, oder übelberathen, der muß beſtändig das Meſſer in der Hand halten, und kann ſich niemals auf ſeine Unterthanen verlaſſen, wie auch dieſe wegen der ununterbrochenen und ſich ſtets erneuernden Unbilden, die ſie erfahren, kein Vertrauen zu ihm faſſen können; denn man muß die Unbilden allemal ſo zufügen, daß ſie weniger empfunden werden, und deshalb weniger Anſtoß erregen; Wohlthaten muß man nur ganz allmählig erzeigen, auf daß ſie tiefer empfunden werden." (Der Fürſt. VIII.)

Aleſſandro ſchwieg und Lorentino blätterte in dem Buche, als ſuche er nach neuen Beweisgründen Machiavells, dann fand er, was er geſucht, und las wieder: „Es darf auch ein Fürſt um die Schmach für grauſam zu gelten, ſich nicht bekümmern, wenn er dadurch ſeine Unterthanen in Einigkeit und Gehorſam erhält. Durch wenige Beiſpiele bringt er es dahin für mitleidiger zu gelten, als Jene, welche aus zuviel Mitleid Unordnungen einreißen laſſen, woraus Raub und Mord entſteht. Solches findet Anſtoß bei dem ganzen Volk, während die Hinrichtungen, die vom Fürſten ausgehen, nur bei Einzelnen Anſtoß finden. Unter allen Fürſten iſt es dem neuen Fürſten unmöglich, dem Ruf der Grauſamkeit zu entgehen, da neue Staaten voll von Gefahren ſind. Daher entſchuldigt Virgil im Munde der Dido die Unmenſchlichkeit ihrer Regierung damit, daß ſie eine neue ſei, indem er ſingt: Hartes Geſchick und des Reiches Entſteh'n heiſcht ſolches Beginnen, und mit Wache zu ſchirmen weitum das Land" — „Und Du, mein Aleſſandro," ſagte Lo-

Digitized by Google

rentino, „biſt in ſolchem Falle! Sei alſo weiſe, ſei erhaben! Ueberwinde Dich ſelbſt, und laß geſchehen, was geſchehen muß!“

„Wohlan, es ſei,“ ſagte Aleſſandro, und eine verzweiflungsvolle Entſchloſſenheit überkam ihn, „ſo mögen denn dieſe Häupter fallen!“

Und Lorentino fiel vor ihm nieder und umklammerte ſeine Kniee und rief: „Nun erſt kann ich Dich anbeten in Deiner ganzen Größe und Majeſtät, mein Fürſt, mein Herr und erhabener Freund! Ja, ich preiſe Dich und bete Dich an, Dich, bei dem die Weisheit und Klugheit geſiegt über die ſanfteren Gefühle des Herzens. Nun erſt werde ich Dich unausſprechlich lieben, denn fortan wirſt Du nicht bloß geliebt, ſondern auch gefürchtet werden! O und es macht ſo ſtolz, den gefürchtet zu wiſſen, den man liebt!“

„An mein Herz, in meine Arme, Lorentino, laß mich an Deinem Buſen Alles, Alles vergeſſen,“ ſagte Aleſſandro heftig, und zog Lorentino empor.

„Nur nicht das Wichtigſte,“ ſagte dieſer lächelnd, „Deine Unterſchrift nämlich unter das von mir ausgefertigte Todesurtheil.“

„Komm, laß mich Deine Lippen küſſen, Lorentino, dann will ich unterzeichnen.“ —

Er unterzeichnete mit zitternder Hand und fragte dann mit abgewandtem Geſicht: „Wann ſoll die Hinrichtung ſtattfinden?“

„Morgen; ſchnell wie der Blitz muß dem Vergehen die Strafe folgen, das erhält und vermehrt die Furcht,“ ſagte Lorentino.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke trat ein Page Margarethens ein mit der Frage: „ob die Fürstin sogleich von ihrem Gemahl empfangen werden könne?“

„Ah, ich weiß,“ flüsterte Alessandro seinem Freunde zu, „sie kommt, um für die Angeklagten um Gnade zu flehen. Die Familien, die Weiber und Kinder haben sie knieend und mit Thränen um ihren Schutz und ihr Fürwort angefleht, und sie hat ihnen Gnade verheissen, daß ich auf ihre Bitte das Todesurtheil in Verbannung umwandeln würde.“

„Und willst Du Deine Gemahlin jetzt empfangen! fragte Lorentino, mit einem ironischen Lächeln. „Wahrlich, die Frau Fürstin muß einen hohen Begriff von ihrer unumschränkten Gewalt über Dich haben, wenn sie des Erfolges ihrer Bitte so gewiß ist.“

„Du hast recht,“ rief Alessandro erröthend, „es bedarf einer Demüthigung dieses Stolzes. Die Fürstin ist willkommen,“ sagte er dem Pagen; dieser öffnete die Flügelthüren und Margaretha trat ein.

Sie hatte mit weiblicher Coquetterie sich heute besonders reizend geschmückt, um ihrem Gemahl zu gefallen und ihm ihre Bitte zugänglicher zu machen, und wie sie mit stolzem, königlichen Anstand und einem anmuthigen gewinnenden Lächeln daherschritt, erbleichte Lorentino, und seine glühenden, brennenden Augen hafteten mit einem unbeschreiblichen Ausdruck auf dem schönen Antlitz Margarethens.

Sie ließ sich halb auf ein Knie nieder vor ihrem Gemahl, der sie nicht anzusehen wagte, und sagte zärtlich: „Alessandro, mein Geliebter! Ich flehe um Gnade für die Verurtheilten! Schone ihres Lebens! Sei großmüthig! Thue es, weil ich Dich bitte!“

Digitized by Google

„Und weil Du schon im Voraus Gewährung Deiner Bitte versprochen hast," sagte der Fürst rauh, zum Zorne seine Zuflucht nehmend, um ihrer Schönheit und ihren Bitten widerstehen zu können. „Diesmal aber irrt meine Gemahlin. Ich bin Herrscher in diesem Lande, mein Wort allein entscheidet, und wo es gilt, Gerechtigkeit zu üben, da dürfen keines Weibes Bitten mich wankend machen. Das Urtheil ist entschieden, die Verräther sterben!"

Ohne sie anzusehen, wandte er sich um und trat, begleitet von Lorentino, in ein anstoßendes Cabinet, das er hinter sich verschloß.

Margaretha fuhr empor, glühend, zitternd vor Schmerz und Zorn. „Es ist vorbei," stammelte sie athemlos, „er liebt mich nicht mehr, ich habe meine Gewalt über ihn verloren. Es sei darum! Aber diese Demüthigung! Alessandro, Alessandro," rief sie drohend, und hob die Arme gen Himmel, „nimmer verzeiht es Dir Margaretha, daß Du sie nicht aufhobst, als sie vor Dir kniete, daß Du es wagtest, sie umsonst bitten zu lassen."

Am Abend dieses Tages sah man in einigen der beliebtesten und von den Bürgern gesuchtesten Tavernen einen Mönch erscheinen, der den lauschenden Bürgern von der morgenden Hinrichtung erzählte, und indem er die Nobili und ihren edlen Zweck pries, dem grausamen Fürsten fluchte, und ihn den Bürgern in den gehässigsten Farben schilderte. Der Mönch sprach mit hinreißender Beredsamkeit, und seine Worte blieben nicht ohne Wirkung. Man schalt, man sprach unwillig über den tyrannischen Fürsten, und der Mönch

Digitized by Google

ging von dannen. — Niemand hatte in ihm Lorentino erkannt.

Und am andern Morgen war auf demselben Platze, auf welchem an dem Tage nach der Einnahme von Florenz sechs der Nobili hingerichtet wurden, abermals ein schwarzes Gerüste aufgeschlagen, abermals lag das blinkende Beil neben dem Blocke dort oben, und wieder sollten sechs der ersten Nobili gerichtet werden. Das Volk hatte in dumpfem Schweigen den Platz und die angrenzenden Gassen angefüllt, und blickte mit furchtsamer Scheu nach dem dunkelrothen Thronhimmel, der sich über dem Balcon des fürstlichen Pallastes erhob, von wo aus der Fürst, wie verlautete, der Hinrichtung zuschauen wollte. Schon begannen hie und da einige im Volke zu murren über die plötzliche Sinnesänderung des Fürsten, schon begann die Liebe zu erkalten und die schnell gefaßte Zuneigung der jungen Unterthanen zu ihrem jungen Fürsten zu schwinden, und als jetzt unter dumpfem Trommelwirbel der ernste schauerliche Zug der Verurtheilten herannahte, als die Weiber und Kinder weinend und jammernd diese stolzen, edlen Gestalten, die nun bald ein todtes Nichts sein sollten, umklammerten, da erfaßte ein unaussprechliches Mitleid die Herzen Aller, Weinen und Schluchzen ward gehört, und glühende Gebete wurden gen Himmel gesandt um die Rettung der Edlen. Jetzt erschien der Fürst auf dem Balcon, ihm zur Seite Lorentino, und wie aus einem Munde brach das Volk aus in den einzigen Ruf: „Gnade! Gnade!“

Da trat eine Todtenstille ein, aller Augen richteten sich nach dem Fürsten, aller Ohren waren ge-

Digitized by Google

spannt, das Wort zu hören, um das sie so heiß gefleht. Sie sahen das Antlitz des Fürsten zucken wie in heftigem innern Kampf, sie sahen, wie er sich sprechend zu Lorentino neigte, sie sahen, daß dieser ihm antwortete.

„Jetzt, Alessandro, gilt es, Dich als den größten Staatsmann oder als den schwächsten zu zeigen, jetzt entscheide, ob ich Dich fortan bewundern soll als den klügsten, größten der Fürsten, oder Dich verlassen soll, weil ich Dich nicht mehr achten darf!"

Dies waren die Worte, die Lorentino flüsterte, und die Niemand hörte als Alessandro.

„Du darfst mich nicht verlassen," sagte Alessandro leidenschaftlich, und das Wort der Gnade erstarb auf seinen Lippen.

Die Trommeln wirbelten, das Armesünderglöckchen tönte mit ängstlichem Kreischen darein, die Mönche beteten und die Verurtheilten wurden hingerichtet. Und wie sie Einer nach dem Andern das Schaffot bestiegen, wandten sie sich zu dem Balcon hin; nicht auf den Fürsten, auf Lorentino waren ihre glühenden, zornigen Blicke gerichtet, auf ihn, der einst mit ihnen geschworen, nimmer einen Fürsten in Florenz dulden zu wollen, und der jetzt seinen Schwur schmachvoll vergessen, und mit lauten Flüchen und Verwünschungen riefen sie die Rache des Himmels herab über Lorentino, den Feigling, den Verräther!

Eine furchtbare Bewegung zuckte in Lorentino's Zügen, mit todesbleichem Antlitz wandte er sich zu Alessandro hin und sagte leise: „Es sind meine Jugendfreunde, die dort sterben, und sie fluchen mir! Das Volk blickt verachtungsvoll auf mich! Ich leide,

Digitized by Google

Aleſſandro, ich leide Todesqualen, aber ich leide für Dich! Glaubſt Du nun an meine Liebe?

Aleſſandro drückte vor dem Angeſicht des Volkes den Freund an ſeine Bruſt und küßte ihn innig.

„So mögen alle Verräther enden! rief jetzt der Scharfrichter, deſſen Werk vollendet war. — Niemand gab ihm Antwort.

Am Abend dieſes Tages kniete Lorentino vor ſeinem Betpulte und rief mit glühenden Blicken gen Himmel ſchauend: „Dank! Dank! Jetzt habe ich geſiegt! Die Rache iſt mein! Von heute an iſt Aleſſandro ein Tyrann, und das Volk wird ihn haſſen!“

7.

„Du ſeufzeſt, mein Aleſſandro?“ fragte Lorentino den Fürſten, welcher ſeit einigen Tagen ſtill und ernſt geweſen. „Du biſt traurig und verſchweigſt Deinen Kummer mir, Deinem treueſten, Deinem ergebenſten Freunde?“

„Oh, Du würdeſt mich verachten, wenn Du den Grund meines Trübſinns kennteſt!“

„Aleſſandro kann niemals etwas thun, um das ſein Freund ihn verachten könnte!“

„Doch, doch! Ich entſinne mich, daß Du mir einmal eine Stelle von Macchiavell vorlaſeſt, worin es hieß: vor Allem enthalte ſich der Fürſt des Gutes ſeiner Bürger und ihrer Weiber!“

„Ah, Du liebſt,“ rief Lorentino lachend, und den Fürſten umſchlingend. „Gewiß das ſchöne Mädchen, vor deſſen Fenſtern wir ſeit einigen Wochen täglich vorbeireiten?“

Aleſſandro nickte bejahend.

Digitized by Google

„Nun, dann kann Machiavell's Spruch hier keine Anwendung finden, denn es ist nicht das Weib, sondern nur die Tochter eines Bürgers."

„Ich muß sie besitzen, denn grenzenlos ist meine Liebe!" rief der Fürst leidenschaftlich. „Hilf mir, rathe mir, Lorentino. Ha, jetzt erst fühle ich, daß ich niemals geliebt habe, dies ist meine erste, meine einzige Liebe, oh, und wenn ich denke, daß ich einst diese stolze, kalte Margaretha zu lieben glaubte, so empfinde ich einen glühenden Haß gegen sie, die mich also um meine schönsten Gefühle betrog. Rosina, holde, theure Rosina, Dich allein liebe ich, Dich werde ich ewig lieben!"

„Ah, in der Liebe sind die Ewigkeiten gar kurz," sagte Lorentino verächtlich, „und die Unsterblichkeit der Treue führt doch nur ein Ephemeridenleben. Aber Dir muß geholfen werden, mein Alessandro! Belastet wie Du bist, von den Geschäften der Regierung, ist solche anmuthige Zerstreuung nach den schweren Pflichten des Tages Dir nothwendig und ersprießlich! Ich werde sie in Deine Arme führen, diese schöne kleine Rosina."

„Wann? Wann?" fragte Alessandro glühend.

„Morgen Abend!"

„Ha, morgen schon!" jubelte der Fürst. „Aber, wie willst Du das möglich machen, Du kluger, helfender Freund? Rosina verläßt niemals ihr älterliches Haus, außer des Morgens, wo sie zur Messe geht."

„Und ist das nicht genug?" lachte Lorentino. „Aber Du darfst sie hier nicht empfangen, nicht in dem Pallaste, den Deine Gemahlin mit Dir bewohnt.

Digitized by Google

Ich weiß vor der Stadt eine reizende Villa, sie ist ganz geschaffen zu so reizenden Geheimnissen, und in der Voraussetzung, daß Du ihrer dermaleinst bedürfen würdest, habe ich heute diese Villa gekauft. Schon sind Decorateure und Tapezierer beschäftigt, sie einzurichten, und morgen Abend findest Du dort in dem reizendsten, verschwiegendsten Boudoir das reizendste, schönste Liebchen."

„Du bist ein Zauberer, Lorentino."

„Ich wollte, ich wär's, Alessandro, dann holte ich die Sterne vom Himmel herab, Dich damit zu schmücken!"

Und am andern Morgen folgte Lorentino der schönen Rosina zur Messe, er kniete an ihrer Seite, und während er eifrig zu beten schien, flüsterte er in ihr Ohr von der Liebe des Fürsten, von der glänzenden Zukunft, die ihrer warte, von dem Glanze und der Pracht, die sie umgeben, und von den Schätzen, die ihr gehören würden. —

Und Rosina widerstand nicht so lockenden Worten; sie folgte Lorentino zu dem bereitstehenden Wagen, und schnell wie der Wind trugen die Rosse sie dahin zu der neuen Villa des Fürsten.

Lorentino sah dem Wagen nach mit einem höhnischen Lächeln, dann ging er eilenden Schrittes nach dem Hause, wo Rosina's Eltern wohnten.

„Wo ist Rosina, Euer Kind?" fragte er die über den vornehmen Besuch erstaunten Bürgersleute.

„In der Messe!"

„Unglückliche, betrogene Eltern," rief Lorentino mit traurigem Ton, „so komme ich dennoch zu spät,

Digitized by Google

und das Gräßliche ist geschehen! Der Herzog hat Eure Tochter entführt!"

Und während die Eltern weinten und klagten, fuhr Lorentino fort: „Erst in dieser Stunde, als Alles schon zur Entführung vorbereitet war, erst jetzt vertraute mir der Herzog seinen hinterlistigen Plan, und sobald ich unbemerkt war, eilte ich hierher, um, wo möglich, Euch zu warnen. Oh, daß ich zu spät kommen mußte!"

„Wohin hat man mein Kind geschleppt?" fragte der Vater, „sagt es mir, und aus den Armen dieses schändlichen Verführers will ich mein Kind befreien, meine unschuldige, theure Rosina."

„Unmöglich!" sagte Lorentino, „ich selber weiß nicht, wohin der Fürst sie entführt. Auch kämet Ihr jetzt schon zu spät. Nein, Ihr armen, betrogenen Eltern, die Hülfe kommt zu spät! Aber laßt Euch dies traurige Ereigniß eine Lehre sein, und erzählt es Euren Nachbarn und Freunden als ein warnendes Beispiel. Hütet Eure Weiber und Töchter, laßt sie nimmer allein die Straße betreten, hütet ihre Unschuld und Schönheit; denn kein Weib, die jung und schön, ist fortan in Florenz sicher, der Herzog hat geschworen, sie Eine nach der Andern zu seiner Geliebten zu machen, um Euch dadurch zu beweisen, daß Ihr mit Allem, was Euer ist, ihm verfallen seid, daß er über Euch und Eure Weiber gebieten kann, als unumschränkter Herrscher!"

„Und ich soll mich ganz geduldig darein fügen, daß mein unschuldiges Kind verführt und entehrt wird?" fragte der Bürger mit Thränen der Wuth,

Digitized by Google

während sein Weib in Jammertönen nach ihrer Tochter rief.

„Ja, Ihr müßt Euch fügen," sagte Lorentino feierlich, „denn nicht mehr leben wir in den Zeiten der Republik, wo die Freiheit und das Recht jedes Einzelnen nimmer konnte gefährdet werden. Jetzt ist Florenz zu einem Fürstenthum erhoben, und der Fürst ist das Gesetz seines Landes, sein Wille allein ist entscheidend, die Bürger sind Unterthanen geworden, und sie müssen ihren Nacken beugen in Demuth und jede Laune ihres Herrn anerkennen als Gesetz. Niemand darf klügeln und tadeln an den Thaten des Fürsten, denn erhaben ist er über jedes Gesetz, und ob er auch seine Unterthanen knechtet, ob er sie zu Sclaven erniedrigt, ob er in grausamer Lust ihr Blut vergießt, er kann für Alles dies nicht zur Rechenschaft gezogen werden, denn er ist Euer unumschränkter Herrscher."

Angezogen von dem Jammern und Klagen der unglücklichen Eltern, waren die Nachbarn und Vorübergehenden in das Haus getreten, daß der ganze Vorplatz dicht gedrängt voll Menschen war, und in athemlosen Schweigen hatten sie Alle den Worten Lorentino's gelauscht. Zorn und Wuth blitzte aus den kühnen Männergesichtern, und als Lorentino schwieg, riefen sie Alle wie aus einem Munde: „Fluch über das Fürstenthum!"

„Ja, Fluch über das Fürstenthum und den Fürsten!" schrie Rosina's Vater, zitternd vor Wuth, „Fluch ihm, der unsere Edlen ermordet und unsere Weiber entehrt. Rache, Rache unserer Freiheit!"

„Still!" rief Lorentino mit gebietendem Tone, „schweigt mit diesen wilden Reden! Ich will Eure

Digitized by Google

Worte nicht gehört haben, denn ich müßte Euch verrathen, und dies würde mich bitter schmerzen. Ihr wißt, daß ich Euch liebe, und als ich jetzt mit Gefahr meines Lebens Euch, unglückliche Aeltern, zu warnen kam, da dachte ich daran, daß wir einst Alle Brüder waren, weil Kinder der Republik."

„Segen über Euch, Lorentino!" rief das leicht bewegliche Volk, als Lorentino sich jetzt entfernte.

„Fluch über Alleſſandro!" ſchrie der beleidigte Vater Roſinens, und alle ſeine Freunde riefen es ihm nach.

8.

Um Aleſſandro war es geſchehen. Mit unaufhaltſamen Schritten eilte er dem Abgrunde entgegen, dem Verderben, das ihm durch die Hand ſeines Freundes bereitet war. Sein Gewiſſen, ſeine edleren Gefühle zu betäuben, bedurfte der Unglückliche der Zerſtreuung, und Lorentino ſchien nur darauf zu ſinnen, für den Fürſten ſtets neue Luſt, neue Freude zu finden. Er war unerſchöpflich in Erfindung neuer Erheiterungen, er ſpähete nach den ſchönſten Mädchen der Stadt und wußte ſie Aleſſandro mit ſolcher Gluth und Beredtſamkeit zu ſchildern, daß ſofort in dieſem das Verlangen entſtand, ſie zu beſitzen und Sein zu nennen, ein Verlangen, das mit Lorentino's Hülfe ſtets ſeine Befriedigung fand. Und hatte dann der zu allen Intriguen bereite Freund dem Fürſten das neue Opfer in die Villa gebracht, dann eilte er zu den Eltern und Angehörigen des Mädchens und klagte mit ihnen über den rohen, grauſamen Fürſten, und wußte

Digitized by Google

durch listige Reden voll anscheinender Unterwerfung gegen den Willen des Fürsten ihren Zorn nur zu erhöhen und ihre Rachgier zu stacheln zur rasenden Wuth. — Aber inmitten dieser Zerstreuungen und dieser Freuden gab es für Alessandro dennoch zuweilen Stunden des Alleinseins und der Einsamkeit, in denen er das Flüstern seines Gewissens vernahm, in denen alle seine Thaten wider ihn aufstanden und ihn verklagten und sein Herz zerfleischten mit dem Stachel der Reue. Vor diesen Stunden, vor dieser Einsamkeit empfand Alessandro ein unnennbares Grauen, und dem zu entfliehen wurden von seinen Gemächern nach denen Lorentino's geheime Treppen angelegt, daß der Fürst zu jeder Stunde ihn rufen, zu ihm hineilen konnte, seiner Einsamkeit zu entfliehen und mit Lorentino neue Feste, neue Liebschaften zu verabreden, oder sich von ihm Boccaccio's Novellen vorlesen und von Lorentino's schlüpfrigen Reden ergötzen zu lassen. Aber es gab Nächte, traurige Nächte, in denen der Schlaf von dem Lager des Fürsten floh, und alle die geheimen, grausenvollen Stimmen, die er im Geräusche des Tages übertäubt hatte, wieder ertönten und ihr schauerliches Geflüster wieder vernehmen ließen, Nächte, in denen der Fürst in unendlicher Pein sich auf seinem Lager wand und vergebens in sich selber nach Trost und Ruhe rang. O wie oft war in solchen Stunden der alte Battista, des Fürsten Kammerdiener, der treue Diener seiner Jugend, dem Fürsten mit nie wankender Liebe ergeben, wie oft war er durch das laute Aechzen und Klagen des Fürsten aus seinem Schlafe erweckt und aus dem Vorzimmer herbeigeeilt, um nach dem Ergehen seines Herrn zu forschen, wie oft hatte

er ihn zitternd, mit kaltem Schweiße bedeckt, das Antlitz gebadet in Thränen, auf seinem zerwühlten Lager gefunden, fluchend sich selber, fluchend seinem Leben.

Aber Lorentino, der stets helfende Freund, wußte auch Rath gegen dies neue Uebel. Eine kleine Quantität Opium gab dem Fürsten nächtliche Ruhe, wenn auch seinem Schlafe wüste, furchtbare Träume, gab ihm Ruhe, wenn es auch seinen Geist verdumpfte, und ihn am Morgen unfähig machte zu denken und den Geschäften der Regierung vorzustehen. War doch Lorentino da, diese statt seines Freundes zu erfüllen, war er doch da, alle die Lasten des Fürsten zu übernehmen, und diesem nur die Freuden eines Herrschers zu lassen. Und immer neue Steuern, neue Auflagen wurden dem Volke auferlegt, und wenn Lorentino am Morgen im Namen des Fürsten diese strengen Befehle gegeben, wenn er für Alessandro die Bürger plündern und pfänden ließ, dann ging er Abends zu ihnen, um mit ihnen zu jammern, um dem grausamen Fürsten zu fluchen und den Haß des Volkes immer neu zu schüren und anzufeuern. Bald hörte man nur noch Flüche, Verwünschungen, so wie der Name des Fürsten genannt ward, und oft, wenn Alessandro, bleich und mit den Spuren des wüsten Lebens in seinen erschlafften Zügen, durch die Strassen ritt, umgeben von seiner Leibwache, gefolgt von Trabanten, oft drangen dann die lauten Verwünschungen des Volkes an sein Ohr, und schreckten ihn einen Augenblick empor aus seinen wüsten und üppigen Träumereien, bis er in den Armen eines Liebchens, an schwelgerischer Tafel, bei Lorentino's witzigem Gespräch, oder im Opiumrausch, was er gehört, wieder vergaß,

Mit eben der Gluth, mit welcher das Volk Alessandro einst geliebt, haßte es ihn jetzt, und wie es einst den Fürsten den Wohlthäter seiner Unterthanen genannt, so fluchte es jetzt dem Tyrannen der freigeborenen Söhne der Republik.

Sieben Jahre waren vergangen seit dem Regierungsantritt Alessandro's, da kniete Lorentino vor seinem Betpulte und küßte das Tuch, das mit dem Blute der hingerichteten Nobili getränkt war, und rief: „Es ist vollbracht! Ich schwur euch zu rächen, und in dieser Nacht noch wird das Werk meiner Rache vollendet sein! In dieser Nacht werde ich ihn tödten, in dieser Nacht zahle ich Margarethen alle die Schmerzen zurück, welche sie mir bereitet, in dieser Nacht soll sie mit ihren Thränen alle die Liebesschwüre einbüßen, welche sie mir gebrochen! In dieser Nacht will ich die Republik wach rufen aus ihrem Schlummer und das Fürstenthum zu Grabe tragen. Umschwebt mich, Ihr, Geister der Ermordeten, leitet meinen Arm, daß er sicher treffe, und segnet, segnet mein Werk!“ Dann betete er inbrünstig und lange, und als er sein Haupt emporrichtete von dem Betpulte, war sein Antlitz ruhig und gefaßt. Er küßte seinen Dolch und rief: „Vendetta!“ Dann steckte er ihn zu sich und stieg rasch die geheime Treppe hinauf, die in die Gemächer des Fürsten führte.

Er hatte kaum die Thür hinter sich geschlossen, als die seidenen Polster des Divans sich zu regen begannen, und eine männliche Gestalt unter demselben hervorkroch. Er richtete sich auf und seine Glieder dehnend und streckend, sagte er: „Mein Argwohn war also gegründet. O kluger, kluger Lorentino, der

Digitized by Google

Du auf meine Treue bautest! Dein eigener Kammerdiener hat Dich überlistet. Haha! Dein Kammerdiener war nichts als ein Spion! Und jetzt rasch zu meinem Herrn, damit er seine Vorkehrungen trifft; ehe die nächste Nacht anbricht, ist mein gnädiger Gebieter, Cosimo von Medici, Herzog von Florenz!"

So sprechend öffnete er ein Fenster und sprang hinab auf die Strasse.

Alessandro lag schlafend auf seinem Lager, als Lorentino mit leisem Schritt in das Gemach schlich und vor das Bett des Fürsten tretend, ihn lange mit finstern, zornigen Blicken betrachtete. Eine furchtbare Leidenschaft sprach aus seinen Zügen, Zorn, Haß und Rachsucht, alle die stürmischen Gefühle, welche er so lange bekämpft und verschleiert hatte, brachen jetzt mit verdoppelter Gewalt hervor und machten seine Gestalt erbeben.

Er legte seine kalte, zitternde Hand auf Alessandro's Arm und rief: „Alessandro, Fürst von Florenz, erwache!"

Er schlug die Augen auf und blickte empor, dann schrak er zusammen vor dem wilden, dämonischen Antlitz, das über ihn geneigt war, vor diesen blitzenden Augen, die auf ihn gerichtet waren mit dem Blick einer blutgierigen Hyäne, und bebend fragte er: „Was willst Du? Wer bist Du?"

„Erkennst Du mich nicht mehr?" fragte Lorentino mit höhnischem Lachen. „Erkennst Du nicht mehr Deinen treuen, Deinen hingebenden Freund? Erkennst Du nicht mehr Lorentino von Medici, den legitimen Sohn eines Medici der den unächten Sprößling seines Hauses zum Fürsten von Florenz werden ließ, ohne

Digitized by Google

ihn zu ermorden? der Freund ward des Unterdrückers der Republik, des Mörders seiner Freunde? Erkennst Du mich nicht mehr, Deinen Lorentino, der mit edlen Späßen und witzigen Reden sich zu Deinem Hofnarren erniedrigte, um Dich zu erheitern?"

„Nein, nein," rief der Fürst, „Du bist nicht Lorentino! Nie sah ich diese grimmvollen, blitzenden Augen, wie dies Antlitz voll Wuth und Hohn!"

„Nein, Du sahst es nie zuvor, Du sahst mein Antlitz nur verhüllt mit einem Schleier der Liebe und Freundschaft, mit einer Maske, die ich geschworen so lange zu tragen, bis ich kommen würde, Dich zu ermorden! Die Stunde ist da! Schaue in mein Antlitz! Es ist das Antlitz Deines Mörders! Du wirst Dich nicht wieder von diesem Lager erheben!"

„Hülfe! Hülfe!" ächzte Alessandro, und während Lorentino sich über ihn warf, ihn am Schreien zu hindern, ward eine Seitenthür geöffnet, und Battista, Alessandro's alter getreuer Diener, von dem Schrei seines Herrn erweckt, stürzte herein und auf Lorentino zu, ihn am Arme fassend, und ihn mit Riesenkraft von dem Lager seines Herrn zurückziehend.

Lorentino wandte sich um, der Dolch funkelte in seiner Hand, — dann ein lautes Aechzen, — und Battista lag überströmt von seinem eignen Blute am Boden.

Ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, trat Lorentino wieder zu dem Bett des Fürsten, der halb ohnmächtig und erstarrt vor Schreck, halb schlafend von den Wirkungen des Opiums da lag. Aber die funkelnden, grimmigen Blicke Lorentino's, die er auf sich gerichtet fühlte, erweckten ihn aus seiner Betäu-

Digitized by Google

bung, und mit stammelnder Lippe flehte er: Gnade! Gnade! Was that ich Dir, daß Du mich morden willst?"

„Höre mich an, ich will es Dir sagen," rief Lorentino mit wildem Ton. „Du nahmst mir die Braut, die ich liebte, und die mir ewige Treue geschworen, Du machtest Dich zum Fürsten der Republik, deren Sohn ich war, und welche, wenn sie unterlag, nur mich als ihren Fürsten begrüßen durfte, Du ließest am Tage Deiner Thronbesteigung sechs der edelsten Männer dieser Stadt hinrichten und verbanntest Hunderte derselben. Für dieses Alles schwur ich Dir eine furchtbare Rache, und bei Gott, ich habe Wort gehalten! Sieh, wie Du daliegst, entnervt und kraftlos, ein Greis in der Blüthe Deiner Jahre, das ist mein Werk, ich lehrte Dich dies Leben der Schwelgerei und Sinnenlust, ich that es aus Rache; erinnere Dich, wie das Volk Dir flucht, wenn es Dich erblickt, das ist mein Werk; ich machte Dich zum Tyrannen, und indem ich Dich die teuflische Politik eines Macchiavell lehrte, indem ich Gewalt über Dich hatte, und Du meinen Einflüsterungen folgtest, machte ich Dich zu einem grausamen Tyrannen, den das Volk verabscheut, dem es flucht! Und nun horche auf die Stimme Deines Gewissens, die Du vergebens im Rausch des Opiums zu betäuben trachtest, und die dennoch immer wach ist, horche auf diese Stimmen Deiner Erinnerungen, laß Deine Thaten an Dir vorüber gehen, und verabscheue Dich selber, — das Alles ist mein Werk, das Alles that ich aus Rache, Du warst ein Spielwerk in meiner Hand, eine Puppe meiner Rache die ich verachtete, indem ich sie zu lieben schien. Höre

mich, Aleſſandro, vertheidige Dich; wenn Du kannſt, ich habe Deine Seele gemordet, jetzt komme ich, um auch Deinen Körper zu morden!“ —

Aleſſandro regte ſich nicht. So furchtbar und mächtig war die Wirkung des Opiums geweſen, von welchem er am Abend eine doppelte Doſis genommen aus Angſt vor einer ſchlafloſen Nacht, ſo furchtbar war deſſen betäubende Wirkung, daß er regungslos, wie von einem Zauber gebannt, gelähmt an allen Gliedern, da lag und, obwohl jedes Wort Lorentino's vernehmend, dennoch ohne Kraft ſich aufzurichten.

Der Dolch ſeines Mörders ſenkte ſich in ſeine Bruſt, und als er mit einem leiſen Seufzer ſeinen Geiſt aufgab, rief Lorentino; „Es lebe die Republik! Ich habe den Tyrannen gemordet!“

Dann nahm er ein Papier aus ſeinem Buſen, und tauchte es in das hervorquellende Blut Aleſſandro's, und dann ſtürzte er zu der verborgenen Tapetenthür auf den Corridor, der zu Margarethens Gemächern führte, er drückte an einer Feder, die Thür ſprang auf, und er ſtand in dem Schlafzimmer Margarethens, vor ihrem Bette, in dem ſie ſchlummernd lag.

„Erwache, Margaretha, erwache! Lorentino, Dein Geliebter iſt da!“ rief er mit wildem Ton.

Sie öffnete die Augen und blickte ihn an, aber kein Laut drang von ihren Lippen, ſtumm war ſie vor Schreck und aus Stolz, — Lorentino ſollte ſie nicht klagen hören.

Und er legte das blutige Papier vor ihr hin und ſagte: „Da! Es iſt der Brief, in welchem Du mir einſt ewige Treue ſchwurſt! Jetzt gebe ich Dir Dein Wort zurück, denn meine Rache iſt vollendet, und die

Digitized by Google

Schrift ist verlöscht von dem Blut Deines Gemahls, der von meiner Hand gefallen."

Sie zuckte nur unmerklich zusammen, dann sagte sie: „und jetzt kommst Du, auch mich zu tödten? wie ein wilder Henkersknecht auch mein Blut zu vergießen?"

„Nein," sagte er mit rauhem Lachen, „ich besudele meine Hände nicht mit Weiberblut! Die Rache, die ich Dir einst geschworen, ist erfüllt, Alessandro, Dein Gemahl, ist nicht mehr, und die stolze Fürstin Margaretha wird herniedersteigen vom Throne, um in einem finstern Kloster aus ihren glänzenden Träumen von Macht und Herrlichkeit zu erwachen!"

„Das wird sie nicht thun!" sagte Margaretha, „als Fürstin lebte ich, und so sterbe ich!"

Ehe Lorentino es hindern konnte, hatte sie das kleine Stilett, das auf dem Tischchen vor ihrem Bette lag, erfaßt, und es sich tief in die Brust gestoßen. — Sie zuckte nicht, keine Miene verrieth die Todesqual, die schon ihr Herz stocken machte. Diese stolze königliche Natur überwand jeden Schmerz, um nicht zu zeigen, daß sie leide. Fest und unverwandt waren ihre stolzen, kalten Blicke auf Lorentino geheftet, der erstarrt, sprachlos auf sie hinblickte, versunken in Bewunderung ihrer Schönheit und ihrer Größe, und empfindend, daß er sie nie so heiß geliebt, als in diesem Moment, wo sie so groß und stolz seine Rache vernichtete, und starb, um nicht gedemüthigt zu leben.

„Ich sterbe, und verachte Dich!" stammelten ihre erbleichenden Lippen, dann dehnte sich die herrliche Gestalt länger aus, ein einziger, tiefer Seufzer, und kalt und bleich, wie ein edles schönes Marmorbild lag die Gestorbene da. Lorentino neigte sich über sie, und

Digitized by Google

küßte ihre Lippen, und ſtammelte: „Lebe wohl! Ich habe Dich geliebt und gehaßt! Ich ſchwur Dir Rache, und jetzt haſt Du meine Rache gerächt! Lebe wohl!“

Und wie von Furien gejagt, ſtürzte er von dannen. Hinunter auf die vom dämmernden Morgen matt erhellten Straſſen, und die Bürger wach rufend mit dem Ruf: „Es lebe die Republik! Der Tyrann iſt nicht mehr! Aleſſandro iſt todt! Es lebe die Republik!

Bald ward es lebendig auf den Straſſen; Weiber, Kinder, Männer und Greiſe, Alles lief herbei, um nach dem Grund des Auflaufs zu forſchen, und die unerwartete, viel willkommene Kunde von dem Tode des Tyrannen zu vernehmen. Man umringte Lorentino, man hob ihn auf die Schultern, und im Triumph ward er auf die Piazza getragen. Dort ſtieg er auf den Schaft einer Säule und ſprach zu dem Volk, das in athemloſem Schweigen ihm lauſchte.

„Die Zeit der Schmach iſt zu Ende! Die gemordete Republik erhebt ſich aus dem Staube und öffnet ihre Arme Euch, den freigebornen Söhnen! Hinfort wird nicht mehr der Wille eines Fürſten Geſetz ſein, ſondern das Geſetz ſelber wird Geſetz ſein, und nur ihm werden wir zu gehorchen haben. Schüttelt den Staub der Knechtſchaft von Euren gedemüthigten Häuptern; Ihr ſeid keine Unterthanen mehr! Ihr ſeid freie Bürger. Meine Hand hat den Tyrannen ermordet! Es lebe die Republik!

„Es lebe unſer Gonfaloniére Lorentino!“ rief das Volk mit lautem Jubelton. „Heil, Heil ihm, der den Tyrannen tödtete! Heil unſerm Gonfaloniére!“

Digitized by Google

Plötzlich aber verstummten Alle, denn in dichten Reihen erschienen lange Colonnen von Soldaten auf dem Platze, an ihrer Spitze auf stolzem Pferde Cosimo von Medici, um ihn her die Nobili der Stadt. Kanonen rasselten heran, und zeigten dem plötzlich entnüchterten Volk ihre drohenden Schlünde, Säbel blinkten im Strahl der Morgensonne, und Flintenläufe wurden gerichtet.

„Alessandro, der Fürst von Florenz ist ermordet," rief Cosimo mit lauter, weit hinschallender Stimme, ich bin der nächste Erbe, und mir gehört der Thron von Florenz!"

„Es lebe Cosimo, unser Herr und Fürst!" riefen die Soldaten und Nobili; das Volk schwieg.

„Es lebe die Republik, es lebe die Republik!" rief Lorentino, — das Volk schwieg; es schaute auf die Soldaten, auf die Kanonen, die Säbel und Flinten, und schwieg.

„Zerstreut Euch, oder meine Soldaten reiten Euch nieder!" rief Cosimo, und gab den Soldaten einen Wink, sie ritten einen Schritt vorwärts, das Volk wich zurück, es erwachte aus seiner Betäubung, um sich zu erinnern, daß es wehrlos sei, und daß es besser sei, sich zu unterwerfen, als zu sterben.

Mit einem einzigen schnellen Blick hatte Lorentino die Stimmung des Volkes erkannt, — er wußte, daß es für ihn und die Republik keine Hoffnung mehr gebe in Florenz, und von seinem erhöheten Stand herab springend schlüpfte er durch die Menschenmenge dahin, und entfloh.

Digitized by Google

„Zerstreut Euch, oder es ist um Euch geschehen!“ rief Cosimo. „Soldaten, spannt Eure Gewehre, richtet die Kanonen, macht Euch kampfbereit.“

Ein dumpfes Gemurmel erhob sich in der Menge dann zerstiebten sie nach allen Seiten hin, und nach wenigen Minuten war der Platz leer.

„Dem Himmel sei Dank, der Sieg ist mein ohne Blutvergießung!“ rief Cosimo von Medici.

„Heil unserm Fürsten, Heil Cosimo unserm Herrn!“ riefen die Soldaten, Cosimo neigte sich dankend und lächelnd, und winkte seinen Begleitern ihm nach dem Palast zu folgen, von dem er Besitz nahm als Herrscher.

Cosimo von Medici war der erste Großherzog von Florenz, vom Papst zu dieser Würde erhoben, und die Zeiten der Republik und Freiheit waren für immer aus Florenz entschwunden.

9.

Ueber den steilen Bergrücken herab stieg ein einsamer Wanderer hinunter in das Thal. Es war ein stiller, friedlicher Ort, eine blumige Wiese, von murmelnden Bergströmen durchschnitten, und ringsum von steilen, grünbewachsenen Bergen eingeschlossen. Kein anderer Laut, als das Murmeln der Wasser, und das Rauschen der Bäume unterbrach diese Stille, und nirgends zeigte sich eine Spur menschlicher Wohnung. Der Wanderer schien ermüdet vom langen beschwerlichen Gang, aber was aus seinen Blicken sprach, als er die Augen spähend umher schweifen ließ, war nicht Ermattung und Erschöpfung, sondern die Trostlosigkeit des Schmerzes und die Verzweiflung der Pein.

Digitized by Google

Er warf sich nieder am Ufer des Baches, und sagte: „so, hier will ich ruhen! Hier ist es einsam und still! Hier will ich bleiben! Hier gibt es keine Menschen, keine Späher, und hieher," fuhr er schaudernd fort, „hieher wird mir jenes Gespenst nicht folgen, vor dem ich neun Jahre schon von Land zu Land fliehe, und das mir überall hin folgt, von Land zu Land, über Meere und Berge, und vor dem ich nirgends Ruhe finde! Nein, hieher wird es mir nicht folgen! Hier werde ich nicht mehr jene schauerlichen, durchborenden Blicke auf mich gerichtet sehen, die Blicke des Mannes, den ich getödtet habe mit dieser meiner Hand! Ja," schrie er laut, und aus seinen Augen leuchtete eine wahnsinnige Gluth, „ja, ich habe ihn getödtet, warum verfolgt er mich jetzt als Gespenst, — o schaudervoll, neun Jahre keine Ruhe! Verfolgt von einem Gespenst! Verfolgt von zwei Augen, die in meine Seele brennen! Ich weiß es wohl," sagte er dann dumpf vor sich hin, „daß es nichts Sichtbares ist, nichts außer mir! Es sind nur meine Augen, welche diese furchtbare Gestalt sehen, es ist nur ein Geist, der dem Mörder folgt! Ja, ich bin ein Mörder, über Florenz herrscht ein Fürst, und darum bin ich ein Mörder, weil mein Werk mißlang! O, mit Sieg gekrönt, wäre ich der Retter, der Befreier meines Vaterlandes gewesen, aber die Niederlage macht mich zum Verbrecher, zum Mörder! Ueberall, wohin ich flüchtend kam, flüchtend vor dem verfolgenden Gespenst, überall nannte man mit Verwünschungen meinen Namen. Lorentino von Medici ist gebrandmarkt in den Augen der Welt, und in Vergessenheit und Dunkel muß er sich hüllen, um sein elendes Dasein

Digitized by Google

hinzuſchleppen. O, ich möchte ſterben, und doch zittere ich vor dem Tode! O, ich bin müde, und doch fürchte ich den Schlaf, denn im Schlafe noch ſehe ich das entſetzliche Geſpenſt! Ich bin ein Mörder, und bin es nutzlos geworden, und darum verachte ich mich ſelber! — Ach, wer doch ſchlafen könnte!" — Und ermüdet von innern Qualen neigte der Unglückliche ſein Haupt tiefer auf die Erde und ſchlief. Das Rauſchen der Bäume, das Murmeln des Baches lullte ihn ein zu friedlichen Träumen, die Erde nahm ihn an ihren Buſen, um ihm Kühlung zu geben und augenblickliche Ruhe, und über das zerarbeitete, durchfurchte Antlitz zog wie ein Morgenſchimmer ein friedlicher Ausdruck. Friedlich umſpielten kleine Würmer das Gras, in welchem der Schlummernde lag, und glänzende Käfer ſtiegen an den Halmen auf und ab, neben ſeinem Haupte, es gleichſam einfaſſend wie mit einer glänzenden Krone. Und der Unglückliche träumte von Glück, und lächelte; ſeine Lippen flüſterten: „Margaretha, Du liebſt mich alſo?" Und dann ſagte er, wie verſunken im Anſchauen einer köſtlichen Erſcheinung: „Herrlich! gottähnlich biſt Du, ſtrahlende Freiheit! Ah, nun ſehe ich Dich, Dich, die auf Erden nimmer zu finden iſt! Sie haben Deine edle Geſtalt umhüllt mit ſchimmerndem Flitter, o Freiheit, und Dich zur Fürſtendienerin gemacht! Dem Volke haben ſie Dich entzogen und bei Fürſten nur darfſt Du noch weilen, denn der Fürſt allein ſpricht und handelt in Freiheit, und die Völker ſind Sclaven geworden! O Freiheit, Freiheit, ſo lange die Welt noch iſt, werden die Menſchen Dich überall ſuchen und nirgends Dich finden, als in der eigenen Bruſt und im Tode."

Ein langer Schatten warf sich jetzt über das sonnige Thal, und von dem kahlen Berge drüben eilte ein anderer Wanderer herab, sein weißes Haar flatternd im Winde, seine Augen glühend, seine Wangen geröthet, — er war ein Greis, aber in der Fülle der Kraft, ein Mann von achtzig Jahren, und dort unten, am Ufer des Baches schlummerte ein Greis, ein Greis von dreißig Jahren. Ihn erblickte jetzt der Wanderer, und ein Ausdruck des Triumphes durchleuchtete das Antlitz des Greises. Er zog den blinkenden Dolch aus dem Busen, und näherte sich leise dem Schlummernden, der jetzt ächzte und stöhnte, als habe er ein Bewußtsein jener furchtbaren, glühenden und mordlustigen Augen, die auf ihn gerichtet waren.

Und der Greis kniete nieder und betete: „Ich danke Dir, Gott, das Ziel ist erreicht! Neun Jahre folgte ich dem Mörder, neun Jahre habe ich ruhelos seine Spur verfolgt, neun Jahre! Wo ich ihn erblickte, ist er entflohen; jetzt, jetzt ist die Stunde der Vergeltung gekommen! Ich danke Dir!"

Mit gezücktem Dolche neigte er sich über den Schlummernden und rief: „Lorentino, erwache!" — Der Ton dieser Stimme hallte wieder wie ein Donner, und das Echo rief es nach in den Wäldern: „Lorentino, erwache!"

Er öffnete die Augen, und wie er den glühenden Blicken des Greises begegnete, schrie er: „Ha, mein Gespenst! Es ist wieder da! Das Gespenst dessen, den ich mordete!"

„Der aber nicht starb von Deinem Dolch," lachte der Andere, „sondern genas und auszog, seinen Herrn zu rächen!"

Digitized by Google

„Bist Du ein Mensch," rief Lorentino frohlockend, „nun, dann fürchte ich Dich nicht!"

Er wollte aufspringen, der Alte hielt ihn fest, — ein kurzer, fürchterlicher Kampf begann, kein Wort ward vernommen, — Tod und Leben hing an dieser Minute, es war kein Raum zu Worten.

Nur ein einziger Schrei, — der Greis erhob sich vom Boden und blickte auf die zuckende Gestalt hernieder, auf das von Dolchstößen zerfleischte Antlitz, auf das Blut, das aus der Brustwunde floß.

Er hob den bluttriefenden Dolch gen Himmel und rief: „Alessandro, Du bist gerächt! Lorentino ist nicht mehr! Meine Hand hat ihn getödtet, und sein Leichnam selbst wird kein Grab finden!"

„Und nun fort, fort von dieser gottverfluchten Stelle, wo ein Mörder gerichtet ward," sagte er, sich abwendend, „zurück zur Heimath, zurück nach Florenz!"

Noch einen Blick warf er, bevor er ging, auf die Leiche, und dann murmelte er mit einem wilden Ausdrucke des Triumphes das einzige Wort: „**Vendetta!**"

Digitized by Google

Die
Franzosen in den Ardennen,
oder
der verhängnißvolle Geburtstag.

(Fortsetzung.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Edmund.

Georg.

Der Edmund ist doch ein recht wackrer Junge;
So liebevoll und so gemein mit Jedem.

Vater.

Wie sind doch oft selbst Brüder so verschieden.
Wie wild ist Robert und wie sanft ist dieser.

Georg.

Ja, Alle gönnten lieber ihm den Forstdienst
Als seinem Bruder, der so finster, ernst
So stolz kaum mit der Hand den Hut berührt,
Wenn wir am Weg ihn herzlich freundlich grüßen.

Vater.

Doch ist auch Robert ein ganz wack'rer Mann,
Denn wo er helfen kann, hilft er gewiß.
Als unser Nachbar krank darnieder lag,

Digitized by Google

Ließ er's dem armen Manne an nichts fehlen.
Er tröstete die Seinen und kam täglich
Mit milden Gaben in die nied're Hütte.

Georg.

Das hat mir oft der Nachbar schon erzählt
Und segnend seinen Namen stets genannt.
Doch in dem Zorn ist er ein wildes Thier,
Da schreckt Jeder zurück und fürchtet ihn.

Vater.

Die Zeit, mein Sohn, wird ihn gewiß noch kühlen,
Daß minder rasch sein heftig Blut dann wallet.
Doch mög' ihn Gott beschirmen, daß er nicht
Durch eine allzuraſche Jugendthat
Den Lebensbecher sich mit Wermuth fülle.

Georg.

Zum Zorn gereizt wär' er zu Allem fähig.
Doch senkrecht schon steht über uns das Wetter;
Auch fallen Regentropfen schon im Thale.
Komm, laß uns geh'n, denn sonst durchnäßt der Regen
Uns ganz gewiß bis auf die Haut.

(Beide links ab.)

Siebenter Auftritt.

Robert.

(kommt von der rechten Seite mit Gewehr und Jagdtasche, tritt langsam auf. Finster.)

Den ganzen langen Tag streift' ich vergebens
Von Wald zu Wald und auch von Berg zu Berge
Und konnte doch, so scharf ich immer spähte,

Digitized by Google

Nicht eine Feder, keine Klau' erschauen.
Wo nur die schlauen Galgenvögel stecken?
Noch hört' ich keinen Schuß in dem Gebirge,
Schon rückt die Nacht herein! Es wird wohl heute
Keiner von uns den Aar nach Hause bringen
Und mit dem Morgen jagen wir auf's Neu'!
(erwägend.)
Doch wenn der tück'sche Edmund doch geschossen
Und seiner Büchse Knall spurlos erstorben
Wär' in dem Rollen dieses finstern Wetters?
(zusammenfahrend.)
Kaum faß ich Dich, entsetzlicher Gedanke!
(Nach einer Pause, wo er unruhig auf- und abgeht, blickt er nach der Richtung hin, wo die Holzhauer abgingen.)
Es gehen Leute dort — Holzhauer sind's!
Es wäre möglich, wahrscheinlich sogar,
Daß sie mir etwa von ihm Kunde wüßten.
(hält beide Hände nach Jägerart vor den Mund und ruft in die Coulisse hinein, wo die Holzhauer abgingen) Hu!
(In der Entfernung tönt ebenfalls.) Hu!
Vernommen haben sie den Ruf, sie nahen.
O Herz, warum klopfst Du so bange!
(Im Walde näher.) Hu!
Hu!
Sie finden sich nicht gleich im Wald zurecht,
Denn bei dem Wetter trügt gar sehr der Schall.
(blickt in die Coulisse)
Sie beugen endlich aus dem Dickicht jetzt.
Hieher! Hu! Hallaho! Hieher (winkt mit der Hand.)
Ihr Leute!
(Pause. Die Holzhauer kommen zurück.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Robert. Die beiden Holzhauer.

H. Vater.

Zum Gruß, Herr Förſter, was begehret Ihr?

Robert.

Ich wollt nur fragen, ob Ihr meinem Bruder
Hier in den Bergen wohl begegnet wäret?

H. Vater.

Ja Herr, vor Kurzem trafen wir ihn hier.
Er hab noch ein Geſchäft dort drüben abzuthun.
(nach den Bergen zeigend.)
So ſprechend ging er, wandte ſich bergein.

Robert (ſich gleichgiltig anſtellend)

Und wißt wohl nicht, ob er etwas geſchoſſen.

Georg.

Ich glaube nicht. Denn außer Büchs und Taſche
Gewahrt' ich, wie ich glaube, nichts an ihm.

Robert.

Ging er den Bergpfad aufwärts?

H. Vater und Georg.

Ja, Herr Förſter!

Robert (für ſich.)

Er hat noch nicht geſchoſſen. Gott, dank Dir!
(zu den Holzhauern.)
Sonſt ſprach er nichts mit Euch?

Georg.

Nein, nichts Herr Förſter.

Digitized by Google

H. Vater.

Er fragte nach, wie's mit der Arbeit stehe
Und als wir sagten: daß in ein paar Tagen
Zu Klaftern Alles aufgerichtet würde,
So war er ganz, wie's schien, mit uns zufrieden.

Robert.

Sonst hätt' er wirklich nichts mit Euch geredet?

H. Vater.

Nichts, Herr, was auf den Dienst bezüglich wäre.
Vom Wetter sprachen wir noch eine Weile,
Dann schritt den Bergen er, dem Thal wir zu.
Begehrt Ihr sonst noch etwas, lieber Herr?

Robert.

Nichts, was ich wüßte. Doch sag mir, Georg,
Wie steht's mit Deinem Vogelfange denn?

Georg.

Recht herzlich schlecht, Herr Förster. Denn verhindert
Durch stete Arbeit in dem Unterforste
Kann selten ich nach Vogelnestern suchen.

Robert.

Es scheinet mir, Georg, Du wirst jetzt träge,
Denn früher brachtest Du mir manche Klaue
Vom Raubzeug flink in unser Försterhaus.
Wie kommts, da Du vier gute Silbergroschen
Doch stets für jedes Klauenpaar erhielt'st,
Daß Du mir selten jetzt dergleichen lieferst?

Georg.

Wie ich gesagt, die Arbeit ist d'ran Schuld.
Doch sind wir erst mit unsern Klaftern fertig,
So bring' ich Euch ganz sicher wieder Klauen.

Digitized by Google

Robert.

Das ſoll mich freuen! Denn die Wettervögel
Hauſen gar garſtig im Ardennerforſte.

Georg.

Ein Adlerneſt, Herr Förſter wüßt' ich wohl!
Doch, ſo ſchlau ich auch meine Schlingen lege,
Kann ich den Vogel nicht in's Garn bekommen.
Da iſt der Vogel ſchlauer als der Fänger.

Robert (raſch einfallend.)

Ein Adlerneſt ſagſt Du?

Georg.

Ja, lieber Herr!
(zeigt nach der Gegend hin, wo Edmund abgegangen.)
Seht, dort auf jener ſteilen Bergesſpitze,
Wo ſchon der Boden etwas felſig wird,
Dort ſteckt das Neſt gar wohl verborgen.
Wenn Ihr ihn ſchießen wollt, ſo iſt's ein Leichtes.
Denn wenn es dunkelt kehrt er jeden Abend
Vom Streifzug zu den Jungen heim mit Atzung.

Robert
(zeigt nach dem Berge leidenſchaftlich.)
Dort alſo — dort auf jener Bergesſpitze?

Georg.

Ja, ja, ganz recht und hinter jenem Buſche
Könnt Ihr Euch auch verbergen, wenn er naht.

Robert (raſch abbrechend.)

Lebt wohl! (eilt dem Stege zu.)

Georg.

(als Robert den Steg betritt, hält er die Hand vor's Geſicht und ſchaut nach den Bergen)

Digitized by Google

(raſch.)

Heut geht's ſchon nimmer Herr! ſeht nur,
(zeigt nach den Bergen)
Dort naht die ſtolze Adlermutter ſchon.
(Nach einer Pauſe.)
Seht Ihr den Vogel?

Robert.

(auf der Brücke nach den Bergen weiſend.)

Deutlich ſeh' ich ihn!
(leidenſchaftlich die Hände nach der Gegend ausſtreckend.)
Hieher, du ſtolzes Thier! O lieber Alter,
Was gäbe ich um dieſen ſchönen Aar,
Läg' er mit zitternd blutendem Gefieder
Von meinem Blei getroffen hier vor mir.

Georg (gleichgiltig.)

Den könnt Ihr, glaubt mir, jeden Abend holen.
Steht Morgen zeitig hinter jenem Buſche,
So iſt er Euer, zweifelt nicht, gewiß.

Robert (ſich vergeſſend.)

O zwiſchen dieſem Heut und Morgen, Freunde,
Liegt meine Seligkeit, liegt meine Hölle!

Georg.

Ei, ei! Wenn früher ich daran gedacht,
So hätt' ich's Eurem Bruder wohl geſagt,
Der könnt' den Adler jetzt recht herrlich ſchießen.

Vater.

Vielleicht wußt' Edmund ſelbſt das Adlerneſt!
Er hab' noch ein Geſchäft, ſo ſprach er vorhin
Und ging gerad der Bergesſpitze zu,
Wo jenes Neſt gar wohl verborgen liegt.

Digitized by Google

Robert

(reißt mit rollendem Auge das Gewehr von der Schulter und eilt ſchnell von dem Stege herab.)

(zum Alten.)

Noch einmal dieſes Wort, ſo knallet Dir mein Blei
Durch Deinen grauen Kopf, Du alter Schwätzer!
Er kann — nein, nein! (mit dem Fuße ſtampfend.)
er darf das Neſt nicht wiſſen.
Habt Schurken Ihr, ihm's etwa gar gewieſen?

Vater

(erſchrocken zurücktretend.)

Nein, Herr! (zögernd.)
doch däucht mir, wär' es immer gleich,
Wer dieſe Geiermutter 'runter holte.

Robert (nach Faſſung ringend.)

Kaumkann ich mich verſtellen, denn das Herz
Gefriert zu Gletſchereis mir in der Bruſt.
Wenn ich mir denke, daß es möglich wäre!
Nein, nein! es kann — es darf bei Gott! nicht ſeyn.

(zu den Holzhauern ſich wendend)

Ja Du haſt recht, das gilt wohl immer gleich,
Wer von uns Beiden dieſe Adlermutter
Aus blauer Luft heruntertanzen ließe.

(für ſich.)

Herr Gott! mir ſprengt das Herz, kaum halt' ich mich!

(zu Georg.)

Siehſt Du den Adler noch? wo ſchwebt er jetzt?

(für ſich.)

Mir ſchwimmt es vor dem Aug', ich kann nichts
ſehen!

Georg

(immer nach den Bergen ſehend.)

Noch ſchlägt er weite Räder in der Luft,
Doch wie mir däucht, läßt er ſich langſam nieder.

Digitized by Google

Robert

(iſt ängſtlich jeder Bewegung des Holzhauers gefolgt.)

(für ſich.)

Ich leide mehr als eine Höllenpein.
Das Schickſal, ha, ich fühl's geht raſch zu Werk
Und eh' der arme Menſch es ſich verſieht,
Iſt weg ſein Glück. Gefaßtſeyn iſt jetzt Alles.
All meine Wünſche ſchweben hoch in Lüften
Und lauernd birgt vielleicht der ſchlaue Schütze
Mit Schadenfreude ſich auf jenem Berge.
Er ſieht den Vogel nah'n, er lacht des Sieges,
Er ſpannt den Hahn mit boshaft tük'ſchem Grinſen
Und mit dem Adler mordet er den Bruder,
Denn ohne ſie bin ich ein todter Leib,
Ein Leib nur ohne Seele, ohne Liebe!

(zu Georg.)

Sag' an Georg, kannſt Du den Aar noch ſeh'n?

(In geſpannter Aufmerkſamkeit.)

Georg.

Noch ſchwebt er über einer alten Förre.

(es knallt in der Ferne.)

(freudig.)

Der Schuß war gut — der Adler iſt getroffen!

Robert.

(ſtürzt auf Georg zu und packt ihn beim Arme.)

Getroffen! Nein, Du lügſt! (ſieht in ſichtbarer Bewegung nach den Bergen.)
Dein Auge zeigt finſter.

Georg.

Er hält ſich mühſam noch — jetzt ſtürzt er, ſeht!

(In der Ferne.) Hurraho!

(freudig.)

Der Schütze jauchzt, ja, das iſt Edmunds Ruf,
Der freuet ſich des königlichen Aars.

Digitized by Google

Robert

(Pauſe. In fürchterlicher Aufregung ſchlägt er ſich vor die Stirne)

Der Schütze jauchzt und ich bin in Verzweiflung.

(ſteht in ſprachloſem Schmerz verſunken da.)

(Heftige Donnerſchläge. Blitz.)

Georg (verwundert. Pauſe.)

Was iſt Euch Herr! das Wetter wird bald toben,

(herzlich.)

O kommt mit uns, wir wiſſen Euch ein Obdach.

Robert

(ohne auf ihn zu hören, in Schmerz aufgelöst.)

Alles verloren! hin mit einem Schlage!

Vater (bittend.)

Kommt, folget uns, Herr Förſter zu dem Obdach!

Robert (raſch ſich umwendend.)

Laßt mich allein, was kümmert mich das Wetter!

(für ſich.)

Der ärgſte Sturm tobt in der eignen Bruſt.

Georg (herzlich.)

Kommt, geht mit uns, es wird bald tüchtig regnen.

Robert (gebietend.)

Zum Teufel, laßt mich jetzt! ich will allein ſeyn.

(für ſich.)

O ſtrömte doch wie eine Flut der Regen
Vom Himmel hernieder, daß Alles verginge,
Was Athem hält — gern ging auch ich mit unter.

Vater.

So lebt denn wohl, wenn Ihr nicht mit uns geht.

Georg.

Behüte denn Euch Gott, ſchlaft wohl, Herr Förſter!

Vater.

(im Abgehen kopfſchüttelnd zu Georg.)

Nein, den begreif' ich heute wieder nicht.

Digitized by Google

Georg (ebenſo)

Ich auch nicht Vater. Kommt, laßt uns jetzt gehen.

(Beide langſam ab.)

Neunter Auftritt.

Robert (allein.)

(Das Wetter bricht aus und tobt ununterbrochen fort.)

(wehmüthig.)

Erloſchen iſt der Sonne goldner Strahl,
Wie all mein heißes Lieben, all mein Hoffen,
Und aus dem Sturm tönt mir der Grabgeſang
Wie bald war doch die Freudenwelt zerſtört!
Wer kann ſich ſchirmen vor des Schickſals Keulen
Wo ſchlägt ein Herz, das ſolche Macht verhöhnt?

(heftiger Donner.)

(finſter.)

Die Wetterwolke naht, es ächzt der Forſt,
Der ſchwarze Himmel hänget voll Gefahren,
Es raſ't der Sturm, es wogt die Luft, es kracht.
Als zög die wilde Jagd in grauſem Fluge
Durch dieſen Thalgrund über jene Berge
Geleitet von der Teufel wilden Schaar.

(milder.)

Ein ängſtlich Bangen hebt des Menſchen Bruſt
Der Landmann eilet heim mit Angſt und Sorgen
Und birgt ſich in der Heimath bei den Seinen,
Wo man ſchon ängſtlich ſeiner Rückkehr harrt.

(wehmüthig.)

Der Glückliche! er hat noch eine Heimath,
Doch ich ſteh heimathlos in Nacht und Graus!

(heftiger Donner.)

(finſter.)

Die Welt hat ihren Reiz für mich verloren,
Ein Meer von Schrecken brauſet um mich her.

Digitized by Google

Was zag' ich noch? was zucken meine Nerven
Bei dem Gedanken an den raſchen Tod?
(ergreift ſein Gewehr. Pauſe.)
(zitternd.)
Ich bebe nicht, ich will dies Leben enden,
Ein leiſer Druck und Angſt und Sorgen ſchweigen.
(verzweifelnd)
Herab du Blitz auf einen Lebensſatten,
Erſpare mir den Selbſtmord! ſey barmherzig
Und ſpalte nur dies wunde bange Herz.
Er, der der Landleut Herzen von mir wandte,
Der ſtets nur falſch und treulos mir begegnet,
Sein iſt der Preis — und ich bin in Verzweiflung.
(Hinter der Scene.) Hu, Hu!
Das iſt ſein Ruf! — ſoll ich ihm Antwort geben?
Es ſcheint, daß er in dieſer grauſen Nacht
Den Pfad verfehlte und nun irre geht.
(Pauſe. Er antwortet ihm.) Hu, Hu!
(In der Ferne ebenfalls.) Hu!
Er hat den Ruf gehört, bald iſt er hier.
Allmächt'ger Gott! Mir ſchwinden meine Kräfte,
Mir wird ſo bang, ſo ahnungsſchwer. —
Hilf Himmel!
(leidenſchaftlich.)
Ich kann, ich will Maria nicht entſagen!
Giebt's denn kein Mittel?
(ſchlägt ſich an die Stirne.)
Sinne, krankes Hirn!
(Pauſe; zuſammenfahrend)
Hinweg! entfleuch, entſetzlicher Gedanke!
Doch halt! halt ſtill, laß dich erſt recht beſchauen
Du blutig fratzenhaftes Höllenbild!
Die Hölle ſiegt — ich kann ihr nicht entſagen!

Digitized by Google

(entsetzend.)

Hu Brudermord! Herr Gott laß mich nicht sinken!
Ich kann nicht beten. Hier ist Alles öde!
Marie, ruft ein mächtiges Gefühl!
Soll ich sie feig dem falschen Bruder lassen,
Soll ich ertragen seinen gift'gen Spott?
Das kann ich nicht! —

(Pause.)

Der Unglückliche sterbe.

(Heftige Donnerschläge.)

Welch grauser Aufruhr in der schwarzen Luft!
Die Hölle droht die Erde zu verschlingen.
Mein Auge blickt verwundet in die Flammen
Und meine Seele martern Höllenqualen.

(Edmund erscheint auf dem Berge mit dem Adler.)
(zusammenschreckend.)

Wer regt sich dort? Beim ew'gen Gott er ist's!
Ein Adler hängt dem Glückskind von der Schulter!

Edmund.

He, holla! rief hier Jemand nicht vorhin?

Robert (finster.)

Ich gab auf Deinen fernen Ruf Dir Antwort.

Edmund (verwundert.)

Was machst Du hier in später Abendstunde?
Geh heim, Robert, Dein Mühen ist vergebens.

(zeigt ihm den Adler.)

Hier ist der Aar — der Preis er ist nun mein!
Marien setztest Du — Du hast verloren.

Robert (im heftigsten Affekt.)

Das ist zu viel! Das trüg, bei Gott, kein Engel!

(nimmt das Gewehr und spannt es.)

Elender Spötter — fahre hin zur Hölle!

(Er schießt auf Edmund. Nach dem Schuße starrt er nach demselben.)

Digitized by Google

Edmund

(preßt die Hand auf die Bruſt, läßt den Adler fallen. Im Fallen ruft er.)

Ha Brudermord — vergebe Dir einſt Gott!

(Er ſtürzt in's Waſſer.)

(Schrecklicher Donnerſchlag. Der Blitz ſchlägt in einen hohen Baum, der Baum brennt und erleuchtet das Theater.)

Robert

(ringt verzweifelnd die Hände, läuft auf den Steg, nimmt den Adler, kehrt zurück; auf der Mitte des Theaters ſchlägt er ſich vor die Stirne mit dem Ausrufe):

Verſchling mich Erde, tödtet mich ihr Donner!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Vorſpiels.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Anekdote.

Der Marschall v. Bassompierre (geb. 1579) wurde als Gesandter Frankreichs in die Schweiz geschickt und mußte während seiner Verhandlungen öfters Trinkgelagen beiwohnen, bei denen vom socratischen Becher nicht sehr die Rede war. Er trank dann für die Ehre und das Wohl Frankreichs nicht weniger tapfer, als er auf dem Schlachtfelde dafür focht. Als er seine Abschiedsaudienz genommen hatte, begleiteten ihn die Deputirten der dreizehn Kantone in den Hof, wo er zu Pferde stieg. — Schon im Sattel sitzend, machte er ihnen den Vorschlag, vor dem Wegreiten noch einen Umtrunk zu halten. Die Deputirten, die alsogleich einwilligten, wollten fortschicken, um einen Pokal herbeizuschaffen. „Was Pokal! rief der Marschall, ein Steigbügeltrunk mundet am Besten aus dem Stiefel.“ Und sogleich befiehlt er seinem Reitknecht, ihm einen Stiefel auszuziehen, läßt den Stiefel mit Wein füllen, thut einen tüchtigen Zug und reicht ihn dann den Deputirten, die ihm unter lautem Gelächter sämmtlich Bescheid thun, bis der sonderbare Becher bis auf die Neige geleert war. — An dieses historische Factum schließt sich der Umstand, daß man in mehr als einem Orte in der Schweiz ein Wirthshaus zum „Stiefel“ antrifft. Viele wollen davon auch die Redeweise ableiten: Der oder Jener trinkt einen guten Stiefel.

Digitized by Google

Charade.

Der Wand'rer, dem ein Wageſtück gelungen
(Gleich jenem kühnen Forſcherpaar der Schweiz)
Fühlt auf dem Erſten ſich von Luſt durchdrungen,
Weitſchauend auf der Erde hohen Reiz.
Nicht jedem wird die kühne That gelingen
Sich kräftig zu dem Höchſten aufzuſchwingen.

Am Zweiten nur wird es ſich deutlich zeigen,
Ob einer Willen hat und kluge Macht
Zum Erſten ſchwindelfrei hinaufzuſteigen,
Und einzuſinken in des Ganzen Nacht;
Doch Jeder ſorge bei ſo kühnem Streben
Geſchickt zu ſinken, klug ſich zu erheben.

Es hat der Menſch gar ſinnreich in dem Zweiten
Das Ganze in das Erſtere gebracht,
Um was die dunkeln Mächte dort bereiten,
Hervorzuholen aus der ew'gen Nacht.
Das Licht, das herrlich leuchten ſoll auf Erden
Aus dunkler Nacht muß es gefördert werden.

E. v. A.

(Auflöſung folgt im nächſten Heft.)

Digitized by Google

Die
Rückkehr von Algier
oder
noch war es Zeit.

Novelle.

Je höher und glänzender die Stufe ist, auf welche der Mensch vom Schicksal gestellt wird, desto einsamer steht er da, um desto frostiger ist die Luft, die ihn umweht. Die Gipfel der hohen Berge schimmern und glänzen herrlich in der Ferne, aber glimmt man hinauf zu ihnen, so steht man auf Schnee und Eis, welchen nur das Morgen- und Abendroth einen flüchtigen und trügerischen Schimmer leiht. Sucht man Lauben von Rosen und Myrthen, so muß man hinabsteigen in ein stilles und glanzloses Thal. Joh. Aug. Eberhard.

Zu den Höhen von Saverne hinaufgestiegen, hielt ein Wanderer ermüdet an, und setzte sich, das niedliche Ränzchen von dem Rücken schnallend, auf einen vom Sturme umgestürzten Baumstamm nieder. Mit Wehmuth blickte er auf die nun vor ihm liegenden Höhen des Schwarzwaldes hin, die trotzig in das Rheinthal niederschauten, und winkte nach vierjähriger Abwesenheit seinem Vaterlande mit beklommener Seele den Willkommsgruß entgegen.

Digitized by Google

Im Frieden des Abends lagen unten schon die Dörfer und Flecken, nur die Höhepunkte der Berge, die ihre finstern Stirnen in den Wolken zu baden schienen, erglühten noch von dem Verglimmen der Sonne vergoldet. Der verspätete Wanderer schien von innerer Unruhe bewegt, er wechselte oft die Arme, strich sich die langen agatschwarzen Locken aus dem sonnegebräunten jugendlich schönen Antlitz, und sendete dann mit einem Seufzer den von eigenem Seelenfeuer erglühenden Blick noch einmal zurück auf die Vogesen, die ihm nun die Fernsicht mit ihren kolossalen Rücken und Scheiteln nach all' den schönen Ländern, die er mit wechselndem Glück und Gefühlen durchwandelt hatte, verhüllten. Sein Anzug, der aus einem schwarzen altdeutschen Sammtrocke, anliegenden dunkeln Beinkleidern und einen sammt'nen aufgepufften Barete bestand, ließ in ihm einen Studenten oder Künstler vermuthen. Den Hals trug er bloß, und nur nachlässig hielt ein goldener Ring, den vor vier Jahren eine trauernde Jungfrau an seinen Finger gesteckt hatte, das Halstuch auf der Brust zusammen. Sein Gesichtsausdruck war edel, sein Wuchs schlank, und der schwarze Kinn und Lippenbart, wie seine kräftig ausgebildeten Muskeln, gaben ihm ein männlich kräftiges Ansehen, und verliehen seinem ganzen Wesen etwas Sicheres, etwas Bestimmtes. Von der schwülen Sommerabendluft umhaucht saß er so da, immer tiefer in das Meer wehmüthig seliger Träume versinkend. Recht lebendig stand wieder jener Moment vor seiner tieffühlenden Seele, wo gerade auf dieser Stelle vor vier Jahren ihm sein trautes Liebchen unter einem Strome heißer Thränen ein banges Lebewohl gesagt, und er

ihr, sie ihm, unter Gottes freiem Himmel unverbrüchliche Treue schwur, die über das Grab hinaus währen sollte. Tief erschüttert hatte er sich damals aus ihren Armen losgerissen, wehmüthig noch oft nach ihr zurückgeblickt, und nach den Höhen des Schwarzwaldes, und nach dem deutschen Vaterlande, denn bald sollte er nicht mehr die deutsche Sprache hören, und französische Sitten um sich sehen. Glücklich hatte er in dieser Zeit, wo ihn von der Geliebten ein feindliches Geschick trennte, viel und schweres Ungemach durch den Beistand des Höheren und durch die eigene Kraft des festen Willens besiegt; wieder saß er nun auf jenem umgestürzten Baumstamme, auf welchem er damals mit dem trauernden Mädchen gesessen, sein Herz schlug noch ebenso für die schöne Badenserin, wie damals in der bangen Abschiedsstunde, doch ob auch ihre Gefühle noch dieselben seyen, diese Frage legte sich bang an seine Brust, wie eine trübe Ahnung. So träumend gewahrte er es nicht, daß er von einem stattlich aussehenden Herrn, der eben die Anhöhe heraufgestiegen war, scharf beobachtet werde, und blickte erst in die Höhe, als derselbe, hart zu ihm herantretend, ihn auf die Schulter klopfte. Ungehalten über diese Störung wollte er eben den Fremden rauh anfahren, doch ein flüchtiger Blick, den er auf die hohe Gestalt und auf den Orden, der auf der linken Brust des Mannes glänzte, geworfen, änderte seine Gesinnung; er erhob sich, und fragte nach kurzem Gruße, was der Herr wünsche.

„Wenn Sie nicht anders Lust haben fortzuträumen, bis das Dunkel die Pfade unsicher macht, oder unter freiem Himmel das Uebernachten vorziehen, bis mit der Morgenröthe auf romantische Weise Sie der

Lerchenſang weckt, ſo könnten Sie wohl Platz in meinem Wagen nehmen, wenn Ihr Reiſeplan Sie nicht hinter den Vogeſen den galliſchen Boden ſuchen heißt."

Als ſo der mit dem Orden in galanter gnädiger Laune ſprach, blickte der Ueberraſchte nach allen Seiten ſich nach einer Equipage um, doch ehe er Zeit zur Frage gewinnen konnte, zogen vier muthige Rappen einen bequemen Reiſewagen den Berg herauf, und etwas verlegen fragte der mit dem Sammtrocke den ſtattlichen Herrn, wohin er reiſe, und als ihm jener ſagte, daß er in Karlsruh etwas abzumachen habe, ſo nahm der Ermüdete an der Seite des humanen Herrn ohne weitere Umſtände Platz. Ein Jäger in ſchmucker mit Goldborten überladener Livre, der wegen der Steile des Berges neben der Equipage hergegangen war, ſprang nun flink auf den Hinterbock, der Kutſcher ließ die ungeduldigen Pferde die Peitſche fühlen, und in geſtrecktem Trappe rollte nun die Equipage über den Steinboden dahin.

Bald war nun zwiſchen Beiden ein lebhaftes Geſpräch im Gange und als der reiche Herr erfahren, daß ſein Reiſegefährte von Algier nach Karlsruhe in ſeine Vaterſtadt zurückkehre, ſo konnte er ſich nicht genug wundern, wie ein junger Mann es über ſich gewinnen könnte, wenn ihn nicht anders ſentimentales Heimweh ſo beſtimme, gerade jetzt Louis Philipp's Fahne zu verlaſſen, wo eine ſo ſchöne Ausſicht auf Carriére durch die Zeitverhältniſſe gleichſam bedingt ſey.

„Die Niederlaſſungen der Europäer," ſprach er unter anderem „dehnen ſich jetzt ſchon bis an den Fuß des Atlas Gebirges aus; eine Heerſtraße führt von Algier über Dely-Ibrahim nach Duèra, und von die-

ser Kolonie nach Bufarik. In beiden Orten, wo man leicht und bequem mit der Diligence von Algier aus hingelangen kann, erheben sich prachtvolle Gasthäuser und Cafées, in europäischem Stiele gebaut, und ich glaube, es wäre doch bei solchen getroffenen Bequemlichkeits-Einrichtungen auch für den Fremden in der Raubstadt auszuhalten."

„Aus allem was ich höre," erwiederte der Andere, der bis jetzt mit gesteigerter Aufmerksamkeiten auf die Reden des neben ihm Sitzenden gelauscht hatte, — „rede ich mit einem Reisenden, der selbst die Meere zwischen Frankreich und England durchsegelt, und Algier und seine Umgebung genau kennen gelernt hat. Was sie gesprochen, fand ich vollkommen so, doch was Sie über den Vortheil zu bemerken beliebten, der dem Deutschen unter Louis Philipp's Fahne in hohem Grade gleichsam bedingt durch die Zeitverhältnisse, erwachsen müsse, daß er sein Mutterland dafür vertauschen sollte — diese ihre Ansicht billige ich durchaus nicht."

„Nicht! was hätten Sie denn auszusetzen an den nunmehrigen Verhältnissen daselbst?"

„Viel, unendlich Viel, um auf dieser Fahrt mich so aussprechen zu können, wie ich es wünsche. Mich soll es freuen, wenn die Regentschaft Louis Philipp's auf dem Wege der Kolonisation Algier in eine blühende Provinz von Frankreich verwandelt, doch fehlt es mir an Lust, als Deutscher französische Vortheile zu verfechten."

„A! ba! französisch oder deutsch, das kann Jedem gleich seyn, wenn nur der eigene Vortheil sich heraus stellt, das ist eine Hauptsache, welche der Mensch, besonders der junge zu beachten hat; wenn es Ihnen unter der dreifarbigen Standarte Louis Philipp's nicht gefiel,

Digitized by Google

weßhalb gingen Sie nicht zu den Beduinen über? Ich glaube, daß Sie daselbst gewiß, wie jeder junge Mann ihres Alters, Ihr Glück gemacht hätten. Wer sich nicht scheut, den Turban zu nehmen, dem reicht das Glück Reichthum, Offiziersstellen und Genuß mit mauriſchen Weibern. Ha! ha! ha! hätten Sie gerufen chanchez! ſo wäre die Fortuna gewiß Ihnen günſtig geweſen!"

„Was Sie hier ſagen, kann ihr Ernſt nicht ſeyn," entgegnete der mit dem dunklen Sammtkleide, mißbilligende Blicke auf den hohen Herrn mit ſo ſchlechten Grundſätzen werfend, „denn welcher Deutſche wäre erbärmlich genug ſein Glück bei einem Volke zu verſuchen, deſſen Geiz, Wolluſt und Grauſamkeit an Wehrloſen und Kindern, an todten Körpern ſogar, den Civiliſirten mit Schauer erfüllen."

„Iſt es denn wirklich ſo arg, lieber Freund!" lächelte ſatyriſch der mit dem Orden, „wie Sie es da erzählten? ich für meine Perſon, **parole d'honneur**, ſah nichts von dieſen Abſcheulichkeiten, und die mauriſchen Weiber gefielen mir nur allzuwohl. **O Dieu!**"

„Was ich geſagt," fiel ihm der Andere in die Rede, „iſt wahr, denn Raub und Knabenſchänderei ſind unter den Mauren, Beduinen und Arabern ganz gewöhnliche Laſter; das Weib wird, wenn es die Ungnade ihres Tyrannen durch irgend eine Kleinigkeit erregt, in einen Sack gebunden und wie eine unnütze Katze erſäuft; auch üben dieſe gelben Hyänen die Blutrache auf ſchaudervolle Weiſe aus, und nach Allem was ich nun der Wahrheit getreu erwähnt, werden Sie doch zugeſtehen, daß bei ſolch' einem Volke für den Deutſchen kein Heil zu ſuchen ſey."

Digitized by Google

„Nichts wird zugeſtanden, mein Sitten predigender Freund! denn jede Sache hat zwei, wohl auch mehr Seiten, und gerade das, was Sie ſo ſehr verwerflich fanden, nemlich das Erſäufen der Weiber, amuſirt mich köſtlich; denn was ſollen auch die braunen Burſche mit ihnen anfangen, wenn ſie nicht pariren wollen? Ueberdieß bleibt die Wahrheit unverletzt, wenn man das Geſchlecht der Frauen, als ein falſches treuloſes Katzengeſchlecht ſchildert.“

„Wenn Viele falſch und treulos ſind,“ entgegnete der Andere mit etwas beklommener Bruſt, „iſt es dann Bedingniß, daß Alle ſo ſich bewähren müſſen?“

„Ja! das datirt ſich von dem alten Uebel her, und von den paradieſiſchen Traditionen. Kein Weib iſt, und kann treu ſeyn, gerade weil ſie ein Weib iſt, und die Natur ſelbſt in das Weib dieſen Fehler gelegt hat. Jede iſt zu angeln; Weib oder Jungfrau, davon habe ich mich zu oft überzeugt, und jeden Tag und jede Stunde überzeugt ſich in der Welt ein geprellter Ehemann oder ein verzweifelnder Liebhaber von dieſen unantaſtbaren Wahrheiten.“

„Ich bedaure Sie.“

„Mich! weßhalb?“

„Vermöge Ihrer trüben Erfahrungen.“

„Trübe Erfahrung!“ — lachte der mit dem Orden in ausgelaſſener Aufregung — ich ſchwöre Ihnen bei'm Coeur König! trübe waren dieſe Erfahrungen nicht, und mir bereitete das flüchtige Freude, worüber ſich mancher Ehemann erſchoſſen, und mancher klagende Schäfer ertränkt haben würde, hätten ſie nemlich gewußt, wie zärtlich mich die treue Frau und die Geliebte, die tauſendmal beim Mondenſcheine ihm Treue

Digitized by Google

gelobte, Treue weit über das Grab hinaus, im geheimen Stübchen umfiengen, und der läſtigen Zärtlichkeit des Gatten und Geliebten ſpotteten. Wie ich geſagt! die Weiber taugen alle nichts, und gerade dieſe meine Fahrt bedingt ein feines Plänchen. Werden Sie es wohl glauben, wenn ich ſage, daß wieder eine hochgeprieſene Unſchuld zu Grabe geht?

Alſo ein Plänchen der Verführung?

„So iſt's. Die Frucht iſt reif, weßhalb ſoll ich ſie denn nicht koſten?"

„Iſt's abermals eine Jungfrau denn, lächelte der im dunklen Sammtgewande, nothgedrungen auf das Geſpräch des Andern eingehend, die Sie zu angeln denken?"

„Die Leute ſagen ſo etwas dergleichen, doch ehe dreimal ein neuer Tag mit Lunas Schimmer wechſelt, weiß ich's gewiß, was an dem Kränzchen ſey, und ſollte ich dann auch das nicht finden, was die Leute ſagen, ſo bleibt es doch ein Hochgenuß mit ihr zu koſen; denn von dem zarten Scheitel bis zur Sohle iſt ihre Formvollendung edel, voll und ſchlank. Es ſcheint, es reize Sie das Bild, das ich entworfen, und wenn's genehm iſt, führe ich Sie dahin, wo dieſe Roſe duftet."

„Wo duftet denn das Röschen?" fragte gähnend der Andere.

„In Karlsruh lebt das anſpruchsloſe Kind, und keine Ahnung hegt das Mädchen, daß ſie das Netz, das fein ich über ſie geworfen, bereits zu meinem Eigenthume macht."

„Es iſt ein Goldgewebe wohl?"

„O nein; Geld könnte ausnahmsweiſe gerade hier den Zweck verfehlen; denn liebewarm hängt dieſe Spröde

Digitized by Google

an einem jungen Manne, und wird doch mir den Mund zum Kusse reichen. Daß Sie das widersprechen d'rauf bin ich gefaßt; doch bleibt's nicht minder wahr!"

Das müßte dann ein elend Wesen seyn, ganz ohne Herz, ganz ohne besseres edleres Fühlen!"

„All' das, was Sie gesagt, das rühmet man an ihr als Tugenden, und da Sie auch das Licht der Welt, wie Sie gesagt, in Karlsruh erblickten, so kennen Sie vielleicht die holde Maid?"

„Noch nannten Sie den Namen nicht, es könnte seyn."

„Sie heißt Klothilde Walter."

„Klothilde Walter?"

„Des verstorbenen Bildners schönes Töchterchen?"

„Klothilde Walter mit dem Seidenhaar, schwarz wie Agath?"

„Dieselbe, junger Freund!"

„Mit den dunklen seelenvollen Augen, dieses Mädchen, es zählet ungefähr jetzt 20 Jahre, sie wohnt unfern, wo den Gründer dieser Stadt die eherne Pyramide decket."

„Dieselbe, Freund, ganz recht, dieselbe."

„Sie haben oft wohl dort schon zugesprochen," fragte an sich haltend der aufs höchste Gereizte, indem sein Antlitz Todesblässe deckte und ein kalter allgewaltiger Schmerz durch seine Seele zuckte.

„Leider noch nie," entgegnet der Andere mit Achselzucken, „doch hoffe ich sicher, daß mein Plan gelinge."

„Weßhalb benützen Sie denn nicht das blanke Gold als Lockpfeife, vielleicht tanzt das Geschöpf dar-

Digitized by Google

nach?" sprach immer gereizter der im Sammtrocke, die Unterlippe zwischen die blendend weißen Zähne klemmend.

„Ach Freund, das hilft hier nicht, ich sagte es ja schon ihr Herz hängt allzufest an einem Laffen noch, der wie ich hörte, vor vier Jahren von ihr schied, um gleich dem Don Quixote das Glück als Abendtheurer in fremden Ländern zu erjagen,"

Als der mit dem Orden also sprach, preßte sein Nachbar in stets gesteigerter Aufregung die Linke auf das fieberhaft pochende Herz, die Rechte ballte sich krampfhaft und sein bleiches Antlitz deckte dunkle Röthe; doch mit der Kraft festen Männersinnes dämpfte er die wilde Flamme, die in seiner gährenden Brust eben zum verderblichen Brande auflodern wollte und fragte kalt „wie heißt der Narr denn, der so schwärmen konnte."

„Arthur, ein Bildhauer, soll der Arme seyn."

Ja ja, ich seh es, daß Sie in Karlsruh, in der Fächerstadt so kundig sind, wie in dem verwitterten Algier; doch sollte, wie ich meine, Klothilde die Badenserin höher stehen als diese Maurinnen, über die Sie stete Siege, wie sie gesagt, daselbst erfochten."

„Was kümmert mich die Höhe, zu der Tiefe müssen alle nieder, und wie die Maurinnen gesunken, sinkt auch Klothilde, die Badenserinn!"

„Mein Herr noch eine Frage," sprach furchtbar ernst der Andere, „doch ohne Falsch, Mann gegen Mann Aug gegen Auge, kennen Sie Klothilden genau?"

„Ich sah sie oft, doch sprach ich nie mit ihr, doch werd' ich über sie, wie über Alle siegen, wo ich's der Mühe werth fand, mich zu mühen."

„Sie bekennen also selbst, das Mädchen sey bis jetzt der Tugend treu geblieben?"

Digitized by Google

„So sprechen Alle, die sie kennen. Doch ich will alle diese Lügen strafen, denn was ich wollte, hab' ich stets vollbracht!"

„Sie werden nichts vollbringen, und die Lüge, deren sie die bezüchtigen, die von Klothildens reinem Wandel reden, wälzt sich zurück auf Sie, wie die Verachtung die ich jetzt gegen einen Thoren in hohem Grad' empfinde, der mit dem Golde, das bloßer Zufall ihm gegeben, edlere Liebesbande zu vernichten droht. Der Don Quirot, den sie den Arthur hießen, Herr, der sind sie selbst. Arthur der Bildner aber sitzt an Ihrer Seite, ihm haben Sie erzählt, was Sie Verderbliches im Schilde führen, daß er Klothilde, die sein Herz zur Trauten sich erkohren, zur Zeit noch warne vor elenden Wüstlingsränken."

So sprach Arthur, von edlem Zorn erbebend; er war es wirklich, heim trieb die Sehnsucht ihn nach der Geliebten vom fernen Algier, und an der Grenze des Badenserlandes hörte er Dinge von einem hohen Elenden, die ihm das Blut rascher durch die Adern jagten, und mit hochklopfendem Herzen, gestärkt von den Gefühlen seines Rechts, saß er nun dem mit dem Orden gegenüber, mit der Würde eines Mannes, der auch den Hohen mit besternter Brust zu verrachten versteht, wenn unter diesem Orden kein edles Herz an die Männerbrust klopft. Er war gefaßt auf all' das, was nun seiner Meinung nach unbedingt auf seine freie Rede folgen müsse, doch wie erstaunte er, als der mit dem Orden sich die Hände rieb, und in ausgelassener Freude ausrief: „mon Dieu, das gibt einen köstlichen diabolischen Spaß!"

Digitized by Google

„Einen Spaß! mein Herr," rief Arthur wild, unſanft des hohen Herrn Arm ergreifend, doch der achtete nicht darauf, und lachte, daß ihm die Augen thränten. „Erlauben Sie, daß ich jetzt mit Lavater ausrufe," ſprach der Herr der Equipage, — welchem Menſchen der Menſch, wem ſeine Menſchheit nicht das Wichtigſte iſt, der hört auf Menſch zu ſeyn. Der wichtigſte Gegenſtand der Beobachtung und der einzige Beobachter iſt der Menſch. Wer den Menſchen zu beurtheilen weiß, der weiß Alles zu beurtheilen. Ich lernte nun die Menſchen kennen und beurtheilen — und eben weil ich dieß gelernt, ſo verachte ich ſie meiſt, und ſchwör's beim rauchenden Veſuv, daß ich nie auf Weibertreue noch geſtoßen."

„Allerdings iſt dieſe Stelle von Lavater," entgegnete der Andere nachdenkend, „doch einen Mittelſatz ließen ſie, wie es ſcheint, abſichtlich aus, denn Lavater ſagt wörtlich: — Vollkommeneres, Höheres hat die Natur nicht aufzuweiſen, als den Menſchen — wenn nun der Menſch vollkommen und hoch daſteht in der Natur, ſo verdient er doch gewiß Achtung, und wenn ſie alle Menſchen verachten, wie mein Herr! ſtehen Sie, als einzelner Menſch, nach ihrem Urtheile da?"

„Nur zu, nur zu!" lachte der Andere, Sie beleidigen mich nicht, denn ich vergebe Ihnen dieſe Aufwallung, wie Jedem, der noch fähig iſt, verliebt zu ſeyn. Doch hören Sie! ich habe Luſt mit ihnen eine Wette einzugehn, die Ihnen gewiß allen Glauben an Weibertreue benehmen wird"

„Was gilt die Wette?"

„Klothildens Treue."

Digitized by Google

Da zuckte es glühend durch des Bildners Adern; mit Mühe nur gelang es ihm, seine stets gesteigerte Aufregung niederzukämpfen, dann gefaßt, reichte er mit fürchterlichem Ernste dem Andern die zitternde Hand.

„Sie willigen also ein, lachte lauernd der Wüstling."

„Ja, erklären Sie sich nun!"

Wenn wir in Karlsruh angelangt seyn werden, müssen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß sie das Gasthaus, in welches ich Sie bringen werde, keinen Augenblick verlassen wollen; auch bedinge ich, daß Sie Niemanden Ihren Namen nennen oder Klothilden von Ihrer Anwesenheit auf andere Weise benachrichten. Während dieser Zeit werde ich ihnen schlagende Beweise von Klothildens Untreue zu bringen suchen. Verliere ich meine Wette, so erhalten Sie von mir 1000 Dukaten, gewinne ich, so begnüge ich mich mit dem was mir geworden, und lache Sie bei einigen Flaschen Champagner, die wir dann ganz con amore leeren wollen, wegen Ihrer hohen Meinung, die sie für die Weiber hegen, tüchtig aus. Gehen Sie die Wette ein? nun! nun!"

„Ja, doch Gewalt darf nicht im Spiele seyn."

„Durchaus nicht, es muß und wird sich Alles von selbst geben."

Arthur hatte nun die Wette angenommen, und obgleich er an Klothildens Tugend keinen Augenblick zweifelte, so fühlte er sich doch sonderbar bewegt. Trübe Ahnungen zogen durch seine Seele und ein banges Gefühl legte sich wie ein drückender Stahlpanzer um seine Brust. Obgleich er sie nie benützt, so kannte er als Mann von Welt doch die schnöden Künste der Verführung, besonders wenn es dem Wüstling nicht

Digitized by Google

an Rang, Gold und dienstbaren Geistern fehlt. Er fühlte, daß diese Wette gleichsam ein Frevel an ächter Liebe sey, und lebendig malte er sich die Entrüstung seiner Geliebten, wenn sie erführe, daß ihre Liebe zum Gegenstand einer Wette geworden, wenn sie nun fallen sollte, fallen durch Mittel, die er bis jetzt nur fürchten, nicht aber aussprechen durfte, an wem war die Schuld? an ihm, an ihm selbst. —

So mit sich selbst zu Rathe gehend, reute es ihn, die Wette angenommen zu haben; doch war er zu sehr Mann, zu sehr gewöhnt, sein Wort zu halten, als daß er sich schwach gezeigt hätte.

Die Conversation war nun wie abgeschnitten, und wortlos saßen die Beiden in der Kutsche nebeneinander; der Mond goß sanftes Licht über die schlummernde Erde aus, der alte Vater Rhein rauschte in ehrfurchtgebietender Weise seine alte Bahn entlang, und die Sternbilder des Himmels spiegelten sich wie feurige Augen in seinen silbernen Fluthen, als hielten unter seiner leichten Schaumdecke sehnsüchtige Nixen den unheimlichen Reigen, durch die Wellen das Aug zum Getriebe der Erde erhebend. Die ganze Natur athmete Ruhe, nur den Bildner floh sie; zufrieden lehnte sich der mit dem Orden in die Polster zurück und seine tiefen Athemzüge verriethen bald, daß er fest und tief schlafe. Zuweilen zuckte über sein abgelebtes fahles jugendlich altes Gesicht, denn er zählte höchstens 36 Jahre, doch konnte man ihn für so viel vierzig halten, auch im Schlummer ein sarkastisches Lächeln hin, und Arthur, dieß beobachtend, kam es vor als sey die ganze Athmosphäre durch Gewitterluft geschwängert, die ihm das Athmen erschwere. Er träumt

von ihr, dachte er, und immer heißer strömte sein Blut durch seine Adern, immer fieberhafter klopften seine Pulse; er wünschte der Zeit Flügel, daß sie ihm zwei Tage aus der Wirklichkeit entführen möchte, doch die Zeit gieng ihren ruhigen Gang und nur träge verkündeten zuweilen die Uhren der Dörfer, durch welche sie fuhren, die Stunden der Nacht.

Eben verkündeten die Glocken die Mittagsstunde, als sie vor einem unscheinbaren Gasthause in Karlsruh anhielten, denn absichtlich hatte der Herr der Equipage ein solches, zu seinem Zwecke passend, gewählt. Der Wirth und das Gesinde daselbst machten, tausend Bücklinge, als der hohe Herr aus der Chaise sprang, und alle nannten ihn voll Ehrfurcht Herr Graf.

Als nun geschäftige Diener das Gepäck des Grafen besorgt und in ein stattliches Zimmer getragen hatten, nahm der Graf seinen schweigenden Reisegefährten beim Arme, und zog ihn halb mit Gewalt in einen zum Gasthause gehörenden mit duftenden Bosketen geschmückten Garten hinaus, und ließ sich mit ihm in einer dunklen Laube nieder.

„Wein herbei! Champagner," rief der mit dem Orden, und ehe er seinen Ruf wiederholte, brachte schon ein flinker gesundaussehender Bursche zwei Flaschen herbei, und setzte sie auf den Tisch hin; ein zweiter folgte ihm, der einen Teller, worauf geschliffene Champagner Gläser und eine silberne Gabel lagen, trug, und setzte auch dieses, wie der Erste, vor die Fremden hin. Gewandt öffnete der Graf mit der silbernen Gabel eine der Flaschen, knallend flog der Kork in das Laubdach, das sich über den Häuptern Beider in den mannigfachsten Verschlingungen der

Digitized by Google

blätterreichen Zweige wölbte; und nun stießen Beide die Gläser aneinander, doch unter ganz verschiedenen Gefühlen. Der Graf, in der wilden Ahnung des Triumphes, der andere mit allen Wehen, wie sie ein Liebender bei solch einer Wette nur empfinden kann. „Sie wundert wohl mein tolles Spiel," lachte der Graf, dem Andern die Hand schüttelnd, doch da es nun einmal toll in der Welt zugeht, so muß man mitmachen.

„Die Welt gleicht der Bühne; das Menschenleben einem Spiele, Menschen sind die Spieler, der Zufall setzt das Stück auf, das Glück vertheilt die Rollen, die Narren schieben die Maschinen und die Philosophen machen nur Zuschauer. Das schöne Geschlecht trägt Erfrischungen auf, den Vorhang dirigirt die Zeit und das Stück betitelt sich, das ewige Einerlei, — so sagt Mercier, und stets gefiel mir dieser Satz, und um das Welteinerlei erträglich zu machen, so suche ich, wo es mir möglich wird, von den Erfrischungen zu naschen, die von dem schönen Geschlechte anmuthig kredenzt werden. In ähnlicher Weise schwatzte noch lange der Graf und als Arthur durchaus nicht dazu bewegt werden konnte, in den launigen Ton einzustimmen, und in tiefem Nachdenken das glühende Haupt mit seiner Rechten stützte, strich ihm der Graf die dunkle Lockenfülle von der düsterumwölkten Stirne, und sprach in spaßhaft deklamatorischem Tone:

„Warum soll Finsterniß und Nacht
Die bei den Todten wohnt, auch Lebende schon drücken,
Ein Weiser lerne sich und eine Welt beglücken,
Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken."

Digitized by Google

So drückt ſich recht treffend der fidele Jakobi aus, lachte, als er ſo geſprochen, der Graf; „deßhalb ſchlagen Sie ſich immerhin die Treue Ihres Liebchens aus dem Sinne, denn es bleibt ihnen auch dann noch, wenn ich geſiegt, manches Röschen auf dem Grabe Ihrer Tugend zu pflücken übrig."

Arthur wurde immer tiefſinniger, und als er auf keinen der losgelaſſenen Witze des Grafen ein Wort entgegnete, ſo rief endlich dieſer entrüſtet aus: Ich mag ſchwatzen, was mir nur die Laune eingibt, doch kann ich Sie in keine beſſere Stimmung verſetzen; wie kommt das?"

„Ich dachte eben, da Sie ſtets Stellen aus Dichtern zu rezitiren belieben, auch über eine paſſende Stelle ſtatt aller Antwort von Gabriel Seidel nach."

„Von Seidel! über welche?"

„Es ſchickt ſich nicht immer, das Gedachte zu ſagen."

Nun, ſo bitte ich mir wenigſtens den Anfang dieſer Stelle aus, denn ich habe viel geleſen, und ſo wäre es wohl möglich, daß ich auch dieſe Stelle errathen könnte."

Bitter lächelnd ſprach nun Arthur halb laut vor ſich hin, „die Stelle fängt an mit den Wörtern: — Wo laut prahlend Ein —"

„Narr das Wort führt, ſchweigt der Weiſe," — fiel der Graf lachend dem Bildner in's Wort. „Ah! bravo! bravo! ich danke für das Kompliment; doch Geduld, vielleicht fällt auch mir etwas paſſendes für Ihr Verhältniß von Seidel ein. Der Graf legte nun in ſchalkhaftem Hinbrüten, als ſollte etwas recht Wichtiges gedacht werden, den Zeigefinger an das Naſen-

Digitized by Google

ſpitzchen, und ſprach, ſich vom Sitze erhebend, wie bei der vorigen Rezitirung der Stelle von Merzier in deklamatoriſch launiſcher Weiſe dieſelbe mit ſchmachtenden Geſten komiſch begleitend:

„Wenn mit ihren Roſenarmen
Mich an's Herz die Liebe ſchließt,
Und mir ſegnend voll Erbarmen
Oel in jede Wunde gießt,
Dann o Bruder! keine Klage,
Lacht ſie Dir nicht ſo wie mir,
Wechſel nennt ſich ihre Wage,
Heute mir und morgen Dir

Als er geendet, brach er in ein heftiges Gelächter aus, und ſagte: „Nun Freundchen! wie behagt ihnen dieſe Stelle von Seidel? Indem ich nun gute Verdauung zu Allem Geſagten herzlich wünſche, habe ich die Ehre mich zu empfehlen, und verſichere ſcheidend recht bald wiederzukehren, um Ihnen devoteſt dann die ſchlagendſten Beweiſe von Klothildens Untreue allergehorſamſt zu Füßen zu legen. So ſprechend hüpfte er leicht davon und Arthur, den Alles, was der Graf geſprochen überzeugte, daß jener ein Mann voll Welt und ſogar nicht nur von oberflächlich klaſſiſcher Bildung ſey, ſtieß rauh heraus, — „welche nächtliche Tiefen hat das menſchliche Herz?“

Als dieſen Satz der leichtfertig davon hüpfende Graf hörte, wendete er ſich noch einmal um, und rief: „Von Ovidius Naſo, vortrefflich! Sie blätterten, wie ich aus Allem ſehe, viel in Büchern und ich rathe Ihnen auch jetzt, ſich damit die Langweile zu vertreiben.“ So ſprechend wendete er ſich raſch wieder um und war bald aus Arthur's Blicken verſchwunden.

Digitized by Google

„Sonderbar," sprach der Bildner dumpf vor sich hin, „dieser Mensch trägt die Keime zu so viel Edlem, Großem in der Brust, und hegt doch bei all seinem Wissen so verdorbene elende Sitten. Einige Minuten blieb er noch in tiefem Nachdenken sitzen, dann erhob er sich, und suchte wie ein Automate das ihm angewiesene Zimmer, streckte sich, gleichsam in eine letargische Abspannung versinkend, auf die weichen Pflaumen eines trefflichen Bettes, und eine gewaltsame Schlafsucht senkte sich immer bleierner über seine Glieder aus. Lange lag er so in gedankenloser Trägheit, in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachen da, die Hausglocke läutete zur **Table d'Hote**, doch er beachtete es nicht, und als der Kellner am späten Abend endlich ein Licht vor ihn hinsetzte, erwachte er aus seiner Monotomie. Es schien ihm unerklärlich, daß er den ganzen Tag über so dagelegen, und als er das Fenster öffnete, jagte ein starker Wind ihm mächtige Regentropfen in das Antlitz. Während er nämlich in einem an Bewußtlosigkeit grenzenden Zustand dagelegen hatte war Gewitter an Gewitter von den Vogesen nach dem Odenwald hingezogen, und jetzt noch jagte der heulende Wind schwarzgraues Gewölke an der trüben Mondscheibe hin. Die Nacht war wirklich eine recht trübe, im Sinne des Wortes zu nennen; es schien als ob der Himmel selbst seine Thränen zur nachtumflorten Erde herabträufeln ließe, und noch beklommener, noch melancholischer stimmte natürlich dieser Witterungswechsel unsern Arthur. Mit Thränen an den großen dunklen Wimpern blickte er hinauf zum heute so matt leuchtenden Abendstern. „Dieser Stern," sprach er mächtig bewegt, „war in

meiner Lebensnacht der klarſte, bis Klothildens Sonnenlicht mir aufging. Doch heute ſchimmert er trübe, dieſer ſonſt ſo klare Stern, und iſt dem gänzlichen Erbleichen nahe. Klothilde! wär' es möglich, daß auch dein reines Sonnenlicht erbleichen könnte? Es wäre entſetzlich. „Nein! nein! rief er mit Abſcheu aus, „es iſt nicht möglich," und in ſeine tiefbewegten Züge kehrte die alte edeltrotzige Kraft wieder zurück und beſtimmt ſprach er vor ſich hin: „Nein! Klothildens Sonnenlicht kann nicht erlöſchen, wie dieſes treuloſe Geſtirn des Firmaments, denn ihren Glanz verhüllte noch nie eine Wolke, und in den ſchauerlichſten trübſten Lebensnächten leuchteten mir ihre Strahlen hell und freundlich. „Mein Herz," ſprach er in immer finſterere Gedanken verſinkend, „iſt in alter Dankbarkeit gegen Sie verpflichtet, denn als man mir die lieben Eltern in dem Frühlinge meines Lebens in Einer Woche zu Grabe trug, und ich verwaist mit thränenleerem Auge, allein mit meinem Schmerz, an dem offenen Grabe ſtand und mir das Herz vor Wehmuth ſpringen wollte, da trat ſie zu mir, wie ein Engel des Troſtes, und als ich Ihr in's reine unſchuldsvolle Auge ſchaute, ging an der Eltern Grabe eine neue Welt mir auf, denn eine edle Seele voll Gefühl und hoher Tugend ſpiegelte ſich in ihren dunklen Augenſternen ab. Neu erkräftigte ſich mein in Schmerz zuſammengeſunkenes Leben wieder, und das Leben, wie den höchſten Genuß des Daſeyns, das Gefühl der reinſten Liebe danke ich ihr; doch ſeit dieſer abſcheulichen Wette wächst meine Schuld gegen ſie mit jeder Minute in's unendliche. O Klothilde! Klothilde! kannſt, wirſt Du mir je dieſen Frevel an der Liebe, dieſe Wette, vergeben?"

Digitized by Google

Mächtig bewegt ſchloß er nun das Fenſter und ging recht finſter ernſt mit über der Bruſt gekreuzten Armen im Zimmer auf und nieder. Um ſich zu zerſtreuen griff er nach ſeinem Reiſeränzchen, um ſeine Brieftaſche, die mit Notizen angefüllt war, daraus hervorzunehmen, doch wie erſtaunte er, als er das eiſerne Stäbchen, das in Verbindung mit einem kleinen Schlößchen das Felleiſen ſchloß, abgebrochen und die Brieftaſche daraus entwendet ſah. Dieſer Diebſtahl mußte nun während er mit dem Grafen im Garten Champagner getrunken, vorgefallen ſeyn, denn daß Jemand es gewagt haben ſollte, während ſeines Schlafes die That zu vollbringen, ſchien ihm kaum möglich. Immer raſcher, immer verworrener kreuzten ſich die Gedanken im ſeinem Kopfe, ſeine Stirne brannte und ſein Geſchmack im Munde war auffallend ſüßlicht. Sollte dir etwa der Graf gar betäubende Tropfen in den Wein gegoſſen haben! Dieſer Gedanke ſtieg immer mächtiger in ſeiner Seele auf, und färbte ſein blaſſes Antlitz mit dunkler Zornesröthe; doch gleich darauf wechſelte dieſe Röthe wieder mit Todesbläſſe, denn er dachte ſich lebendig Klothildens Zuſtand, wenn der Wüſtling um zu ſiegen zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen ſollte.

„Klothilde, o Gott!“ rief er aus, „was hab' ich gethan, ich Elender. In der Brieftaſche befand ſich nemlich Klothildens Bildniß, das ſie ihm ſammt der Brieftaſche kurz vor ſeiner Abreiſe nach Algier gegeben hatte, und er konnte nichts anderes glauben, als daß dieſes Bild nebſt der Brieftaſche ſich in den Händen des Grafen befinde, und daß jener verworfen genug, wie bei ihm auch bei Klothilden, Opium anwenden

Digitized by Google

werde, um das Mädchen seines Herzens zu betäuben. Dieser Gedanke schmetterte ihn fast zu Boden. Rasch ergriff er Hut und Stock, denn einem Betrüger, einem Diebe war er nicht schuldig sein Wort zu halten, und eilte in die Gaststube, mit Hast nach dem Namen des Grafen fragend.

Verlegen blickten die Kellnerbursche untereinander sich an, und der Wirth antwortete stotternd, daß der Herr der Equipage ein Graf aus Straßburg sey, daß daselbst ein stattliches Palais ihm angehöre, den Namen jedoch wisse er nicht, und bedaure daher recht sehr, seinem Wunsche nicht nachkommen zu können.

Daß ihn der Wirth belüge, sah er nur zu deutlich, sowohl aus den verlegenen Mienen der Diener, wie aus dem ganzen ängstlichen Benehmen des Gastgebers selbst. Daß der Graf ein schändliches Bubenstück im Stillen bereite, lag nun klar vor seiner bangen Seele, und daß der Verwegene zum Gelingen seiner Schandthat ihn selbst zum mittelbaren Werkzeug durch die Wette gewonnen habe, daß er so durch seine eigene Unbesonnenheit Anlaß gegeben zum Gelingen der unseligen Wette, dieser Gedanke machte ihn fast unfähig, seine fürchterliche Aufwallung vor den lauernden Blicken der ihn Umstehenden zu verbergen, und um rasch Luft und Gedankenkraft zu gewinnen, verließ er, von den Furien des Vorwurfes gejagt, in banger Eile das Gasthaus.

Die Hölle tobte in seiner Brust und achtlos eilte er an den Leuten vorüber, denn er sah und hörte nur Klothildens Gefahr, Klothildens Hilferuf. An ihrem Hause angelangt, sah er ihr Fenster erhellt und sein Herz klopfte so ungeduldig, so stürmisch an die Rippen

Digitized by Google

als wolle es die starke Brust sprengen, um fesselfrei sich selbst die Bahn zu der zu suchen, die stets in dem Gedächtniß höchst seliger Empfindung in ihm wohnte. Mit einigen gewaltigen Sätzen stand er oben auf der Treppe und schellte nun so stark, so auffallend an, als gelte es Tode aus dem ewigen Schlafe aufzuwecken. Erschreckt ließ Klothildens altes Mütterchen das Strickzeug fallen und trippelte in zitternder Hast, die Brille fester auf die Nase drückend, mit dem Lichte in der Hand dem Ausgange zu, um zu öffnen.

Wie groß war ihr Erstaunen als sie, den Riegel zurückziehend, vor der nun offenen Thüre den Geliebten ihrer Klothilde, einen Schüler ihres verstorbenen Gatten, erblickte. Unter tausend Freudenthränen küßte sie dem Jünglinge, den sie stets wie ihren Sohn geliebt, die schweißtriefende Stirne und Wange und zog ihn dann hastig unter mütterlichem Kosen in's traute reinliche Stübchen. „Sey tausendmal willkommen, lieber Arthur," sprach sie jetzt, als der erste Sturm der Freude sich gelegt hatte, ihm die kräftigen Hände schüttelnd. „Wie hübsch bist du geworden; und der Bart um Kinn und Lippen, wie kamst du denn zu dem? als du vor 4 Jahren von uns schiedest, war noch keine Spur auf deiner feinen Frauenzimmerhaut zu sehen; und die Sonne, ei, wie verbrannte sie dir das Gesicht!" So würde die gute Frau noch lange in ihrer Herzensfreude fortgeschwätzt haben, hätte Arthurs Ungeduld sie nicht mit der Frage nach Klothilden unterbrochen.

„Da stimmst du gerade das rechte Kapitel an," lachte die gute alte Frau, „ei! ei! du Wetterbursche; hast mir das Mädel tüchtig erschrecken lassen. Ihr

Digitized by Google

jungen Leute werdet doch nie besonnen. Klothilde hätte ja den Tod von dieser Kunde haben können."

„Von welcher Kunde?" rief Arthur in gesteigerter Angst, „Mutter, um Gotteswillen! sagt wo ist Klothilde?"

„Ei! ei! ei!" drohte die Alte empfindlich mit dem Finger, „erlaube dir nur nicht auch mit mir ein Späßchen, es ist genug, daß du einen verkleideten Bedienten schicktest, der dem armen Kinde sagen mußte, du seyest todt krank. Das war aber auch ein rechter Schelm, er machte die Sache so wahr und schnitt so ein betrübtes Gesicht dazu, daß ich es selber glaubte, und nicht ruhte der Bursche, bis das belogene Kind, Gott verzeih Dir's, sich entschloß, in seiner Equipage mitzufahren."

„Also fort, fort schon wäre Klothilde," rief er in höchster Angst Klothildens Zimmer aufstoßend, doch als er es leer fand, schreckte er zusammen, wie vor einem Gespenste. Seine Hände griffen krampfhaft in die Locken, sein Antlitz wurde todtenbleich und seine Glieder zitterten. Als die alte Frau ihren Arthur in so mächtiger Aufregung sah, fieng sie selbst wie ein Espenlaub zu zittern an und rief mit klagender thränenerstickter Stimme, „also Klothilde wäre nicht auf dein Geheiß weggefahren?"

„Nein, bei Gott nicht," entgegnete Arthur, die Hand gelobend aufs Herz drückend.

„Wer war denn jener Bediente, der mit der stattlichen Equipage kam, und mir mein Kind wegführte," jammerte die erschrockene Mutter.

„Der Teufel oder des Teufels Helfer," stieß Arthur rauh heraus, ohne die blitzenden Augen vom

Digitized by Google

Zimmerboden zu erheben, dann ergriff er aber raſch und ſo feſt, daß er der alten Frau wehe that, ihre Hände und rief mit einer Stimme, von Schmerz und gerechtem Zorn durchzittert, „Mutter! wann wurde Klothilde abgeholt, und wohin führte ſie der ſchurkiſche Bediente, den ihr vorher nanntet?“

Vor einigen Stunden, erklärte nun die Schluchzende, habe eine Kutſche vor ihrem Hauſe gehalten und ein vornehmgekleideter Bedienter ſey bald darauf in's Zimmer getreten, viele Grüße von Arthur ausrichtend, dann habe er geſagt, daß Arthur von Algier zurückgekehrt, in Straßburg plötzlich erkrankt ſey, und nun Klothilde ungeſäumt zu ſprechen wünſche. So ſehr Klothilde bei der Nennung von Arthurs Namen erfreut geweſen ſey, ſo tiefen Schmerz habe ſie bei der Kunde von ſeiner Krankheit empfunden, und ungeſäumt ſchnell das Nöthigſte in einen Reiſeſack geſteckt, um des Geliebten Wunſch zu erfüllen.

Als ſie zur Abreiſe fertig ſich angeſchickt hatte, ſey ſie noch einmal, erzählte die Mutter, zagend ſtehen geblieben, und habe verlegen die ſtattliche Livree des Dieners mit den blanken Knöpfen betrachtet. Unbemerkt, klagte die Mutter, zog mich das unglückliche Kind auf die Seite und ſagte: „Mutter! dem vornehmen Herrn mit dem Orden, der mich einigemal ſchon auf der Promenade mit ſo ſtechenden entwürdigenden Blicken maß, folgte ein Diener, der, wenn ich nicht irre, dieſelbe Livree wie dieſer Menſch getragen. Ich wußte hier im Augenblicke nicht zu rathen, erzählte die Mutter weiter, und der Bediente, dem Klothildens plötzliches Zögern aufgefallen ſein mußte, zog nun eine Brieftaſche aus dem Gewande hervor, welche Klo-

Digitized by Google

thilde auf den ersten Blick für die von ihr gestickte erkannte, die sie Arthurn kurz vor seinem Scheiden gegeben hatte. Sobald sie die Brieftasche öffnete, fand sie auch ihr Portrait, das sie zum Sprechen ähnlich, einst für dich fertigen ließ, und als der Bediente sagte, daß er diese Brieftasche und Portrait von dir erhalten habe, damit Klothilden ohne Sorge folge, so konnte das arme Kind nichts mehr aufhalten und sie eilte —"

„Dem Verderben in die Arme," unterbrach sie Arthur, mit den Händen sein Antlitz verhüllend.

„O Arthur! rede!" beschwor ihn nun die Mutter, in Jammer aufgelöst, rede, was ist, was wird mit Klothilden geschehen!"

Rasch erzählte nun Arthur wo er den Fremden getroffen, daß ihn derselbe zum Mitfahren eingeladen, kurz er erzählte Alles, was die Leser bereits wissen, und als die alte Frau von dem hörte, was durch die unselige Wette ihre Klothilde von einem Wüstling, dem nichts heilig, bedrohe, sank sie, einer Ohnmacht nahe, in ihren Sorgenstuhl zurück.

„O Mutter! o Mutter! klaget nicht, jammert nicht nutzlos," rief Arthur, von einem Gedanken ergriffen, verwirrt nicht noch mehr meine Sinne! Fasset euch, um Gottes Willen, Fassung, liebe Mutter, ich beschwöre euch bei der Liebe zu eurem Kinde. Sagt, wie sah der Bediente aus, der euch euer Kind, mir die Geliebte raubte, redet Mutter! es gilt Klothildens Rettung!"

„O mein Gott, wozu soll das nützen?" entgegnete trostlos die Mutter.

„Zu viel, erzählt nur und glaubt mir, zu viel mehr, als ihr begreifen könnt."

Digitized by Google

„Er trug eine dunkle Livree, ich glaube blau, und Knöpfe ſo blank, wie Silber darauf; den Knöpfen war ein Wappen eingeprägt, das ſah ich wohl, doch wie das Wappen ausſah, kann ich dir nicht ſagen."

„Nicht Mutter, beſinnt euch!"

„Als der Kerze Strahl auf das Gepräg der Knöpfe fiel, erkannte ich wohl ſo etwas darauf, das einem Vogel ähnlich ſah."

„O Gott! es iſt entſetzlich, rief Arthur aus, wo finde ich die Spur des Elenden? muß Klothilde denn verloren ſeyn!" Der rauhe Ton, in dem er ſprach, zeigte wie tief er bewegt ſey, und wie viel Gewalt er ſich anthat, um es nicht in dem Grade, in welchem der Schmerz ſeine Bruſt durchwühlte, zu zeigen. Er ſtand unbeweglich da, ein unennbarer Schmerz zuckte durch ſeine Seele, aber nicht warm und erweichend, ſondern kalt grauend.

Da ſank die alte Frau, von dem innigſten Vertrauen zu dem Höchſten beſeelt, auf die Kniee nieder, erhob in feuriger Begeiſterung den thränenumflorten Blick und bettete mit gefalteten Händen: „Herr und Gott, ſieh die Angſt einer Mutter, die ihr Kind tugendhaft erzogen, die es mehr als ihr Leben liebt; Du Allbarmherziger! ſende in dieſer höchſten Angſt uns Deine Hilfe zu. Decke die Jungfrau mit Deinem ſchirmenden Schilde, daß das Vorhaben jenes Wüſtlings an ihr zurückpralle, wie des Meeres Wellen an dem ſchwimmenden Hafen. Führe ſie rein mir wieder in die Arme, nur dieſen Augenblick, mein Gott, laß mich erleben, dann will ich gerne und getroſt die lebensmüden Augen ſchließen."

Digitized by Google

Als ſie ſo gebetet, wurde ihr Blick immer verſchwebender, und nach einer Pauſe rief ſie, wie eine Geiſtesirre, in eigenem ſeltſamen Tone aus: „Nein Klothilde kann nicht verloren gehen, der Himmel wird, er muß ein Wunder thun!“

Wehmüthig ſchüttelte Arthur das Haupt und blickte mit wildem Schmerze zu der Knieenden nieder, die wie in ſtarrem Irrſinn, Augen und Hände gegen die Zimmerdecke erhoben hatte. Da gewahrte er, vom Lichte der Lampe erhellt, einen blendenden Gegenſtand am Boden; er hob ihn auf, es war ein Knopf. Er beſah ihn mit zitternder Haſt beim Lichte und erkannte das Gepräge eines adeligen Wappens; auf dem offenem Helme ſaß ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen.

Die Mutter, die ſeine Aufregung gewahrte, erhob ſich vom Boden, ſchwankte zu ihm hin und den Knopf beſehend ſprach ſie: „Ei, da hat der Schurke gar einen ſeiner Knöpfe in unſerer Stube verloren, jetzt erkenne ich deutlich den Vogel wieder.“

„Mutter! der Himmel hat ein Wunder gethan,“ rief Arthur, indem eine brennende Röthe ſein ehevor bleiches Antlitz überfloh, dieſer Knopf, der wie ihr ſelbſt ſagt, zu der Livree des Bedienten gehört, der eure Klothilde abholte, er muß mir den Weg zu dem ſchurkiſchen Herrn des Bedienten zeigen, und mit Gottes Hilfe führe ich euer Kind wohlbehalten wieder in eure Arme zurück. Fallet nieder jetzt, Mutter, auf die Kniee, ich habe keine Zeit, ich kann nur fühlen und im Gefühle meinen unendlichen Dank dem Höchſten zollen. Betet, Mutter, während ich nach Straßburg eile, flehet den Himmel an, daß ich Klothilden finde!“ So ſprechend ſchloß er die gute Frau in die

Digitized by Google

Arme, drückte ihr krampfhaft die welken Hände, verließ das Zimmer, und eilte in todesgefährlicher Haft die Stiegen hinab und über die Straßen hin.

Bei einem bekannten Pferdeverleiher angelangt, ließ er sich so rasch es gehen konnte, ein flinkes Pferd satteln, und jagte dann durch Sturm und Nacht windesschnell die Straße dahin, die gegen Straßburg führte. Der Himmel schwärzte sich immer mehr; jenseits der Vogesen zuckten wetterleuchtende Blitze durch das Nachtgewölke und dumpfer Donner verkündete ein neues heranziehendes Wetter; doch Arthur verfolgte, auf Sturm und Gewitter nicht achtend, in stets gesteigerter Eile seine dunkle Bahn: der höchste Sturm tobte ja in seiner eignen Brust; die Ahnung seiner Seele zeigte ihm Klothilde in Gefahr und er wünschte sich des Sturmes Schwingen, um die Geliebte aus dem Netze eines feinen Wüstlings zu befreien. Wenden wir uns nun zu Klothilden!

Während ihr Geliebter von der Macht der Liebe getrieben, auf seinem keuchenden Pferde ihr zu Hilfe eilte, während die Mutter unter bangen Sorgen mit gefalteten Händen den Himmel anflehte, daß er sie schütze vor der Gewalt eines Elenden, saß die Jungfrau in der Equipage des Grafen, und keine Ahnung von einer drohenden Gefahr stieg in ihrer Seele auf. In ein paar Stunden haben wir Straßburg erreicht, antwortete ein Bedienter, derselbe, der sie abgeholt hatte, als sie sich fragend aus dem Kutschenfenster neigte. Wie werde ich ihn sehen, ist er wirklich krank, oder täuschte er mich nur, daß dann meine Freude nach so langer Trennung eine doppelte sey? Diese und ähnliche Zweifel zogen durch ihre Brust. Wie kommt

Digitized by Google

er zu dieſer prachtvollen Equipage, wie zu Livree-Bedienten? Dieſe Frage beunruhigte ſie ſehr. Oft hatte ſie in Büchern geleſen, daß in den mauriſchen Städten beſonders in Algier, Tunis und Tripolis, viel Gold und Edelſteine verborgen liegen. Sollte er wohl gar einen Schatz gefunden haben, und nun als Millionär zurückkehren? Dieſer Gedanke trieb ihr die Thränen in die in ungeſchwächtem Feuer glänzenden Augen, denn ihre Wünſche waren ſtets beſcheidene geweſen, und ſie fürchtete, wenn dieſes wirklich der Fall ſein ſollte, daß Arthur nicht mehr derſelbe ſeyn könnte, denn zu viel Verderbliches, zu viel Böſes hatte ſie über den Reichthum gehört und geleſen. Glücklich würde ſie ſich nur fühlen, glaubte ſie, wenn ihr Arthur durch kräftiges Wirken, durch ſeine ſchöne Kunſt das herbeiſchaffte, was zum anſtändigen Leben nothwendig iſt. Gerne wollte auch ſie dann ihr Schärflein auf ſich nehmen, und als thätige Hausfrau durch umſichtige Wirthſchaft des Hauſes Seegen zu fördern ſuchen. „Lieber iſt mir, wolle Gott mir die Sünde verzeihen, Arthur krank als reich," ſprach ſie mit geſenktem Haupte „ich werde ihn dann raſtlos pflegen, mit Gottes Hilfe wird er wieder geſunden, und dann ſoll Arbeitſamkeit und häusliches Zuſammenſehen uns vor Mangel wahren."

Solchen Reflexionen ſich überlaſſend, merkte ſie es nicht, daß plötzlich die Equipage auf gepflaſtertem Boden dahinrollte, und erſt dann ſchaute ſie um ſich, als der Kutſcher die Pferde anhielt, und nun der Wagen vor einem prachtvollen Palais ſtand. Im Augenblicke, als der Wagen anfuhr, ſprangen auch ſchon wie durch Zauberſchlag, die hohen Thorflügel auf, denn ein gar wachſamer Portier harrte ſchon ſeit einer

Digitized by Google

Stunde auf das Ankommen des gräflichen Wagens. Ein Bedienter trat nun an den Schlag der Kutsche, öffnete unter tiefer Verbeugung denselben und half Klothilden, die nicht wußte wie ihr geschehe, beim Aussteigen. Der Boden des Vorraumes war mit dichten Matten bedeckt, doppelte Teppiche lagen auf den Treppen und Treppenabsätzen von oben bis unten, und alle Thüren waren mit Tuchstreifen beschlagen. Hier sollte sie ihren Arthur finden? Wie kam er in dieses Palais, welch mächtiger Freund mußte sich um ihn angenommeu haben?

Solche Gedanken kreuzten sich immer bunter in ihrem Kopfe, und fast maschinenmäßig folgte sie einem Bedienten die prachtvolle Treppe hinauf, auf deren sämmtlichen Absätzen Statuen, von geschmackvollen Lampen beleuchtet, standen. Nun öffnete der Bediente eine gothisch verzierte Doppelthüre, und bedeutete Klothilden einzutreten, die von dem kostbaren Schimmer, der in diesem Gemache befindlichen Gegenstände geblendet, mit niedergeschlagenen Augen eintrat. Geblümte festonirte damast'ne Fensterdrapperien, geblümte damast'ne Bettbehänge, von einem gold'nen Engel oben zusammengehalten, Glas und Krystallsachen, die feinsten Porzellaine, silberne Leichter, goldene Teller und Pokale, kostbare Gemälde in Goldrahmen, schmückten auf das prachtvollste das stattliche Gemach; bunte theure Teppiche dämpften auf dem Boden die Fußtritte, und köstliche verzierte Stühle und Sophas luden zur Ruhe ein. Aeußerst geschmackvolle und elegante Lampen glänzten mit magischem Lichte in allabasternen Kantelabern in den Ecken. Kurz Pracht und Eleganz in den Stoffen wie in der Arrangirung zeugten deutlich

Digitized by Google

von der verschwenderischen Prachtliebe und dem Reichthum des Besitzers, denn aller Aufwand ging an's Uebertriebene. Nie hatte Klothilde etwas ähnliches gesehen, nie in ihrem Leben in einem so weichen luxuriösen Lehnsessel gesessen, als derjenige war, in welchen sie sich auf die Bitte des Bedienten eben niederließ.

Der Bediente hatte nun gethan, was sein Auftrag heischte, und ging nun durch die Mittelthüre ab, durch welche er Klothilden eingeführt hatte. Das Mädchen war nun allein, und immer beklommener, immer banger schlug ihr Herz. Doch wer kann ihr Erschrecken beschreiben, als plötzlich eine verborgene Thüre in der Tapette sich öffnete, und der hohe Herr mit dem Orden, der sie auf den Spaziergängen in Karlsruhe mit so stechenden Blicken gemessen hatte, mit triumphirendem Lächeln heraustrat.

„So ist es mir denn endlich doch gelungen," redete er sie mit grinsender Freundlichkeit an, „Sie, beste Klothilde, in meiner schlechten Behausung zu sehen. Kommen Sie, mein Engel, setzen Sie sich zu mir auf den Divan nieder," so endend zog er sie mit sanfter Gewalt von dem Lehnstuhle auf nach dem Divan hin; doch Klothilde hatte zeitig genug die Fassung wieder gewonnen und fragte nun, mit Würde von dem Sopha zurücktretend; „mein Herr! da Sie so gütig waren, meinen kranken Arthur in ihr prachtvolles Palais aufzunehmen, so bitte ich, mich zu ihm zu führen."

„Da müßte ich Sie weit und gar dunkle Wege führen," sprach mit einem affektirten Seufzer der Graf.

Digitized by Google

„Mein Herr!“ fragte Klothilde in höchster Angst, vor deren Sinnen es immer mehr zu tagen anfing, „so wäre mein Arthur nicht hier?“

„Nein mein Engel, er schläft in mauriſcher Erde, doch ſo ſchwer Ihnen ſein Verluſt auch fallen mag, ſo bitte ich, daß Sie ſich tröſten mögen, denn der leichtfertige Menſch war ihrer nicht würdig.“ Als ſo der Betrüger redete, erblaßte Klothilde zum Schnee der Lilie, ihre Glieder zitterten, ihre Pulſe klopften laut, und zu ſchwach, ſich auf den Füßen zu halten, ſank ſie halb bewußtlos neben dem Grafen auf den Divan hin. Jetzt ergriff der Herr all dieſer verführeriſchen Pracht die Hand der Jungfrau, bedeckte ſie mit glühenden Küſſen und beſchwor Sie bei der Liebe zu ihrem jungen Leben, ja nicht von dem Schmerze ſich überwinden zu laſſen.

So viel Liebe, ſo viel Edelmuth des Herzens und ſo wie Untreue und ſo ein finſteres verdorbenes Herz? Gott! wie konnten ſo verſchiedene Pole ſich im Leben begegnen, wie konnte ſich die Lilie an die Diſtel anſchmiegen?

So klagte in geheuchelter Theilnahme der Graf, und als er merkte, daß Klothilde auf jedes ſeiner Worte lauſche, ſo fuhr er fort, mit abgewendetem Geſichte in ſeinen Klagen fortzufahren. Eine Maurin, ein gelbes Weib, ohne Sitten, ohne Tugend, ſolch einem Engel vorzuziehen!“ —

„Das hätte Arthur gethan?“ rief Klothilde beleidigt ſich erhebend; „nein, mein Herr! das glaub ich nimmermehr.“

Und doch iſt's wahr, entgegnete der Graf mit ernſtem Tone, dieſe Brieftaſche, die ich Ihnen nach

Karlsruhe ſchickte, kaufte ich ihm auf ſein Anſuchen ab, ſamt Ihrem zum Sprechen ähnlichen Portrait, das in der Brieftaſche feſt gemacht war, und das er nicht der Mühe werth fand, herauszunehmen. Von dem Gelde was er von mir für die Brieftaſche erhielt, denn ich bezahlte ſie, weil mich der junge Mann intereſſirte, weit über den Werth, kaufte er der Maurin Gunima, einem üppigen Weibe, die leichtfertig ſich mit allen franzöſiſchen Offizieren herumgetrieben, einen Korallenſchmuck, um ihre feile Gunſt zu erlangen. In der Umarmung dieſes Weibes holte er ſich den Tod und ſtarb, während ich in Algier war, ſtatt auf dem Felde der Ehre ſich Rang oder ruhmvollen Tod zu erwerben, an einer häßlichen Krankheit im Militär-Lazareth. Ich war bei ſeinem Abſchied vom Leben zugegen, war Zeuge ſeiner Reue, und als ich ſagte, daß ich zurück nach Straßburg reiſen werde, bath er mich unter Thränen, daß ich die Brieftaſche mit ſeinem Portrait, die ich ihm abgekauft hatte, Ihnen beſte Klothilde, übergeben möchte, mit der Bitte, daß Sie für einen Unwürdigen, der an der Liebe gefrevelt habe, den Himmel um Vergebung anflehen möchten.

Lange blickte Klothilde, als der Graf ſo geredet, ihn prüfend an, doch da ihr edleres Fühlen ihr noch nie den Blick in die finſtern Tiefen eines grundverdorbenen Herzens geſtattet hatte, da es ihr unmöglich ſchien, daß der Heuchler in dem Momente des höchſten Betruges gleich dem Biedermanne ein ehrliches gefühlvolles Antlitz zeigen könne, ſo konnte ſie keinen Augenblick mehr an der Wahrheit des eben Gehörten zweifeln. Sie athmete bange auf, wie in einem böſen ängſtigenden Traume, denn der Freund ihrer Seele,

Digitized by Google

dessen biedern Sinn und Kunstfleiß, dessen schwungreichen Geist ihr seliger Vater so oft mit warmen Worten belobt hatte, der Jüngling Arthur, der so oft mit ihr von Liebe geredet, und dem sie ihr ganzes edles Herz geschenkt hatte, dieser Mensch auf dessen unverbrüchliche Treue sie die heiligsten Eide geschworen hatte, konnte binnen einigen Jahren teutsche Sitten, und sein treues Mädchen vergessen, konnte selbst ihr Bild verkaufen, um bei einem maurischen Weibe sich flüchtige Freude zu erholen! All' das Gehörte glaubte sie, müsse eine Traumgestaltung seyn, doch das kalte Antlitz des Grafen gab ihr die Gewißheit und der Traum schwand. Eher hätte sie geglaubt, müsse alles Geregelte aus dem Geleise treten, als daß Arthur vom Pfade der Pflicht und Treue weichen könnte. Und dennoch, wer sollte es glauben, hieng ihr edles Herz mit treuer Liebe an dem ungetreu Vollendeten; sein Tod im Lazareth erschütterte sie bis in die tiefsten Tiefen der Brust und schaudernd schreckte sie in sich selbst zusammen, als sie den sterbenden Geliebten fern von denen die ihn lieben, fern vom deutschen Vaterlande, hülflos, recht lebendig in ihrer gereizten Phantasie sich dachte. Nach einigen Sekunden sank Klothilde, denn ihre Kraft, die bis jetzt heldenmüthig ausgehalten, war nun gebrochen, mit finstern Blicken in das Sopha zurück und starrte auf den Boden, mit bebender Brust und bleichen Lippen. Kalte Thränen rollten über ihre Wangen und das Uebermaaß des Schmerzens gestattete es nicht, daß erleichternde Thränen den Jammer von ihrer beklommenen Brust hinwegschmelzen sollten. Als sie so, wie eine bleiche Todte, in die Kissen zurückgelehnt, da lag, schellte der Graf; ein Diener, der ehevor schon

instruirt seyn mußte, trat ein, und setzte in einem kostbaren Crystallglase eine duftende Flüssigkeit auf den Rundtisch hin, der neben dem Sopha stand, auf welchem der Graf mit Klothilden saß.

Auf einen Wink des Gebieters entfernte der Diener sich wieder, und der Graf kredenzte nun mit dem Bemerken, daß dieser Trank sehr wohlthuend auf gereizte Nerven wirke und das Blut kühle, den Pokal Klothilden, die ihn an den Mund führte und ein wenig davon nippte.

Liebe Klothilde! redete nun der Graf, Sie sind zu schön, als daß im Frühlinge Ihres Lebens schon Gram an Ihrem Herzen nagen sollte; sagen Sie, wollen Sie mir vertrauen? Klothilde schwieg, denn sie hatte nicht gehört, was der Graf zu ihr gesagt; ihre Gedanken waren bei Arthur, dem unglücklichen Geliebten.

Unwillig über Klothildens Nichtbeachten griff der Graf wieder nach dem Pokale, doch Klothilde wies mit einer dankenden Verbeugung das Getränk zurück.

Nun mußte, wenn er anders siegen wollte, der Graf die letzte Miene springen lassen. Nach einer kurzen blumenreichen Einleitung sprach er von dem Glücke, wenn ihm je im Leben solch ein Engel wie Klothilde, die Hand reichen würde, um mit ihm die Freuden und das Ungemach dieser Welt zu theilen. Klothilde hörte kaum auf ihn, doch als er ihr nun förmlich seine Hand antrug, von einer Bestimmung sprach, die ihn nach Algier geführt, und dort ihr Bild, das damals schon einen bezaubernden Eindruck auf ihn hervorgebracht habe, kaufen ließ, um selbes wieder nach dem Tode des Treulosen in ihre Hand zu-

Digitized by Google

rückzugeben, um ihr Tröſter im ſchweren Leid zu werden, ſo erhob ſich Klothilde würdevoll, und ſprach mit kalter Höflichkeit: „Ich kann nicht glauben, mein Herr, daß das Ihr Ernſt ſeyn kann, wovon Sie mit mir reden, und wäre es auch ihr Ernſt wirklich, was müßten Sie von einem Mädchen denken, die eben aus ihrem Munde den Tod ihres Geliebten erfahren, und gleich bereit wäre Ihnen die Hand zu einem neuen Bündniß zu reichen?“ „O Engel, ich verſtehe Dich,“ rief der Graf, ihre Hand ergreifend, die ſie ihm jedoch raſch entzog, der Augenblick iſt Dir der rechte nicht, doch hab ich Hoffnung, nicht wahr holdes Kind? Klothilde war durch dieſe Reden zu gekränkt, als daß ſie augenblicklich Zeit zur Antwort finden konnte, und auch ihr Schweigen deutete der übermüthige Thor zu ſeinem Gunſten, und erſt dann kehrte ihr die volle Faſſung wieder, als er den erſten Kuß auf ihre Lippen drücken wollte. Unſanft ſtieß ſie den Frechen von ſich, und rief entrüſtet aus: „Herr Graf, ich glaube, daß ſie auch in Ihrer Behauſung die Achtung nicht vergeſſen werden, die jeder Rechtliche für ein fremdes Mädchen, das ſchmerzgebeugt vor ihm ſteht, empfinden muß.“

„O ſey nicht thöricht, Du ſollſt ja meine Gattin werden; ich glaube wohl, daß Du das nicht begreifen kannſt, als die Tochter des einfachen Bildhauermeiſters, doch es iſt ſo, bei meiner Ehre! Deßhalb vergiß den Todten, der treulos im Lazarethe ſtarb und gewähre einen Kuß dem Lebenden, der Dein Gatte werden will, was Du gewiß dem Abentheurer oft und gerne gereicht.

Digitized by Google

Hohe Zornesröthe färbte, als so der Graf redete, Klothildens blasses Antlitz, und hoch aufgerichtet, wie eine Königin, stand sie mit natürlicher Grazie vor dem Wüstling, und sagte: Nie trug ich Verlangen hinaufzusteigen auf die hohen glänzenden Stufen der Menschheit, denn gar frostig steht oft solch ein Großer auf seiner Schicksalsstufe, von keiner liebewarmen Lebensluft umhaucht; der Schimmer täuschte mich nie, wie auch die Höhe nicht. Auf den höchsten Firnen der Gebirge duftet keine Blume, nur Schnee und Eis deckt ihre kalten steinernen Scheitel, und wollte ich Veilchen oder Rosen pflücken, so suchte ich sie stets in dem stillen einsamen Thale. Dort fand ich auch einst meinen Arthur, und bewahrte treu im Herzen was ich ihm gelobt. In ihm fand ich mein Glück und er in mir, und starb er auch, wie Sie gesagt, auf maurischer Erde, so starb er doch gewiß mir treu, denn unverholen muß ich Ihnen schon gestehen, daß mir Ihr Bericht von meinem Arthur verkömmt, wie der Bericht von Franz Moor, als er bei Amalien, um seine Wünsche zu erreichen, seinen Bruder Karl an einer abscheulichen Krankheit sterben ließ, der Augenblick konnte mich nur täuschen, doch jetzt mein Herr durchschaue ich Sie.

Als so Klothilde gesprochen, spiegelte des Grafen Antlitz, wie das Kamäleon, alle Farben ab, und vor der Thüre ließ sich ein unterdrückter Freudenlaut vernehmen; doch der Aufgeregte hörte es nicht.

Nun kannte der Graf, als er sich durchschaut sah, keine Schranken mehr, sein Zorn flammte mächtig auf in seiner von wilden Wünschen erfüllten Brust, und entschlossen, um jeden Preis das zu erreichen, wornach

Digitized by Google

er geſtrebt, wenn auch auf ränkevolle abſcheuliche Weiſe, trat er, von mächtiger Aufregung erglühend, ganz nahe zu Klothilden hin, heftete durchbohrend ſeine ſtechenden Blicke auf ſie und rief in höchſter Leidenſchaft: Du biſt zu klug, als daß ich Dich mit meinen Reden gewinnen könnte, doch bin ich nicht ſo feig, wie Franz Moor, mit dem Du mich verglichen, ich eile nicht davon, wie jener vor der zürnenden Amalie; denn was ich einmal will, das muß mir werden. So ſprechend ergriff er die Klingel und läutete mächtig. Klothilde erſchrack, denn der Graf hatte nun die Maske fallen laſſen und ſtand in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit vor ihr. Aus ſeinen unheimlichen Blicken leuchtete ein böſer Anſchlag ſchwarz wie die Nacht hervor, und bebend fragte ſie, was er beginne. Ich äffe den Erlkönig nach, lachte der Graf, der zu dem Knaben ſprach, deſſen ſchöne Geſtalt ihn gereizt, biſt Du nicht willig, ſo brauch ich Gewalt."

„Entſetzlicher," rief Klothilde, in Todesangſt, vor ihm auf die Kniee ſinkend, denke an Gott, und laß mich zurück zur alten Mutter kehren."

„Daran wird Dich in einigen Stunden Niemand hindern, doch jetzt will ich mit Dir koſen, und gerade deßhalb, weil mir noch nie von Frauen ein ſpröder Korb gereicht wurde. So ſprechend, ergriff er noch einmal die Klingel, ſchellte heftiger als zuvor, ſchallt über die Trägheit des Bedienten, der nicht mehr glauben konnte, daß ſeine Gegenwart nach dem Tranke, den er gebracht, von Nöthen ſey, ſich entfernt hatte und zerrte mit wilder Gewalt die nach Hilfe rufende und mit all ihrer Kraft ſich ſträubende Klothilde nach dem Divan hin, wo ſie halb ohnmächtig mit gebro-

Digitized by Google

chener Kraft hinſank. Jetzt betrachtete mit wilder Freude der Graf die bleich hingeſunkene Roſe, und als er eben ihr Seidenhalstuch, das den Buſen züchtig verhüllte, von wilder Luſt entflammt, wegziehen wollte, wurde die Mittelthüre ungeſtüm aufgeſtoßen, und wie ein erzürnter Geiſt ſtürzte Arthur in das Prunkgemach herein. Als der Graf Arthur's Aufregung gewahrte, zog er raſch aus dem Gewande einen Dolch hervor, doch ehe er ihn zum Stoße gegen den Bildner zücken konnte, ſchleuderte ihn dieſer ſchon mit der markigen Kraft unverdorbener Jugend zu Boden, daß er betäubt nicht wußte, wie ihm geſchehen.

Klothilde, ich habe Dich wieder! rief dann der Jüngling, und breitete die Arme aus, gegen die bleiche zitternde Jungfrau, die von ſeiner Stimme geweckt, zuſammenbrechend an ſeine Bruſt ſank. Stumm hielten ſie ſich umſchlungen, und nur die mächtigen Schläge ihrer laut klopfenden vielgeprüften Herzen klangen in dieſen Minuten feierlich düſterer Grabesſtille aneinander in ſchöner Harmonie.

„Wer zeigte Ihnen den Weg hieher, ſprach der Graf mit bebender Stimme, denn als ihn Arthur zu Boden ſchleuderte, hatte er ſich im Falle den eigenen Dolch in die laſterhafte Bruſt gerannt.

„Ihr eigenes Wappen," entgegnete Arthur finſter.

„Mein Wappen, wie kam das in Ihre Hand?"

„Durch dieſen Knopf, lachte Arthur, den ihr Bedienter in dem Zimmer von Klothildens Mutter verloren, und der erſte Livree-Bediente, dem ich in Straßburg begegnete, wußte, welchem Hauſe dieſes Wappen angehöre; das Haus zu finden, war nicht ſchwer, die Treppe war leer, die Thüre des Vorzimmers ging auf

ich hörte Klothildens Stimme, lauschte und hörte eben wie sie Ihnen die Meinung sagte und danke Gott, daß ich's gehört. Hätten Sie Bediente in's Vorzimmer gestellt so wäre es klüger gewesen, denn wer eine Schandthat vollbringen will, muß nicht nur schlecht, er muß auch klug seyn. So sprechend warf er den silbernen Knopf, den er ehevor aus dem Gewand gezogen, auf den Boden vor den Grafen hin, der selben mit sonderbaren Gefühlen betrachtete.

„Bei Gott es ist nicht Alles Zufall rief der Graf mit finsterem Gesichte die Rechte auf die Wunde preßend, und schaudernd fühle ich, daß es noch ein anderes Lenken, als das des Zufalls gäbe."

Jetzt erst gewahrte Arthur, daß der Graf todtenblaß werde und daß in seiner linken Brust der Dolch sitze.

„O Himmel was ist das?" rief der Erschrockene, diesen Ausgang bei Gott wollte ich nicht. Klothilde verhüllte mit zitternden Händen ihr Antlitz, denn auch sie fühlte nun Mitleiden mit dem röchelnden Wüstling.

„Lieber Arthur, ich bitte, eilen Sie die Treppe hinab, und ziehen Sie die Glocke rechts, darauf werden meine Leute kommen, welche ich dann wünsche, daß sie selbe zu mir führen wollen," sprach der Graf der absichtlich seine Dienerschaft entfernt hatte. Zögernd blickte Arthur dem Grafen in die immer trüber werdenden Augen, als ihn jener aber nochmals mit dem Bemerken bat, daß er rein nur seinetwegen, im Beiseyn seiner Dienerschaft verscheiden wolle, um ihnen noch die nöthige Aufklärung geben zu können, daß nicht er des Mordes an ihm beschuldigt würde, ging er ungesäumt, denn an den Marken des Grabes dachte

Digitized by Google

er, müſſe Verſtellung weichen, zog an der Glocke, und kehrte bald mit mehreren Bedienten zu dem ſchwer verwundeten Grafen in das Zimmer zurück. Während nun einige beſtürzt nach Aerzten fortrannten, brachten die übrigen mit Arthurs Hilfe den ſchwer Getroffenen zu Bette. Klothilde zog mit ſchonender Milde dem Grafen den Dolch aus der Bruſt und verband, ſo ſehr ſie das Blut ſcheute, denn hier galt es zu helfen, bis ſich der Arzt einſtellen würde, die klaffende Wunde.

Arthur und Klothilde wichen nicht von dem Bette des Verwundeten, bis des Grafen Leibarzt eintrat, und nach genauer Unterſuchung verſichert hatte, daß die Verwundung allerdings ſehr bedeutend, jedoch durchaus nicht tödlich ſey. Beide athmeten freier, denn beſonders auf die zarte Klothilde würde des Grafen Tod ſtörend gewirkt haben. Der Graf ſpottete nun über ſeine Ungeſchicklichkeit, wie er in den Dolch fallen konnte, und befahl Klothilde mit ihrem Arthur in ſeinem Wagen nach Karlsruhe zurückzuführen. Er ſagte nämlich dem Arzt, er habe den ſchönen Dolch dem jungen Bildhauer als ein Meiſterſtück gezeigt und ſey auf dem Boden ausgleitend in ſelben gefallen.

Unter ſonderbaren Gefühlen drückte Arthur dem Grafen die Hand und Klothilde wünſchte ihm mit geſenktem Blicke baldige Geneſung und verließ nun am Arm des Geliebten den Pallaſt des Grafen. Als ſie ſo zuſammen in ungeſtörtem Frieden in der Kutſche ſaßen, ſank Klothilde lautlos mit dem ſchönen Haupte an die Bruſt des Geliebten. Auch Arthurs mächtige Aufregung war nun weich aufgelöst, in höchſt ſeligem Gefühle ſchlang er den Arm um den vollen Nacken der Geliebten, die in ſüßer Betäubung an ſeinem Her-

Digitized by Google

zen zitterte. Die kurz erlebten Momente hatten das Mädchen tief in der Seele erschüttert und indem sie sich dieselben in ihrer fieber erhitzten Phantasie lebendig zurückträumte, zitterten alle Schrecken wieder lebhaft über ihr Antlitz hin.

„Holde süße Rose! richte Dein Haupt empor" bat Arthur — ihren Zustand gewahrend — nur jetzt brich nicht, nach überstandenem Kampfe, du edles heiliges Herz. Da schlug sie die seelenvollen Augen wieder auf und erhob den matten herabgesunkenen Arm und legte ihn liebend um den Nacken des Ueberglücklichen. Freier athmete das liebliche Wesen auf und ein tiefer unendlicher Himmel der höchsten Seligkeit schimmerte aus dem feuchten Glanze ihres Auges. „Habe ich Dich denn auch wieder?" rief sie aus, „ziehen nicht die Zauberbilder eines täuschenden Traumes an mir vorüber, weile ich nicht jenseits in den Gefilden der Seeligen?"

„Klothilde" rief er aus, sie mit dem höchsten Entzücken betrachtend. „Ja, ja du bist es," entgegnete sie, diese Stimme täuscht mich nicht, sie dringt wahrhaftiger zu meiner Seele, als diese tausend Zeichen meiner Sinne, woran ich Dich erkenne, o Geliebter sage, willst Du mich nie mehr verlassen?" „Verlassen?" fragte Arthur und drückte sie seelig bebend an die hochklopfende Brust; endlich habe ich es wieder gefunden das Herz das mein ist auf der Welt, die Brust, die mich nicht rauh zurückstößt, wenn ich zu ihr flüchte, und ich sollte Dich verlassen? Wie der Bergmann im dunkeln Felsenschachte das Licht sucht, so sehnte sich mein Herz nach Dir und Du wähn'st, ich könnte dem warmen goldnen Strahl, der endlich in mein halb

Digitized by Google

gebrochnes Herz bringt, den Kelch verschließen, da kaum in dieser heiligen Minute das Licht durch die dunkle Wolkenhülle meines Lebens drang. Seit der Trennung von Dir, lag die Welt rauh, öde, schauerlich in dunkle Nebel gehüllt vor mir, doch jetzt erblick ich sie verklärt, in rosig goldenem Schimmer und in tausend warmen Farben erglüht Alles um mich her, wohin ich auch das Auge wende." So sprechend schloß er sie in die Arme und preßte sie so fest an seine Brust, als sollte diese Umarmung nur mit dem Tode sich lösen. Unter stetem Kosen, unter Fragen und Gegenfragen wurde endlich Karlsruhe erreicht und der Ueberglückliche führte der bangen Mutter die geliebte Tochter unverletzt wieder in die vor Freude zitternden Arme zurück.

Ehe ein Monat verging hatte die Kirche die Liebenden verbunden, und der Graf der bis dahin vollkommen wieder genesen war, schickte an dem Tage der Trauung tausend Dukaten, da er die Wette verloren und ein kostbares Braçlet für Klothilden an Arthur, nebst einem verbindlichen Briefe ab, den er mit folgenden Worten schloß: seyd glücklich, edles Paar, ich stehe freudelos mit meinen Gütern in der Welt; morgen reise ich nach Paris, um meinen Landsleuten zu erzählen, daß deutsche Frauentreue nicht nur im Bereiche der Dichterträume lebe.

Arthur und Klothilde wußten nicht so recht, was sie aus dem Grafen machen sollten; denn sie mußten gestehen, daß, so schwarze Flecken auch sein Herz verdunkelten, doch noch manches Edle in seiner Brust schlummere, und wünschten recht sehr, daß Gott sein Herz noch zur rechten Zeit zur Erkenntniß lenken möchte.

Digitized by Google

Glücklich lebten sie in inniger Harmonie und fühlten es recht lebendig, daß nicht die Höhe, auf welche das Schicksal den Menschen stellt, allein glücklich mache; denn der reiche Graf, stand ja, wie er selbst geschrieben freudenlos mit seinen Gütern in der Welt.

Der Mutter wurde noch die Freude zu Theil, vor ihrem Abschiede von der Welt einen kräftigen Enkel auf ihrem Schooße zu wiegen und nach vielen Jahren noch schloß der glückliche Arthur, wenn er an die Geschichte mit dem Grafen dachte, seine liebe Hausfrau in die Arme, deren Treue sich damals so fest erprobte, wie Gold im Feuer.

Eduard v. Ambach.

Digitized by Google

Männermuth und Weiberlist,

oder

die Engländer in Spanien.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Römmling sah diesem Auftritte mit wohlthuender Rührung zu, und da die Mutter hinausging, um ihre fließenden Thränen zu trocknen, bat er Juan, seine Pferde aus dem Stalle ziehen zu lassen. Als er sich allein im Zimmer sah, ergriff er das Kleiderbündel und warf es zum Fenster hinaus in den Garten, legte aber an dessen Stelle den dreifachen Werth auf den Tisch und verließ das Zimmer. Die Pferde standen bereit; er hob draußen das Päckchen unbemerkt auf und gab es seinem Diener, sagte dann den Bewohnern des Hauses ein herzliches Lebewohl, drückte dem Jüngling noch ein Goldstück in die Hand und ritt davon, hoffend, die Wittwe werde ihm seinen Diebstahl verzeihen. Er kam spät Abends in das Kloster zurück, und sah nun erst mit Befriedigung, daß er eine vollständige schwarze Kleidung, wie sie die Schüler, die sich der Theologie widmen, zu tragen pflegen, erbeutet hatte, die, wenn gleich etwas weit für Theresa, doch aus aller Verlegenheit half.

Digitized by Google

Eines der Bagagepferde ward seiner Last entledigt, die man auf die übrigen vertheilte, und als die mitternächtliche Glocke vom Thurme erschallte, ging Römling, nicht ohne Herzklopfen, in den Saal, seinen Mantel um die Schultern geschlagen. Der Riegel des verhängnißvollen Drehkorbes ward leise weggeschoben, und er nahte sich der Winde, die er, besorgt, den Inhalt zu verletzen, vorsichtig drehte. Die allerniedlichste Novize lag zusammengekauert, wie ein Vogel im Nest, vor ihm. Hastig hob er sie heraus, nahm sie wie ein Kind auf den Arm, schlug seinen Mantel um sie und trug sie in sein Zimmer, wo die Kleider bereit lagen. Als Theresa den Schritt unwiderruflich gethan sah, brach sie in ein heftiges Schluchzen aus. Römmling ermahnte sie, sich schnell umzukleiden, aber sie konnte nicht allein mit der ungewohnten Toilette fertig werden; er mußte ihr helfen, was zu einer Scene Anlaß gab, die in jedem andern Augenblicke Stoff zum Lachen gegeben haben würde. Jetzt war er fast verlegener, als die Schöne, nichts destoweniger machte er seine Sachen so gut er konnte. Mit einem muthigen Schnitt löste er ihre langen Haare von dem Scheitel, knöpfte den Rock zu, häng das Mäntelchen darüber und zog sie schnell mit sich in den Hof, wo die Pferde rasch bestiegen wurden, und nun gings im Galopp in die Nacht hinein, nachdem der Nonnenschleier in einen nahen Kanal geworfen worden war, was im Kloster auf den Gedanken an einen Selbstmord führen mußte.

„Rabenschwarze Dunkelheit erfüllt
Erd' und Himmel. Nur aus tiefer Ferne
Blickt ein Schimmer noch vom Abendsterne,
Wald und Fläche sind in Nacht gehüllt.

Digitized by Google

Thereſa konnte ſich kaum auf dem Pferde halten! Aus Furcht und Mangel an Gewohnheit, und ihre Aengſtlichkeit wäre höchſt luſtig geweſen, wenn die ganze Sache nicht einen ſo ernſten Charakter gehabt hätte. — Römmling ſchalt ſich jetzt einen Raſenden, der in der Trunkenheit gehandelt habe; er verhehlte ſich nicht den Verdacht, den die höchſt wahrſcheinliche Entdeckung von Thereſa's Geſchlecht gegen ihn erregen mußte. Aber alle dieſe Bedenklichkeiten kamen zu ſpät. Gegen Mittag erreichte er das Hauptquartier und war herzlich froh darüber, denn ſeine Begleiterin drohte vor Müdigkeit vom Pferde zu ſinken. Die Soldaten warfen manchen mitleidigen Blick auf den armen Knaben, den Römmling ihnen, wie ſpäter den Officieren, als einen verlaſſenen Jüngling vorſtellte, den er aus Barmherzigkeit mitgenommen habe, da die Franzoſen ihn von Valladolid mit ſich fortgeſchleppt und nach der Schlacht von Obidos ſeinem Schickſale überlaſſen, der aber jetzt im Begriffe geweſen ſey, ſich nach ſeiner Vaterſtadt zurückzubetteln.

Römmling hatte unterwegs Zeit gehabt, zu überlegen was er zu thun habe, um den üblen Folgen ſeines Schrittes vorzubeugen. Er ließ ſich daher, ſobald er ſich nach dem nächtlichen Ritte umgekleidet hatte, bei Sir John Moore melden, um ſeinen Rapport abzuſtatten. Der General ſaß in einem Lehnſtuhle vor ſeinem Schreibtiſche, den er jedoch bei Römmlings Eintritt verließ, um mit ihm auf- und abzugehen. „Gute Nachrichten?“ rief er ihm entgegen. — „Was die Stimmung des Volkes anlangt,“ erwiederte Römmling, „vortreffliche; aber was mir von organiſirten Truppen aufgeſtoſſen iſt, bleibt hinter den

Digitized by Google

bescheidensten Erwartungen zurück." — „Ich weiß nicht, wie wir uns halten sollen," versetzte Sir John, die Hände auf dem Rücken übereinanderschlagend und hastiger schreitend, „dem Riesen gegenüber, der Europa unterjocht hat, und von allen Hilfsquellen entblößt, auf dieser ausgemergelten Halbinsel, wo nicht einmal ein grüner Baum steht, der einem englischen Haupt Schatten gibt. Wollte Gott, ich hätte eine Macht unter meinem Befehle, die mich in den Stand setzte, diesem armen Volke zu helfen; aber der Horizont umwölkt sich täglich mehr." —

„Excellenz," sagte Römling schüchtern, und schlug die Augen nieder, „ein Jeder thut auf seinem Wege, was er kann, und so habe ich diese Nacht einem ganz kleinen Theile dieser armen Nation zur Freiheit verholfen, und ich wollte, ich hätte meine Beichte, die ich mir vorgenommen habe, vor dem Tribunal Ew. Excellenz abzulegen, erst vom Herzen!" — „Nun, was gibt's?" rief der General. — „Ich wünschte, ehe ich spreche," erwiederte Römmling, „daß mir erlaubt wäre, zu fragen, ob ich mir diese Audienz ausschließlich bei Sir John Moore, dem Vater seiner Armee, erbitten dürfte, und ob der strenge General wohl geneigt wäre, zu ignoriren, was ich jenem sage?" — „Der Vater ist immer zu Hause," sagte Sir John, „und will verschwiegen gegen seinen Collegen sein. Nur zu!" — „Ich habe," nahm Römmling wieder das Wort, indem seine Stimme ein wenig unsicher wurde, „eine Novize aus dem Kloster San.... entführt." — Der General stieß einen Ruf aus, der unserm Deutschen „Ei so hole Sie der Teufel!" als freie Uebersetzung dienen könnte. — Römmling stand stumm, auf weitere

Digitized by Google

Befehle harrend. „Nun, wie kam es denn?“ fragte der General endlich barſch.

„ — O Ihr,
Gewalt'ger Helfer aus der Noth! ſo helft
Euch ſelbſt nun aus der ſelbſtgeſchaffenen Klemme.“

Römmling erzählte den ganzen Hergang vollkommen der Wahrheit gemäß. — Der General erheiterte ſich nach und nach; endlich ſprach er: „Alſo Sie haben keinen tadelnswerthen Beweggrund bei Ihrem höchſt unbeſonnenen Streiche gehabt? Das frage ich Sie als Mann von Ehre.“ — „Keinen!“ erwiederte Römmling, die Hand auf die Bruſt legend. „Wie würde ich's auch ſonſt gewagt haben, Ew. Excellenz zum Vertrauten zu machen?“ — „Ich glaub's, ich glaub's,“ ſagte Sir John. „Aber, junger Freund, ich verbiete Ihnen auf's Strengſte, irgend Jemanden zu ſagen, daß Sie dieſes gethan haben. Vor der Hand weiß ich Ihnen übrigens keinen Rath zu geben, als die Heldin Ihres Romans ohne Liebe ſobald als möglich wieder los zu werden.“ — „Wenn ich nur irgend wüßte,“ verſetzte Römmling, „wie ich über ſie disponiren ſollte, lieber heute als morgen.“ — „Nein, nein, nicht heute, nicht morgen,“ ſagte Sir John, „ſondern bei der erſten guten Gelegenheit, wo Sie das Mädchen unter ehrenvolle Obhut ſtellen können. Vor der Hand bleibt ſie der Schüler von Valladolid. Ihnen ſage ich, bringen Sie ihr nur keine Wiſſenſchaften bei, die man dort auf dem Katheder nicht lehrt und drücke ein Auge zu.“

Römmling beurlaubte ſich bedeutend leichter um's Herrz, als er gekommen war, und mehr als je für ſeinen General begeiſtert. In ſeinem Quartier fand er

Digitized by Google

Blake. „Ei!“ sagte dieser, „was für einen Knappen hast du aufgeladen? Die ganze Armee spricht davon, du habest heute mit einem Schüler im schwarzen Talar, der wie ein Mehlsack auf dem Pferde hing, deinen Einzug gehalten. Laß doch einmal sehen!“ — „Mein armer Emeterio schläft,“ sagte Römmling und wiederholte die tragische Geschichte von der unglücklichen Lage des Burschen mit einem Eifer, der Blake vielleicht an ihrer Wahrheit zweifeln ließ, denn er fragte, wo er liege und äußerte den Wunsch ihn zu sehen. Römmling sagte mit einiger Befangenheit: „auf meinem Bette;“ und ehe er's hindern konnte, war Blacke in der anstoßenden Kammer und stand vor Theresa. Der Schlaf, der sie umfing, hatte jede Spur der Ermüdung verwischt; wie ein Bild der Gesundheit und Jugend lag sie mit gerötheten Wangen da und athmete in tiefem Schlummer. Blacke betrachtete sie bewundernd. „Das ist ein wahrer Amor, sagte er und sah Römmling forschend und schelmisch an. „Findest du?“ erwiederte dieser gleichgültig, „ich habe ihn noch nicht so genau angesehen.“ — „O du Spitzbube!“ rief Blake, „du Heuchler! Wenn du den schlafenden Engel da noch nicht genau angesehen hast, und wenn er nicht ein Engel weiblichen Geschlechts ist, so bin ich nicht Henri Blake im zehnten Dragonerregiment.“ — Römmling zog ihn hastig in die andere Stube. „Bist du toll?“ rief er. „Quäle mich nicht, ich bitte dich, du machst mich rasend.“ Aber Blacke ließ sich nicht stören; er neckte ihn unbarmherzig, ohne ihm jedoch ein Geständniß entlocken zu können. — Endlich ging er, ohne Theresa's Erwachen abzuwarten, was Römmling sehr erfreute, seinen Geschäften nach.

Digitized by Google

Römmling machte mit seiner Wirthin eine Einrichtung, der zufolge Emeterio eine Kammer für sich beziehen konnte, und überließ sich der Unruhe, die Blakes Scharfblick in ihm erregt hatte. Endlich trat Theresa herein; sie schritt munter und frei auf ihn zu und sagte lustig und gefühlvoll: „Den Heiligen sei gedankt, daß ich wieder einmal auf Gottes freier Erde erwache, und wem danke ich mein Glück, als Euch, edler Herr? Ihr habt mich von dem fürchterlichsten Schicksale errettet, und mein ganzes Leben soll ein Dankgebet für Euch sein; aber nun verkennt mich auch nicht, wenn ich Euch frage, was nun aus mir werden soll? Ich weiß in der ganzen Welt keinen Ort und keinen Menschen, wo ich mich hinwenden könnte; meine Verwandten sind nicht weit von hier, in Madrid; sie aber dürfen am wenigsten erfahren, daß ich die Hauptstimme in der Entscheidung meines eigenen Schicksals wieder erlangt habe. — Nicht wahr, Ihr vergönnt mir, über die Begebenheiten meines frühern Lebens zu schweigen? Ich mag nicht schmerzliche Erinnerungen wecken. Ein unglückliches Verhängniß hat die Meinigen bewogen, mich einem Kloster zu übergeben; aber es lastet keine Schuld auf meinem Gewissen, das glaubt ihr mir, nicht wahr?“ Römmling glaubte, was sie wollte, er wünschte ihr Vertrauen nicht und sah sie nicht einmal mit Aufmerksamkeit an, um sich ja in keine Versuchung zu begeben. Guten Rath wußte er zwar nicht, aber er versprach ihr, sie auf keinen Fall zu verlassen. Sie möge sich vor der Hand hier einrichten, sich viel auf ihrem Zimmer halten, in keine Verbindung mit Officieren treten, sich einen längern und festern Tritt angewöhnen und ein Päckchen Wäsche

Digitized by Google

und Kleidungsstücke von ihm annehmen, das er ihr gleich überreichte. — Theresa schien verletzt durch die Kälte seines Benehmens und nahm sein Geschenk stillschweigend an, indem sie sich nach ihrem Zimmer erkundigte, das sie alsbald in Besitz nahm.

Am andern Morgen schon ward der Befehl ertheilt zum Aufbruch nach Salamanka. Nach einem langen und beschwerlichen, aber an interessanten Begebenheiten armen Marsch, langten die Truppen dort an, und nun hatte Römmling die Freude, zum unmittelbaren Dienst um Sir John Moore's Person beordert zu werden, und jetzt traten auch Begebenheiten ein, die sein ganzes Interesse für die allgemeine Angelegenheiten des Krieges in Anspruch nahmen. Napoleon hatte sich endlich mit Alexander in Erfurt satt konferirt, und ehe man sich's versah, war er in Vittoria. Mit Windesschnelle sandte er den Marschall Soult gegen die spanischen Insurgenten, und mit Windesschnelle wurden die Kriegsschaaren des Generals Blake in Villarkajo, des Generals Belvidere in Estermadura und des Generals Castannos in Andalusien vernichtet. Doch dem Leser soll hier keine Geschichte des spanischen Feldzuges vorgetragen werden; ihm wird die Bemerkung genügen, daß die persönliche Gegenwart Napoleons, die Entblößung von allen Hilfsmitteln, welche die Spanier durch Mitwirkung ihrer Armee versprochen hatten, und die traurige Gewißheit, auf keine Verstärkung irgend einer Art hoffen zu können, den General Moore zu der Ueberzeugung brachten, daß in Spanien kein Heil mehr für ihn und die Seinen zu suchen sey, daß ihm daher nichts mehr übrig bleibe, als ein ehrenvoller Rückzug nach Gallizien, wie es hieß nach

Digitized by Google

Vigo, wo die engliſche Flotte zur Einſchiffung der Truppen bereit ſein ſollte. Er beſchloß alſo einen Rückzug zu beginnen, der zwar, wie die Folge zeigte, den Ruhm der engliſchen Krieger vermehrt hat, der aber dennoch Trauer und Verdruß in manchem Herzen erregte. Römmling namentlich war tief betrübt bei dem Gedanken, Spanien verlaſſen zu müſſen, ohne den Feind anders als in freundſchaftlichem Verkehr oder hinter einer Mauer erblickt zu haben. Was war aus ſeinen Träumen von Ruhm und Auszeichnung geworden? Er war Lieutenant, und blieb Lieutenant, und wußte nicht einmal, wie ihm dem feindlichen Feuer gegenüber zu Muthe ſein würde. Und wenn die Stimme des Egoismus ſchwieg, erwachte in ſeinem Innern um ſo lebhafter das Mitgefühl für die armen Spanier, deren letzte Hoffnung mit dem Rückzuge der Engländer zu ſinken begann, mit ihrer Einſchiffung gänzlich zu verſchwinden drohte. — Aehnliche Gefühle regten ſich faſt in jedem Herzen und keiner behielt ſeine gute Laune, als Kapitän Blake, der in Salamanka wie in Merida den armen Römmling mit ſeinem treuen Knappen neckte, ohne je ſein Geſtändniß über deſſen Geſchlecht erlangen zu können.

Eines Tages trat Kapitän Blake zu Römmling ins Zimmer, wo Thereſa eben im Begriff war, ſich über ihr künftiges Schickſal mit Römmling zu bereden, welcher keinen Rath wußte, als ſie nach England mit zu nehmen. „Schöner Emeterio,“ ſagte Blacke, „du könnteſt mir einen Gefallen thun, ja mehr als das, du könnteſt mir durch eine kleine Gefälligkeit einen außerordentlichen großen Dienſt leiſten. Sieh,“ fuhr er fort, da Thereſa ihre Bereitwilligkeit an den Tag

Digitized by Google

legte, „ich habe hier die Bekanntſchaft eines allerliebſten Mädchens gemacht, das im Kloſter in der Koſt iſt und kein Mittel hat daraus zu entkommen, obgleich es im Uebrigen wohl entſchloſſen wäre, mir nach Vigo, oder Corunna, oder ſonſt wohin ich wollte, zu folgen.“ Thereſa und Römmling waren beide wie mit Blut übergoſſen. „Nun,“ ſagte Blak, ich habe nichts im Sinne, was Euch erröthen machen könnte; ich will ſie heirathen.“ — „Heirathen!“ rief Römmling, „du?“ — „Ich!“ erwiederte Blake in komiſcher Entrüſtung. „Seh ich nicht aus, als wenn ich heirathen könnte? Alſo, es kommt Alles darauf an, daß ſie dieſen Zettel hier erhält. Du, Emeterio, ſiehſt ſo zart und mädchenhaft aus, daß jeder, der nicht, wie ich, das Gegentheil weiß, dich für ein Mädchen halten muß. Nun thue mir den Gefallen, nimm dieſe Kleider, hülle deine zarten Glieder darein, und Jeder — ich ſtehe dir dafür — hält dich für das ſchönſte Mädchen in Salamanka.“ Blake wußte ſo beredt zu bitten, daß Emeterio bald einwilligte und mit dem Bündel in ſein Zimmer ging. — Römmling ſtand wie auf Nadeln; endlich ſagte er: „Blake, du biſt ohne Zweifel der verrückteſte Menſch, den ich kenne; welche Tollheiten treibſt du!“ — „Ja, Römmling,“ antwortete Blacke, und ſah ihm ſchelmiſch in's Geſicht, „diesmal haſt du Recht; einen tollern Streich kann es nicht geben, als mitten in Spanien ein Mädchen aus dem Kloſter zu entführen, und du kannſt mir auch glauben, daß ich noch nie in meinem Leben etwas ſo Unſinniges vorgenommen habe. Aber, ſage mir ſelbſt, was ſoll ich anders thun?“ — Römmling hatte nicht viel zu ſagen, als daß es doch in allen Fällen das Beſte ſei, der

Digitized by Google

Vernunft treu zu bleiben, daß er ihn, als Freund, vor der Ausführung seines Vorhabens warne, da es noch Zeit sei, davon abzustehen, und daß am Ende doch nichts als Fatalitäten bei solchen Abentheuern herauskämen. „Meinst du?" fragte Blacke. „Nun, am Ende weißt du's besser, als ich." — Indem trat Theresa herein. Blacke sah sie einen Augenblick forschend an, dann sprang er auf sie zu, schloß sie ohne Umstände in die Arme und küßte sie, trotz alles Sträubens, auf den Mund. Theresa riß sich los und warf sich Römmling zu Füßen. „Schützt mich!" rief sie, und brach in Thränen aus. — „Junge, bist du toll?" rief Blake, und kniff sie in die Wangen. — „O Gott! Gott!" schluchzte sie, „warum habe ich mich einer solchen Behandlung ausgesetzt! Ihr Heiligen, schützt mich vor diesem Zudringlichen!" — Römmling trat nun erst zwischen sie und Blake. „Du mißbrauchst meine Freundschaft," sagte er „indem du dieses Mädchen beschimpfst, das meinem Schutze anvertraut ist." — „Ah so?" sagte Blake, und zog sich unverzüglich zurück. „Mehr wollte ich ja gar nicht wissen; aber da es dir als ein so gar toller Streich erschien, eine Jungfrau aus dem Kloster zu entführen, konnte ich unmöglich denken, daß diese Dame denselben gefährlichen Weg gegangen sei. Römmling gib mir doch die Hand; bist mir doch unmöglich ernstlich böse wegen meines Scherzes? Es ist nämlich nichts mit meiner Entführung, ich wollte nur die kleine Dame in Frauenkleider locken, um endlich einmal aller Zweifel los zu werden. Jetzt will ich dich aber ruhig im Besitze deines Juwels lassen; ich bin nicht der Mann, der anderer Leute Freuden stört!" — Römmling entgegnete freund-

Digitized by Google

lich, aber mit Würde: „Du irrst dich dennoch. Es findet zwischen mir und dieser Dame kein anderes Verhältniß, als das der Menschenliebe statt.“ — Theresa seufzte bei diesen Worten tief und schüttelte bestätigend mit dem Kopfe. — „Jetzt aber vertraue ich deiner Verschwiegenheit? — „Das kannst du,“ versetzte Blacke, und schüttelte ihm treuherzig die Hand.

Es war Römmling jetzt lieb, daß Blake statt seines Quälers sein Vertrauter geworden war; denn nun suchte er mit Zartgefühl Allem vorzubeugen, was Theresa und seinen Freund in Verlegenheit setzen konnte, und sorgte auf alle Weise für des Mädchens Bequemlichkeit.

Zu Anfang Dezembers hatte General Moore den Befehl zum erwähnten Rückzuge gegeben; aber wer malt den Jubel des Heeres, als auf einmal widerrufende Befehle ausliefen! Nachrichten aus Madrid, dessen Bevölkerung sich bereit erklärte, sich unter den Ruinen der Stadt zu begraben, ehe sie dieselbe dem Feinde auslieferte, und vielleicht auch die allgemeine Unzufriedenheit der englischen Soldaten hatten diese Veränderung bewirkt. Das französische Heer zog sich indessen drohender zusammen, von Ney und Moncey befehligt. Am 20ten Dezember war das englische Hauptquartier über Toro, Villapuda, Valderosa bis Majorga vorgerückt. Jetzt endlich nahte sich die Aussicht auf eine Schlacht. Die Kriegsschaar des Sir David Baird hatte sich in Majorga mit dem Hauptheer vereinigt und Alles prophezeite eine baldige Bewegung. Es war ein fieberartiger Zustand in dem englischen Heere eingetreten; Alles lechzte nach einer entscheidenden Schlacht und glaubte, jede Stunde

Digitized by Google

müßte ſie bringen; aber alle dieſe Wünſche, alle dieſe Hoffnungen wurden durch die Nachricht zu Boden geſchlagen, daß Napoleon ſelbſt heranrücke an der Spitze einer Macht, die General Moore der engliſchen ſo weit überlegen glaubte, daß er jeden Gedanken an eine Schlacht wenigſtens für den Augenblick fallen ließ. Der 24te Dezember brachte den erneuten Befehl zum Rückzuge nach Gallizien, wo die Nähe des Meeres noch immer eine Einſchiffung erlaubte, im Fall die Provinz nicht behauptet werden konnte. Napoleon nahte indeſſen mit Rieſenſchritten, es fielen häufiger Reitergefechte vor, die im wechſelnden Kriegsglück oft glorreich für die Engländer, oft traurig endeten, und hier endlich ward Römmling das Glück, vielfältig in's Feuer zu kommen.

„— — — Dem Kühnen nur gelinget
Das Höhere; das Höchſte nur
Dem Kühnſten."

Welch einen unermeßlichen Abſtand bot die jetzige Lage des Heeres gegen die Hoffnungen dar, mit denen es Spanien betreten hatte! Die Furcht bei der perſönlichen Annäherung Napoleons hatte die Spanier entmannt, ſie verließen ihre Wohnungen, verſteckten ihre Lebensmittel vor den Engländern, beſorgt, ihre Bereitwilligkeit gegen dieſe büßen zu müſſen. Dies Benehmen hatte eine traurige Rückwirkung; auch jene fingen nun an, die Spanier als Feinde zu betrachten, machten Exzeſſe und gaben ſich vielen Unordnungen hin. Die franzöſiſchen Streifſchaaren erſchwerten überdies ihren Rückzug auf jede Art und neckten ſie, wie ſie konnten. Es fehlte den Kriegern an Schuhen und

Digitized by Google

allem Nothwendigen; selbst die Officiere, welche Vorräthe an Kleidungsstücken aller Art, aus England mitgebracht hatten, waren von allen Hilfsmitteln entblößt, da die Lastthiere, matt von Hunger, in den erbärmlichen Wegen stecken blieben, und auch die edlen Pferde der englischen Kavalerie konnten die Last ihrer Reiter nicht mehr tragen. — Die Hoffnung auf eine Schlacht ward immer wieder vernichtet und man war genöthigt, die steilen Gebirge, die auf dem Wege nach Villa franka lagen, zu ersteigen. Hier fielen die Pferde in Massen, und ihre Reiter sahen sich gezwungen, die Begleiter ihrer Mühseligkeiten zu tödten, um sie den Feinden nicht in die Hände fallen zu lassen. Auch die Gepäckwägen mußten zerstört werden, und die Noth erreichte den höchen Grad. In Villa franka, wo man Anfang Januars 1809 anlangte, war es Römmling zuerst wieder möglich, sich nach Theresa zu erkundigen; sie war verschwunden, und es war zu befürchten, daß sie in einer der schrecklichen Scenen, die fast in jedem Wirthshause oder in jedem Dorfe vorfielen, weil sich die Krieger mit Gewalt Lebensmittel verschaffen mußten, ein Opfer der entfesselten Leidenschaften gefallen war. Er erschrack heftig über ihren Verlust; aber der Ursachen der Betrübniß waren zu viele, als daß er diesem einen ausschließlich hätte nachhängen können; denn der Marsch des englischen Heeres war eine Folgenreihe von Greueln und Unglücksfällen; doch fanden jetzt viele Treffen mit dem Feinde statt, die Römmling in dem Rufe eines tapfern Offiziers befestigten. Das Schrecklichste für ein fühlendes Herz war in dieser Zeit der Noth der Zustand der armen Frauen und Kinder, die dem Heere in großer Anzahl gefolgt waren.

Digitized by Google

Die Kälte, auf die Niemand vorbereitet war, raffte viele Menschen dahin, mehrere noch die Muthlosigkeit und manche verfehlte Maßregel. Endlich verließ man das Königreich Leon und langte in Gallizien in Lugo an, wo General Moore entschlossen war, sein Heer in Schlachtordnung zu sammeln. Ein paar Tage vergingen, ehe es vereinigt war; den 6. Januar fielen kleine Gefechte vor, und erst am 7. Abends schien ein ernster Kampf beginnen zu wollen. Das Heer jubelte bei dieser Aussicht, und ihr Befehlshaber fühlte, daß nur ein Sieg so vielen Jammer heilen könne, indem er ihm die Mittel verschaffen würde, sich ungestört in Coruna, wie er beschlossen hatte, einzuschiffen. Aber der 8te verging in aufgestellter Schlachtordnung und peinlicher Erwartung, und Abends kam abermals der Befehl, den Rückzug fortzusetzen. Am 11ten endlich, Nachmittags, erblickte die Vorhut das Meer, das hilfeverheißend seinen Lieblingskindern die Arme öffnete; doch, was man so gewiß gehofft hatte, sollte wieder eine Täuschung sein — keine heimische Flotte war zum Empfange bereit. Neue Ursache zu trauriger Ahnung! — Es dauerte mehrere Tage, bis die Franzosen die Engländer einholten, die sie dann, kriegsgerecht in Schlachtordnung gereiht, erwarteten.

„Vergötterung folgt des Helden Streit,
Der für das Vaterland,
Mit Lorbeeren der Unsterblichkeit
Sein blutig Schwert umwand."

Den 14ten standen sich beide Kriegsheere kampffertig gegenüber, als eine fürchterliche Erschütterung den Boden meilenweit erzittern machte. Ein Pulver-

Digitized by Google

magazin, in welchem 4000 Tonnen aufbewahrt lagen, ward in die Luft gesprengt, und die ungeheure Feuersbrunst die einen Augenblick den Himmel zu entflammen drohte, dann aber dröhnend in sich selbst zusammenstürzte, erfüllte alle Gegenwärtigen mit Staunen und Entsetzen. Am 18ten ertönte ein Jubelruf in den englischen Reihen; die Flotte schwamm majestätisch der Küste zu, und noch an demselben Abend griffen die Franzosen an. Für Römmling begann ein saurer Tag; er hatte in des Generals Gefolge für die Einschiffung der Frauen und Kinder, der Kranken und Gefangenen zu wachen. Mit welchem Entzücken diese Unglücklichen, vielleicht mit Ausnahme der letztern, die Schiffe betraten, läßt sich nicht beschreiben. Um Mitternacht waren diese Geschäfte beseitigt, und Sir John Moore war eben zu Pferde gestiegen, um eine Runde zu halten, als von allen Seiten Alarm geblasen wurde.

„Ist der Augenblick endlich da!" rief der General. „England wird von Euch hören, folgt mir, brave Jungen!" Er sprengte vor, von seinen Adjutanten begleitet, und es begaun ein heißer, blutiger Kampf, bei dem Alle ihre Pflicht treulich erfüllt haben, und welcher in Jedem, der ihn mitfocht, ein Gemisch von glorreichen und traurigen Erinnerungen zurückgelassen hat. Die Morgensonne beschien ihn, und je höher sie stieg, desto hitziger ward das Gefecht. Um die Mittagszeit stand der General auf einem Hügel; Römmling hielt an seiner Seite, er sprengte mit einem Befehl von dannen, und als er wiederkam, lag Sir John Moore todt auf dem Flecke, wo er ihn verlassen hatte. Römmling sah ihn verstört an, merkte sich den Ort und ritt hin, wo die Pflicht ihn rief.

Digitized by Google

Die Schlacht ward gewonnen, der Feind zurückgeschlagen, und die Nacht breitete ihren Schleier über so viele Greuel. Der Mond ging auf, und die, welche hoffen durften, ihr Vaterland wieder zu sehen, arbeiteten emsig an der Einschiffung, die nun nach gewonnener Ruhe mit doppeltem Eifer betrieben ward. Aber von den emsig Arbeitenden trennte sich ein Häuflein von zwölf Soldaten und zwei Officieren. Ernsten Schrittes nahmen sie ihren Weg quer über das nun verödete Schlachtfeld; Laternen, die sie auf langen Stöcken trugen, beleuchteten, so weit ihre Strahlen reichten, den Weg der Vierzehn noch heller als der Mond, der mit vorüberziehenden Wolken kämpfte und schwankend seine silbernen Strahlen über das Leichenfeld goß. Manche traurige Gruppe ward für einen Augenblick durch die grellen Lichter aus der Finsterniß hervorgezogen und fiel dann wieder in Nacht oder Dämmerung zurück. Dort lag ein blondlockiger Jüngling, die Brust, die gestern noch dem Leben und dem Ruhme so heiß entgegen geschlagen hatte, von einer klaffenden Wunde geöffnet; dort ballte sich noch im Tode eine Faust, die einem kühnen Krieger angehört hatte, doch sein bärtiges Gesicht zürnte nicht mehr, es lag kalt und ernst dem Himmel zugewandt; hier rührte ein Unglücklicher im Sterben noch ein Glied, aber ehe einer der vorüberziehenden Brüder zu Hilfe eilen konnte, war er für immer still geworden. Viele Tapfere mußten hier auf spanischer Erde vermodern, deren Angehörige Summen Goldes für die theuren Ueberreste gegeben hätten. — Jetzt war das Häuflein still an dem Orte angekommen, den es sich zum Ziele seiner Wallfahrt gesetzt zu haben schien. „Hier verließ ich ihn," sprach Römm-

Digitized by Google

ling. „Setzt die Bahre nieder, Freunde, und laßt uns das ernste Werk beginnen.“ — Es geschah, wie er sagte, und das helle Licht der Laternen fiel auf den langgestreckten Leichnam eines Helden, der, in seinen Mantel gehüllt, keinen Sarg entbehrte. Die Soldaten gruben mit ihren Bajonetten ein Grab, dessen Länge und Breite Blacke mit dem Schwerte abgezeichnet hatte. Es war eine feierliche Handlung, die kein Laut störte, als das leise Geräusch, welches das ernste Geschäft mit sich brachte.

„— Ehre ist tapfern Mannes Belohnung,
Denn das wisse, wer solches Sturms Blutbagel hat abgewehrt,
Ankämpfend in dem Gefecht für's theure Vaterland,
Und der Feinde Verwüstung stumpfte, der erwirbt
Dem Bürgergeschlecht' allerheiligsten Nachruhm,
Im Leben und im Tode.“

Römmling und Blake gaben sich stumm die Hand. Als das Grab fertig war, entstand eine Pause. „Wir müssen daran,“ sagte Römmling endlich, denn einzelne Flintenschüsse tönten von dem feindlichen Lager durch die Nacht herüber. Die Soldaten stellten sich in einem Kreis um ihren General, sahen ihm fest in das bleiche Angesicht, auf dem kein menschliches Auge mehr ruhen sollte, und hoben die Last von der Bahre. Ein lautes Schluchzen unterbrach jetzt das Schweigen; doch ward der Held behende und vorsichtig in die enge Grube gelegt und die Erde mit den mangelhaften Instrumenten auf ihn geworfen. Noch war der Grabhügel nicht vollendet, als die englischen Signale riefen und die Schüsse dem Orte näher kamen. Römmling stellte sich mit schwellendem Herzen an das Haupt des Begrabenen und sagte: „Dich umschließt kein

Digitized by Google

Sarg und kein Leichentuch. Der Feind wird über dein niedriges Bette wegschreiten, während uns die Wellen heimwärts tragen. Aber liege ruhig edler Held in dem Grabe, das brittische Krieger dir gegraben haben. Wir errichten dir keinen Stein, wir setzen dir keine Inschrift — wir lassen dich allein mit deinem Ruhme."

„Schön ist auf lorbeervoller Bahn.
Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben,
In einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch sich zu erhebe.

Nicht so leichten Herzens, wie er es betretten hatte, verließ Römmling das schöne Spanien. Er hatte viel Ernstes in der letzten Zeit seines Aufenthaltes daselbst erlebt. Theresa's Verlust und Sir John Moore's Tod hatten eine Last auf seine Seele gewälzt, von der ihn die Bewegung der Reise nicht zu befreien vermochte.

„Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt."

Ein günstiger Wind brachte die Flotte nach England, wo Römmling sogleich Schritte that, um eine Stelle bei dem Kriegsheer, das unter Lord Wellington im Frühjahr nach der Halbinsel zurückkehren sollte, zu erlangen, Seine anerkannte Geschicklichkeit und Bravour ebnete alle Schwierigkeiten; er ward zum Kapitän im regulären Dienst ernannt, da er nicht mehr wünschte, die Stelle eines Adjutanten bei einem Generale zu bekleiden. Römmling benahm sich bei jeder Gelegenheit wie ein braver Soldat, und ward, obgleich kein geborner Engländer, von seinen Kameraden ge-

Digitized by Google

nannt, so oft von den Tapfersten die Rede war. — In Lissabon hatte er Giakoma als Ribaldos glückliche Frau wiedergefunden; der Geliebte war durch seine Wunden zum Dienste unfähig und somit zum ruhigen Hausvater geworden.

Am 6. Juli 1811 endlich, also nach dritthalb Jahren eines rastlosen Kriegerlebens, finden wir Römmling vor Badajoz wieder. Es war der Tag vor einem Versuche, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Eine Bresche war nach langen Anstrengungen geschossen worden, und der Ingenieurlieutenant Foster marschirte mit 25 Mann in der Mitternachtsstunde darauf los. Um ein Uhr folgte ihm Römmling an der Spitze von 200 Mann, die mit Leitern und allen nöthigen Instrumenten versehen waren. Blake, sein alter Freund und Waffenbruder, schritt ihm bei dieser Expedition als Freiwilliger zur Seite und heiterte den ernsten Gang durch Scherz und muntere Laune auf. Es ging jedoch anders, als man gehofft hatte. Der Feind ward benachrichtigt von dem, was vorgehen sollte, und ein wüthendes Feuer empfing die Angreifenden an der Bersche; die Leitern waren angelegt, aber fast Alle, die sie zu ersteigen trachteten, wurden von den Kugeln oder Säbeln der Feinde getroffen; auch den tapfern Blake traf dieses Loos. Dieser Anblick erfüllte Römmling mit Wuth; ohne sich durch das Schicksal des Freundes abschrecken zu lassen, stand er im nächsten Augenblick auf dem Platze, den Blake eben verlassen hatte. Immer kühner strebte Römmling hinan, endlich, dicht an der Bresche, traf ihn ein Lanzenstoß an den Kopf; er fühlte sich stürzen, glaubte stundenlang immer tiefer und tiefer zu fallen, und fühlte dann nichts mehr.

Digitized by Google

Er erwachte auf einem sorgsam bereiteten Lager, das in einem schönen Gartensaale stand, nach langer, vielleicht wochenlanger Betäubung. Die sommerliche Abendluft durchwehte das Gemach, Büschel von Katalpablumen schwankten, von leisem Winde bewegt, vor der Gartenthüre, duftende Daturen senkten ihre fußlangen Kelche, von der Hitze des Tages ermüdet, noch tiefer; eine späte Nachtigall verkürzte mit langen Tönen die Langweile des brütenden Weibchens, und ein Springbrunnen plätscherte so hörbar, daß er die Stille des Abends durch sein Geräusch erst recht bemerkbar machte. Römmling rief bei wiederkehrendem Bewußtseyn zuerst unwillkührlich Blake's Namen, weil der Freund sein letzter Gedanke gewesen war. Eine alte Frau nahte sich seinem Bette und sagte in spanischer Sprache: „Ruhig, ruhig, Herr!" Römmling gehorchte, denn seine Sinne hüllten sich wieder in einen durchsichtigen Schleier. Er fühlte, wie die Blumen um ihn immer lieblicher dufteten und die Nachtigall zärtlicher und klagender schlug, so wie der Abend sich kühler herabsenkte. „Warum klagt sie?" sagte er sich im wachen Traum; „sie hat ja ihr Weibchen neben sich; aber ich sollte klagen, denn ich liege hier einsam im fremden Lande und sterbe hilflos. Und doch ist mir so wohl, so zauberhaft wohl!" — Wer die Wonne eines Genesenden gekostet hat, wird Römmlings Gefühl verstehen. Ein erquickender Schlummer umfing ihn bald und am andern Morgen erwachte er wunderbar gestärkt, ja er fühlte sich zu seiner Verwunderung kräftig genug, mit dem Beistand seiner alten Wärterin das Bett zu verlassen.

Digitized by Google

Kaum hatte Römmling sich etwas umgekleidet und auf ein Ruhebette niedergelassen, so trat ein ältlicher Herr mit gemeinen Zügen, aber nicht ohne eine gewisse Grandezza in's Zimmer und sagte, als Römmling aufstehen wollte, mit gnädiger Miene; „Bleiben Sie sitzen; denn ich weiß sehr wohl, daß von einem Kranken die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen nicht zu verlangen sind.“ Darauf setzte er sich neben Römmling auf das Sopha. „Ohne Zweifel,“ nahm dieser das Wort,“ sehe ich den Herrn dieses Hauses und vermuthlich den Erhalter meines Lebens vor mir.“ — „Das Haus ist allerdings mein,“ erwiederte der Fremde, „es freut mich, einen Verwundeten die Bequemlichkeiten, die es bietet, angedeihen lassen zu können.“ Er warf bei diesen Worten einen wohlgefälligen Blick um sich. — „Was Ihr Leben anbelangt, so haben Sie meine Leute den Tag nach Ihrem unglücklichen Sturme, im Stadtgraben gefunden und mit einigen Ballen Waaren unbemerkt in dieses Haus gebracht, da sie wußten, daß Jadrique Jonseka nicht nur ein reicher, sondern auch ein patriotischer Mann ist, der den Engländern immer zugethan war.“ — „Wie soll ich Ihnen, wertheſter Don Jadrique,“ sagte Römmling, „für alle Ihre Güte danken? Wie viel Menschenliebe haben Sie an mir bewiesen, und ich habe Ihnen nichts als Ungelegenheit dafür gemacht.“ — „Was das anbetrifft,“ erwiederte Jadrique, behaglich lächelnd, „so macht es in meinem Hause, wo so viele Dienstleute sind, wenig Unterschied, ob ein Mann mehr oder weniger darin zu versorgen ist. Es mangelt uns, Gott sey gedankt, an nichts.“ „Das ist mehr, als man von den meisten belagerten Festungen sagen kann,“ versetzte Römmling. „Ja,

während der Belagerung war das etwas anderes," sagte Jadrique; „aber jetzt sind wir Gott sey Dank, wieder auf freiem Fuß. Lord Wellington ist abgezogen." — „Mein Gott'" rief Römmling erschrocken, „so bin ich gefangen?" — „Nein, nein," beruhigte ihn Jadrique, „ich bin im Herzen ein guter Engländer, obgleich ich es auch mit den Franzosen nicht verderben mag. Sehen Sie, ein reicher Mann ist der Natur der Sache nach eigenlich mehr ein Weltbürger, als irgend etwas anderes; die Sprache, die er spricht, verstehen alle Nationen. Nein, Niemand weiß etwas davon, daß Sie hier sind, und ich habe meiner Frau versprechen müssen, Sie gelegentlich wieder zu den Ihrigen zu schaffen. Auch auf die Verschwiegenheit meiner Leute kann ich rechnen; denn wer gut bezahlt, wird gut bedient. Jetzt nehmen Sie nur Ihre Geduld zusammen; man muß die Gelegenheit abwarten, die man übrigens, wie einen Vogel mit der Leimruthe, gar oft mit einer gespickten Börse fangen kann." — Er schlug sich dabei auf die gefüllte Westentasche. — „Meine Dankbarkeit ist groß, wertheſter Herr," rief Römmling, dem es leicht ward, über seines Wirthes wahrhaft großmüthiger Handlungsweise dessen Eitelkeit zu übersehen; „aber wie soll ich's Ihnen je beweisen?" — „Ei," sagte Jadrique, „indem Sie sich's in meinem Hauswesen wohl gefallen lassen, bis wir Sie wieder in Freiheit setzen können. Es soll Ihnen an nichts fehlen. Sie sehen heute so wohl aus; kommen Sie doch an unsern Familientisch, der freilich nur aus meiner Frau und mir selbst besteht, an dem Sie sich aber desto zwangloser fühlen werden."

Römmling nahm dieses Anerbieten zwar nicht für

heute, aber, wenn er wohl genug sey, doch für den folgenden Tag an. Die Perspektive, anstatt im Dienste thätig seyn zu können, vielleicht lange Zeit in diesem spanischen Ehebündniß der Dritte seyn zu müssen, dessen zweite Hälfte er sich der ersten ziemlich analog dachte, schlug ihn etwas nieder. Aber er fand dennoch Ursache genug, Gott zu danken, daß er sein Schicksal so gnädig gelenkt hatte. „Es wird eine fette Spanierin seyn, der ich nun einige Wochen den Hof machen muß," dachte er sich, als er am folgenden Tag einen seidenen Schlafrock um die Glieder geschlagen hatte und sich anschickte, der Wärterin zu folgen, die ihm den Weg in die Zimmer ihrer Herrschaft zeigte. Eine Dame saß allein am Fenster, den Rücken gegen ihn gewendet, und den Kopf nicht einmal umdrehend, als ob sie ihn nicht hörte. „Ach Gott, taub noch obendrein!" dachte sich Römmling. Indem ging die Wärterin hinaus und er befand sich mit der Dame allein.

„Römmling!" rief eine bekannte Stimme, die ihn durchbebte, „Römmling, erschrecken Sie nicht; ich lebe und sehe Sie wieder." — Rasch trat er vor und stand — Theresa gegenüber. Beinahe hätte er sie in die Arme geschlossen, so überraschte und erfreute ihn das Wiedersehen, und bei jedem Augenblick näheren Nachdenkens begriff er ihr Schicksal weniger. Sie gab ihm die Hand und sagte eilig: Kein Wort von einer frühern Bekanntschaft, mein Mann ist eifersüchtig wie ein Tiger. Sein Sie eher barsch, als zu höflich gegen mich."

Don Jadrique's Eintreten ließ Theresa verstummen. Sie ging ihm feierlich entgegen und sagte: „Mein lieber Jonseka, dein spätes Erscheinen setzt mich

Digitized by Google

in die unangenehme Lage, mich einem Fremden gegenüber zu ſehen, der mir nicht einmal vorgeſtellt iſt.“ — „Liebe Thereſa,“ erwiederte Jadrique, „ich habe ſo eben erſt nach unſerm Gaſte geſchickt und begreife nicht, warum derſelbe ſo früh hergeführt worden iſt. Indeſſen vorſtellen kann ich ihn dir nicht, da mir ſelbſt ſein Name noch unbekannt iſt.“ Römmling verbeugte ſich verbindlich und ſagte: „Kapitän Römmling, zu Ihren Dienſten.“ — „Rumeli?“ fragte Thereſa. „Römmling, mein Kind,“ lachte Jadrique. „Sie hat gar ein ſchlechtes Ohr für ausländiſche Namen, meine Thereſa, aber ein gutes engliſches Herz, nicht wahr, Täubchen?“ Thereſa nickte vornehm, und man ſetzte ſich zu Tiſch. — Nur ein Diener wartete auf an der mit Pracht ſervirten Tafel, die jedoch für Römmling auch mit Krankenſpeiſen verſehen war, von denen er nur mäßig genoß, weil ſeine leicht erhitzte Kopfwunde ihn an ſeine Schwäche erinnerte. — Nach Tiſch trennte man ſich, um die Sieſta zu halten; Römmling begab ſich in den reizenden Garten, wo für den dunkeln Schatten, der ein Bedürfniß des Südens iſt, hinlänglich geſorgt war. Er legte ſich auf eine Gartenbank und verlor ſich in Vermuthungen über Thereſa's Schickſal und ihr ſonderbares Betragen. Auch mit ihrer Geſtalt war ſeine Einbildungskraft beſchäftigt. Sie war jetzt über die erſten Jahre der jungfräulichen Blüthe hinweg, etwa 22 Jahre alt und eine verheirathete Frau. Dieſer Umſtand hatte ihrer Schönheit nicht geſchadet; es gibt Geſtalten und Phiſiognomien, die das Feuer der Erfahrung beſſer kleidet, als das Eis der Jungfräulichkeit; zu dieſen gehörte ſie. „Was iſt wohl anders an ihr geworden?“ ſagte er zu ſich;

Digitized by Google

„jeder Zug iſt derſelbe geblieben, das Bischen mehr Fülle kann's nicht allein ſeyn. Und doch iſt der Eindruck, den ſie jetzt auf mich macht, himmelweit verſchieden von dem früheren.“ Da ſtand ſie vor ihm, als wolle ſie ſeine Zweifel löſen. Er wollte aufſpringen, ſie aber ſagte, ihn ſanft auf den Sitz zurückdrängend: „Schonen Sie ſich! — Nur unter der Bedingung kann ich bleiben; und ich habe Ihnen ſo viel zu ſagen und bliebe ſo gern.“

Sie ſetzte ſich neben ihn, hielt ihm den Mund zu, den er zum Reden öffnen wollte, und fuhr fort: „Hören Sie mich. Unſer Zuſammentreffen iſt zu außerordentlich, als daß ich es durch unnützes Zögern noch abkürzen ſollte. Es drängt mich, Ihnen mein Vertrauen zu ſchenken; Sie ſollen meine ganze Geſchichte wiſſen. Ich bin die Tochter eines reichen Kaufmanns aus Madrid, und war noch jung, als ich die Mutter verlor, und mir ſelbſt und der Leitung eines ſehr beſchäftigten Vaters früh, zu früh überlaſſen. Ich war ſechzehn Jahr alt, als ein junger Deutſcher in unſer Haus kam und bald mein Herz zu gewinnen wußte. Mein Vater durfte nichts von unſerer Liebe wiſſen, denn er war Proteſtant, und es gehörte die Stärke meiner Leidenſchaft dazu, ſollte ich ſelbſt dieſen Punkt überſehen; aber ich dachte oft, daß ich durch meine heißen Gebete ſeine Seele vor der ewigen Verdammniß bewahren könne. Römmling! verachten Sie mich nicht, wenn ich Ihnen ſage, wir liebten uns zu heiß, zu unvorſichtig; wir wußten uns nicht vor uns ſelbſt zu ſchützen, und jetzt noch muß ich die Stunden unſerer, wenn auch zu heißen, doch reinen Liebe zu den glücklichſten meines Lebens zählen. Ihr Nordländer urtheilt anders

Digitized by Google

über die Liebe, Ihr ſeht ſie als eine Macht der Hölle an, uns iſt ſie blos Nothwendigkeit.“

Bei dieſen Worten ſah ſie Römmling mit ſo glühenden Augen an, daß er die ſeinen davor niederſchlug. — Sie fuhr fort: „Mein Freund mußte nach Deutſchland zurück. Er war nur wenige Wochen fort, als ich mich Mutter fühlte. Ich war nahe daran, mich in's Waſſer zu ſtürzen; aber mir fehlte doch der Muth dazu. — Bald darauf brach der Krieg aus und ich blieb ohne alle Nachrichten von dem Vater meines Kindes, der mir aufs Heiligſte verſprach, nach Jahresfriſt zurückzukehren und mich zur Frau zu nehmen. Statt deſſen, erhielt ich endlich die Kunde von ſeinem Tode, die meinen Kummer noch unendlich vermehrte. Ich wußte mir keinen Rath, als meiner alten Amme, die noch in unſerm Hauſe wohnte, mein grenzenloſes Elend zu entdecken. Die Verrätherin! ſie machte meinen Vater zum Mitwiſſer dieſes traurigen Geheimniſſes. Seine Wuth war unbeſchreiblich; er ſchleuderte mich zu Boden, ohne Rückſicht auf meinen Zuſtand, und ſtieß mich von ſich, wie einen Hund, als ich flehend zu ſeinen Füßen kroch. Nach Anbruch der Nacht brachte man mich in einen Wagen und ſteckte mich in das Kloſter San . . . ., wo meine Tante Aebtiſſin war. Dort blieb ich gefangen in meiner Zelle, bis ich endlich ein todtes Mädchen gebar. Die übrigen Tage meines Lebens in dieſen Mauern zubringen zu müſſen, war mir als mein unwiderrufliches Schickſal angekündigt worden, und in ſtummer Verzweiflung ergab ich mich in das Unvermeidliche. Endlich gewährte man mir die Freiheit, mich im Innern des Kloſters, wie die übrigen Nonnen zu ergehen. Da ſah ich Sie, und für

Digitized by Google

eine lange Zeit war meine Geſchichte die Ihrige, bis in Venivedro, einem Dorfe nahe bei Villa franka, ein Trupp Franzoſen unſern Wagen erbeutete, und mein jetziger Mann, der als Lieferant dem Heere folgte, mich vor den ſchrecklichſten Mißhandlungen ſchützte. Von ſeiner Liebe und meinen Kämpfen will ich lieber ſchweigen; genug, ich ward ſeine Frau, es blieb mir ja kein anderer Schutz auf der weiten Erde. Er iſt unermeßlich reich, und ich bin durch ihn eine der angeſehenſten Frauen in Badajoz; aber mein Herz iſt unbefriedigt; was Sie von ihm geſehen haben, wird Ihnen ſagen, ob er es befriedigen kann." — Hier ſeufzte ſie tief und fuhr dann fort: „Ueberdieß plagt er mich mit der lächerlichſten Eiferſucht, und nur die gemeſſenſte Kälte in meinem Betragen gegen Sie kann ſeinen Argwohn einlullen. Verrathen Sie mich nicht, Römmling, wenn Ihnen meine Ruhe lieb iſt; ſprechen Sie kein Wort von unſerer frühern Bekanntſchaft; ach! ich wollte, daß ich Sie ſelbſt vergeſſen könnte! Behalten Sie auch die Binde um den Kopf, ſo lange Sie bei uns ſind, damit er nicht ahne, welche ſchöne Stirn und welche Locken darunter verborgen ſind." — Mit einer ſchnellen Bewegung ſchnellte ſie das Tuch weg, küßte mit feuchten Lippen die friſchverharſchte Wunde und verſchwand.

„Geknüpft an dein Geſchick, wie ſelig froh
Wollt' ich von aller Welt vergeſſen leben!"

Es war Römmling wunderbar zu Muthe; ſein erſter Gedanke war: „wäre es doch lieber eine fette, ältliche Spanierin geweſen." Denn, war auch nichts

Digitized by Google

in Thereſa's Geſchichte und Betragen, was ſeine Achtung für ſie in Anſpruch genommen hätte, ſo war doch in ihrem ganzen Weſen, in ihrem feurigen, durch Waſſer ſchimmernden Blick nur allzuviel, was ſeinen irdiſchen Theil beſtach. Auch konnte er nicht umhin mit der Nachſicht, die alle Männer für diejenigen Frauen haben, die ihnen, und denen ſie gefallen, ſie mehr unglücklich als ſchuldig finden. Er war indeß viel zu ſehr ein Mann von Ehre, um ſich nicht vorzunehmen, das Gaſtrecht an ſeinem Wirthe auf keine Weiſe zu verletzen.

Don Jadrique war viel in Geſchäften außer dem Hauſe, ſeine Frau viel im Garten, und der Garten der einzige Ort, wo Römmling die Hitze nicht unerträglich ſchien. Dennoch hielt er ſich tapfer und wich allen offenbaren Gelegenheiten vorſichtig aus. Sollte es einer der Leſer vielleicht einmal erlebt haben, daß er wochenlang faſt allein mit einer ſchönen Frau eingeſperrt war, die ihm offenbar ſehr wohl wollte, deren Tugend nicht unüberwindlich ſchien, ſollte er dabei — ſelbſt feurigen Temperamentes — allen Anfechtungen widerſtanden haben, ſo lache er unſern armen Helden aus, wenn dieſer Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte, wenn er ſich keinen Rath wußte, halb nach dem Augenblick der Befreiung ſeufzte, und halb wünſchte, ſie möchte ſich noch eine Weile verzögern. — Als er Thereſa ſeine Verbindung mit Klara, einem deutſchen Mädchen, vertraute, erwiederte ſie: „Ich weiß es, ich habe oft ihr Bild neidiſch betrachtet, als ich noch Emeterio war. O Römmling! Karl! theurer Freund!“ rief ſie plötzlich aus und zerfloß in Thränen; „haben Sie es damals nie geahnet, wie ich Sie liebte, wie bei

Digitized by Google

Ihrem Anblick das Andenken an Denjenigen, der mich elend machte, verwischt war? Die Liebe zu ihm war nur das Erwachen des ersten Gefühls, das sich an den ersten besten Gegenstand anschloß; die zu Ihnen war unwiderstehlich, bei Ihrem Anblick entzündet, durch Ihren Edelmuth, Ihre sanfte Männlichkeit genährt und durch Ihre Gleichgültigkeit zur Leidenschaft angefacht."

„Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
Die Melodien deiner Worte nach;
Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
Bei dem geheimnißvollen Rufen wach."

„Ach, Karl! wie oft hat mich Ihre Kälte gequält, wie hab' ich geweint in meiner einsamen Kammer! Aber Ihre dauernde Unempfindlichkeit weckte meinen Stolz; ich schwieg und mußte schweigen. Die gewaltsame Trennung wiegte meine Gefühle nach und nach so weit ein, daß ich meinem Leben hoffnungslos, aber ohne Verzweiflung entgegen sah, daß ich sogar — heirathete. Und als es geschehen, als ich unwiderruflich von Ihnen getrennt war, bringt man mir Ihren halbtodten Körper in's Haus! Was ich von Kraft, von Ueberwindung besessen habe, ward in dem Augenblick verschwendet, wo ich an Ihrem Bette stand und Ihr theures blutbedecktes Haupt wiedersah, ohne ein Zeichen des Erkennens geben zu dürfen. Ich habe keine mehr. Zürnen Sie mir, verachten Sie mich, daß ich es Ihnen sage: ich liebe Sie, ich liebe Sie noch mit doppelter, verzehrender Leidenschaft!"

„Liebe, theure Theresa," erwiederte Römmling mit nichts weniger als fester Stimme, „Sie lassen sich von

Digitized by Google

Ihren zu warmen Gefühlen hinreißen." — Hier faßte er ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen. — „Die Ehre, die Tugend, Alles zwingt uns, solche Gespräche, solche Augenblicke zu fliehen." — „Ja, Karl," rief sie, und warf sich weinend an seine Brust, „Sie waren immer besser, als ich; leiten Sie mich auch diesesmal auf dem Wege der Tugend. Ach! ich verachte mich bitterlich; thun Sie es auch?" — „O Theresa!" rief er, und drückte sie feurig an sein Herz; „wäre es an mir, Ihr Richter zu seyn? an mir, dem Sie in Ihrer süßen Schwäche, nur zu liebenswürdig erscheinen? Aber wir wollen zusammen die Versuchungen besiegen, der wir einzeln nicht gewachsen sind. Wir wollen uns trennen!" — „Das ist das einzige Mittel," sagte sie schluchzend, uns ein reines Bewußtseyn zu bewahren. Ich habe es erfahren, daß mir Ihre Nähe nur gefährlich ist." — Bei diesen Worten drückte er sie fester an sich. — „Dieser eine, letzte Kuß noch, Theresa!" versetzte er endlich, und fest umschlungen saßen die beiden Tugendhaften in der schattigen Grotte, und gelobten sich, der Pflicht treu zu bleiben. —

„Engel Gottes weinen,
Wo Liebende sich trennen."

Römmling verließ Badajoz, trat wieder in die Reihen der englischen Krieger, und nach manchem siegreichem Kampfe kam er endlich mit Ruhm bedeckt in seiner wohlbekannten Heimath glücklich wieder an.

Theresa gab ihm beim Abschiede noch einen Ring mit als Andenken.

Digitized by Google

„Diesen Ring, den ich Dir weihe,
Nimm als Unterpfand der Treue!
Wiss', es ist ein Talismann:
Darum steck ihn täglich an.
Wird der Demant bläulich flimmern,
Sinnend blicke dann auf ihn,
Und in's Herz wird er Dir schimmern,
Daß ich Dein auf ewig bin."

Digitized by Google

Prinz Wales Wiegenlied.

Sanft kräuselt ſich die Welle,
Es ſäuſelt mild der Wind,
Der Himmel iſt ſo helle,
O! ſchlafe ſüß, mein Kind!

Wohl ſteht geſchirmt die Wiege,
Dein England, auf dem Meer,
Aus deſſen Schoos ſie ſtiege
So ſtolz einſt und ſo hehr.

Und um die Wiege ſtehen
Viel Maſten dir zur Hut,
Und muntre Flaggen wehen,
Indeß mein Prinzchen ruht.

Die Nereiden gaukeln
Bei hellem Mondenſchein,
Und ſingen froh und ſchaukeln
In ſüßen Schlaf dich ein.

Und Heil und Segen rauſchet
Weiſſagend ihr Geſang,
Und Wind und Woge lauſchet
Der ſüßen Töne Klang.

Der Schlummer ſchwebt hernieder,
Schließt ihm die Aeuglein zu —
O leiſe! leiſe — Lieder!
Mein Prinzchen iſt zur Ruh'!

Digitized by Google

Zunge und Schwerdt.

Fortius boni plerumque pro libertate patriae loquuntur, quam pugnant.

Viele gute, brave Leute
Fochten gestern, fechten heute
Für des Vaterlandes Rechte,
Kühn und dreist in dem Gefechte —
Mit der Zunge.

Nichts wird ihnen widerstehen,
Alles muß zu Grunde gehen,
Denn sie meinen's wahrlich bieder,
Hauen ein und stechen nieder —
Mit der Zunge.

Einig sind sie alle — alle!
Daß es Keinem ein nur falle,
Ihre Freiheit zu verletzen,
Bis zu Tod wird man ihn hetzen —
Mit der Zunge.

Für die Russen und Franzosen
Gibt's in grimmigem Erbosen,
Nur aus Vaterlandes Liebe,
Jetzt schon viele wackre Hiebe —
Mit der Zunge.

Digitized by Google

Zungen sind zwar scharfe Waffen.
Doch den Feind bei Seit' zu schaffen,
Möchte sichrer wohl gelingen
Guten, alten deutschen Klingen —
Auch mit Schweigen.

Ob wir einig sind und bleiben,
Alle Feinde zu vertreiben,
Wenn sie uns zu necken wagen,
Wird sich zeigen erst beim Schlagen —
Auch mit Schweigen.

Drum, ihr guten, braven Leute,
Fechtet morgen, fechtet heute,
Heißt die kühne Zunge schweigen!
Was ihr könnt, das sollt ihr zeigen —
Mit dem Schwerte
Auch mit Schweigen!

Auflösung der Charade im dritten Heft:

Bergmann.

Digitized by Google

La bella Beatrice.

Eine venetianiſche Erzählung.

Italien, ſchönes Land, du Land der Wonne,
Die Heimath du der glüh'nden Liebe ganz;
Dein Azurhimmel mit der goldnen Sonne,
Und deiner ſchwarzgeäugten Töchter Glanz:
Sie ſind Embleme jener gift'gen Triebe,
Die ſich vereinen mit der glüh'nſten Liebe
In dir, du glorreich Land,
Wo Eiferſucht erkauft des ſchwarzen Mörders Hand.

I.

Es war faſt Mitternacht; die Piazza di San Marco begann zu veröden, und ſelten nur noch ertönte hie und da eines Gondeliers zärtliches, jauchzendes Lied. Der Mond, wolkenlos und rein wie einer Jungfrau Unſchuldsgedanken, beleuchtete hell die Marmorquadern der Piazza, und bei ſeinem Lichte konnte man neben der Statue des Centauren Neſſus, Chizellini's Meiſterwerk, zwei Geſtalten gewahren, heimlich mit einander flüſternd, ſich in den Schatten der Statue bergend und hervorlugend, als erwarteten ſie Jemand.

Digitized by Google

„**Cente maledizioni!**“ rief Einer der beiden Männer. „**Son' dannato**, wenn ich noch länger warten will. Meine Giulietta seufzt nach mir, und ich habe versprochen, um Mitternacht bei ihr zu sein.“

„**Tace**, Gasparo,“ sagte der Andere leise, „Du hast immer irgend 'ne höllische Liebe. Aber lasse nur ruhig **diese Nacht Deine Donna allein**, und gehe Deinen Geschäften nach. Der Signor bleibt lange, das ist wahr, aber wir wollen es ihm vergelten, er soll es theuer büßen, daß er uns so lange warten ließ.“ — So sprechend, zog der Bravo sein Stillet hervor, und schärfte es auf dem Pflaster.

„**Corpo di Caio Mario**, er soll es büßen! Aber was fragt meine Giulietta darnach! Du weißt nicht, was ich wage! Sie ist eifersüchtig, und wird mir nicht glauben, daß ich hier die Zeit verbringe, ehrbar mit meinem Dolche einen Signor erwartend. **Per bacco**, es ist möglich, daß sie mir Aqua Tofana in meinen nächsten Becher schüttet, und ihn mich mit kaltem Blute austrinken läßt. Ich kann eine Kehle so gut abschneiden, Freund Poniardo, wie irgend Einer, aber gehängt will ich sein, wenn ich meine Seele für irgend einen **Menschen** in Gefahr bringen will!“

„**Ecco lo qui**, hier kommt Signor di Aquavita,“ zischelte Poniardo, auf eine Gestalt deutend, die, tief in einen Mantel gehüllt, über die Piazza daher schritt.

„**Buona notte, signor!**“ sagten Gasparo und Poniardo, als der Andere sich ihnen näherte. „Wir erwarten Eure Befehle.“

„Ihr kennt den jungen Giovanni Beltesta?“

Digitized by Google

Gasparo und Poniardo bejahten.

„Morgen Nacht um zwölf Uhr wird er über die Ponte dei Sospiri gehen. Man sagt mir, Eure Stilette haben scharfe Schneiden. Ihr versteht mich! Diese Börse enthält hundert Scudi. Bringt mir die Kunde von Beltesta's Tode, und Ihr sollt noch zweimal so viel bekommen."

In diesem Moment ertönte in der nahen Marcuskirche feierlicher Orgelklang, sich einend mit den Stimmen der Chorknaben, welche die Vesperhymne an die heilige Jungfrau sangen. Ergriffen von der Heiligkeit des Moments, welchem das Mondlicht und die tiefe Stille ringsumher noch eine erhöhte Macht verlieh, sanken Gasparo, Poniardo und der Signor di Aquavita auf ihre Knie, in stummem Gebet dort so lange verharrend, bis der heilige Gesang und der letzte Orgelton verklungen war. Dann erhoben sie sich und verließen den Platz.

II.

Schau dieses glänzende Gemach in einem der schönsten Paläste Venedig's! Reicher Damast schmückt die Wände, und hie und da zeigt ein Bild des göttlichen Tiziano, der damals auf dem Zenith seines Ruhmes stand, daß der Eigenthümer dieses Palastes eben so viel Geschmack als Reichthum besitzt. Ein Gemach ist dies, wo Eleganz sich mit dem Luxus eint, der Schönheit eine liebliche Heimath zu schaffen, um darin süßen Träumen und Entzückungen nachzuhängen.

Und wo ist sie, die schöne Duessa des fürstlichen Zimmers? Sie, die Rose von Venedig, — das Ideal aller Cavalieri und der unsterblichen Dichter ihres

Digitized by Google

Vaterlandes, sie, — **la bella Beatrice?** Ja, sie ist in Wahrheit ein Gegenstand, würdig, den Maler zu seinem schönsten Werk zu begeistern, — dort liegt sie, zurückgelehnt auf die sammtnen Kissen, ihre bezaubernde Gestalt umhüllt von einem Gewande aus dem kostbaren Seidenstoffe des fernen Franguistan's, und ihr schönes Angesicht durchleuchtet von einer milden Gluth, angefacht durch die sonetti des göttlichen Petrark, welche sie leicht in ihren zarten Händen hält. Liest sie, oder wandern ihre Gedanken zu ihm, dem sie alle Gefühle ihres jungen leidenschaftlichen Herzens gewidmet hat? Wer kann es sagen!

Das Buch entsinkt ihrer Hand, und halb erhebt sie sich von den Polstern, um zu horchen; denn unter dem geöffneten Fenster singt eine Stimme zum Klang der Mandeline:

Ueber die murmelnden Wellen
Schweigend ergießt sich das Mondlicht,
Laß deine Lippen mir schwellen,
Erwache, Geliebte, für mich,
Für mich, Geliebte, für mich!
Denn, Theure, ohne dich,
Meine geliebte, meine einzige Beatrice
Io no son', no son' felice!

„Er ist es, mein Giovanni, — mein schöner, mein einziger Giovanni!" rief sie, von ihren Kissen sich erhebend. Zum Fenster eilend, lehnte sie sich hinaus, und warf von ihren rosigen Fingern Küße zum Gruß für die Gestalt, die in einer Gondola stand, welche auf den Lagunen, die den Palast bespülten, schwamm.

Digitized by Google

Giovanni fuhr fort zu singen:

Die Lauscher sind All' jetzt zum Schlummer gebracht,
Und Niemand, Geliebte, erblick' ich,
Es schimmern die Sterne durch schweigende Nacht,
Verrathend, o Liebe, nicht dich, nicht mich,
Nicht dich, Geliebte, nicht mich;
O Holde, d'rum erhöre mich,
Du, meine geliebte, meine einz'ge Beatrice,
Ed io son', io son' felice!

„Mein Dichterjüngling, — mein Unvergleichlicher, mein Giovanni! — Deine Beatrice kennt keine Freude, kein Glück, als Dich. Eile Dich, Theuerster!" rief sie, die seidene Strickleiter, diese nothwendige Zugabe eines venetianischen Balcons, herablassend, „eile Dich, mein theuerster Giovanni."

Einen Moment später hatte Giovanni die Leiter erklommen, und, über den Balcon springend, stand er im Zimmer.

„Theuerste Beatrice!" — und er drückte sie stürmisch an seine Brust.

„O, mein einziger, mein schöner Giovanni," murmelte sie, als sie seine glühenden Küsse erwiederte, „welch' ein Glück, Dich wieder in meinen Armen zu halten! — **E si bello, si divino! Di piacer mi balza il cor!**"

„Dunqu' io son', tu non m'inganni? dunqu' io son' felice!" rief der Jüngling leidenschaftlich, und wieder zog er sie an seine Brust, wieder bedeckte er ihre rosigen Lippen mit heißen Küssen.

— — — — — —

„Aber Du mußt gehen, mein einziger Giovanni. Mein eifersüchtiger Gemahl wird bald hier sein. Bei

Digitized by Google

jedem Laut fürchte ich, er ist es, der die Stufen heransteigt. Nein, Theurer, Du mußt gehen. Er wollte um zwölf Uhr heimkehren, und nur wenige Minuten fehlen an dieser Stunde."

„Crudel, perche, signora, farmi languir cosi?"

„Nenne mich nicht grausam! Du weißt, Geliebter! daß, wenn es von mir abhinge, ich Dir nimmer Lebewohl sagte. Aber fände er Dich hier, es wär der Tod für uns Beide!"

„Addio, alore, bel idol mio!"

Und wirst Du mich nicht vergessen, Giovanni?" sagte die Schöne, als sie an seinem Halse hing und ihn mit vor Liebe trunkenen Blicken betrachtete.

„Dich vergessen! Ich habe keinen Gedanken, der nicht Dir gehört, — keine Hoffnung, als die, Dich wieder in meine Arme zu schließen. Addio, und bis ich Dich wiedersehe

il cor mi dice
Io no son', no son' felice!"

Ein heftiges Klopfen an der Außenthüre ließ sich vernehmen. Giovanni sprang in die Gondola und eilte von dannen, Beatrice legte sich wieder auf die Polster und nahm die Sonetti Petrark's.

III.

„Tritt zurück in den Schatten jenes Pfeilers," sagte Poniardo zu seinem Freund. „Da kommt endlich der junge Springinsfeld."

Sie waren auf der Ponte dei Sospiri, und von dem lustigen Thurme Sanct Marco's ertönte die Mitternachtsstunde. Mit der arglosen Heiterkeit der Jugend kam Giovanni Beltesta daher und sang:

Digitized by Google

O Beatrice, il cor mi dice
Ch' io no son', no son' felice!

Er ſtrauchelte und fiel mit einem Aechzen zur Erde. Die Stilette der Bravi hatten ſein Herz durchbohrt.

„Wir wollen ihn in die Lagunen werfen!“ ſagte Poniardo, den blutigen Körper aufhebend.

„Gut geſagt, mio bon camerado,“ antwortete Gasparo, und half ſeinem Freunde.

Das Waſſer ſpritzte hoch auf, und einen Augenblick war die glatte Fläche der Lagunen geſtört. Es ging vorüber, und der Mond beſchien wieder den ungetrübten Waſſerſpiegel.

Dieſelbe Nacht ſtarb Signor Aquavita an Gift. Man ſagte, die Finger der bella Beatrice hätten es in ſeinen Nachttrunk gemiſcht; aber es ruht ein Schleier über dieſer That.

— — — — — —

In einer einſamen Zelle Sanct Lazaro's ſitzt ein liebliches Weib. Sieh, wie ihre ſchwarzen Locken hinab fallen über einen Nacken, ſo weiß wie der Marmor von Antiparos. Ihre lachenden Augen erglänzen im Strahl eines unnatürlichen Feuers. Sie iſt es „la bella Beatrice.“ Sie ſpricht nur von Einem, von ihrem geliebten Giovanni, und in der Stille der Nacht hört man ſie, in Tönen des tiefſten Schmerzes, die Worte ſingen, welche ihr Geliebter in vorahnendem Geiſte, von ihr Abſchied nehmend, ſang:

il cor mi dice
Io no son', no son' felice,

Digitized by Google

Lorelei.

„Mein Schifflein schwimmt so leicht und leis,
Die Wellen schweben und beben im Kreis,

„Die Winde wehen so lüstern und lind —
Und ich liebe dich, schönstes Elfenkind.
Lorelei, Lorelei!

„Bin ich auch keines Pfalzgrafen Sohn,
Ein ehrlicher Junge, das bin ich schon,

„Und bringe dir lodernde Liebesgluth
Hernieder in deine eiskalte Fluth,
Lorelei, Lorelei!"

— Sie zog ihn hinunter bis auf den Grund
Und bot ihm den frischen Korallenmund;

Sie schloß ihn an ihre crystallweiße Brust,
Er glaubt' zu vergehen in seligster Lust;

Sie nahm ihn in ihren liebholden Schooß,
Da war er mit eins alles Leides los — —
Lorelei, Lorelei!

Und als ihn am Morgen das Posthorn rief,
Da lag er in Bacharch und schlief —:

Zu Bacharach an dem schönen Rhein
Wächst einer der drei besten Wein'.
Lorelei, Lorelei!

Digitized by Google

Drei Tage

aus dem

Leben eines Greises.

Erzählung.

„Sachte, Du kleiner Wildfang! rief der Professor Förster einem jungen etwa zwölfjährigen Mädchen entgegen, das, sein kurzes Pelzchen voll Schneeflocken, mit einem Sprung in das Zimmer hereinstürmte.

„Sieh, wie ich beschneit bin. — Ach, es ist entsetzlich kalt; fühle meine Hände, trotz des Muffs, und meine Nase, die muß wie ein Rothkehlchen aussehen. — Wärme sie ein Bischen, gutes Väterchen.“ Hier kniete die Kleine vor den alten Mann, legte ihr Gesicht einen Augenblick in seine Hände, hob jedoch schnell den Kopf und fuhr fort: „Die neue Mamsell läßt Dich grüßen.“

„Mich? — wie nennt sie sich?“

„Das weiß ich nicht, aber ich werde Nachmittags in der Schule fragen.“

„Wie sah die neue Mamsell aus?

Digitized by Google

„Nun, sie hatte ein schwarzes Kleid an und so ein Häubchen auf, wie die selige Mutter, wenn sie ausging.“

„Du kleine Plaudertasche! wenn ich frage, wie sie aussah, meine ich da die Kleidung?“

„Nein, mein liebes Väterchen, ich weiß es jetzt schon: Du meinst das Gesicht, die Miene. — Nun sieh, — eigentlich weiß ich nur, daß sie schon etwas alt und blaß und traurig aussieht, aber sie wurde so blaßroth, als man mich ihr nannte. — Sie nennen mich immer in der Schule „Adele Förster,“ und so dachte sie, ich sei Deine Tochter. — Sie nahm mich am Kinn und sagte: „Du siehst ihm gar nicht ähnlich, — wie geht es Deinem Vater?“ — Ich wollte ihr eben erzählen: daß Du mein Pflegevater seiest, und ich Adele Werner heiße, — aber als ich anfing: Mein Vater ist schon fünf Jahre todt, wurde sie wieder ganz blaß, wie mir schien bläßer als zuvor, und ging von mir fort. — Väterchen, weißt Du nun, wie die neue Mamsell heißt?“

„Nein, mein Kind, das kann ich aus Deinem Geplauder nicht errathen. — Doch jetzt gehe, hole Deine Schwester, ich habe mit ihr zu sprechen.“

Die Kleine sprang fort, begegnete aber schon vor der Thüre Marien, der sie des Vaters Wunsch verkündete. — Maria, die ältere Schwester Adelens, eine hohe, schlanke Gestalt, mit ernsten, düsteren Zügen, setzte sich an die Seite des alten Försters und erwartete schweigend seine Anrede.

„Nun, meine liebe Marie, hast Du entschieden? — Morgen kommen Beide; ich habe Briefe erhalten. — Mein Sohn Otto schreibt: er habe abermals sein

Digitized by Google

Prediger-Examen verschieben müssen, die Ursache des Aufschubs werde er uns selbst sagen. Lies, es sind nur einige Zeilen."

Maria nahm das Schreiben, las es mit großer Aufmerksamkeit, und gab es stillschweigend zurück.

„Schwager Friedrich, fuhr Förster fort," gefällt sich in seinem neuen Wohnort außerordentlich, er findet dort ein großes Feld für sein Wirken als Prediger, und seine Liebe zu Dir schildert der starke Mann so rührend, daß — doch überzeuge Dich selbst mein Kind."

Förster reichte Marien auch diesen Brief, den sie aber mit einem Zucken des Mundes, das wie Verachtung aussah, zurückwies.

Dem scharfen Auge Försters entging diese Bewegung nicht, er glaubte in derselben eine Art Entscheidung zu finden, und begann aufs Neue:

„Sprich nun, meine liebe Tochter, Deinen Entschluß aus, damit ich denjenigen, dem Du Herz und Hand versagst, väterlich ermahnen könne, kein Jammergesicht in unsern Freudentag zu bringen, sondern in dem Glück der Freunde sein eignes zu finden."

Marie schwieg finster; Förster sah sie bekümmert an und fuhr nach einigem Stillschweigen in liebreichem Tone fort:

„Liebst Du vielleicht keinen von Beiden, so sage es frei; die jungen Männer müssen dann ihre Liebe zu Dir bekämpfen; denn wehe dem Weibe, das ohne wahre Liebe zum Altare tritt."

Endlich sagte Marie dumpf und leise: „Morgen."

„Morgen? — Marie, sei wahr gegen mich, ich weiß, Du hast in Deinem Innern schon entschieden.

Digitized by Google

Vergiß, daß Otto mein Sohn, — daß Herrmann der Sohn meines theuern Freundes Friedrich ist. Glaube nicht, mich zu betrüben, wenn mein Sohn entsagen müßte. — — — — Du bist noch so jung, verlangt Dich nicht nach dem Rathe eines treuen Freundes, meine Tochter? — Bist Du aber klar in Dir, dann sprich." —

Marie sagte noch einmal kaum hörbar: „Morgen," und wollte aufstehen.

„Bleibe sitzen," nahm Förster, aber ernster als zuvor, das Wort, „Ich habe noch mit Dir zu sprechen. Du bist gestern abermals in dem Conventikel der Frau Hofräthin Borne gewesen, obschon ich es Dir streng verboten hatte, — und mußtest deshalb lügen. — Ist das" — —

„Die Lüge ist keine Sünde, sagte mir der Prediger Wurm," erwiederte Marie, plötzlich lebendig geworden.

„Marie! — Marie! jede, auch die kleinste Lüge ist eine Sünde gegen Deine eigne Seele. Du wußtest das, und wareſt noch vor kurzer Zeit davon überzeugt."

„Der Heiland vergiebt diese Sünde, wenn wir damit eine gute That bezwecken."

„Welche gute That?"

„Nun, daß ich gestern mit der gläubigen Gemeinde eine sehr ergreifende Rede hören konnte, in welcher Herr Wurm uns ermahnte, nur dem Heilande anzuhangen, und mit dem Teufel, der uns selbst in der Gestalt unserer nächsten Angehörigen verführen will, zu kämpfen. — Auch sollen wir beten und weinen, damit uns der Herr unsere großen Sünden vergebe; und wir nicht zur Hölle fahren."

Digitized by Google

„Welche große Sünden haſt Du begangen?“ —

„Ach ſchwere, ſchwere Sünden!“ ſeufzte Marie aus der Tiefe ihres Herzens. — „Bin ich nicht ſo oft mit Dir in das Theater gegangen, wo man das Heilige zu profanen Dingen mißbraucht? Habe ich mich nicht auf Bällen der ſündigen Luſt in die Arme geworfen? — Und habe ich bei all meinen Arbeiten nicht mein und anderer Vergnügen und Luxus im Auge gehabt, anſtatt den Herrn und Heiland mit Worten der Liebe, Beten und Bußethun zu verherrlichen?“

„Marie, wo iſt Deine ſonſt ſo klare Vernunft!“ rief Förſter aufs Schmerzlichſte bewegt.

„Ja, die Vernunft, ſagt Herr Wurm, führt uns eben auf dieſe Irrwege; wir ſollen ſie in der Liebe zum Heilande gefangen geben. — Ueber dem Trachten nach Wiſſenſchaften vergeſſen wir Buße zu thun, und in dem Stolz auf unſer Wiſſen hat uns der Teufel ſchon erfaßt.“

Förſter faßte ſich gewaltſam, da er die Sprache dieſer Frommen ſchon kannte, und fragte nur: „Sage mir, Marie, wareſt Du, bevor Du mit Herrn Wurm von dieſem Allen ſprachſt, nicht glücklich?“

„Ja, in meiner Verblendung.“

„Biſt Du alſo jetzt glücklicher?

„O ja wohl! wenn ich mich im Gebet in meinen ſüßen Heiland verſenke, da bin ich ganz ſelig; aber wenn ich auf die ſündige Welt, auf meine verfloſſenen Tage blicke, bin ich zerknirſcht, weine, jammere und bete, daß mir nur jetzt der Herr den Sieg über den Teufel verleihen möge.“

„Aber Du haſt mir noch vor einigen Monaten, an Deinem Geburtstage, das Geſtändniß abgelegt:

Digitized by Google

In unserem Stillleben wären Deine Worte und Werke ein stetes stilles Gebet, und Du staunteſt die Lehre Jeſu an, die mit unſerer Vernunft in ſo harmoniſchem Einklang ſtehe."

Marie lächelte geheimnißvoll, ſchüttelte die dunkeln Locken und ſagte leiſe: „Das war kein rechtes Beten, und die Lehren des Heilandes wollte ich mit dem Verſtande erfaſſen; — das darf nicht ſein!"

„Aber ſag' mir Marie, wenn gewiſſe Lehren nur den Verſtand angehen, — wie dann?"

„Dann muß man ſie ohne Unterſuchung, ohne Deutung wörtlich befolgen."

„Wie würdeſt Du nun die Lehre: ſeid klug wie die Schlangen und ohne Falſch wie die Tauben, verſtehen?"

„O," rief Marie ſehr lebhaft, „dieſe Worte des Herrn gab mir Herr Wurm zur Antwort, als ich ihm geſtand, daß ich Dich belügen müßte, um in die Abendſtunde zu Frau Borne gehen zu können."

„Schauderhaft!" murmelte Förſter in ſich hinein und fragte wieder: „Du ſprachſt vorhin von Werken der Liebe, welche Werke der Art verrichteſt Du jetzt? — Ich ſehe Dich wie ſonſt die Wirthſchaft, nur ſeit einiger Zeit nachläſſiger, treiben, und finde Dich wie ſonſt mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt."

„Ich arbeite für unſern Verein zur Unterſtützung und Bekleidung armer Kinder."

„Das thateſt Du ſonſt auch, Du verſorgteſt die Armen in unſerer Vorſtadt im Winter mit Holz, warmen Kleidungsſtücken, und brachteſt ihnen, wenn ſie krank waren, Medicin und was ihnen zur Labung fehlte."

Digitized by Google

„Ja, aber jetzt geschieht dies in einem ganz andern Sinne.“

„In welchem?“

„Sonst gab ich von meinem Ueberfluß, den armen Leuten eine Freude zu bereiten, aus Mitleid, weil sie es eben höchst nöthig brauchten,“ —

„Und jetzt!“

Selbstgefällig, mit einer Art von Triumph, die dunkelglühenden Augen schwärmerisch zum Himmel gehoben, fügte Marie hinzu: „Aus Liebe zum Heilande! Ich war eine Werkheilige, keine Glaubensheilige.“

Förster versank in trübes Nachdenken, wobei Marie mit Ruhe das Antlitz ihres Pflegevaters, welches tiefen Schmerz ausdrückte, betrachtete. Als er noch immer schwieg, bemächtigte sich ihrer ein kühner Gedanke; plötzlich warf sie sich dem Greise zu Füßen, hob die gefalteten Hände empor zu dem fast Erschrockenen und rief mit Begeisterung: „O Vater, theurer Vater, wende auch Du Dich im Glauben zu dem Herrn und Heiland mit Bitten und Flehen, daß er Dich erleuchte, auf daß Du nicht verloren geheſt und ich Dich wiederfinde in jenem Leben. Wirf von Dir die Bücher, in denen Du nicht zu Deinem ewigen Heile studirst, und nimm das Buch des Lebens, des ewigen Lebens, damit der Herr und Heiland Dir erscheine.“

Försters Augen füllten sich mit Thränen, er küßte Marien auf die Stirn und sprach bewegt:

„Du arme Verirrte! — Merkst Du denn nicht, daß eine große Verwirrung in Deine klare Seele gekommen ist, daß dunkle Gefühle den reinen Himmel Deines Herzens trüben? — Aber Du sollst wieder hell sehen! — Geh mein Kind, geh jetzt, besorge

Digitized by Google

Alles zum Empfange unserer lieben Gäste. Morgen soll sich Manches lösen, und, wie ich zu Gott hoffe, bessern."

Marie ging, noch einen Blick voll Verwunderung auf den sonst so geliebten Pflegevater werfend. Nach seiner Rührung glaubte sie ihn überwunden, und der Stolz, eine Seele gerettet zu haben, durchschauerte das unerfahrne Mädchen; — doch seine Rede widersprach ihrem Triumphe, und die halblauten Worte „rette du ihn, mein Heiland!" entschlüpften unwillkürlich ihren Lippen.

Förster, wohl wissend, daß bei Mariens festem Charakter, welcher sich selbst in der Verirrung ihres Geistes bewähren würde, Worte, wären sie noch so überzeugend, nichts verändern könnten, baute ihre Rettung auf den zukünftigen Gatten. Denn, welchen sie auch wählen möchte, jeden von den beiden Männern, die um sie warben, fand er geschickt, ihr die Klarheit des Geistes, die Liebenswürdigkeit ihres Herzens wiederzugeben. Uebrigens hoffte er auch Manches von der Veränderung des Wohnorts. Förster, der Himmelsstürmer, hatte sich in den langen Jahren, bis sein Haupt im Kampfe für Wahrheit und Recht gebleicht war, recht oft aus seinem Himmel der Ideale zur Erde herabgedrückt gefühlt, so oft, bis er sich gewöhnt hatte, alle Gestalten schärfer in das Auge zu fassen, bis er das Recht der Existenz aus ihrer Existenz selbst, und den ungeheuren Abstand derselben von seinen Idealen erkannt hatte. Doch nie war er an der möglichen Ausgleichung des Abstandes verzweifelt. Er hatte seine ewige Idee festgehalten, seine Forderungen an das Leben nur insoweit herabzulassen, als er die Möglichkeit

Digitized by Google

erkannte, sie schrittweise höher zu fördern. Er hatte die schwersten Opfer der Wahrheit gebracht, wiewohl er endlich überzeugt war, daß er nur Sandkörner von ihr auszustreuen im Stande sei.

Vor einigen Jahren erhielt er seinen Abschied von dem Gymnasium, wo er lange Jahre mit der Leuchte seines Geistes die Herzen der Jugend für Wahrheit entzündet, wo er manchem Jüngling den Weg in das höhere geistige Leben gebahnt hatte. Er erhielt seinen Abschied, weil er sich kräftig der Frömmelei und Heuchelei entgegen setzte, welche ein neuer Director, der sich für einen Auserwählten hielt, und dessen höchstes Bestreben dahin ging, unter der ihm anvertrauten Jugend Proselyten zu machen, — einführen wollte. Eine lange Krankheit Försters gab den Vorwand, den überlästigen Ungläubigen zu beseitigen; und endlich genesen, sah sich der noch so gerne Thätige von dem Schauplatz seines Wirkens entfernt.

Förster hatte nur die Genugthuung, daß auf eine von ihm erschienene, weit verbreitete kleine Schrift, in welcher er den jetzigen Zustand des Gymnasiums schilderte, viele Eltern ihre Söhne aus dieser Schule der Finsterniß fortnahmen. Aber die Veröffentlichung dieser Wahrheit kostete ihm viel: seine wertheſten Freunde, obwohl seine That billigend, scheueten sich, den Umgang und geistigen Verkehr mit einem Manne fortzusetzen, der gegen die Anstalt, wo sie aus manchen Ursachen ihre Söhne zu lassen genöthigt waren, geschrieben hatte. Der selbst im Alter noch unermüdliche Fechter für Licht und Wahrheit sah sich vereinsamt, zog sich auf ein hübsches Landhaus in einer belebten Vorstadt zurück, und hatte von Zeit zu Zeit die Freude

Digitized by Google

Jünglinge bei sich eintreten zu sehen, denen er den Weg des Lebens gewiesen hatte. So lebte er mehrere Jahre still, zurückgezogen, doch nicht ohne Wirken für Menschenglück und sein höchstes Ideal: die Wahrheit.

Sein warmes Herz war nun tief verletzt, ein Mitglied seiner Familie einem Irrthume preisgegeben zu sehen, gegen den er die Waffen erhoben hatte, und dem Menschenfreunde kostete es eine bittere Thräne, da er klar sah: daß die Verführung Mariens ein Werk seiner Widersacher war. Frau Hofräthin Borne war die Schwägerin des Gymnasialdirectors, und ihre vor einiger Zeit halb im Scherz gesprochenen Worte: „wir werden Ihnen doch ein Schäfchen von Ihrer sonnigen Weide, wo Sie denselben Wahrheit predigen, rauben," klangen jetzt mit scharfen Tönen in sein Ohr.

Einsam saß Förster in seinem Zimmer, die noch immer klaren Augen zum Himmel gerichtet. Aus einzelnen Wolken, die silbergrau von der tiefen Bläue des Winterhimmels abstachen, rieselten einzelne Schneeflocken auf die schon hoch mit Schnee bedeckte Erde. Eine einzige kleine Wolke, höher als die übrigen, empfing einen röthlichen Schimmer von der untergehenden Sonne, und warf diesen Schein den zitternden Schneeflocken auf ihren Weg zur Erde.

Förster sah ernst, beinah wehmüthig, dem allmäligen Grauwerden der noch vor Kurzem mit Gold umsäumten Wolke zu, und sagte leise „morgen!" —

„Morgen; ja morgen, liebes Herzensväterchen," kickerte eine kindliche Stimme und umschlang den ernsten Greis in zärtlicher Umarmung. Er erwiederte ihre Liebkosungen und schüttelte den Schnee von ihren blonden Locken, indem er sie sein liebes, treuherziges

Digitized by Google

Kind nannte. — Adele schmiegte sich plaudernd an Förster.

„Ich weiß jetzt, wie die neue Mamsell heißt, aber ich darf es nicht sagen. Sie ist eine alte Bekannte von Dir. Ach, ich habe ihr recht viel erzählen müssen."

„So, — nun, Du kleines Plaudermäulchen, was hast Du denn erzählt?" fragte Förster das Mädchen liebkosend.

„Nun, so höre, Väterchen. — Als die Schule aus war, bat mich die Mamsell, in ihr Zimmer zu kommen. — Sie wußte nun schon, daß ich Adele Werner heiße und daß Du noch lebst. Sie fragte gleich: wie es Dir gehe, wie lange Deine Frau todt sei und vieles Andere. — Nun, da erzählte ich ihr: mein Väterchen ist hübsch gesund, aber die gute Mutter starb schon vor vier Jahren, ein Jahr nach dem Abgang des Vaters vom Gymnasium. — Wir beiden Schwestern, Marie und ich, sind aber seine lieben Pflegekinder, da unsere Eltern gestorben sind, und mein Vater, der Assessor Werner, uns ihm im Testamente ordentlich vermacht hat. — Es ist ja so wahr; — nicht so, liebes Väterchen?" —

„Ja, mein Kind."

„Die Mamsell wollte auch wissen, wieviel Du Kinder habest: da nannte ich ihr nun den Otto, und plauderte auch aus, daß morgen die Bräutigame von Marien kommen würden. — Nicht wahr, gutes Väterchen, da habe ich gewiß Unrecht gethan; denn darnach fragte sie nicht."

„Nein, meine gute Adele, die Dame wird nur gelacht haben über die zwei Bräutigame," meinte Förster lächelnd.

Digitized by Google

„Ja, ja, sie sah mich sehr freundlich an und schüttelte den Kopf, — so ungefähr.“ Adele schüttelte ihr Lockenköpfchen und sagte im Tone der Mamsell: „Zwei Bräutigame, das ist zu viel!“ — —

Förster sah Adele aufmerksam an und fragte:

„Hat sie diesen Ton, wenn sie spricht?“

„Ja, sie schnarrt so ein Bischen, aber es klingt sehr hübsch. Ich erzählte ihr weiter: der eine Bräutigam sei Dein Sohn Otto, der andere Dein Schwager, Eduard Friedrich. Da wunderte sie sich über den Schwager. Nun, es ist ja Dein Schwager, Du hattest ja seine älteste Schwester zur Frau. — Er ist aber auch Dein Sohn; denn Du hast ihn ganz erzogen, da seine Mutter so früh starb. Nun war die Mamsell zufrieden, aber sie wollte doch noch wissen, ob Du heiter seiest, und ob ich Dich auch recht lieb habe. O, sagte ich, mein gutes Väterchen ist immer heiter, und das Liebhaben? — Nicht wahr, Du Herzensväterchen, ich kann Dich nicht mehr liebhaben? — Hier umschloß das Kind den Greis fest und innig, und eine Stille trat ein, in der ein Kindes- und Greisenherz die volle Empfindung des Daseins empfanden.

Plötzlich sprang Adele auf: „Sie kommt!“

„Wer?“ fragte Förster.

„Frage mich nicht, ich darf es ja nicht sagen. — Nein, ein Herr ist es im Reisemantel; — Ach Eduard, Eduard!“ jubelte die Kleine und sprang fort, Marien zu holen. Förster rief dem Eintretenden: „Schon heut! ei, das ist schön,“ entgegen, und der Prediger Friedrich umarmte mit achtungsvoller Zärtlichkeit den biedern Greis, welcher den im schönsten Mannesalter stehenden Pflegesohn mit sichtbarem Wohlgefallen be-

Digitized by Google

trachtete. Seine äußere Erscheinung verkündete Kraft, Adel und Würde, sein fester Blick war der Ausdruck eines starken Geistes. Seine ersten Worte waren Fragen:

„War das flinke Kind Adele? — Wird sie wohl Marien rufen! — Theurer Vater, was habe ich zu hoffen?"

„Marie hat noch immer nicht entschieden, sie will es morgen, daher dränge sie heute nicht, mein Sohn."

„Vater, Otto ist zwar Dein Sohn, ich nur Dein Pflegesohn," — —

„Mein Schwager!" schaltete lächelnd Förster ein.

„ — Aber, Du liebst uns Beide gleich, Du hast unser aller Glück, ich weiß das, im Auge. — Sei jedoch überzeugt, Marie liebt mich, ich habe ihrem Herzen das Geständniß, als ich im vorigen Jahre bei Dir war, abgelauscht. — Ah, — Sie kommt!"

Bei dem Anblicke Friedrichs wurde Marie wie durch einen Zauber verwandelt. Ihre jetzt immer gebückte, demüthige Gestalt erhob sich; die runden, dunklen, düsterglühenden Augen erglänzten wie freudetrunken; ihr südlicher Teint erhielt durch das erhöhte Wallen des Blutes ein frisches, lebendiges Inkarnat. Sie stand da, wie wir uns die liebende Norma denken, und schmiegte sich willig in die warme Umarmung des Geliebten.

Niemand sprach, bis endlich die lebhafte Adele Förstern freundlich anlächelte und geheimnißvoll, aber halblaut sagte: „Siehst Du nicht, Väterchen, Marie heirathet den Eduard." Da änderte sich plötzlich die Scene. — Marie wand sich aus den Armen Friedrichs, bedeckte mit beiden Händen ihr erbleichendes Antlitz und eilte mit schnellen Schritten zur Thür.

Digitized by Google

Der Geliebte, erſtaunt, rief: „Wo willſt Du hin, Marie!?“ — Doch dieſe machte eine abwehrende Bewegung, und mit gebrochener Stimme jammerte ſie: „O Gott! — laß mich! — morgen.“

„Na, da iſt die alte Marie wieder! Sieh, lieber Eduard, ſo iſt ſie jetzt immer. Frage ſie doch, was ihr eigentlich fehlt, warum ſie immer weint und betet. Auch in der Nacht höre ich ſie ſeufzen und jammern, wenn ich einmal erwache. Sie hat mir aber verboten, dies Alles dem Vater zu ſagen, aber Dir darf ich es verrathen, von Dir hat ſie nicht geſprochen. Frage ſie, lieber Eduard, Dir wird ſie es ſchon ſagen.“ Adele verließ das Zimmer. Die beiden Männer ſahen ſich einen Augenblick ſtillſchweigend an. Förſters bekümmerter Blick ſchien zu fragen: Biſt Du noch überzeugt, daß dich das Mädchen liebt? — und Friedrichs Staunen machte ſich mit der Frage Luft: „Was iſt das?“ Förſter gab zur Antwort, was er wußte: Marie, ſeit ſie nicht mehr mit ihren Freundinnen die Lehrſtunden beſuche, habe ſich eine von jenen zur Herzensfreundin gewählt. Er habe die Wahl gebilligt und mehrere Jahre dieſe Jugendfreundſchaft mit Vergnügen beobachtet. „Vor einigen Monaten,“ fuhr Förſter fort, „machte jedoch Marie in dieſer Familie die Bekanntſchaft des Predigers Wurm, welcher ſie, nämlich Marien, höflich bat, doch auch einmal die Abendſtunden der Frau Borne zu beſuchen. Marie, ganz begeiſtert von den Worten des Predigers, erbat ſich meine Erlaubniß; ich verweigerte ihr dieſelbe, verminderte auch die Beſuche bei der Freundin, konnte ſie jedoch nicht ganz unterſagen. Marie iſt nun heimlich — anſtatt zur Freundin — in

Digitized by Google

die Conventikel zu dem Prediger Wurm gegangen, und" — —

„Aber Vater, konnten sie das nicht verhindern?" unterbrach Friedrich die Worte Försters.

„Mein guter Eduard, läßt sich verhindern, daß die Seele einen Eindruck empfange, zu dessen Aufnahme schon alle Elemente in ihr bereit liegen?"

„Nein, das nicht, — aber" — —

„Erlaube, mein Sohn, — Marie kam als dreizehnjähriges Kind in mein Haus. Gar bald erkannte ich, daß die Vernunft in ihr noch schlummerte, während ihre Fantasie schon in glühenden Flammen emporloderte, und nicht selten eine Verwüstung in ihrem Geiste hervorbrachte, von der selbst ihr Körper erbebte. In solchen Momenten zeigte ich ihr mit der Leuchte der Wahrheit die Brandstätte, weckte die schlummernde Vernunft, und lehrte sie, jene verheerenden Flammen dämpfen.

Ich erregte ferner den Durst nach Wissen, jenen festen Damm gegen regellose Fantasie, in ihrer Seele, und entflammte ihren Geist für die Dichtkunst, die nicht allein die Kraft besitzt, Ideen zu erzeugen, sondern dieselben, einmal in der Seele aufgenommen, auch in das Leben treten läßt.

Ich hatte die unaussprechliche Freude, es hell und klar in ihrem Innern werden zu sehen, und erwärmte mein im Leben so vielfach verletztes Herz oft an der wohlthuenden Wärme ihrer immer noch reichen, aber geregelten Fantasie."

„So lernte ich sie kennen!" rief begeistert Friedrich. „Aber Vater, wie war es möglich, daß Heuchelei und Frömmelei in ihre Seele Eingang finden konnten?"

Digitized by Google

„Mein Sohn, bedenkſt Du nicht, daß ſich in einer weiblichen Seele weit früher, als in der männlichen, beſtimmte Grundzüge bilden, die wie ein langer Ton durch das ganze Leben wiederhallen, wenn nicht die Liebe oder das Schickſal, oder auch ſpäter, im ſeltenſten Falle, ſie ſelbſt dieſen Grundton benutzt, eine Harmonie in ſich hervorzubringen, die ſie und Andere glücklich macht. — Ich hoffe, daß die Liebe bei Marien dies vollführen wird.“ —

Dieſe kam den ganzen Abend nur ſelten in die Geſellſchaft der Männer, benahm ſich ſchüchtern und entſchuldigte ſich mit Wirthſchaftsangelegenheiten.

Friedrich zügelte ſeinen Unmuth, ſeine Ungeduld nur ſchwer; er mußte oft in das ruhige, heitere Antlitz des ehrwürdigen Greiſes blicken, um den Ausbrüchen ſeines verletzten Herzens zu wehren. Er brachte es in ſo weit zu Stande, daß er mit derjenigen Aufmerkſamkeit, welche ein Geſpräch über die höchſten Intereſſen der Menſchheit erfordert, den Worten des verehrten Greiſes folgen, und ihm ſeine Pläne für die Zukunft mittheilen konnte. Adele führte ihn ſpäter in ſein Zimmer und erzählte geheimnißvoll: Marie habe eine Brautkrone geflochten, ſie ſelbſt freue ſich unendlich auf die Hochzeit.

„Ei, Närchen, eine Brautkrone kann Marie ja noch nicht flechten, die würde bis zur Hochzeit verwelken. Wir wollen uns erſt verloben.“

„Aber ſie hat eine Krone von Myrten geflochten, auch ihr ſchwarzſeidenes Kleid aus dem Schranke geholt. — Ich habe Alles geſehen.“

„Nun, mein liebes Adelchen, ſo gieb ihr dieſen Kuß in meinem Namen,“ meinte Friedrich etwas erheitert.

Digitized by Google

„Das will ich thun," versprach das Kind und eilte lachend davon.

Friedrich nun allein, hatte keinen Glauben an die Brautkrone. Er wanderte ruhelos die halbe Nacht umher. Unmuth, Zorn bemächtigten sich abwechselnd seines Geistes. — Er liebte Marien mit der ganzen Kraft seiner starken Seele. Sie war ihm jetzt unklar geworden, und er hätte sie mit gewaltiger Hand schütteln mögen und fragen: wo ist dein klarer Geist? — welche Schlange der Heuchelei hat dich umwunden? — wo ist sie, daß ich sie zertrete!

Friedrichs ganze Seele war vom Geiste der Wahrheit durchdrungen, ein echter Zögling Försters; doch sein heiß wallendes Blut verdunkelte oft genug seinen helldenkenden Geist, und in solchen Momenten vergriff er sich in den Mitteln zu seinen schönsten Zwecken. Mit Strenge, — die er bei sich aber nur in diesem Punkte anzuwenden vergaß, — wollte er bei seinen Nebenmenschen Böses ausrotten, Gutes pflanzen. — Sein Ideal war ein eisernes Standbild, dem wohl ein warmes Herz, aber nie ein heißes Blut Leben geben kann. — Ein schöner Zug seines Charakters war edle Uneigennützigkeit. Er wußte wohl, daß auch Otto Marien liebte, um ihre Hand geworben hatte, und er hätte das Mädchen, wenn auch mit wundem Herzen, in die Arme seines Freundes gelegt, wenn nicht eben jene, als beide junge Männer bei einer langen Anwesenheit im Vaterhause um ihre Liebe warben, — ihm den Vorzug gegeben hätte.

Ein halbes Geständniß aus ihrem Munde, ein ganzes aus ihren Augen, ließ ihn, dessen Worte und Handlungen der Abdruck der reinsten Wahrheit waren,

Digitized by Google

an ihre Liebe feſt glauben. Nicht der leiſeſte Gedanke kam in ſeine Seele, daß Marie den Freund zum Gatten wählen könnte. — Aber warum entzog ſie ſich ſeiner Liebe? — Warum ließ ſie den Freund Zeuge des Glückes des Begünſtigten ſein? — Dieſer Zweifel dieſe Ungewißheit peinigte ihn furchtbar, und der Schlaf floh den Erregten.

Schon dämmerte der ſpäte Wintermorgen. Ein gelber, matter Glanz durchzitterte den voll Schneemaſſen hängenden Horizont. Friedrich öffnete das Fenſter, um dem Schlafe, der ſich jetzt erſt einſtellen wollte, zu wehren. Da ſah er einen Mann, tief in den Mantel gehüllt, zur Hausthür hereinſchlüpfen, hörte das Kniſtern der Treppe, — er öffnete ſeine Stubenthür und rief mit halblauter Stimme: „Otto, biſt Du es? — In dieſem Augenblicke öffnete ſich auch Mariens Zimmer, ihm gegenüber, ein Lichtſtrahl aus demſelben ließ ihn zwei Geſtalten erkennen, die leiſe hineinſchlichen. — Friedrichs erſte Bewegung war, hinüber zu eilen, zu ſehen, ſich zu überzeugen, ob Otto in ſein Heiligthum ſchleiche. — Die Vorſicht ſprach: wenn es ein fremder wäre! — Was ſollte ich ſagen? — Es waren ja zwei — vielleicht der Prediger Wurm! — O dieſer Wurm! — Jetzt brachte ihm die Eiferſucht ihren Morgengruß! — Sein heißes Blut erſtarrte, unwillkürlich blieb er wie angebannt vor ſeiner Thür ſtehen, — doch nicht der leiſeſte Laut von drüben berührte ſein Ohr. Es war Sonntag, die Glocken der nahen Kirche riefen zur Morgenandacht. — Tiefe Stille herrſchte noch im ganzen Hauſe. — Ein Dienſtmädchen trat im Sonntagsſtaat, das Geſangbuch in der Hand, aus ihrer Kammer und ſah Friedrich verwundert an. Dies

Digitized by Google

brachte ihn zur Besinnung, und er verließ mit der Kirchgängerin das Haus, um in der kalten Morgenluft sein Blut abzukühlen.

Zurückkommend, trat er in Försters Zimmer, wo er diesen mit Adelen am Frühstücktische fand. Das heitere Kind war ernst, und sah von Zeit zu Zeit schüchtern nach der Thür. Förster fragte: „Wo bleibt heut Marie?“ — Sichtlich beklommen erwiederte Adele: „Sie wollte gleich nachkommen.“ Endlich ging die Thür leise, aber weit auf. — Otto, Marien an der Hand, diese im schwarzen Festgewande, den Brautkranz im Haar, stand auf der Schwelle. — Beide waren sehr blaß. Otto's Augen glänzten in schwärmerischem Feuer, Marie, die ihrigen tief niedergeschlagen, faßte, indem sie eintrat, nach ihrem Herzen, als empfinde sie einen plötzlichen Schmerz. So näherten sie sich dem Sitze des Vaters, welcher sie verwundert anblickte. Die Kinder sanken vor ihm nieder, und Otto sprach in sanftem Tone:

„Der Herr hat unsere Herzen vereinigt, der Heiland hat uns gesegnet, jetzt segne auch Du uns, guter Vater!“

Förster stand auf. Sein Staunen machte einem tiefen Ernste Platz, er durchschaute nun Alles und sagte vorwurfsvoll;

„Mein Sohn, warum diese Ueberraschung, wozu diese Heimlichkeit! — Bedarf das Recht, das Gute des Dunkels?“ —

Marie schlug die Augen zu dem Greise auf und flehte:

„O segne uns, Vater, im Namen Gottes!“

„Im Namen Gottes soll ich Euch segnen? — Wirklich, hat die nebelhafte Schwärmerei, der Irr-

Digitized by Google

wahn den Segen des wahrhaftigen Gottes nöthig?" —

Die Knienden ſtanden auf. Otto ſagte ruhig:

„Marie, der Segen unſeres Heilandes geht über Menſchenſegen, jenen beſitzen wir. — Es iſt gut ſo."

Hierauf wandte er ſich zu Friedrich und wollte ihm freundlich die Hand reichen. Nun brach dieſer los:

„Menſch, iſt es möglich! Du biſt ein Heuchler, ein Frömmler geworden? — Mußteſt wie eine Schlange krumme Wege gehen, um ſchlechte Ziele zu erreichen? — Haſt ein Mädchen zu Betrug und Lüge verführt, um ſie Dein nennen zu können? — Marie, ſprich, liebſt Du ihn? — ich flehe Dich an, ſei wahr!"

Marie, bleich wie der Tod, hielt ſich krampfhaft an dem Arme Otto's aufrecht und ſchwieg.

„Marie, Du mußt ſprechen, — aber ſage keine zweite Lüge!„ donnerte Friedrich, indem er die beinah lebloſe Geſtalt hart anfaßte.

„Ich bin ſeine Verlobte in Chriſto," tönte es ſchwach von ihren Lippen.

Friedrichs Zorn wollte ſich nun wieder gegen Otto wenden; doch Förſter trat zu der Gruppe, ſeine Geſtalt erhob ſich, wie in den Tagen ſeiner Jugend, ſeine Augen flammten in heiligem Feuer, und ſeine Lippen zuckten wie in unendlichem Weh. Er wandte ſich zuerſt zu Friedrich:

„Mein Sohn, das Feuer des Zornes verzehrt, anſtatt zu erleuchten oder zu erwärmen. — Laß mich mit dieſen meinen Kindern ſprechen.

Mein Sohn, die Freiheit des Geiſtes habe ich nie, weder bei Dir, noch bei der mir anvertrauten Jugend gehemmt. Mit Ehrfurcht habe ich die Ent-

Digitized by Google

wicklung des Menschengeistes in Euch Allen betrachtet. — Nur ein, ein einziges Reis pflanzte ich in Eure jungen Seelen. Es wuchs empor, es trug das Licht des Lebens: die Alles erleuchtende Vernunft aller Vernunft, — die Wahrheit! — Die Wahrheit aber ist der Gott in uns; denn Gott und Wahrheit sind Eins. — Du aber, mein Sohn, bist abgefallen von der Wahrheit. Du hast den Gott in Dir, das Licht Deines ganzen geistigen Lebens, durch Wahn und Irrthum verdunkeln lassen, — denn verlöschen kann es nie. —

Glaube aber nicht, daß ich Dich Deiner Secte, deren Religionsansicht dieses in Dir bewirkt hat, abwendig machen will. Nein, Du bist ein Mann und mußt wissen, was zu Deinem Frieden dient. Aber daß Du Dein Vertrauen zu mir verloren hast, schmerzt mich tief, mein Sohn." — Hier wandte sich Förster von dem Sohne ab. Adele, die in seiner Nähe gestanden und sein edles Antlitz, so lange er sprach, staunend betrachtet hatte, faßte jetzt seine Hand, küßte sie und umschloß sie fest mit ihren beiden.

Die Milde, der gerechte Vorwurf des geliebten Vaters verfehlte ihre Wirkung auf das allzuweiche Herz des Sohnes nicht. Er schlug die Augen zu Boden und sprach leise:

„Ich war krank, sehr krank, da begnadigte mich der Heiland mit einer Erscheinung, um mich zu erleuchten. Mein Arzt, meine Pfleger waren Brüder im Herrn, und lehrten mich den Weg zum Heile finden."

„Zur Lüge, zum Trug," schaltete Friedrich ein, aber ein ernster, beinah strenger Blick Försters nöthigte

Digitized by Google

ihn, inne zu halten. — Der Vater wandte sich wieder dem Sohne zu:

„Auf welche Weise kamst Du zu dem Versprechen Mariens, Dein Weib zu werden? — Laß mich klar sehen, damit ich Dir, mein Sohn, die Achtung, die der Vater dem Sohne als Menschen schuldig ist, bewahren kann; denn ich bin auch Mariens Vater, und muß ihr Schicksal gesichert sehen."

Otto zögerte mit der Antwort, sein Blick streifte vom Vater zu Marien und schien diese zum Sprechen aufzufordern. Sie stürzte mit dem Ausruf: „Wir haben Dich betrogen, Vater!" in die Arme Försters.

„Nein, das ist kein Betrug, Marie," rief Otto jetzt gefaßt, aber mit einer Art Trotz, — „wir haben nur geschwiegen, um uns den Kampf mit den Hindernissen zu ersparen, die wir auf dem Wege zum wahren Heile fanden, — und darin liegt eben unsere Sünde, die uns der Heiland vergeben möge!"

Otto erzählte nun ruhig, daß er durch den Prediger Wurm einen Briefwechsel mit Marien geführt habe, um ihre Seele aus der Macht des Teufels zu retten.

Friedrich, in der heftigsten Aufregung, rief nun ganz empört: „O heilige Dummheit!" und durchschritt hastig den leeren Raum des Zimmers.

Otto warf ihm einen mitleidigen Blick zu und fuhr fort: „Marie sage mir, auf meine Bitte, freiwillig ihre Hand zu, und wird mir in einer Stunde angetraut. Der Prediger Wurm erwartet uns in der Kirche, und hat jede Schwierigkeit in meinem Namen beseitigt. — — Morgen früh, so der Herr will, reisen wir ab, um unsern Weg nach Hamburg zu nehmen,

Digitized by Google

und von dort mit funfzig christlichen Brüdern nach Amerika zu segeln, zu welchem Zweck ich Dich, lieber Vater, bitte, mir und Marien unser Erbtheil einzuhändigen."

Diese letzten Worte hatte Niemand gehört.

Friedrich schrie: „Nein, das darf nicht sein!"

Adele schluchzte: „Ach Gott, liebe Schwester, nach Amerika, so weit!" — Förster hob seine Augen nach oben, und rief, nach Fassung ringend: „Gott, mein einziges Kind!" — Marie sank weinend zu des Greises Füßen, — da trat ein Kirchendiener ein und meldete: „Herr Prediger Wurm und die Zeugen warten." — Otto küßte den Vater, hob Marien auf, — und ging.

Eine tiefe, lange Stille herrschte im Zimmer, selbst Adele weinte nur leise zu des Vaters Füßen.

Förster rang mit dem Schmerz, wie ein alter Kämpfer mit dem Weh einer tiefen Wunde. Friedrichs Zorn löste sich bei dem Anblick des Greises, den er unter allen Menschen am meisten achtete, in schmerzliche Wehmuth auf. Er vergaß beinah seinen eigenen Kummer, in der Betrachtung des Kampfes versunken, der sich auf dem Antlitz des geliebten Erziehers spiegelte. — Er sah, wie der Schmerz, den Sohn mit verdunkeltem Geiste in weite Ferne ziehen zu sehen, seine sonst glatte Stirn furchte; sah, wie sein Gewissen jeden Vorwurf von sich wies, beiden Kindern nicht genugsam den Weg zum ewigen Lichte gezeigt zu haben; sah, wie sich endlich sein Schmerz verklärte und sein Antlitz den Ausdruck der Hoffnung der Ewigkeit abspiegelte. — Försters erste Bewegung bei der Rückkehr seines Geistes in die Außenwelt war, Adelen die

Digitized by Google

blonden Locken aus dem bethränten Gesicht zu streichen, ihren Kopf an sein Herz zu legen und sie liebevoll anzusehen.

Endlich brach Friedrich das lange Schweigen:

„Vater, überzeuge mich: ist es auch recht, daß wir Marien, das arme Opferlamm, mit Otto ziehen lassen? Sollten wir sie nicht zurückhalten, um ihr die Reue zu ersparen?"

„Ja, Du hast Recht! Reue wird ihr Herz brechen, aber nicht nur, wenn sie in einem andern Welttheile sein wird, — nein, auch wenn wir sie hier mit Gewalt oder Ueberredung zurückhielten. Indeß, sie liebt ja Otto, die Liebe könnte der Reue scharfen Stachel stumpfen." — —

„Die Liebe? — o wenn sie ihn nur liebt!"

„Wir wollen es hoffen, mein Sohn." —

Die beiden Männer versanken wieder in Schweigen, bis Adele den Vater stumm liebkoste, da sprach Friedrich leise vor sich hin: „Wie Otto sich so verblenden lassen konnte! — er war doch sonst, wenn auch nicht stark, doch klar in seinem Geiste, und seine unaussprechliche Güte ganz verschieden von Schwäche, wie hat die sich zu Betrug und Hinterlist verleiten lassen. Es ist mir ganz unmöglich! — Wie liebte ich ihn! — und nun hat er mir mein Glück geraubt, ja zerstört; — denn sie liebt ihn nicht, — ich weiß es. — —

„Lebe wohl, mein guter Vater! Du siehst ein, ich muß fort. — Sage den beiden Verirrten — — von mir ein Lebewohl."

Friedrich küßte Adele und reiste noch in derselben Stunde ab.

Digitized by Google

Die Neuvermählten kamen zurück. Kein Wort des Vorwurfs wurde von Seiten des Vaters, keine Anspielung auf die Scene des Morgens von den Kindern gesprochen, sogar nach Friedrich fragte Niemand; nur, als der Vater seine Abreise, seine Grüße verkündigte, dankte Otto freundlich, und Marie bedeckte ihr erbleichendes Gesicht.

Der Tag verging unter den Vorbereitungen der Reise, so daß ein ruhiges Gespräch nicht zu Stande kommen konnte, aber auch nicht gesucht wurde. Nur als der Vater dem Sohne sein und Mariens Vermögen in Staatspapieren einhändigte, fragte er, was ihn zwinge, sein Vaterland zu verlassen, um sich in einem fremden Welttheile erst mit Mühseligkeiten aller Art einzubürgern? — Und erhielt die jeden Einspruch unnöthig machende Antwort: „Weil wir hier sowohl in der Ausübung unseres Glaubens, als auch in der Verbreitung des wahren Christenthums vielfach gehemmt werden, und ich meinen Brüdern im Herrn das Wort gegeben habe, mit ihnen jene Freistätte aufzusuchen."

Man begab sich zur Ruhe. — Wird ein Mitglied dieser kleinen Familie sie gefunden haben? — Gewiß nicht; denn selbst das Kind Adele warf sich weinend auf ihrem Lager umher. Ihr junges Herz verbarg ein Geheimniß; welches sie nicht den Muth hatte, Jemanden zu vertrauen, in dem dunkeln Gefühl, den Schmerz Aller nur zu vergrößern, die Verwirrung noch verworrener zu machen. Sie wußte, daß ihre Schwester Friedrich mit aller Gluth ihres Herzens liebe. — Sie hatte oft in schlaflosen Nächten von Marien die Worte vernommen: „O Heiland, hilf mir dämpfen die Flammen der Liebe. Mein Eduard, o mein Eduard!

Digitized by Google

ich darf dich ja nicht lieben!" — Adele hatte gehört, daß Otto zu ihrer Schwester, als sie ihn am Morgen in ihr Zimmer brachte, drohend sprach: Du hast nicht gekämpft mit dem Teufel, Du hast Dir keine Büßungen auferlegt, ja vielleicht noch die Liebe zu dem Verächter des süßen Heilandes genährt; Du warteſt alſo auf die Strafe des Herrn? — Oder willſt Du mit Eduard zur Hölle fahren?"

Otto war der Einzige, der in dem Glauben, recht gethan zu haben, einige Ruhe fand, obwohl der ſtumme Schmerz des Vaters ſeinem guten, ſchwachen Herzen wehe that.

Der Morgen kam, mit ihm der Abſchied.

Ich will es dem Leſer überlaſſen, zu dieſem düſtern Gemälde die Farben zu miſchen, um dies Bild nach ſeinen eignen Gefühlen zu malen.

Einen langen, dunkeln Schatten warf dieſer Abſchied auf die noch übrigen Lebenstage Förſters, obwohl er überzeugt war, daß ſeine geliebten Kinder, ſei es früh oder ſpät, nach Licht ringend, die unterdrückten Flammen wieder anfachend, von ihrem Irrwahn ſich befreien würden. — Er betrauerte den Rückſchritt der Zeit, doch ſeine Seele erhob ſich in der ſichern Ueberzeugung, daß das ewige Licht, nach welchem er gerungen, einſt ſiegend hervorbrechen werde. Er ſah durch den Schleier der Zukunft die Welt im himmliſchen Glanze jenes ewigen Lichtes.

So dachte, ſo fühlte der nun einſame Greis. In ſeinem reichen Geiſte fand er den Halt, aus ihm ſchöpfte er den Troſt, der ihn mit der Welt verſöhnte.

Es war ſtill in ihm und außer ihm, der kurze Tag begann zu ſinken. Ein leiſes Geräuſch an der

Digitized by Google

Thür ließ ihn dahin blicken. Es klopfte kaum hörbar, und herein trat eine hohe weibliche Gestalt, deren Umrisse im Dämmerlichte verschwanden. Förster näherte sich der Dame, sie trat zögernd vor, und Aug' in Auge standen sie sich gegenüber. — —

Wird er sie erkennen? — Wird lange Jahre Entfernung eine tiefe Kluft zwischen ihnen gebildet haben? — Wird das Alter mit seinem scharfen Griffel das Bild so ganz entstellt haben, daß kein Herzschlag den Namen leise lispelt, den sonst die ganze Seele jauchzend nannte? — Ist es nicht derselbe Geist, der aus dem Auge blickt, der vor langer Zeit mit Zaubergewalt sein Ich fesselte? — Ja, der Blick des Auges ist es noch! — Er erkennt sie!

„Agnes!" ruft Förster, und die jungfräuliche Matrone und der Greis reichen sich tiefbewegt die Hände. So sehen sie sich lange schweigend an. —

„Ich komme jetzt um die Freundschaft des Mannes zu bitten, dessen Liebe ich einst in thörichtem Eigendünkel von mir stieß. — Unsere Seelen werden sich jetzt besser verstehen. Wollen wir in dem letzten Jahre unsres Lebens die Nachlese halten, da ich die Ernte für uns Beide zertreten habe?

„Agnes, — oder wie nenne ich Sie?" —

„Ich bin unvermählt geblieben."

„Nun denn Agnes! — Sie traten an einem für mich trüben Tage, wie ein versöhnender Engel, in mein Leben. Mein Sohn, meine Tochter sind für dieses Leben von mir geschieden. Ich sehe sie hier nicht mehr wieder!"

„Ich weiß Alles durch Adele."

„Sie sind in der Anstalt" —

Digitized by Google

„Ja, ich wollte kein unnützes Mitglied in der menschlichen Gesellschaft sein, und widmete mich der Erziehung der Jugend, obwohl mir mein Vater eine sorgenfreie Existenz hinterlassen hat.“

„Nun, so nehmen Sie sich Adelens an. Ein Weib muß von einem Weibe erzogen werden.“

Adele steckte ihr Köpfchen zur Thüre herein und rief: „Liebe Mamsell, darf ich nun kommen? Hat Väterchen Sie erkannt?“

„Komm, mein Kind, ja dein Vater hat mich ganz erkannt, er vertraut mir Deine Erziehung.“

„O liebes, liebes Väterchen!“ Hier umschlang das Kind den Greis und reichte Agnes die kleine Rechte.

Digitized by Google

Klara,

oder

wahre Liebe überwindet Alles.

Eine Novelle aus dem Leben.

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die sie umschließen, schauen den Menschen mit einem rührenden Zauber an, und hängen vor ihm, wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit.

Der herannahende Frühling goß sein neues beseeligendes Leben über die tausendfachen Gegenstände der Natur aus, und Alles in der großen, weiten Schöpfung rings umher athmete die entzückende Luft dieses neuen Lebens. Die unabsehbare Flur zeigte dem Auge ihr wohlthätiges Gewand im frischen Grün, mit gleicher Farbe prangte der schöne Buchwald, der den Saum des Horizonts umzog, und Tausende von Sängern in dem oberen Gebiete der Lüfte und in den Zweigen der neugegrünten Bäume ließen ihre Stimme erschallen, um mit Jubelliedern die Freude ihres Lebens

Digitized by Google

kund zu thun, und den zu preisen, der ihnen und Millionen anderer Wesen Leben und Dasein gab, und die Natur mit dem so köstlichen Schmucke des Frühlings begabte. Der plätschernde Gebirgsbach rieselte anmuthig aus dem dunkeln Schatten des Waldes hervor, und weiter unten, an der mit Buschwerk umfaßten Wiese, bildeten seine kühlenden Wellen den blanken Spiegel des See's, auf dessen Oberfläche ein Fischlein nach dem andern seine blinkende Seite zeigte, spielend aus dem nassen Wohnsitze springend, und im stummen Entzücken die Alles erfreuende Sonne begrüßend. — Rings umher die niedlichen Dörfer mit ihren rothen Dächern, romantisch in dem Grün des sie umgebenden Gartengebüsches gelegen; oben auf dem Rücken des Waldgebirges, von dem prächtigen Gewölbe des blauen, von keinem Wölkchen getrübten Frühhimmels umgkenzt, das schöne, im herrlichsten Blau aufgeführte Nonnenkloster mit seinen hohen Thürmen, die prächtig und bedeutungsvoll durch die goldenen Kugeln und Doppelkreuze geschmückt waren. — Ich möchte den Leser hin versetzen können in jene Gegend, die jedes Auge mit magischer Kraft anzieht, und jedes gefühlvolle Herz mit dem Entzücken der reinsten Freude erfüllt, sobald sie sich ihnen in dem Glanze des Frühlings darbietet. Alles verrieth des Schöpfers unendliche Vaterliebe, Alles athmete den süßesten Einklang und forderte mit der eindringlichsten Stimme, mit der des eigenen Gewissens, zum Lobe und zur Anbetung des höchsten Wesens auf.

Und in all' diesem Einklange, in aller dieser Herrlichkeit, bei allen diesen reichen Beweisen der göttlichen Liebe, hatte dennoch der Krieg, dieses gräßliche Er-

Digitized by Google

zeugniß der menschlichen Zwietracht, seine furchtbare Fackel geschwungen und Tod und Vernichtung über seine unglücklichen Opfer verbreitet. Noch wenige Stunden vor dem Zeitpunkte, in welchem wir uns in diese schöne Gegend versetzten, und an ihrem Anblicke uns labten, hatten blinkende Schwerter und das Krachen der Feuergewehre sie erfüllt, den schrecklichsten Widerspruch zu dem bildend, was nun sich wieder als stiller Friede darbot.

Ein Arrieregardengefecht ward in der dämmernden Frühe des Morgens unten im Thale geliefert. Die Rückgängigen hatten nur schwachen Widerstand geleistet und waren, von der Uebermacht gedrängt, rasch aus einer Stellung nach der andern geworfen; so daß gegen Mittag die ganze Gegend gesäubert war, und auch die Andrängenden sich bereits wieder fort von hier nach dem Gebirgspasse gezogen hatten, wo der Kern des Heeres, ohne weitern Widerstand zu finden, seinen Uebergang machte.

Vom Kloster aus hatte man dem Gange des Gefechtes zugesehen; und war froh darüber, daß die vaterländische Parthei mit ihren Bundesgenossen den Sieg davon trug, noch froher aber, als man sah, daß das ganze Geräusch der Kämpfenden, deren unwillkommenen Besuch man schon in den heiligen Mauern befürchtet hatte, sich den Thalumgebungen derselben entzog, ohne daß die Heerhaufen oder auch nur einzelne Krieger sich dem Besitzthume des Klosters genähert hätten. Dumpf hatte der Donner noch zuletzt von der Gebirgsstraße herübergetönt, jetzt war auch dieser verhallt, und Alles war still. —

Digitized by Google

„Die Länder wirst Du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat,
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde,
Und streut die goldne Saat."

Da trat Sebaldus, der Klostervogt, zu den Nonnen ein, die oben in dem großen Saale versammelt waren, und brachte der von erlittener Angst noch bleichen Priorin die Meldung, daß er mit den beiden Knechten, wie die Hochwürdige ihm befohlen, die nächste Umgegend des Klosters bis zu den Nachbardörfern durchstreift habe, daß nun das ganze Kriegsungewitter sich verzogen habe, und daß jetzt wohl, da die Verbindeten schon meistens bei dem sieghaften Uebergange des Gebirges begriffen wären, Alles sicher und nach menschlichem Absehen keine Wiederholung des Stattgefundenen für diese Gegend zu fürchten sei. Der tiefe Seufzer, mit welchem der Alte seine Rede schloß, zeigte nur zu deutlich, wie große Angst auch er in der Frühe des heutigen Tages ausgestanden, und wie sehr es, neben dem ganzen zagenden Convente, auch ihm darum zu thun sei, in Zukunft von allen solchen Schrecknissen und zugleich von den daraus folgenden Streifzügen verschont zu bleiben, wie er denn zu Beidem als geborner Unterthan eines friedlichen Nonnenklosters und als wohlbeleibter Pflegling desselben weder Muth noch Geschick zu haben schien.

Als die Priorin auf die Meldung des Getreuen ein paar Worte, welche Zufriedenheit und Dank ausdrückten, erwiedert hatte, und nun eben mit freundlichem Winke den Ermüdeten entlassen wollte, wandte sich eine junge Novitze, Schwester Klara, in der Gegend wegen ihrer sorgfältigen Krankenpflege bei Jung

Digitized by Google

und Alt beliebt, mit der bescheidenen Bitte zu der Vorgesetzten: „nun ist's mir wohl vergönnt, Hochwürdige, zu meiner armen Elisabeth zu gehen, die wegen des Getümmels nun schon seit gestern hat vergeblich auf Labung warten müssen?“ —

„Wenn Ihr meint, Sebaldus, daß die Gegend wirklich sicher ist?“ — versetzte mit ungewissem Tone die Vorgesetzte.

„Sicher wohl, Hochwürdige; doch möchte ich lieber rathen, der Kranken durch einen Knecht die Nahrungsmittel hinzuschicken; denn man kann nicht wissen, was von Nachzüglern vielleicht noch hintennach streift.“ —

„Ach nein,“ fuhr Schwester Klara in edlem Eifer fort, „selbst muß ich hingehen dürfen, denn die arme Frau hat nicht allein des Trankes und der Speise für sich und ihre Kleinen, sie hat des Trostes nöthig, und den kann doch der Knecht nicht überbringen; doch können wir ja einen Mittelweg treffen. Laßt, Hochwürdige! den Gärtner Martin und den Knecht Eusebius mit mir hinuntergehen, die sicher mich geleiten!“ —

„Und also sei es!“ sagte darauf die mütterliche Frau und streichelte beruhigend die schönen, vollen Wangen der blühenden Jungfrau. „Gehe mit Gott, Klara, und begleite Dich die heilige Jungfrau.

„Klara ging nun zur Küchenmeisterin, und eine Viertelstunde darauf eilte sie schon in der Gesellschaft der beiden Klosterknechte den schattigen Waldpfad hinab, um der kranken Freundin die Gabe zu bringen, und ein gewiß nur zu sehr ersehntes Stündchen tröstlicher Unterhaltung bei ihr zuzubringen.

Digitized by Google

Bald war das Werk der Liebe erfüllt und die Pflicht gelöset. Unter lautem Jubel hatten die drei kleinen, kerngesunden Kinder die Spende aus den gefüllten Klosterkörben erhalten, und umsprangen nun, die großen, weißen Fladen in den hochausgestreckten Händchen haltend, das einsame Forsthaus, von den beiden draußen vor der Thür sitzenden Dienern nicht ohne einige Theilnahme betrachtet, während drinnen Schwester Klara die arme, kranke Freundin tröstete und, wie es ihrem Stande zukam und ihr eigenes Herz es gebot, aus dem lautern Born des göttlichen Wortes der Gebeugten Geduld und Freudigkeit in das arme, zerknirschte Herz sprach.

Elisabeth war die Wittwe des Försters, der vor Kurzem an den Folgen einer schweren Wunde, welche ihm ein Fall verursacht hatte, des jämmerlichsten Todes gestorben war. Das arme Weib war außer sich, als sie die Leiche des theuren, so herzlich geliebten Gatten vor sich und die drei kleinen Kinder weinend um sich sah. Was sollte aus ihr und ihnen, den armen Verlassenen werden? Der Gedanke zerriß, neben dem Kummer über den Verlust des Geliebten, fürchterlich ihr armes Herz; und der Verzweiflung nahe, saß sie an dem Sterbelager des Todten und starrte in seine freundlichen, bleichen Züge hinein, die nach dem furchtbaren Todeskampfe, welchen der Arme erst gehabt hatte, nun wieder in die Stille und Ruhe übergegangen waren. Da war es Schwester Klara, die frühere Jugendgespielin, die jetzt als Novize in dem nahe gelegenen Kloster der Ursulinerinnen lebte, die zuerst den Balsam des Trostes in das schwer verwundete Herz der Bekümmerten goß.

Digitized by Google

Wohl erneute sich der Sturm, als die irdische Hülle des Verblichenen unter dem feierlichen Geläute der Todtenglocken aus dem Forsthause getragen wurde, auf dem grünen Waldwege hin, welcher so oft das fromme Ehepaar zu den Hallen des benachbarten Tempels geführt hatte; wohl sank Elisabeth ohnmächtig nieder, als die deckenden Erdschollen dumpf auf den Sarg fielen; aber auch da war Klara, ein freundlicher Engel Gottes, nahe, und sorgte liebreich dafür, daß sie hinunter in das Haus, und dort in das stille, ruhige Kämmerlein geschafft wurde.

Ein schweres Nervenfieber war die Folge der gewaltigen Anstrengungen, denen sich Elisabeth während der Krankheit ihres Gatten unterzogen hatte, und des unendlichen Kummers, welcher über den Verlust desselben ihr Herz einnahm; und nun ward Klara vollends die treue Pflegerin der herzlich befreundeten Wittwe. Täglich ging sie hinunter in das Forsthaus und brachte der Kranken Erquickung und den drei Kindern Speise. Sorglich sah sie nach, ob auch die Magd in der Wirthschaft Alles in Ordnung hatte und es an Nichts fehlen lasse, was der Mutter und den Kindern in dieser bejammernswürdigen Lage zukomme; besonders aber brachte sie immer eine geraume Zeit an dem Bette der Leidenden selbst zu, um zu trösten und zu beruhigen und durch passende Unterhaltung das traurige Gespräch derselben auf erfreuende Gegenstände zu lenken.

„Leiden und Kummer sind oft dem Herzen der köstlichste Balsam;
Unter den Stürmen wächst kräftiger, kühner der Baum."

Digitized by Google

Da näherte sich das Ungewitter des Krieges dem stillen Waldgebirge des Klosters, und Klara wurde durch dasselbe abgehalten, ihren gewöhnlichen Liebesbesuch bei der kranken Freundin zu machen, bis die Meldung des alten Sebaldus, daß Alles ruhig sei, ihr Muth gab, die Priorin um Erlaubniß zum Gehen zu bitten, und wir sie nun wieder in der Nähe der leidenden Elisabeth sehen, die jetzt doch schon das Bett verlassen konnte, und so weit hergestellt war, daß man die gänzliche Genesung mit Gewißheit erwarten durfte.

„Ach, was hätte doch wohl aus mir werden sollen, wenn ich Dich nicht gehabt hätte, Du liebe, treue Seele!“ seufzte Elisabeth, als Klara sich zu ihr gesetzt hatte, und drückte im Gefühle der innigsten Dankbarkeit die Hand der treuen Freundin an ihr Herz.

„Gott, der Herr, hätte Deiner sich auch ohne mich angenommen, theure Elisabeth,“ erwiederte die fromme Klara; „ich war nur ein Werkzeug in der Gnadenhand des Höchsten, und da ich dies bin und zudem Dich herzlich liebe, so will ich auch fortfahren, mich treu und sorglich Deiner anzunehmen, und Alles für Dich und Deine Kleinen thun, was nur irgend in meinen Kräften steht.“

„Ach, das wirst Du gewiß!“ war Elisabeths Antwort; „aber auch Deine Kräfte werden nicht so weit gehen, als ich der Unterstützung bedarf. Sieh, spätestens Michaelis muß die Stelle meines Mannes wieder besetzt werden, und dann muß ich ja räumen. Wo soll ich dann mit meinen Kinderchen hin?“ —

„Daß ist freilich wahr, meine gute Elisabeth, und schlimm, sehr schlimm für Dich! Indeß wer weiß, wie

Digitized by Google

das noch Alles kommen kann, — und dann Deine Verwandten werden doch etwas für Dich thun!" —

„Die Armen haben selbst nur gerade das, was sie bedürfen, und zwar nothwendig bedürfen. Ich habe mein väterliches Erbtheil richtig erhalten, und das steckt nun in den Meubles und dem Hausgeräthe. Mein verstorbener Mann hatte, wie Du weißt, gar kein Vermögen; da bin ich denn allerdings in einer recht traurigen Lage. Gott wird wissen, wie es noch mit mir und den armen Kindern werden soll." —

„Ja, das weiß er auch wahrlich, der getreue Vater im Himmel!" war Klara's ermuthigende Antwort, bei der sie aber selbst, in der Beklommenheit des eigenen Herzens die leichten Thränenperlen über das liebliche Madonnengesicht rinnen ließ.

Um die Freundin von diesem traurigmachenden Gegenstand der Unterhaltung abzubringen, brachte Klara ein anderes Gespräch in den Gang, was bei den Männern gewiß das erste und anziehendste gewesen wäre, von den beiden Frauen aber wenig interessant gefunden wurde, das nämlich: über die Begebenheiten des Tages. Ob das Geräusch des Gefechts auch hierher in die waldige Thalgegend gedrungen, ob vielleicht gar ein Theil der feindlichen oder befreundeten Truppen in die Nähe des einsamen Forsthäuschens gerathen sei, und ob Elisabeth bei dem vielen Schießen und Kriegslärmen sich auch sehr geängstigt habe? das waren die Fragen, welche Klara an ihre Freundin richtete, und welche diese mit der gewöhnlichen Gleichgültigkeit beantwortete, die uns dann selbst gegen ergreifende Weltbegebenheiten erfüllt, wenn unser Herz voll von Leid und Kummer ist.

Digitized by Google

„Hierher ist wenig gekommen," sagte Elisabeth, „und wohl Streiflinge waren es, die zu Zehn oder Zwölf hier heute Morgen vorüber zogen: Einer, eine Art von Unteroffizier oder Sergeant, Gott weiß aber, ob Russe oder Preuße, sah hier recht freundlich in die Thür und fragte: ob auch Franzosen hier wären; und als ich es verneinte, nickte er mir wieder ein freundliches Adieu zu, und ging mit den Uebrigen, die vor dem Hause standen, weiter. Die Kinder bargen sich furchtsam hinter mein Bett, nur der kleine Albert sah dem grünen Krieger, dessen Gesicht übrigens von einem überhängenden Federbusche fast ganz bedeckt war, fest und dreist in die Augen, und behauptete, daß der Mann, trotz des Schnurbarts, recht hübsch ausgesehen und auch ihn gar freundlich angelächelt habe."

„Sprach er deutsch?" fragte Schwester Klara mit mehr Theilnahme in Ton und Miene, als sonst wohl von einer Jungfrau ihres stillen geistlichen Standes erwartet wäre; aber das lebhafte Mädchen hatte nun einmal sonst immer gern rüstige Kriegsmänner gesehen, und daher zeigte sich bei ihr auch jetzt diese Rückerinnerung.

„Ganz reines Deutsch!" war die Antwort, und das Gespräch nahm nun, durch einen Bericht der eintretenden Magd auf die wirthschaftlichen Angelegenheiten des kleinen Hausstandes geführt, eine andere Wendung.

Da entstand mit einem Male draußen vor der Thür ein Geräusch, die beiden Klosterknechte waren aufgesprungen, und man hörte ihre Schrecken und Verwunderung verrathende Stimmen. Klara, mehr für die arme, kranke Freundin, als für sich selbst besorgt,

Digitized by Google

wollte eben nach dem Fenster eilen, um die Ursache der enstandenen Unruhe zu erforschen, als der sechsjährige Albert in das Zimmer kam, und in kindlicher Hast, ohne die kranke Mutter zu beachten, ausrief:

„Ach Mutter, Mutter, da draußen bei dem Schleebusche liegt ein todtgeschossener Mann, ein Soldat. Ich habe ihn gefunden, und nun sind die Knechte hin und wollen nachsehen. Ach er ist ganz voll Blut, der arme Mensch! — Schwester Klara, kommt nur einmal mit! — damit rannte der Kleine wieder hinaus, um von Neuem Zeuge einer Scene zu sein, die allerdings seinem Knabengemüthe sehr anziehend erscheinen mußte.

Die beiden Frauen waren auf's Höchste erschrocken über die Worte des Knaben; Elisabeth besonders, und ihr schien es fast unglaublich, da so dicht bei ihrer Wohnung kein Schuß gefallen, und überhaupt ihrer Meinung nach das Gefecht gar nicht so nahe gekommen war. Klara aber, von dem Pflichtgefühle, das sie als Pflegerin der Wunden empfand, und von einem Anstriche weiblicher Neugierde zugleich getrieben, hatte sie kaum die mehr als sie erschrockene Freundin in Etwas beruhigt, als sie hinaus eilte und den schon im Grün des Waldes verschwindenden Klosterknechten nacheilte.

Gleich darauf war sie bei der Stelle angekommen, welche Albert bezeichnet hatte, und sah die Wahrheit von Alberts Meldung in der bejammernswerthesten Gestalt.

Ein junger Mann in grüner Uniform, und nach Art der leichten Krieger gewaffnet, lag leichenblaß und dem Anscheine nach entseelt da. Die Kopfbedeckung mit dem großen, stattlichen Federbusche und eine kurze

Kugelbüchse waren neben dem Verwundeten in das Gras gefallen. Die Wunde schien übrigens am Halse zu sein, denn das Blut war unter der Binde hervor über das halbe Gesicht gelaufen und lag nun geronnen auf Haut und Kleidern.

Klara, welche schon öfter Kranke in ihrer Pflege gehabt hatte, und ihrer Jugend ungeachtet, in der Behandlung derselben von nicht unbedeutender Erfahrung war, wußte auch hier schnell, was zu thun sei. Rasch gebot sie den Knechten, Haupt und Brust des Daliegenden in die Höhe zu heben, und alsbald ihr Riechfläschchen hervorholend, hielt sie es dem bleichen Jünglinge vor.

Ihre Hoffnung betrog sie nicht. Der Unglückliche war nur ohnmächtig, und kaum hatte die mittleidige Klara eine halbe Minute das Fläschchen ihm vorgehalten, als ein paar tiefe Athemzüge folgten; und die Muskeln des bleichen, blutigen Gesichtes sich zu regen begannen.

„Heilige Maria, habe Dank, es ist noch Leben da!“ rief hocherfreut die Jungfrau, und die Thränen der Rührnng begleiteten diese Worte. Darauf ließ sie die Knechte den Ohnmächtigen so behutsam als möglich in das Forsthaus tragen. Dies geschah, und das Putzstübchen ihrer Freundin nahm auf einem eilig bereiteten Lager den Verwundeten auf.

Noch war fast Alles, dessen Klara zu der ersten Behandlung des Verwundeten bedurfte, in dem Forsthause vorräthig, und sie machte sich rasch an's Werk. Halsbinde und Uniform wurden gelöset, und es zeigte sich zwischen Hals und Schulter eine tiefe Schußwunde der gefährlichsten Art.

Digitized by Google

Der Verwundete, der übrigens noch immer im Zustande der Ohnmacht da lag, und nur von Zeit zu Zeit ein tiefes Athemholen als Zeichen des Lebens von sich gab, wurde nun auf das Geheiß der sorgsamen Jungfrau von den Knechten aller behindernden Kleidungsstücke entledigt, während sie selbst das Pflaster bereitete, welches sie vorerst auf die Wunde legen wollte.

Dies war geschehen, auch Hals und Gesicht von dem geronnenen Blute gereinigt, und nun begann Klara einige Löffel voll stärkenden Weines in den halb offenen Mund des Ohnmächtigen zu flößen, welcher darnach immer mehr sich erholte, zu ziehen und sich zu regen begann, und endlich ein Paar große, wunderschöne Augen aufschlug, und damit erst stier, und dann mit unendlichem Ausdruck, in die gefühlvollen Züge der halb über ihn gebeugten Jungfrau schaute.

Mußte ihm doch bei dem Erwachen aus der schweren Ohnmacht, als er nun wieder etwas zu sich kam, die holde Mädchengestalt in dem weißen Ordenskleide, mit dem zurückgeschlagenen Schleier, recht eigentlich wie ein liebendes Engelsbild vorkommen! — mußte er doch durch das wunderfreundliche Gesicht, welches von der Freude über den geleisteten Liebesdienst aufgeregt war, auf das Innigste ergriffen werden. —

Er wollte reden, aber Klara gebot ihm mit freundlichem Ernste, sich ganz ruhig zu verhalten, weil jede Anstrengung ihm nothwendig schädlich werden müsse. Sie flößte ihm dann eine Dosis beruhigender Tropfen ein, und verließ das Zimmer, um ihrer Freundin Bescheid zu geben, und in das Kloster zurückzueilen, von wo aus sie für das Weitere der Behandlung ihres

Digitized by Google

wunden Kriegsmanns sorgen wollte. Der Gärtner blieb vorerst zu dessen Beobachtung zurück.

Der kleine Albert war indessen schon vor Schwester Klara zur Mutter geeilt, und hatte in kindischer Verwunderung ihr zugerufen: „Mutter, liebe Mutter, unser Kranker drüben ist der grüne Kriegsmann, der heute Morgen hier in der Stube war!“ — und Elisabeth saß, des wunderlichen Geschickes sinnend, da, als ihre Freundin eintrat.

Die genommenen Tropfen übten fast unmittelbar nach dem Genuß ihre Kraft an dem Kranken aus, indem sie ihn in einen tiefen Schlaf versenkten, der zwar zur Stärkung des Abgematteten wenig beitragen konnte, aber doch am besten vor jeder Verrückung des Verbandes ihn bewahrte; aus diesem Schlummer erwachte er gerade, als am Abend der, durch liebreiche Fürsorge des Klosters aus der nächsten Stadt herbeigeschaffte Wundarzt in's Zimmer trat.

Mit geschickter Hand ward nun die Kugel aus der Wunde genommen und Alles gethan, was die Lage des Verwundeten als nothwendig erheischte. Der Arzt gab dann den in seinem Fache bewanderten Klosterschwestern, welche ihn zu dem Kranken begleitet hatten, die nöthige Anweisung für die fernere Behandlung desselben, die, wie er sagte, seiner eigenen Beobachtung weiter nicht bedürfen werde, da die frische, blühende Gesundheit des jungen Kriegers mit vollem Rechte die baldigste Genesung verspreche.

Klara, die das zweite Mal nicht mit im Försterhause gewesen war, hörte mit stets zunehmendem Interesse alle die Mittheilungen an, welche die beiden übrigens bereits hochbejahrten Schwestern und der Arzt dem

Digitized by Google

zum Abendeſſen verſammelten Convente machten; und aus denen hervorging, daß der Verwundete Oberjäger in der ruſſiſchdeutſchen Legion ſey, und heute früh auf einer Seitenpatrouille einen Schuß bekommen habe. Er ſey kurz vorher in dem Forſthauſe geweſen und habe nun den Entſchluß gefaßt, dorthin zurückzukehren, um von da aus hernach zu dem Rückhalte ſeines Corps zu gelangen. Seine Wunde weniger beachtend, als ſie es verdiente, trat er jenen Rückweg allein an, um die ohnehin ſchwache Patrouille, welche er führte, nicht noch mehr zu ſchwächen, fühlte aber bald, wie unrecht er daran gethan habe. Seine Mattigkeit nahm mit dem ſtärkern Blutverluſte immermehr zu, er konnte bald nur ſo eben noch von der Stelle gehen, und ſank endlich, ungefähr hundert Schritte von ſeinem Ziel, ohnmächtig nieder. Wie lange er da gelegen, wußte er nicht. Er mußte übrigens ein recht guter, frommer Menſch ſein, denn als man ihm erzählte, daß der kleine Albert, der gerade im Zimmer war, ihn gefunden und der helfenden Schweſter Klara gemeldet habe, da habe er das bleiche Geſicht in Freundlichkeit zu dem Knaben gewandt und mit einem herzlichen „Gott lohn es Dir!“ die friſche Wange deſſelben mit der geſunden Hand geſtreichelt; dann aber habe er mit dem frömmſten Ausdruck der innigſten Dankbarkeit den Blick nach oben gerichtet und in herzlichſter Rührung empor gebetet: „Wie wunderbar ſind Deine Wege, Du großer und getreuer Gott, und wie liebreich haſt Du Deinen Engel ſtets bereit, um uns zu helfen!“ Und dabei ſeien ein paar große Thränen aus den ſchönen blauen Augen gequollen. Der Menſch verrathe auch in ſeinen Ausdrücken und Manieren eine Bildung,

Digitized by Google

die mit Recht erwarten lasse, daß er wohl eine Stufe über der gemeinen Soldatenwelt stehe, und brav möge er auch wohl sein, denn ein weißes Silberkreuz hange als redendes Zeichen seiner Tapferkeit an der dunkeln Uniform, und wohl auch ein recht ordentlicher Soldat, denn sorglich habe er nach Czakó, Mantel und Gepäck geforscht, und recht zufrieden gelächelt, als er das Alles in der Ecke des Zimmers wohl aufgehoben gesehen habe. Recht demüthig habe er den beiden Klosterschwestern die Hände geküßt und bei ihren segnenden Worten andächtig das Zeichen des Kreuzes vor Brust und Stirn geschlagen, wie es dem rechtgläubigen Katholiken gezieme; das erzählten die Nonnen selbst. Uebrigens, und das erzählte der Arzt, vielleicht nicht ohne einige Absicht, die alten Damen zu necken, habe er mit recht sprechendem Auge und mit der größten Theilnahme sich nach der jungen Klosterschwester erkundigt, die seiner zuerst gesorgt habe, und die er unter seiner Umgebung vermißte. Der nichts weniger als pedantische, im Gegentheile menschenfreundliche Ton, der im Kloster herrschte, machte, daß diese scherzhafte Bemerkung des Arztes nicht übel aufgenommen wurde; daß man vielmehr sie belächelte, und daß die Hochwürdige selbst auf Klara einen freundlichen Blick warf, als wolle sie sagen, es sei das Alles ganz natürlich, und sie halte sich überzeugt, der Verwundete würde die kleine Hand der schönen Novize noch weit lieber an seine Lippen gedrückt haben, als die gelben, knöchernen Finger der bejahrten Pflegerinnen.

Klara hatte das Alles mit gar großer Aufmerksamkeit angehört und war, wie man sich leicht denken kann, bei der Wendung des Gesprächs auf sie hoch

Digitized by Google

erröthet, obgleich sie als fromme, gottergebene Kloster-schwester über solche irdische Wallungen hätte erhaben sein sollen. Indeß war sie ja auch nur Novize.

Am nächsten Tag trat Schwester Klara, in Begleitung ihrer Gefährtin, der sechzigjährigen Plazida, deren Gesellschaft der klösterliche Anstand erforderte, mit wundersam pochendem Herzen in die Thür des Forsthauses und bald darauf zu ihrem Verwundeten in das Zimmer, wohin Schwester Plazida schon vorangegangen war, während die Jungfrau noch drüben mit der genesenden Freundin kosete. Mit freudeleuchtenden Augen begrüßte sie der Jüngling, der sich in seinem Bette halb aufgerichtet hatte, weil die heilkundige Plazida nachsehen wollte, ob der Verband auch noch gut läge, und Klara fand, was jedes junge Mädchen an ihrer Stelle hätte finden müssen, daß das Gesicht des Verwundeten, von der Röthe des herannahenden Wundfiebers überschminkt, unendlich hübsch sei, und es regte sich in dem Herzen der klösterlichen Jungfrau die leise Ahnung eines Gefühls, das ihr bis jetzt noch unbekannt gewesen, oder doch von ihr nie, wenigstens nicht als Quelle des höchsten Erdenglücks beachtet worden war. In dem Herzen des verwundeten Oberjägers schienen ähnliche Gefühle statt zu finden, wenigstens konnte er nicht unterlassen, die junge Novize fast bei jeder ihrer Bewegungen zu verfolgen und von Zeit zu Zeit, wenn er sich unbeachtet wußte, einen längern Blick auf die holde Gestalt der schönen Klosterjungfrau zu werfen.

Schwester Plazida gab dem Kranken und dessen Aufwärter, wozu man wieder einen Knecht aus dem Kloster geschickt hatte, die nöthigen Verhaltungsregeln,

Digitized by Google

ſagte mit Gewißheit das baldige Eintreffen eines heftigen Wundfiebers voraus, und gab wider daſſelbe lindernde und kühlende Mittel; dann verließ ſie mit ihrer jungen Gefährtin das Krankenzimmer, um den Rückweg in das Kloſter anzutreten.

Am andern Tage war Klara nicht wenig begierig, Kunde von dem Befinden des Verwundeten im Forſthauſe zu erhalten, auch ſehnte ſie ſich mehr als je nach ihrer Freundin Eliſabeth; es war ihr, als müſſe ſie heute die Vertraute des Herzens noch ſprechen, als habe ſie ihr Vieles zu ſagen, aber ſie hütete ſich wohl, heute davon anzufangen und darum zu bitten, daß ſie zum Forſthauſe hinabgehen wollte. Wohl pochte ihr das Herz, als die Priorin begann, daß zwei Schweſtern ſich nach dem Kranken umſehen mußten; aber ſie blieb äußerlich ganz ruhig dabei, als die Hochwürdige eine der ältern Nonnen dazu beſtimmte, heute Schweſter Plazida in das Forſthaus zu begleiten.

Dieſe fanden den Kranken in voller Fieberhitze. Eliſabeth, gewiß nicht von Neugierde, ſondern einzig und allein von herzlicher Theilnahme bewogen, war auch ſchon hinübergewankt, um dem Kloſterknecht bei der Pflege des Verwundeten mit ſanfter Hand beizuſtehen. Albert hatte Recht; es war wahrlich der Oberjäger, der vorgeſtern in die Stube geſehen und ihr ſo freundlich guten Morgen und Adjeu zugenickt hatte. Der arme Menſch phantaſirte entſetzlich; und als nun vollends die Nonnen mit ihr an dem Bette ſtanden, ſprach er erſt recht tolles Zeug von Schießen und Verbrennen, von Weglaufen und Einmauern und Gott weiß, was Alles mehr.

Digitized by Google

Die hilfreiche Plazida bemühte sich, die Fieberhitze etwas zu mäßigen, und es gelang ihr auch einigermaßen. Der Priorin machte sie den Bericht von dem sehr großen Uebelbefinden des Oberjägers, und Klara, die gerade in der Zelle der Hochwürdigen war, zitterte vor Angst bei den Worten der getreuen Berichterstatterin, und als diese vollends sagte, daß es leicht zum Tode gehen könnte, weil der Kranke gar zu gewaltig aufgeregt sei, da vermochte sie es kaum, an sich zu halten und die Rolle der leidenschaftslosen Zuhörerin fortzuspielen.

Indessen kam es so weit nicht, als sie nach dem Berichte der Schwester Plazida hatte fürchten müssen. Schon am andern Tage lautete die Botschaft weit günstiger, und als sie am dritten selbst hinkam, war der Kranke außer aller Gefahr, da das Fieber bedeutend nachgelassen hatte, die Wunde aber in der erwünschtesten und durch das Fieber bis jetzt geschont gewesenen Eiterung sich befand.

Nur selten kam von nun an Klara in das Forsthaus, da der Hauptbewegungsgrund dazu aufgehört hatte. Elisabeth war fast ganz genesen und hatte schon wieder einen Besuch im Kloster machen können, um der Hochwürdigen und den Schwestern für alle erwiesene Liebe danken zu können und ein Stündchen mit ihrer Seelenfreundin zu verplaudern. Der Oberjäger hatte auch das Bett schon verlassen, und bedurfte der pflegenden Sorge der Nonnen nicht mehr, da er den Verband gut genug allein umlegen konnte, wenn nur Jemand ihm ein Wenig dabei zu Hilfe kam. Die Jungfrau hatte also durchaus keinen Vorwand, unter dem sie in das Forsthaus hinabgehen konnte,

Digitized by Google

als den, ihre Freundin zu besuchen. Wohl war bei ihr noch ein anderer Grund, wohl sehnte sie sich hinab in die Nähe des lieben Menschen, der sie nun einmal so gar interessirte; aber wie hätte sie es über das Herz bringen können, jetzt noch so oft als sonst die Erlaubniß zu dem Ausgang in das Forsthaus zu erbitten, ohne Zucht und Sitte in den Augen der Priorin auf das Höchste zu verletzen, und ohne sich vor der theuren mütterlichen Frau schämen zu müssen. Ein paar Mal hatte sie gewagt, ganz leise darauf hinzudeuten, aber die Hochwürdige hatte gleich so entschieden sich erklärt, daß die arme Novize sich gerne des gefaßten Vorhabens wieder begab und betrübt in ihre Zelle schlich, um den Kummer des sehnenden Herzens in heißen Thränen auszuweinen. Es brannte ja nun einmal das heilige Feuer der Liebe zu dem wunderschönen Krieger in ihrem Herzen, wollte sie wohl oder übel, das mußte sie sich gestehen, obgleich es ihr unbegreiflich genug vorkam, wie sie dem wildfremden Menschen so plötzlich hatte gut werden können; und nun dagegen ihre Pflicht, die häufigen, hierauf hindeutenden Winke ihrer Vorgesetzten, der älterliche Wille, der sie, freilich nach ihrer frühern eigenen Neigung, nun entschieden für das Klosterleben bestimmt hatte, und alle Ansichten, die sie bisher über ihren Stand gehabt hatte! Alles das tobte und wogte schrecklich in ihr, und man kann sich leicht denken, wieviel das arme Mädchen dabei leiden mußte.

Die Priorin übrigens konnte ihrer jugendlichen Novize die Erlaubniß, in das Forsthaus zu gehen, jetzt auch nicht mehr so oft geben, als ehedem, da sie genug bemerkt hatte, daß der verwundete Krieger einen

Digitized by Google

Eindruck auf das Herz ihrer lieben Klara gemacht hatte, deſſen Folgen für den guten, bisher ungekränkten Ruf des Kloſters leicht nachtheilig werden konnten, und da ſie zudem wußte, daß das Herz eines unerfahrnen Mädchens nur gar zu leicht von einer Leidenſchaft, die ſie als feindſelig betrachtete, beſchlichen werden könnte. Uebrigens beurtheilte ſie Klara nach ſich. Auch ſie hatte früher geliebt, und, ihrer Meinung nach, recht heiß und innig; aber nach einem ſchweren Kampfe, auf Zureden ihrer Eltern, jener Liebe entſagt und den Schleier genommen. Das Kloſter, dem ſie jetzt als Priorin vorſtand, nahm ſie auf, und die reizenden Naturſchönheiten der Gegend, ein niedlicher Blumengarten, der traute Umgang mit einer geliebten Freundin, verbunden mit einer an Exaltation grenzenden Frömmigkeit, hatten ſie für den Verluſt der Außenwelt mit allen ihren Freuden bald genug ſchadlos gehalten, und noch nie hatte ſie ihren Eintritt in das Kloſter bereut. Damals trug es ganz beſonders zu ihrer Beruhigung bei, daß ſie ihren Geliebten nie wieder ſah. Das müßte, meinte ſie, auch bei der jungen Novize anſchlagen. Sie ſollte nicht eher wieder in das Forſthaus, als bis der hübſche Deutſch-Ruſſe fort ſei, und das könne denn doch ſo lange nicht mehr dauern, da er ja bald ſo weit geneſen ſein müſſe, daß er ſeinem Corps nachzugehn im Stande ſei. Sollte er, was allerdings zu erwarten ſtand, dem Kloſter einen Abſchiedsbeſuch machen, ſo werde unter irgend einem Vorwande Klara dann leicht in ihrer Zelle gehalten werden können, und hernach möge ſie in Gottes Namen wieder, ſo oft ſie wolle, zu der auch ihr als gut und fromm bekannten Eliſabeth hingehen. Das war

Digitized by Google

der Plan, den die gute Priorin gemacht. Das fehlerhafte desſelben lag ſchon in ſeiner erſten Begründung, nämlich darin, daß ſie Klara nach ſich beurtheilte, und es nicht bedachte, daß das Mädchen ein unendlich tieferes Gemüth, ein viel glühenderes Herz und eine weit größere Leidenſchaftlichkeit hatte, als ihr einſt beſchieden war.

So vergingen vier bis fünf Wochen. Der Oberjäger, hieß es, ſei geneſen und werde bald abreiſen können. Klara war nicht im Forſthauſe geweſen, denn die Priorin war bei all ihrer Freundlichkeit und Milde ſtreng in Vollziehung deſſen, was ſie ſich einmal vorgeſetzt hatte. Ja, ſie hatte nicht einmal mehr von ihrem lieben Verwundeten gehört, als jene oberflächliche Nachricht von ſeiner ſchnell zunehmenden Geneſung. Eliſabeth war zwar einige Mal im Kloſter geweſen, aber Gott weiß, wie die Priorin es immer anfing: die beiden Freundinnen hatten ſich gar nicht ſo einmal recht ungeſtört ſprechen können, und waren ſie ja allein, ſo konnte Klara nicht ſogleich mit einer Erkundigung über den Oberjäger herausfahren, und Eliſabeth brachte auch das Geſpräch nicht auf ihn. Es war überhaupt, als ob eine gegenſeitige Beklemmung die Mittheilungen über dieſen Gegenſtand zurückhielt, und ſchien dieſe endlich gehoben, ſo kam gewiß eine der älteren Nonnen in die Zelle, oder gar die Hochwürdige ſelbſt, und das Ganze war gehemmt. So war es die Zeit über gegangen.

Klara übrigens ſchwebte das Bild des ſchmucken Jünglings Tag und Nacht vor Augen, ihr Herz war liebekrank, und das arme Mädchen härmte ſich recht eigentlich ab in ihrer verlaſſenen Lage. Vielleicht wäre

Digitized by Google

sie, so meinte die Trauernde, dem wunden Oberjäger auch nicht gleichgültig, vielleicht grämte der sich eben so um sie, und sehnte sich eben so innig, die liebe Retterin seines Lebens wieder zu sehen.

Eines Tages endlich sollte sich etwas Entscheidendes ereignen. Klara ging nach der Vesper erst im Klostergarten auf und nieder und dann aus der Hinterpforte in den Wald. Ihrer Lage sinnend, schritt sie gedankenvoll weiter, als sie anfangs vielleicht gewollt hatte. Mit Fleiß hatte sie übrigens die dem Forsthause entgegengesetzte Richtung gewählt, weil ihr engelreines Gemüth sich zu Nichts verstehen konnte, wovon sie wußte, das es dem Befehle der mütterlichen Freundin entgegen war,

Auf der schönsten Stelle des Bergrückens, welche einen freien Blick auf die umliegende Berggegend gewährte, blieb sie stehen und genoß, an einen Baum gelehnt, die Entzückungen der reizenden Aussicht. Das schweifende Auge hatte bald den ganzen Halbkreis durchschaut und blieb nun auf dem aus weiter Ferne hervorscheinenden Gute der Eltern weilen. Mit Wehmuth blickte sie nach den väterlichen Fluren hin, und, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, ein wehmüthiges Gefühl kettete sich an das andere, und das Peinigende ihrer unglücklichen Neigung drückte sie mit erneuerter Kraft.

Eben wollte sie sich umwenden, mit sehnendem Blicke in den entgegengesetzten Theile des Waldes das rothe Ziegeldach des einsamen Forsthauses zu suchen, das immer so recht schimmernd aus dem dunkeln Waldgrün hervorzuleuchten pflegte, da rauschte es neben ihr im Gebüsche, und ehe sie es sich versah, stand der

Digitized by Google

Gegenstand ihres Liebens und Sehnens vor ihr. Klara that einen lauten Schrei. Der Jüngling aber ließ sich sittig vor der holden Klosterjungfrau auf ein Knie nieder, und die zarte Hand derselben an seine Lippen drückend, sagte er: „So sind sie es wirklich, Schwester Klara; wie freut es mich, Sie gefunden zu haben!“

Klara, welche vor Schrecken vergessen hatte, den Schleier über ihr Gesicht zu schlagen, schaute zitternd einen Augenblick in das schöne, offne Antlitz des Knienden, der schon ganz seine frühere Kräftigkeit wieder erhalten zu haben schien, und nur den verwundeten Arm noch im Bande trug, dann aber gebot sie ihm aufzustehen, und trat nun, schnell gefaßt, sogleich den Rückweg zum Kloster an.

Der Oberjäger bat um die Erlaubniß, sie begleiten, wenigstens noch eine Strecke Wegs weit mit ihr gehen zu dürfen, was sie ihm natürlich nicht abschlagen konnte, und so wallte das holde Paar langsamen Schrittes auf dem schönen, grünen Waldwege hin.

Das Gespräch, welches der Jüngling alsbald einleitete, verrieth den Mann von Bildung. Er sprach die Gefühle seiner Dankbarkeit gegen Klara, gegen das Kloster, gegen seine gute Wirthin Elisabeth aus, schilderte die Letztere als ein wahrhaftes Muster von Frömmigkeit und Engelsgüte, redete dann von den reizenden Umgebungen des Klosters, die dem Liebhaber der Naturschönheiten so reichen Stoff zu den seligsten Genüssen darböten, und meinte, daß den Klosterschwestern, und namentlich seiner schönen Begleiterin dadurch wohl der Eintritt in die klösterliche Einsamkeit um Vieles erleichtert worden sei. Hier nahm dann das Gespräch folgende Wendung:

Digitized by Google

„Sie gehören, wie meine gute Frau Elisabeth mir gesagt hat, auch zu den Wenigen, welche den Schleier ganz aus freier Wahl und eigener Neigung nehmen?“

„Ja, es ist so!“ — war Klara's Antwort, die sie aber in einem so gedehnten Tone aussprach, daß es nothwendig ihrem Begleiter auffallen mußte.

Er sah sie eine Weile mit prüfendem Blicke an, dann forschte er in bescheidener und leise hindeutender Frage weiter: „Und gewiß haben Sie bis jetzt immer ihrer klösterlichen Lebensweise die beglückende Seite abgewonnen, da sie damit den schönen, wohlthuenden Beruf verbinden, Wunden und Kranken eine treue sorgsame Pflegerin zu sein, und diesen Beruf so treu erfüllen!“

„Ach ja, das versüßt und erheitert mir manche Stunde, und gewährt mir manchen frohen Augenblick!“ —

„Sollten Sie der Aufheiterung bedürfen, sollte Ihr jugendliches Herz nicht immer froh und heiter gestimmt sein?“ —

„Wo ist das Menschenherz, das, gleich dem blauen Himmel über uns, ganz frei von jeder Kummerwolke wäre!“

„So wäre Ihnen doch wohl nicht Ihr früherer Entschluß leid?“ und das fragte er mit einem Tone, der klar und deutlich die innigste Theilnahme verrieth.

„Das wohl nicht,“ versetzte die Jungfrau, „ob ich aber noch jetzt den Schleier nähme, wenn ich ein Jahr zurück hätte, will ich nicht bestimmen!“ — und als sie das gesagt hatte, erschrack sie über den Sinn, der nur gar zu leicht in diese Worte gelegt werden konnte.

Digitized by Google

„Nun, meine gute Klara, Sie sind doch nur erst Novize.“ —

„Auf Frohnleichnam, in drei Wochen also, geht mein Probejahr zu Ende!“ und ein recht schwerer, tiefer Seufzer begleitete diese Worte.

Reinhold, so hieß der Oberjager, schwieg, und eine ängstliche Pause trat ein. Ablenken wollte er von diesem ängstlichen Gespräch, und doch nicht zu rasch, damit er nicht gleichgültig gegen ihren nur zu bemerkbaren Schmerz erschiene; endlich fuhr er fort: „Sie weinen, Klara! ach Gott, auch ich möchte weinen, denn recht bange ist mir um das Herz, wenn ich bedenke, daß ich nun bald, sehr bald diese Gegend verlassen soll, — daß ich eigentlich schon fort sein müßte. Ob ich werde zu meinem Corps oder in die Heimath gehen, mögen die Aerzte bestimmen; ich habe nur zu große Ursache, zu fürchten, daß ich für immer Invalid bin, — und was sollte mir das Herumfahren im Lande helfen! — Da gehe ich lieber in meine Heimath nach Ostpreußen, wo sich denn wohl mit der Zeit eine Försterstelle für mich finden wird. Der Herr wird ja auch für mich sorgen.“ —

„O gewiß!“ erwiederte Klara gedankenlos, denn die Pläne und Aussichten, deren Reinhold erwähnte, versetzten die Jungfrau in eine sonderbare Zerstreuung, die durch allerlei wunderlich liebliche Bilder sie der Gegenwart entrückte.

Diese Gegend wird mir aber ewig theuer bleiben, ewig werth in so mancher Beziehung, und besonders in einer — — “

Das Mädchen begann in der größten Beklemmung des Herzens zu zittern wie Espenlaub.

Digitized by Google

„Wollte Gott, ich könnte für immer hier bleiben! Hierher komme ich wahrlich recht bald wieder, das können Sie mir glauben, meine gute Klara; denn ich habe, daß ich es Ihnen nur gerade herausſage, gar zu ſüße Hoffnungen auf dieſe Gegend geſetzt.“

Dem armen Mädchen wurde immer banger und ängſtlicher zu Sinne. Reinhold ging immer kühner neben ihr her, ſein Geſpräch wurde immer traulicher, der Inhalt deſſelben immer verfänglicher; was ſollte daraus noch werden? Sie hätte vor Angſtvergehen mögen.

„Wenn Sie es nicht übel deuten wollen, möchte ich Ihnen das wohl näher auseinanderſetzen.“ — — Klara konnte kein Wort erwiedern; aber viel fehlte nicht, daß ſie ohnmächtig niedergeſunken wäre.

„Sie haben,“ fuhr Reinhold fort, ſo viel für mich gethan, als Sie mich verwundet fanden, — ach jetzt iſt es ſchlimmer mit mir, als damals, nun leide ich an einem weit größern Uebel, und Sie könnten ſich auch hilfreich hier meiner wunden Seele annehmen.“ — Klara ſchwebte in Todesangſt, um ſo mehr, da ſie dem Kloſter ſchon wieder nahe waren, und Reinhold mit jugendlicher Kühnheit ihre Hand ergriffen hatte und in der ſeinigen hielt.

„Ach ja, ich will, ich muß mich Ihnen entdecken. Frau Eliſabeth hat mir von Ihrem guten, lieben Herzen ſo viel geſagt, — Sie können, Sie werden nicht unbarmherzig ſein! — ich liebe — — “

„Um Jeſu Willen!“ unterbrach ihn Klara mit gedämpftem Schrei, ihre Hand erſchrocken an ſich reißend und hinter das Gebüſch zurückſpringend, das ſie bis jetzt von dem freien Raum trennte, der zwiſchen ihnen und dem Kloſtergarten lag, da kommt die Hoch-

Digitized by Google

würdige mit Schweſter Plazida aus der Thür. Ach Gott, mein Gott!"

Es war in der That ſo und die Priorin blieb auf der Terraſſe der Thür ſtehen, und ſah ſich; wie ſuchend, nach allen Seiten um. Ueberraſcht ſtand Reinhold da. Eine Sekunde ſtarrte er der erbleichten Klara in's Antlitz, dann fragte er haſtig und gepreßt: Iſt's Ihnen nicht recht, das man uns beiſammen findet?" —

„Ach ja, das wohl, aber — —, das aber iſt genug. Auf Wiederſehen! — und dann will ich Ihnen Alles, Alles ſagen!"

Damit hatte Klara einen brennenden Kuß auf der wieder ergriffenen Hand. Der Jüngling flog ins Gebüſch, und fort war er, in dem bergenden Dunkel des Waldes verſchwunden.

Nach einer Minute erholte ſich die Erſchrockene, dann wankte ſie aus dem Gebüſch hervor und über den grünen Platz hin, auf die beiden Kloſterfrauen zu, die noch immer unbeweglich an der Thür ſtanden, recht als wollten ſie nun nicht weiter gehen, da die, welche ſie allem Anſcheine nach geſucht hatten, ihnen entgegenkam.

Klara nahm ſich aus aller Kraft zuſammen, um unbefangen vor den beiden Frauen zu erſcheinen, und der ihr und ihrem ganzen Geſchlechte eigenen Verſtellungskunſt gelang es auch, die im Innern wogenden Gefühle zu verbergen.

„Du gingſt ohne meine Erlaubniß aus dem Garten, meine Tochter?!" fragte die Priorin in ernſtem Tone und mit einer Strenge im emporgerichteten Geſichte, die man ſonſt an der gutmüthigen Frau nicht

Digitized by Google

gewöhnt war, und die besonders für die arme Klara sehr viel Peinigendes hatte.

„Verzeiht, Hochwürdige," — stammelte die Geängstete, „ich suchte — ich war — ich habe —"

„Ein Gebot übertreten, das ich sehr wohl kannte," fiel ihr die Vorgesetzte ein; „geh' auf Deine Zelle und warte dort meine weitern Befehle ab, ich habe Viel mit Dir zu reden!"

In schweigendem Gehorsam küßte Klara die Hand der anscheinend strengen Priorin, und begab sich, froh, der quälenden Scene so bald entkommen und namentlich den hämischen Blicken der Schwester Plazida entgangen zu sein, eilends in ihre Zelle, wo sie in der Einsamkeit bald wieder ganz Herrin ihrer Gedanken war, und einen Plan entwarf, zu dessen Ausführung sie auch auf der Stelle schritt.

Nach dem Gespräche, welches so eben Reinhold mit ihr geführt, schien es ihr keinem Zweifel mehr unterworfen, daß sie von dem schönen Fremdling geliebt werde. Schon früher vom höchsten Interesse für ihren Pflegling aufgeregt, konnten dessen Worte nur dazu beitragen, den in ihrem Herzen schon glimmenden Funken noch mehr anzufachen, und sie fühlte es nur zu klar, daß sie den jungen, wackern Mann aufs Innigste liebe, und daß sie, ohne die Seinige zu werden, nie werde glücklich sein können. Wie ganz anders erschien ihr nun die klösterliche Einsamkeit, wie schmerzlich und bitter bereute sie nun den Entschluß, Nonne zu werden, und wie rasch, wie freudig wurde dagegen, mit aller Behändigkeit eines entzündeten Mädchenkopfs, der Plan entworfen, ein Joch abzuschütteln, durch welches sie

Digitized by Google

des höchsten, von ihr so süß geträumten Erdenglücks verlustig werden sollte! —

Nicht umsonst hatte Reinhold sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie ja noch erst Novize sei. Ihr Herz, von Liebe aufgeregt, und eben deßhalb so mancher, ihr sonst heiligen Pflicht uneingedenk, war sogleich bereit, von jenem Zustande den vielverheißenden Gebrauch zu machen.

Ihre Eltern, so meinte sie, würden ihren dringenden Bitten nicht hartherzig sich entgegenstellen. Fast ahnte sie den Grund, der ihre Mutter bewogen hatte, ihr zur Wahl des Klosterlebens zuzureden. Gern, ach gern, wollte sie allem Anspruch auf ihr Erbe entsagen, gern der geliebten Schwester das Ganze ungeschmälert überlassen, wenn sie nur dem Klosterleben entkommen und in den Genuß eines häuslichen Glücks versetzt würde, welches an Reinholds Seite ihr in der lieblichsten Gestalt zu Theil werden mußte. Der Vater war so hart nicht; er werde gewiß auf die dringenden Bitten Rücksicht nehmen, und sein Kind einer Lage entreißen, die es offenbar unglücklich machen müsse. Die Mutter freilich! — indessen auch die werde sich erweichen lassen. Die Priorin sollte gerade das Meiste thun, Vater und Mutter zu der Tochter Gunsten zu bestimmen, und das werde die gute, liebe mütterliche Frau gewiß thun; denn vorher sei sie gewiß blos zum Schein so streng und ernst gewesen, um in den Augen der alten, bösen Plazida sich Nichts zu vergeben. Sie wollte noch heute, ja sogleich an Vater und Mutter schreiben und an die Priorin. Letztere sollte Alles, Alles wissen, und dann die Briefe mit

einem günſtigen Hilfsſchreiben begleiten und an die Eltern beſorgen.

So plauderte das arme, liebekranke Mädchen, und machte ſich gleich daran, die erwähnten Briefe zu ſchreiben. Sie ſchilderte dem Vater mit den grellſten Farben ihre Abneigung gegen das Kloſterleben und bat ihn um Alles in der Welt, ſie von dem gegebenen Verſprechen zu entbinden und nach Beendigung des Noviziats wieder zu ſich zu nehmen. Der ganze Brief war voll von den dringendſten, herzlichſten Bitten, die freilich das Gepräge jugendlicher Unbeſonnenheit trugen, aber auch zugleich von der innigſten Liebe zu Vater und Mutter zeugten, und dabei deutlich genug verriethen, daß ein beſonderer und ſehr wichtiger Grund in dem Herzen des Mädchens Statt finden müſſe. Der Priorin endlich gab ſie das treueſte Bekenntniß ihrer Liebe zu Reinhold; ſagte, daß ſie die gegründetſte Hoffnung habe, von dem jungen Mann geliebt zu ſein, und bat um ihre Verwendung bei den Eltern, damit dieſem ihrem Rücktritte in die Welt keine Hinderniſſe in den Weg legen möchten.

Dieſe Briefe waren eben fertig, als die Pförtnerin kam und Klara zur Priorin beſchied.

„Ich bin unwohl,“ entgegnete Klara, „und muß eilen, mich auf mein Lager zu begeben, damit das Uebel nicht ärger werde. Die Hochwürdige wird mich gewiß entſchuldigen, und Ihr, Schweſter Pförtnerin, ſeid wohl ſo gütig, ihr dieſe Briefe zu geben!“

Die Pförtnerin verſprach, dieſes zu thun, und entfernte ſich ſogleich wieder. Klara aber eilte, ihre Zelle zu verſchließen, und ſich zur Ruhe zu begeben, um nicht etwa durch den Beſuch einer Kloſterſchweſter

Digitized by Google

oder gar der Priorin selbst gestört zu werden, der ihr in jedem Falle sehr unangenehm gewesen wäre; denn sie mußte mit allen ihren wogenden Gefühlen durchaus allein sein.

Die Priorin traute ihren Augen kaum, als statt der entbetenen Klara, die ihrem Vorsatze nach übrigens mit einer Strafpredigt davon kommen sollte, die Pförtnerin eintrat, und, die erhaltenen Briefe abgebend, die Schwester Klara als unwohl entschuldigte.

Und warum ward dieser die Strafpredigt zugedacht? — Weil die Priorin mit ziemlicher Gewißheit vermuthete, daß sie den Oberjäger Reinhold gesprochen habe, denn dieser war, als Klara in den Klostergarten ging, bereits oben bei der Hochwürdigen, um die ihr gebührende Dankvisite zu machen. Nach Schwester Klara fragend, hörte er, daß diese in den Garten, und von dort aus in den Wald gegangen sei, worauf er sich empfahl, und hinaus eilte, um die aufzusuchen, welche so viel an ihm gethan hatte. Natürlich konnte dem waldkundigen Weidmann, der des Spürens so kundig war, das edle Jagdziel nicht in die Länge entgehen.

Die Priorin las nun das an sie gerichtete Schreiben, und ihr Staunen erhöhte sich. Zwar hatte sie, was in des Mädchens Herzen vorging, längst gemerkt, hatte aber noch nicht daran gedacht, daß es mit ihr schon so weit gekommen sei.

Unschlüssig, was sie thun sollte, entschied sie sich endlich dahin, für den Augenblick die ganze Sache ruhen zu lassen und morgen, nach der Messe, ein ernstes Wort mit ihrer aufgeregten Novize zu sprechen. Dabei hoffte sie, den mit einem Male so weltlich ge-

Digitized by Google

wordenen Sinn der Jungfrau wieder in das rechte, für eine Klosterbraut passende Geleise zu bringen.

Der andere Morgen kam, und mit ihm zur Zeit der Messe der Abt des nahe gelegenen Augustiner-Klosters, der von der höhern Behörde damit beauftragt war, die Rechnungsgeschäfte des Klosters zu leiten, weßhalb er denn von Zeit zu Zeit eine Inspektions-Reise hierher zu machen pflegte. Seine Anwesenheit verhinderte die Priorin, Klara zu sprechen, jedoch unterließ diese nicht, sich durch die Pförtnerin nach ihrem Befinden zu erkundigen, und ihr aufs Neue anzudeuten, daß sie unter keiner Bedingung ihre Zelle verlassen dürfe. Denn sie mußte fürchten, daß das Mädchen in seiner Extase das ganze Geheimniß, unter dem die Abtissin noch vielmehr vermuthete, als wirklich daran war, dem Abte enthüllte, und dadurch dem Rufe des Klosters einen fast nie wieder gut zu machenden Nachtheil verursachte.

Die Inspektionsgeschäfte nahmen fast den ganzen Vormittag weg, und gegen zwei Uhr Nachmittags, als der Convent nebst dem Herrn Abte noch bei Tische saß, wurde der Priorin Elisabeth, die Wittwe des verstorbenen Kloster-Försters, gemeldet, welche bei der Hochwürdigen Etwas nachsuchen wollte. Daß die Priorin jetzt die Gemeldete nicht annehmen konnte, war natürlich; daß sie ihr aber gestattete, zu ihrer Herzensfreundin zu gehen, war bloß die Folge der Liebe, welche die Hochwürdige für das arme, irre geleitete Mädchen empfand. Auch sagte ihr ein dunkles Gefühl, daß es gut sei, die Jungfrau aus der Einsamkeit, in welcher sie seit gestern zugebracht hatte, in den Genuß der gewünschten geselligen Unterhaltung zu versetzen.

Digitized by Google

Elisabeth trat zu ihrer Freundin ein, und fuhr erschrocken zurück, als sie die bleichen Züge derselben sah. Klara aber lief mit ausgebreiteten Armen ihrer geliebten Freundin entgegen, hoch erfreut, endlich wieder ein Herz zu haben, gegen das sie unverhohlen das Ihrige ausströmen konnte.

Nach der ersten herzlichen, fast leidenschaftlichen Begrüßung setzten beide Freundinnen sich neben einander nieder, und es war, als hätten Beide seit der langen Zeit, seit der ihr vertrauter Umgang ununterbrochen gewesen war, die Rollen gegen einander verwechselt; Klara, die schön aufgeblühte und sonst so rüstige Jungfrau ward durch die Leidenschaft, welche in ungewisser Hoffnung so lange ihr Herz eingenommen hatte, und besonders in Folge der durchwachten Nächte abgespannt und bleich; sonst so ruhig und muthig, war sie jetzt zagend und unstät, ja in ihren aufgeregten Zügen, in ihrem weniger ordentlichen Anzuge fast verstört anzusehen. Mit Elisabeth war es umgekehrt. Sonst bleich und entstellt durch Kummer und Krankheit, war sie jetzt, als sorgsame Pflege und Jugendkraft die schnellste Erholung herbeigeführt hatten, wieder im frischen Aufblühen, und die zurückgebliebene Blässe gab dem früher vor Roth fast glühengen Gesicht einen Anstrich von Zartheit, der ihr sonst gefehlt hatte. Frühere Angst und Bekümmerniß war sichtlich aus ihren Zügen geschwunden, und die belebende Flamme einer gewissen Hoffnung leuchtete deutlich aus dem schönen schwarzen Auge. Früher die Trostesbedürftige, war sie jetzt die Trösterin ihrer armen Freundin, denn so erschien ihr diese, und sie erkundigte sich, recht theilnehmend die abgehärm-

ten Wangen streichelnd, was ihrer lieben Pflegerin fehle.

„Ach, Nichts von Bedeutung," antwortete diese; „ich war krank und bin es wohl auch noch, doch wird Alles recht gut werden, und Du, meine theure Elisabeth mußt und wirst Dich mit mir freuen, mit mir glücklich fühlen! — Doch was machen Deine Kleinen?" —

„Gott Lob, sie sind wohl, und Alles nimmt ja mehr und mehr wieder eine freundliche Gestalt für mich an. Mein Albert geht vom Morgen bis zum Abend nicht von der Seite meines guten Oberjägers." Ein leichtes Erröthen begleitete diese letzten Worte Elisabeths, das aber nur viel höher wurde, als sie aufblickend in Klara's Antlitz schaute, und auch das vom höchsten verrätherischen Roth überzogen sah. Beide blickten einen Augenblick vor sich nieder, um der peinigenden Verlegenheit, in der Beide sich ihren Gefühlen nach befinden mußten, ein Ende zu machen, begann endlich Klara:

„Nun wird Herr Reinhold wohl auch bald abreisen?" —

„Das ist noch nicht entschieden," lispelte ihr Elisabeth kaum hörbar entgegen; vielleicht bleibt er ganz in unserer Nähe!" —

„Wie so?" fragte Klara, auf das Heftigste erschrocken und in der fürchterlichsten Spannung.

„Ja, ich will es Dir nur sagen: während der Zeit, daß er bei mir gewesen ist, habe ich ihn immer von der besten Seite kennen gelernt, so daß er mir nicht ganz gleichgültig bleiben konnte. Meine Lage trug auch das Ihrige dazu bei." —

Digitized by Google

Klara zitterte am ganzen Körper wie ein Espenlaub und war todtenbleich geworden bei diesen Worten Elisabeths. Diese sah bei dem Geständniß ihrer Neigung nicht ohne einige Verlegenheit vor sich nieder, und konnte die heftige Bewegung ihrer Freundin daher nicht wahrnehmen.

— „Und er hat mich ja," fuhr sie fort, „wie er sagt, so sehr lieb gewonnen; — und dann gestern Abend," — dieses sagte sie heftig weinend — „meiner drei kleinen Waisen ungeachtet, um mich förmlich angehalten!" — — Aber, um Gottes Willen, Klara! was ist Dir?" —

Diese war halb ohnmächtig auf das Bette zurückgesunken, und in dem Augenblicke mit aller Kraft sich wieder emporreißend, sagte sie mit einem Todtengesichte: „ — Nichts — gar nichts, Elisabeth, — meine Krankheit vielleicht, — ich bitte Dich, laß mich jetzt allein! — Gott, mein Gott, warum mußte ich so unglücklich werden?! — fort, fort um der heiligen Jungfrau Willen, laß mich allein!" — Dabei sprang sie auf und rang, gegen das Fenster fliehend, verzweifelnd die Hände.

„O, Jesus Maria, meine Ahnung!" rief die zusammengeschreckte Elisabeth aus, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, es nicht wagend, nach Klara, der armen, verzweifelnden Jungfrau umzublicken.

Diese kehrte zurück, und indem sie den Schleier bergend auf das Antlitz warf, sagte sie mit dumpfem Tone: „Elisabeth, wenn noch ein Funke Menschlichkeit in Dir ist, so laß mich allein!"

Da erhob sich die Försterin, und, nachdem sie ihr Haupt noch einen Augenblick an die hochschlagende

Digitized by Google

Bruſt der Freundin gelehnt hatte, wankte ſie zitternden Schrittes hinaus.

Klara blieb allein, in einem Strudel ſchrecklicher Gefühle. O Gott! nun war ihr auf einmal Alles ſo fürchterlich klar. Daß ſie auch geſtern ſo fürchterlich irren konnte! Und nun, ja nun zürnte ſie auf die arme Eliſabeth, die doch gewiß dieſen Zorn nicht verdiente. Reinhold aber, o des argen Menſchen! — Was hatte er aber am Ende denn Arges gethan? —

So wogte es in ihr hin und her, und in ihrem Sinnen immer mehr verzagend, warf ſie ſich vor dem kleinen Altare nieder, der ſich in der Zelle befand, und der großen Worte gedenkend: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken!“ betete ſie inbrünſtig zu dem Bilde des Gekreuzigten empor, der einſt die Bürde aller Welt getragen hatte, und flehte, daß er liebevoll auch ihre ſchwere Leidensbürde ihr abnehmen möge. Das Gebet war ihr tröſtend und aufrichtend, wie es der frommen, innig vertrauenden Seele immer iſt, und nicht allein geſtärkt, auch zu Allem Guten, zu der treueſten Ergebung fähig, ſtand ſie auf. Sie hatte den ſchönen Sieg erfochten über das ſtürmiſche, leidenſchaftliche Begehren des eigenen Herzens, und ihr Entſchluß war gefaßt.

Sobald ſie von der Laienſchweſter, welche zu ihrer Aufwärterin beſtimmt war, hörte, daß der Abt abgereiſt ſei, (und dies geſchah bald nach jenem Gebete) nahm ſie alle ihre Kraft zuſammen und eilte zur Priorin, welche liebreich und milde ihr entgegentrat.

„Zuerſt Ihre Vergebung, hochwürdige Frau!“ flehte Klara, und ſank zu den Füßen der mütterlichen

Digitized by Google

Freundin nieder, — ach zürnen Sie mir nur doch nicht mehr!"

„Wer sagt Dir denn, mein Kind, daß ich Dir schon gezürnt habe?" versetzte liebreich die Priorin.

„Mein Gewissen, Hochwürdige, und dann die Briefe, — die Briefe!"

„Sei ruhig, mein Kind, ich zürne Dir nicht im Geringsten. Stehe nur auf und laß uns über die Sache nun das Nähere überlegen. — Du hast nicht fernerhin Lust, den Schleier zu behalten, hast Du auch — —"

„Ach, Hochwürdige, nein, nein! Hören Sie nur erst jetzt meine Bitte: geben Sie mir die beiden Briefe zurück, welche ich Ihnen gestern sandte, und dann sorgen Sie mit Ihrem geltenden Ansehen dafür, daß ich recht bald mein Klostergelübde ablegen darf, und den Schleier auf immer erhalte!"

Diese plötzliche Aenderung des gestern ihr mitgetheilten Entschlusses konnte der Priorin nicht anders, als auffallend sein und mit einem wundernden„ Mädchen, was ist das mit Dir?" hob sie die noch immer Knieende auf, und sie zu sich auf's Sopha ziehend, strich sie liebreich über das bleiche Gesicht ihrer jungen Novize; und forschte von Neuem nach der Ursache ihres gestrigen und heutigen Gemüths-Zustandes.

O, wollen Sie mir das Geständniß ersparen! — Aber noch eine Bitte hab' ich, die Sie mir gewiß nicht abschlagen werden. Der Oberjäger Reinhold," das sagte sie mit hochrothem Feuer auf den erbleichten Wangen, und mit tief niedergesenktem Blicke, dem die Priorin bei kaum genanntem Namen sogleich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgte — „der Ober-

Digitized by Google

jäger Reinhold liebt die Försterin, und meine gute Elisabeth scheint ja auch ihm recht zugethan zu sein. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß sie in dem jungen Mann einen wackern Gatten und den treuesten Vater für ihre verwaiseten Kleinen bekommen wird. Wie wäre es nun, wenn Sie, Hochwürdigste, sich übermorgen bei dem Herrn Abte, wenn er von Lieben-heiligen zurückkommt, mit guter Fürsprache verwenden wollten, daß dem Oberjäger die erledigte Stelle des verstorbenen Försters gegeben werde; dann bliebe doch die arme Elisabeth mit ihren Kindern gleich in guter, gewohnter Lage. Ihre Empfehlung gilt dabei das Meiste, und wenn vollends der Herr Abt, als Provisor unsers Klosters, auch für die Sache gewonnen wird, so kann diese Aussicht nicht fehl schlagen, die ich mir als unendlich süß für das verlobte Paar denke!" —

Man kann leicht denken, daß es dem armen Mädchen mehr als gewöhnliche Anstrengung kosten mußte, jene Worte in einem Tone zu der Priorin zu sprechen, der wenigstens das Geheimniß ihres Herzens nicht geradezu verrieth. Bei den letzten Worten wurde jedoch die Stimme bebender, und nur mühsam brachte Klara ihr Anliegen bis zu Ende.

Die Priorin, die Alles durchschaute, sobald sie von der Liebe des Oberjägers zu Elisabeth hörte, blickte mit immer größeren Augen ihre Novize an, und eine große Thräne in dem theilnehmenden Blicke, sagte sie, den Arm um ihren Liebling legend: „Armes, armes Mädchen, wie schwer muß Dir der Kampf geworden sein!" Klara aber hielt bergend das Tuch vor das fieberhaft glühende Angesicht und weinte bitterlich.

Digitized by Google

Nach einiger Erholung erſt war ſie fähig, der Priorin auf die nähern Fragen Antwort zu geben, und der Erfolg der Unterhaltung war, daß Klara mit dem heiligſten Verſprechen, daß für das befreundete Paar auf's Treueſte geſorgt werden ſollte, und mit dem mütterlichſten Troſte in ihre Zelle entlaſſen wurde.

Ihr war nun ſchon um Vieles leichter zu Sinne. Nur das Eine hatte ſie noch auf dem Herzen, daß ſie nämlich nach Ablegung ihres Gelübdes darauf antragen wollte, zu den Karmeliterinnen nach Liebenheiligen verſetzt zu werden, denn hier in St. Marienheim ſo recht in der Nähe der Glücklichen zu bleiben, vielleicht gar Zeugin ihres Glückes ſein zu müſſen, nein, das konnte ſie nicht; dazu war ſie denn doch zu ſchwach, und wer möchte ſtärker ſein wollen? —

Eliſabeth, als ſie Klara's Zelle verlaſſen hatte, fühlte ſich nicht ſtark genug, die erbetene Unterredung mit der Priorin abzuwarten, ſondern eilte aus dem, heute wegen der Anweſenheit des Abtes etwas geräuſchvollen Kloſter auf den ſtillen, einſamen Waldpfad, der zu ihrer Wohnung führte, und wo ſie nun ihren Thränen freien Lauf laſſen konnte, die in Folge der ſo eben erlittenen Erſchütterung reichlich über die friſch wieder gerötheten Wangen liefen.

Vor dem Forſthauſe ſaß Reinhold im traulichen Kreiſe der Kleinen, die ihn umtummelten, und mit ſo kindlich zärtlicher Liebe ſich ihm anſchmiegten, als ſei er ihr rechter, wahrer Vater. Es entſtand nun die Frage bei ihr, ob ſie ſollte ihrem Trauten die Laſt mittheilen, welche ihr ſeit der Unterredung mit Klara ſo furchtbar auf dem Herzen lag; indeſſen, wozu auch ihm noch Kummer machen, wozu auch ſein jetzt freu-

Digitized by Google

diges, sorgenfreies Herz mit einer Last beschweren, die sie recht gut von ihm abwenden konnte!

Wohl war das der Vorsatz, den sie gefaßt hatte, aber sie bedachte dabei nicht, daß der forschende Blick des sorglich liebenden Mannes an dem theuren Gegenstand seiner Liebe Alles abnimmt, daß er jede Spur eines Kummers zu bald entdeckt, und das kleinste Wölkchen sieht, daß sich verfinsternd über den Gesichts-Horizont der Geliebten zieht. Dieß zeigte sich auch hier als wahr. Reinhold liebte Elisabeth mit der ganzen Stärke eines redlichen unverfälschten Herzens, und darum mußte er auch sogleich wahrnehmen, daß seiner Elisabeth irgend etwas Kummervolles auf dem Herzen lag. — Er sah dies, sobald sie aus dem Gebüsche hervor zu ihm in den Kreis der Kinder trat, welche jubelnd der Mutter entgegen flogen.

Auch Reinhold war freudig aufgesprungen, als er das weiße Gewand der Geliebten durch die Büsche schimmern sah, aber schnell mit dem forschenden Auge der Liebe in ihren bewölkten Zügen lesend, fragte er: ob und was ihr Trauriges widerfahren sei. Bei dieser plötzlichen Berührung der kummervollen Seite ihres Herzens behauptete denn alsbald die weibliche Natur ihre Rechte, und die hellen Thränen liefen unaufhaltsam über die glühenden Wangen, so daß Reinhold auf das Höchste erschreckt ward, und Elisabeth sogleich in das Zimmer führte, wo diese auf wiederholte Fragen und Liebkosungen Alles erzählte, und bei dieser Erzählung leise die prüfende Frage äußerte: ob Reinhold gegen Klara auch wohl vielleicht ein wenig zu freundlich gewesen sei und dadurch die Leidenschaft in dem Herzen des armen Mädchens aufgeregt habe.

Digitized by Google

Reinhold war wo möglich noch mehr erſchreckt als Eliſabeth ſelbſt, doch ſprach ſein Gewiſſen ihn ganz frei von dem Vorwurfe, den die letztgedachte Aeußerung der Förſterin enthielt, und er konnte ihr darüber die genügendſte Antwort geben. Die Gefühle der innigſten Dankbarkeit hatte er für Klara mit aller Wärme ſeines Herzens empfunden, aber nie war ihm, dem frommen, im eifrigſten Katholizismus erzogenen Jünglinge, ein Gedanke von Liebe zu der Nonne eingekommen; freundlich, ja faſt ſchmeichelnd war er allerdings gegen ſie geweſen, aber ſo wie man es etwa gegen ein liebes Schweſterchen, oder gegen eine recht geprüfte Jugendfreundin iſt, die man in ſpätern Jahren wiederfindet, und Klara war ihm ſchon ihres Standes wegen ſtets wie die Verlobte eines Andern, faſt wie eine Heilige vorgekommen. Daß er in der Aufregung ſeiner Krankheit vielleicht mit manchem brennenden Blick auf die Retterin ſeines Lebens hingeblickt, und in dem Wahnſinn des Wundfiebers tolles Zeug geredet hatte, wer möchte das ihm zur Laſt legen wollen.

Uebrigens hatte dies ganze Verhältniß auf die Stimmung beider einen recht trüben Einfluß gemacht, und ſtumm ſaßen ſie eine Zeit lang neben einander auf derſelben Stelle, wo Reinholds wieder aufflimmerndes Auge zuerſt in Klara's holdes Engelangeſicht geſehen hatte, und wo jetzt ſtatt des Krankenbetts das Sopha wieder ſeinen Platz eingenommen hatte, Eliſabeth noch immer ſtill weinend und gar herzlich betrübt über den Verluſt einer ſo treuen Freundin, die ſie nun heftig gegen ſich eingenommen glauben mußte, und Reinhold ſtarr vor ſich hin in die entlegene Ecke des Zimmers ſehend. —

Digitized by Google

Ein trauriges Gefühl blieb bei dem sich sonst so überaus glücklich fühlenden Brautpaare den Abend über und noch während des ganzen folgenden Tages, wo endlich nach und nach der trübe Eindruck, den Klara's Leiden auf ihre Gemüther gemacht hatte, zu schwinden begann. Am Abend dieses zweiten Tages kam aber ein eben so seltener, als ehrenwerther Besuch auf das Forsthaus.

Reinhold und Elisabeth saßen vor der Thür und schauten mit noch getrübtem Sinn in das Grün des vor ihnen liegenden Waldes hinein, da schimmerte es weiß durch die dunklen Büsche, und alsbald trat der Priorin hohe Gestalt hervor.

Nach freundlichem Gruße trat sie mit dem Brautpaare in Elisabeths Stübchen, wo sie mit eben der holden Freundlichkeit die ihr schon bekannte Mittheilung anhörte, welche ihr die Försterin von dem neuen Verhältnisse machte, in welchem sie zu dem Oberjäger Reinhold stand, und dieser fügte in anständiger Bescheidenheit jener Nachricht die Bitte bei, ihm die erledigte Försterstelle zu geben; denn er gehöre diesem Fache an, und glaube, das Seinige gelernt zu haben und leisten zu können. Uebrigens sei er durch die erhaltene Wunde zum ferneren Kriegsdienst untauglich, und aus Liebe zu Elisabeth fest entschlossen, sein Vaterland aufzuopfern und die neue Heimath hier zu begründen, wenn anders die Gewährung seiner Bitte ihm dies zulasse. Seinerseits habe er zudem in der bisherigen Heimath Nichts zu verlieren, da er seine Eltern frühzeitig verloren, und seine Jugendzeit bei einem liebenden Pflegevater zugebracht habe, der vor ein paar Jahren auch gestorben sei. Ein kleines Vermögen, das

Digitized by Google

er als Erbtheil von diesem besitze, sei sicher deponirt, und werde sich leicht hierher beziehen lassen.

„Und was sind Sie für ein Landsmann?“ fragte die Priorin, nachdem sie herablassend zwischen dem Brautpaare sich niedergesetzt und nicht ohne herzliches Wohlgefallen an des Jünglings ganzem Wesen dessen Mittheilungen angehört hatte.

„Ein Litthauer, Hochwürdige, eigentlich wohl ein Pole; aber schon in der frühesten Jugend, so daß ich mich dessen kaum noch entsinnen kann, bin ich meinem eigentlichen Vaterlande entrückt worden und als Waise nach Litthauen gekommen, wo ich bei einem Oberförster Pflege und Erziehung genossen habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Dämon vom Elbrus.

Novelle.

Wir kämpfen für das höchste Gut,
Das der Allmächt'ge schuf;
Für Recht und Freiheit kämpfen wir,
Hört unsern Hülferuf!
Die Freiheit zog uns auf und soll
Geleiten uns zum Tod!
Sie leuchtet uns als Morgenstern
Und glüht als Abendroth!

Tscherkessenlieder.

1.

„Trage, du Morgenwind, meine Klagen nach dem Lande meiner Väter! Küsse das Laub der trauernden Weiden, die sich in der Weichsel blauen Fluthen spiegeln und hinab sich neigen in die Wellen, als suchten sie das Bild ihrer Träume! — Sie haben deine Felder verwüstet, deine Ernten zertreten, deine Triften mit Blut gefärbt, deine Hütten verbrannt, deinen keuschen Schooß geschändet, mein Polen, du meine Heimath, du mein Leben! Deine Männer sind verbannt, deine Knaben müssen den Nacken beugen lernen vor dem Todfeinde und deine Säuglinge müssen lallen die verhaßten Laute der Unterdrücker und die süße Sprache

Digitized by Google

der Heimath bleibt ihren Lippen fremd. — O daß ich dich durchbrausen könnte als ein Gewitter, deine Schläfer erwecken und deine Fluren befruchten für deine erwachten Söhne! Daß ich dann rütteln könnte mit meinen Donnern an den Säulen des Czarenthrons und meine Blitze schmetterten ihn zum Abgrund! Aber ich bin nur ein Wölkchen, das mit Tausenden seiner Brüder vereint, die Ruhmessonne trübte des Czar's; nun bin ich festgebannt an die Spitzen dieser Berge, und des Siegers Gestirn umstrahlt unverhüllt sein Haupt. Aber auch das einsam flüchtige Gewölk birgt einen Blitz in seinem Schooß, den es auf den Wandrer schleudert, wenn er sicher dahin zu wandeln meint auf den Pfaden seines stolzen Strebens."

Der also sprach, das war ein hoher, aus wildleuchtenden Augen schauender Mann. Er war in Thierfelle gehüllt, seine sehnigten Arme blickten nackt aus der Umhüllung; eine runde Filzmütze bedeckte die langen hellbraunen Locken; ein dichter Bart kräuselte sich um Kinn und Wangen und um die Lippen zuckte der Schmerz eines verlorenen Lebens. Im Gürtel trug er einen scharfen, spitzen Dolch, und seine Hände stützten sich auf ein doppeltes Kugelrohr. Er stand auf einem Vorsprung des hohen Elbrus, von den Tscherkessen Oscha machua oder der glückliche Berg genannt. Wolkenhoch ragt sein schneebedecktes Haupt, von den Rosen des Morgens umkränzt oder von einem düstern Wolkendiadem umschlungen, in den blauen Himmel, während die üppigste Vegetation ihn bis zum Gürtel umblüht. Er gleicht einem jugendlichen Greise, dessen Locken die Zeit gebleicht, aber seine Gestalt ist noch hoch und herrlich, die Gestalt eines Helden, in

Digitized by Google

seinem Marke glüht Kraft und Leben. Tiefe Schluchten, überwuchert von mächtigen Bäumen und wildem Gesträuch, gähnen zu seinem Fuße, und seine zackigen Vorsprünge, den Thürmchen und Aesten vergleichbar an gothischen Domen, sind schwer zu erklimmen wegen der gewaltigen Felsmassen, die nur dem Steinbock einen Weg bieten mögen. Aus jenen Schluchten braust der Kuban hervor, in der Sprache der Eingebornen Pschi Skehr oder Altwasser genannt, bahnt sich bald reißend seinen Weg durch wilde Abgründe, stürzt sich rauschend und schäumend über Felsblöcke, bald durchströmt er in blumigen Ufern lachende Thäler und schwellende Gefilde, bis er endlich im asow'schen Meere sein Grab findet. — Nach einer alten Sage thront auf der schneeigen Spitze des Oscha machua der Fürst der Geister, Dschin Padischah, auf diamantnem Throne mit kristallnen Säulen, umgeben von den leuchtenden Schaaren seiner Geister, die er aussendet durch das Land, wohlzuthun oder zu bestrafen. Seine mächtige Hand war es auch, die den Busen des Berges erschloß, daß er das Dasein gab seinen rauschenden Strömen. Und darum heißt der Berg der glückliche Berg. Aus den gähnenden Schluchten aber, die seinen Fuß durchschneiden, tönt oft ein banges Seufzen und Kettenklirren herauf; dahinein bannte der Dschin Padischah einen seiner Geister, der sich gegen ihn empört in rasender Verwegenheit. —

Der fremde Mann stand täglich auf jenem Felsvorsprung, und seine Blicke schweiften sehnsüchtig hinüber über die hohen Bergspitzen nach Westen, nach dem Lande seiner Heimath. Das war sein Morgengebet und sein Abendgebet, hier war sein Tempel,

prächtig aufgebaut von der schöpferischen Natur, und sein Altar war ein kleiner Hügel zu seinen Füßen, mit einem roh aus Holz geformten Kreuze. Daran kniete er nieder, und der Geist seines Kindes, das unter diesem Hügel schlief, umschwebte ihn auf lichten Engelschwingen. Dann erhob er sich zum Gehen. Ueber steile Felsklippen, an tiefen Schluchten hinweg, ging er nach seiner Hütte. Diese war tief in einem Felsen von der Natur selbst gebaut, hoch und geräumig, mit kristallschimmernden oder von weichem grünen Moos bekleideten Wänden. Den Eingang umrankte grünendes Gesträuch, und das dichte Laubgeflecht desselben bildete einen prächtigen Vorhang, prächtiger noch, wenn die Strahlen der Morgensonne auf den bethauten Blättern funkelten. Der Fremdling bog das Gesträuch zurück und trat in die Höhle; eine Lampe erhellte den Raum; die Wände waren mit Waffen geziert; ein kleines hölzernes Krucifix stand auf einem kleinen Altar. Auf einem Lager von Moos und Thierfellen saß eine weibliche Gestalt, mit dem Wirken eines Kleides beschäftigt. Bei dem Geräusch erhob sie sich und eilte dem Kommenden entgegen, ihn wie nach langer Trennung mit den Armen umschlingend. „Bist Du hier, mein Joseph?“ sprach sie in polnischer, aber fremdartig klingender Sprache. „Schläft mein Löwenhaupt noch in der blühenden Erde, wohin Du ihn gebettet? Trug er Dir keinen Gruß auf an mich, seine Mutter, die so viel Schmerzen um ihn trug?“ —

„Sein Geist umschwebte mich und gab mir diesen Kuß für Dich,“ antwortete er und küßte sie auf die reine Lilienstirne.

Digitized by Google

Es war ein Weib in der Blüthe der Schönheit noch. Langes seidnes Haar wallte in glänzenden Locken auf die Schultern und den marmornen Nacken. In den dunklen Augen brannte die Glut des Orients, die Züge waren schön, vom reinsten Ebenmaße. Eine farbige Unterweste umhüllte die Brust, weite Beinkleider, vom Knie abwärts sich eng an den Fuß schmiegend, ließen die üppigen Formen ahnen; das Alles aber bedeckte ein langer Mantel von Zobelfellen, von künstlich gearbeiteten Spangen zusammengehalten.

Joseph gab sich den Liebkosungen des schönen Weibes hin, aber nicht in dem süßen Selbstvergessen der Liebe, sondern mit dem Stachel eines bittern Grams im Herzen. Lange schon bewohnte er diese Höhle, und die Gattin war ihm stets eine treue Gefährtin gewesen, Noth und Kummer mit ihm theilend, weinend mit ihm, wenn er traurig war, oder frohlockend, wenn er lächelte. Kehrte er müde und ermattet von seinen Streifzügen zurück, so legte sie sein Haupt in ihren Schooß und bewachte seinen Schlummer. Ein zarter Knabe war die Frucht ihrer Liebe gewesen; sie hatte ihn Löwenhaupt, der Vater aber Thaddäus genannt; der Tod hatte bald die Blüthe geknickt, und nun ruhte sie im kühlen Grabe, unter dem Kreuze, davor Joseph zu beten pflegte. Der Fremdling stammte aus dem edlen Volke der Polen, seine Gattin aber war eine Tochter des Landes, nach der Sprache der Tscherkessen Gazellenauge, von Joseph aber Marina genannt. Von ihm hatte sie nicht nur die Sprache seines Volkes, sondern auch seine Religion gelernt. Die Liebe lehrt ja so schnell und Marina war eine wißbegierige Schülerin. Die Wunder und Segnungen

Digitized by Google

der Christuslehre faßten leicht in ihrem Herzen Wurzel. Sie war gläubig und fromm und fragte nicht nach dem Wie? denn jedes Wort aus seinem Munde galt ihr als die lauterste Wahrheit und als ein Strahl göttlicher Weisheit. —

Während der Pole am Grabe seines Kindes von der fernen Heimath träumte, wand sich am Fuße des Berges ein Zug bewaffneter Tscherkessen durch die engen, finstern Thalschluchten, über Klippen und Steingerölle, schweigend, einer Schlange gleich. Der Führer, mit den dunklen Falkenaugen weit umher spähend, gab seine Zeichen mit der Hand, die gehorsam befolgt wurden. Jetzt stand er, hoch aufgerichtet auf den Zehen, das Haupt vorgebeugt, die Blicke festgewendet nach der Höhe. Sein scharfes Auge entdeckte den Fremdling, dessen ungeschornes Haupt bezeugte, daß er nicht zum Volke der Tscherkessen gehöre. Vom Gebüsch versteckt, geräuschlos, drang nun der Zug vor und war bald jenem Bergvorsprung so nahe, daß eine Kugel ihn erreicht hätte. Schon erhob der Führer die Flinte, als ein Tscherkesse sich an ihn drängte und ihm einige Worte leise zuflüsterte. „Das ist der Dämon des Oscha machua," sprach er. „Der Blitz seiner Augen ist tödtlich, und wenn er die Hand ausstreckt, so verdorrt alles Land und das Roß steht gebannt in seinem schnellsten Lauf! Er ist gekommen, Niemand weiß von wannen; er ist ein Schrecken unsern Feinden, aber unsichtbar thut er wohl unserm Volke. So hab' ich ihn oft gesehn dort oben, wie er seine dienenden Geister beschwor und den Dschin Padischah rief und ihm Rechenschaft gab von seinem Thun." — Der Führer ließ die Waffe sinken und

starrte schweigend nach der fremdartigen Erscheinung; diese wandte sich jetzt zum Geh'n, und der Tscherkessenfürst gab seinen Gefährten das Zeichen, ihm zu folgen, also daß er den Fremdling nicht aus dem Auge verlor. Dieser verschwand im Felsen, und der Fürst war einen Augenblick rathlos, was er beginnen sollte; mit der Behendigkeit einer Gemse suchte er aber bald den gefahrvollen Pfad zu seinem Ziele zu erklimmen. Es gelang, und er ließ, als er der Kluft, worin der Dämon verschwunden, nahe gekommen, ein gellendes Pfeifen ertönen, das von allen Uebrigen wiederholt, sich hundertfach im Gebirge brach. Da bog sich das Gesträuch vor jener Kluft auseinander, und der Fremdling trat heraus, in der Hand das gespannte Kugelrohr, furchtlos und wild blickend, den Tscherkessen gegenüber. Und ihm nach stürzte Marina, vor Schrecken bleich, das lange Haar im Winde flatternd, und warf sich zwischen den Gatten und seine Gegner. „Haltet ein!" rief sie in der Mundart ihres Volkes. „Dieser ist mein Herr und Gatte und durch mich Eurem Blute verwandt. Er ist nicht Euer Feind, sondern er liebt Euch um meinetwillen und haßt Eure Feinde, die ihm seine Heimath geraubt!"

„Ist er kein Moskowiter, so mag er mit uns ziehn!" rief der Tscherkessenfürst erstaunt und ließ die Waffe sinken. „Sei unser Konak und kämpfe mit uns gegen die russischen Wölfe! Laß uns Blutbrüder sein, den Feinden ein Schrecken, meinem Volke ein leuchtender Stern! Sie wollen uns unter die Füße treten und unsere Nacken in ein Joch schmieden; sie haben ihre Krieger gesendet wie Heuschrecken über dies Land, unsere Berge haben sie entweiht und zu Sklaven ge-

Digitized by Google

macht; aber die Brut des Adlers wird den fremden Räuber aus dem Neste werfen, und die jungen Löwen dulden den Wolf nicht in ihrer Mitte."

„Ich ziehe mit Euch!" rief der Pole entschlossen und wie aus einem tiefen Traume erwachend, indem er dem Fürsten die Hand reichte. „Nimm mich, wie ich bin! Ist Deines Volkes Leid mit dem Meinen doch verwandt. Im Kampfe wird es licht werden in dieser Brust. Mein Auge soll Verderben in ihre Seele blitzen! O süße Lust der Rache! Nicht mehr der Adler will ich sein, der aus seinem Horste ververnichtend stürzt auf sein argloses Opfer; ich will der Löwe sein, der dem Feind entgegentritt, kühn nnd stark, ihn umklammert, Aug' in Auge, und ihn zu Boden ringt. O ich will dich rein waschen in ihrem Blute, weißer, von ihrer Hand befleckter, Aar! Mit blutigen Rosen will ich euch schmücken, ihr Gräber von Ostrolenka! Nehmt mich zu Eurem Genossen, tapfere Tscherkessen!"

„Heil dem Dämon des glücklichen Berges!" riefen die Krieger und umringten jubelnd den neuen Kampfgenossen.

„Recht so! Diesen Namen will ich führen! entgegnete Joseph mit steigender Leidenschaft. „Ein Dämon der Rache den Feinden meines Volks, ein Vampyr, der ihrem Herzen das Blut entsauge! Vorbei nun alle Träume, das große Leben liegt offen vor mir da, ein aufgeschlagnes Buch. Und wirst Du mir nicht folgen, Marina, mein süßes Weib? Bist ja eine Tochter dieses Landes und ein Theil meines Geistes. Und mir ist, als habe kein Unheil Macht über mich,

Digitized by Google

wenn Du mich umschwebst, Engel des Friedens, der Milde!"

„In den Tod mit Dir!" rief Marina begeistert und umschlang innig den hohen, in stolzer Mannes-kraft strotzenden Gatten. Der legte ihr Haupt an seine Brust und küßte sie dankbar auf die herrlichen Augen.

2.

Das Volk der Tscherkessen oder Adige zerfällt außer den Bewohnern der großen und kleinen Kabardah in zehn Stämme, die zwar eine gemeinschaftliche Stammsprache besitzen, jedoch verschiedene Dialecte sprechen. Diese Stämme theilen sich wiederum in eine Anzahl durch Eidschwur befestigter Gaugemeinschaften, an deren Spitze der Fürst, in der Landessprache Pschi genannt, steht. Die Gaugemeinden schwören sich gegenseitigen Beistand zu Schutz und Trutz; wer diesen Vertrag bricht, wird als Verräther erklärt und ist, wie jeder andere Verbrecher, der Sklaverei verfallen, die dem freien Volke als die härteste Strafe gilt, härter noch als die Todesstrafe, die es nicht kennt. Um die Uebermacht eines einzelnen Stammes zu verhindern, verbinden sich mehre Gaugemeinschaften zu einem Bunde, und die Abgeordneten der Gauen schwören im Namen ihrer Gemeinden gegenseitige Treue und Freundschaft. Das Volk ist sein eigener Oberherr, die Fürsten haben außer dem Kriege nicht die geringste Gewalt, die Versammlungen der Dorfschaften, der Gauen und Stämme verhandeln nicht nur die Interessen des Landes und Volkes, sondern sie bilden auch das oberste Schöppengericht und entscheiden, ohne geschriebene Ge-

Digitized by Google

ſetze, nach Ueberzeugung und natürlichem Rechtsgefühl. Jeder freie Mann hat Eine Stimme, und Stimmenmehrheit entſcheidet unbedingt. Perſönliches Anſehen, Einſicht, Charakter und vorzüglich Rednertalent, das darum auch beſonders ausgebildet wird, haben natürlich großen Einfluß. — Mehre richterliche, dem ſalomoniſchen ähnliche, Urtheile gelten als Muſter tiefer Einſicht und großen Scharfſinnes.

Wir treten in eine ſolche Verſammlung der Gaugemeinſchaften; ein freier Raſenplatz, von hohen Bäumen umſchattet, iſt zum Ort der Berathung beſtimmt. Fürſten, Adelige und Freie erſcheinen nach einander von allen Enden und vermiſchen ſich zu bunten Gruppen. Aller Standesunterſchied iſt verſchwunden; der junge Fürſt, geſtern noch ein Gott der Schlachten, deſſen Wink Befehl war, ſteht heute ehrerbietig vor dem Greiſe aus der niederſten Klaſſe ſeines Volkes. — Der Schwertſchlag an ein tönendes Schild verkündet den Beginn der Berathung, und Todtenſtille herrſcht im weiten Kreiſe.

Und ein hoher Greis mit langem eisgrauen Barte trat aus den Reihen, ein Pergament in der Rechten haltend; ſeine blitzenden Augen durchflogen wie Pfeile die Verſammlung. Das war der Fürſt Ali Charzis, der tapferſte Krieger, der verwegenſte Führer ſeines Volks; ſein Einfluß war der mächtigſte, und ſein Wort ſiegte in den Verſammlungen. Mit voller, wohltönender Stimme begann er: „Wir ſind verſammelt, meine Brüder, zu berathen über eine Sache, die vielleicht unſerm Lande den Frieden ſchafft, die uns vielleicht erlöſt von dem verfluchten Henker unſerer Freiheit. Auf's Neue hat er ſeine Geißel ſtärker

Digitized by Google

geflochten, und seine Netze fester geschnürt; doch wir verzagen nicht, so lang noch ein Adige lebt, der aus den Klüften des Gebirgs herab schleudert den Donner auf ihren Scheitel. Als Chasi Mullah, der hohe Prophet, einherbrauste mit seinen Männern, da ward sein Name ein Schrecken der Feinde, und Knaben und Mädchen sangen seinen Ruhm. Sind wir minder stark, sind wir minder tapfer, als er? Unser Name sei ihnen Tod, unser Wort Verderben!"

Rauschender Beifall erhob sich in der Menge. Ali Charzis fuhr also fort: „Damit wir aber rein dastehen vor den Augen der Welt, nicht als Frevler und Meineidige, die dem Moskowiter die Treue gebrochen, so verfaßte der weise Oglu Mansur einen Brief an die Fürsten der Frenkis, klar darzuthun unser heiliges Recht und die Ungerechtigkeit und den Frevel der Feinde. Solches aber ist sein getreuer und wahrhaftiger Inhalt:

„Die Bewohner des hohen Gebirgs sind nicht die Unterthanen der Russen; sie leben nicht einmal im Frieden mit ihnen, sondern sind in unaufhörlichen Kriegen mit diesem Staat. Ganz allein haben sie diesen Krieg bestanden; zu keiner Zeit ward ihnen Ermunterung oder Beistand von irgend einer Macht. Schon zur Zeit, als die Pforte die Oberherrschaft hatte über diese Provinzen, mußten sie sich selbst vertheidigen; seit kurzem aber wurden sie von ihr ganz aufgegeben und verrathen. Ein Pascha öffnete, von den Moskowitern bestochen, die Thore Anara's und sprach zu den Tscherkessen: die Russen ziehen als Freunde durch das Land, um dem Sultan gegen die Aufrührer in Armenien beizustehn. Ein anderer Pascha be-

Digitized by Google

trog uns ebenfalls und verließ nächtlicher Weile das Land."

Der Brief berichtete ferner, wie sie Boten geschickt an den Sultan, an Persien, an Mehemed Ali, und um Hülfe gefleht gegen den gemeinschaftlichen Feind; daß aber diese Boten zurückkehrten ohne Hülfe, ohne Trost. Nun aber wisse das Volk der Tscherkessen, daß Rußland nicht die einzige Macht sei auf Erden, daß es Mächte gebe, größer als Rußland, die wohlwollenden Herzens den Unwissenden unterrichten und den Schwachen beschützen; wohl habe es geglaubt, England und Frankreich, die mächtigsten Nationen der Erde, würden an so einem einfachen und armen Volke keinen Antheil nehmen, aber es habe nicht gezweifelt an der hohen Weisheit dieser Nationen. „Nun aber hören wir zu unserer tiefsten Erniedrigung, daß unser Land auf allen Karten, die in Europa erscheinen, für einen Theil des Moskowitenreiches gilt, daß man sich anmaßte, in Friedensschlüssen, die wir nicht kennen, den Russen diese Krieger zu überliefern, vor denen sie zittern, und diese Berge, welche sie niemals mit ihren Füßen betraten; daß Rußland endlich in dem Westen verkündet, die Tscherkessen seien seine Sklaven, furchtbare Räuber und Wilde, die keine Güte besänftigen, kein Gesetz bändigen könne. — Wir protestiren feierlich, im Angesicht des Himmels, gegen diese weibischen Künste, gegen diese Falschheit. Worten setzen wir Worte entgegen, aber es ist Wahrheit gegen Falschheit; vierzig Jahre lang haben wir mit den Waffen in der Hand gegen solche Beschuldigungen gekämpft! — Rußland versprach uns goldene Schätze, wenn wir seine Schlachten kämpfen und Andere unter-

Digitized by Google

jochen wollten, selbst unsre Landsleute und Glaubensgenossen, aber wir verschmähten solches Anerbieten. — Es würde der Trauer kein Ende sein, wollten wir alle Grausamkeiten der Russen schildern, wie sie die Treue verletzten und ihre Versprechungen brachen; wie sie unser Land auf allen Seiten einschlossen, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse uns versagten, den Handel vernichteten, ganze Stämme und Dörfer ausrotteten. Aber wir sind doch vereint wie Ein Mann im Haß gegen Rußland. Viele Kinder wurden geraubt, und die Söhne der Edeln als Geißeln weggeführt; aber Alle entflohen, die sich ihres Landes erinnern konnten. — Nicht durch Worte, sondern durch Waffen wird ein Land erobert. Wenn Rußland uns bezwingt, so geschieht dies nicht durch Waffengewalt, sondern dadurch, daß es sich der See wie seines Eigenthums bedient, unsre Küsten blokirt, unsre Schiffe vernichtet, den Markt für unsre Erzeugnisse uns abschneidet, und uns verhindert, Salz, Schießpulver und andre Kriegsmunition zu erhalten. — Aber noch sind wir unabhängig, wir leben im Kriege, wir sind Sieger. Ein Bote des Czar's, der uns in Europa zu seinen Sklaven zählt, hat vor Kurzem den Tscherkessen Eröffnungen gemacht, nicht um ihnen etwa für den Aufruhr Verzeihung anzubieten, sondern um mit ihnen über die Befreiung von 20,000 Mann, die unsre Landsleute eingeschlossen hielten, und wegen des Austausches der Gefangenen zu unterhandeln!"

Das vorgelesene Document fand den fast allgemeinen Beifall der Tscherkessen, nur Wenige, zu stolz, um fremde Theilnahme anzuflehen, erklärten sich entschieden dagegen; unter diesen war auch Thuguz,

Digitized by Google

Ali Charzis Sohn, ein junger Held von hoher, edler Gestalt.

Warum uns demüthigen vor den Fremdlingen," sprach er, „die für unser Unglück kein Herz in der Brust tragen? Sie haben es ruhig mit angesehen, wie der Moskowiter uns ins Antlitz schlug. Gewalt ist ihnen das Recht, ihr Vortheil das Ziel ihres Handelns, und welchen Vortheil könnt' ihnen das arme Volk der Adige bieten? Noch sind unsre Berge nicht bezwungen, noch sind unsre Schluchten, unsre Haine vom Fuß der Czarenknechte nicht entweiht, und also unentweiht sollen sie bleiben, bis der letzte Adige im Kampf gefallen!"

„Dein Stolz ist schön, Thuguz, mein Sohn! antwortete der alte Held. „Mein Haupt müsse verflucht sein, wenn es sich beugen wollte vor einem Fremdling, und Schande meinem Namen, wenn mein Arm ablassen sollte, die Berge der Heimath bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen! Und dennoch mein' ich, daß wir diesen Brief senden müssen an die Fürsten der Frenkis. Sie sind ja unserm Blut verwandt und können den Zweig ihres Stammes nicht morden lassen. *) Und wenn sie auch schweigen könnten in Selbstsucht und Feigheit, so soll doch Rußlands Frevel klar vor ihren Augen liegen, und sie sollen wissen, daß unsre Sache gerecht ist, daß wir nicht den Arm erheben gegen unsern Herrn. Sie werden erkennen, daß wir nicht eine willenlose Heerde sind, sondern daß wir ein Volk sind, stark genug, dem großen

*) Die Tscherkessen halten sich für Abkömmlinge der Europäer und sind auf diesen Ursprung stolz.

Czarenreiche den Kampf zu bieten, ein Volk voll Muth, Ausdauer und Verachtung des Todes!"

„Hinweg mit den Fremdlingen!" rief ein Anderer. Nur der Padischah von Stambul ist unser Herr; er allein kann uns schützen!"

„Das Volk kennt keinen Herrn, als sich selbst!" erwiederte Ali Charzis stolz. „Seine Ohren waren uns verschlossen, und unsre Boten fanden keinen Weg zu seinem Herzen. Wehe, daß wir uns verlocken ließen, von seinem Wort, daß wir ihm Freundschaft boten in unsern Grenzen. Seine Diener haben uns verrathen, und treulos verläßt er uns in der Gefahr. Wehe, daß Viele unsrer Männer die Sitte der Väter verlassen und beten zu einem fremden Gott. Was hat uns in Angst und Noth gestürzt, was hat dem Feinde Raum gegeben in unserm Land? Nicht seine Tapferkeit, sondern daß wir nicht Eins waren, Ein Körper, Eine Seele. Warum entzweiten wir uns im kleinlichen Hader, wo das Wohl des Vaterlands zur Einigkeit mahnt, zum Bunde für Leben und Tod? Regierte Ein Haupt unsre Seele, unsern Arm, so erdrückten wir den Feind in unsern Bergen."

„Du selbst hast gesagt, daß das Volk der Tscherkessen keinen Herrscher über sich erkennt," warf ein Andrer ein. „Sollen wir das Joch der Fremdlinge abwehren, um uns ein anderes auf den Nacken zu legen?"

„Fern sei es von mir, daß ich solches wollte! antwortete der greise Fürst. „Wie die Tscherkessen jetzt im Kampfe unzähligen Fürsten gehorchen, so sollen diese Fürsten Einem gehorchen, der, ausgestattet mit Weisheit und Tapferkeit, sie zum Siege führt. Ist

aber unſer Werk gelungen, ſo hat ſeine Macht ein Ende, und er iſt nichts mehr, denn jeder freie Mann! Wißt es, meine Brüder: Chaſi Mulla, der hohe Prophet, den man bei den Todten glaubte, iſt wieder auferſtanden und will einen großen Bund ſtiften unter den Adigen, der wie ein Netz ſich ſpannen ſoll über unſer Land und die Feinde vernichten ſoll in ſeinen Schlingen. Sind wir Eins in Kampf und Gefahr, ſo bedürfen wir der Fremdlinge nicht; unſer Sieg wird rein waſchen unſre befleckte Ehre, daß ſie leuchten wird, wie der Schnee des hohen Gebirges, und ich zerreiße dieſen Brief und ſchleudre ſeine Trümmer nach allen Winden, als ein Zeichen der Freiheit, die auf ſich ſelbſt ihre Größe baut. An Euch iſt es, Brüder, Kampfgenoſſen, zu thun nach Eurem Willen!“

Alle Stürme der Leidenſchaften hatte dieſe Rede bewegt, aber des Helden feurige Mahnung zur Einheit fand nur in wenigen Herzen Anklang. Sie wollten nicht ein Oberhaupt über ſich dulden, dem ſie Alle Gehorſam ſchuldeten, und darum ſahen ſie lieber einem ungewiſſen Schickſale, dem ſie als ſchwache, losgeriſſne Zweige eines großen Stammes ausgeſetzt waren, entgegen. Die Mehrzahl der Verſammlung entſchied ſich endlich dafür, daß jenes Schreiben an die Höfe Europa's abgeſendet werden ſolle. In mehren andern Gau- und Stammgemeinſchaften war bereits derſelbe Beſchluß gefaßt worden. —

3.

Auf einem der hohen, ſchwindelnd emporſtarrenden Felsberge, zwiſchen denen der wilde Kuban dahinbrauſt, liegt die Feſtung Gelendſchik, jetzt das Eigen-

Digitized by Google

thum der Russen, fast unbezwinglich durch ihre Lage und Befestigung. Die starke Felsenbraut fiel erst im Jahr 1831 in die Gewalt der Russen, nachdem sie der türkische Commandant, Osman Pascha, treulos übergeben. Seitdem war sie eine der bedeutendsten Zwingburgen des Landes geworden. Ihre hohen Wälle und Mauern schützten vor den Ueberfällen der Tscherkessen, die in kleinen Geschwadern sie oft umschwärmten und nicht selten kühne Handstreiche ausführten. Hoch über die Festung ragt ein steiler Berggipfel empor, auf welchem fortwährend eine tscherkessische Wache stand, während die Tscherkessen in der Entfernung von einer Stunde ruhig und sorglos ihr Land bebauten.

Festliche Musik erscholl innerhalb der Mauern Gelendschik's; es war ein ungewöhnliches Leben in den düstern Gemächern der Felsenburg, heitere Siegesfreudigkeit glänzte auf dem Antlitz der Bewohner. Es war eine Verstärkung aus Rußland angelangt, und der General Saß, dieser den Tscherkessen so furchtbare Mann, feierte die Ankunft der Freunde. Saß prangte im Glanze seiner Uniform und seiner Kreuze und Orden; über die kräftig markirten Züge schwebte ein freundliches Lächeln. Der tapfere General, von den Tscherkessen Scheïtan (der Teufel) genannt, steht in nicht geringem Ansehen bei den Bewohnern des Kaukasus. Nach einem verlornen Treffen ließen sie ihm einst durch Herolde verkünden: Sie würden es sich immer zur Ehre rechnen, sich mit einem so tapfern Gegner zu messen; nur möge er mit gleichen Waffen kämpfen und die dicken Flinten (die Kanonen) entfernen.

Um den General gruppirten sich die Offiziere der Besatzung nebst zwei befreundeten Kabardiner-Häuptlingen, deren hohe, edle Gestalt in der malerischen Tracht ihres Volkes hoch über die kleineren Söhne des Nordens emporragte. Unter den Offizieren befand sich auch der Führer der neuangekommenen Mannschaft, der junge Kapitain Iwanoff, ein schöner Mann in der Fülle seiner Jugendkraft. Er war in die wilden Schluchten des Kaukasus gekommen, um sich die ritterlichen Sporen zu verdienen; die Gefahr dieses seines ersten Feldzuges reizte ihn, seine Phantasie gefiel sich in den Bildern tollkühner Abenteuer. In diesem Sinne sprach er sich auch gegen den General aus.

„Nicht lachenden Mundes stürzen Sie sich der Gefahr entgegen," antwortete Saß. „Jeder Schritt ist ernst und vom Tode geweiht, den Sie aus diesen Mauern thun. Wir kämpfen gegen ein Volk, das Nichts zu verlieren hat, als das nackte Leben, und dieses Leben mit tollkühner Verwegenheit einsetzt gegen unsern Muth, unsere Tapferkeit. Glauben Sie mir, ich habe diese Horden kennen gelernt; der Strich Landes, auf dem Rußlands Fahnen wehen, hat uns des Blutes viel gekostet, und noch müssen wir ihn bewachen mit immer offnem Auge und vertheidigen gegen die listigen Söhne des Gebirgs. Wie die Bienen umschwärmen sie selbst diese Veste; ihre Guerillas verbergen sich hinter dem Gebüsche außerhalb der Ringmauern, und lauern Tage lang geduldig auf den Feind. Wer auf Schußweite in ihre Nähe kommt, dem sitzt ihre Kugel im Herzen. Einst erschienen einige Tscherkessen, um Zwiebeln aus den Gärten zu stehlen; unsre Wachen wurden aufmerksam und schossen auf die

Digitized by Google

kühnen Räuber; einer derſelben fiel, die übrigen entkamen im Schutze der Nacht. Am folgenden Morgen erſchien ein Herold und verkündete, es würden einige angeſehene Männer ſeines Volkes kommen, um über die Herausgabe des Leichnams zu unterhandeln. Wir verlangten dafür die Auswechslung einiger Ueberläufer; die Tſcherkeſſen aber ließen ſich darauf nicht ein und erwiederten: man könne ja die Geſetze des Gaſtrechts nicht verletzen. So mußten wir uns endlich mit einem Pferde als Sühngeld begnügen. Aehnliches können Ihnen die Herren Kameraden in Menge erzählen. Wie iſt es doch, Lieutenant Mamanow, mit dem wilden Mordgeſellen, von dem ſich unſere Soldaten Wunderdinge zu erzählen wiſſen?"

„Es iſt auch wirklich wunderbar," entgegnete der Angeredete. „Die Feinde ſelbſt nennen ihn einen Dämon und ſprechen ſeinen Namen mit Scheu aus. Er iſt kein Sohn ihres Volkes, ſondern ſcheint ein Europäer zu ſein. Er iſt ſchnell und verderblich wie der Blitz; Der Sturm ſcheint ſein Roß zu ſein und ſein Leben gefeit. Jetzt iſt er hier, nun dort, und überall verbreitet er den Tod und ſpottet unſrer Kugeln, die abgleiten an ſeiner Stirn. Sein Zauber ſcheint zu blenden und das Herz zu umſtricken; der Tapferſte erbebt bei ſeinem Anblick."

„Mich gelüſtet, dieſen Siegfried kennen zu lernen und ſeinen Zauber zu Schanden zu machen:" rief Iwanoff mit blitzenden Augen. „Nennt mich einen Feigen, wenn ich einen Augenblick zittere vor dem furchtbaren Dämon, hinter dem nichts mehr, als ein tollkühner Abenteurer verborgen iſt."

Digitized by Google

„Ich ehre Ihre Begeisterung," erwiederte der General. „Was ich gesagt, sprach ich nicht, um Ihren Muth zu prüfen, sondern ich wollte sie nur bekannt machen mit dem, was sie hier zu erwarten haben. Die Gefahr schreckt uns nicht, wenn wir ihren ganzen Umfang kennen, und ein Feind, mit dessen Künsten wir vertraut, hat schon halb verloren. Welch neue List er auch ersinnen mag, wir wollen unserm Kaiser nicht nur das Errungene erhalten, sondern ihm auch Neues erringen, Ich weiß, daß uns unkluge Menschenfreunde schelten, darum, daß wir ein freies Volk bezwingen wollen; aber kein Vorwurf darf uns treffen. Wir vollziehen den Willen unsres erhabenen Kaisers, und sein Wille muß der rechte sein. Die Cultur muß endlich siegen über die Barbarei. Diese Völker haben lange genug der Civilisation getrotzt, deren Frühling mächtig durch die Länder brach; nun ist die Zeit gekommen, wo sie mit Feuer und Schwert gepflanzt werden muß in die Brust der Widerspenstigen. Sie müssen die Schuld eines Jahrtausends sühnen, das einflußlos an ihnen vorbeigerauscht. Das verkennen Europa's Fürsten nicht und lassen den Arm der Gerechtigkeit walten." —

Die Sonne sank blutroth unter und umkränzte die üppig grünen Gebirgskegel in der Ferne mit einer goldenen Strahlenkrone. Bald umhüllte tiefdunkle Nacht die Festung schweigend mit ihren Flügeln; aber die Freude hinter den düstern Mauern hatte darum noch nicht ihr Ende gefunden! Kerzen flammten auf, und lustige Hornmusik erfüllte die Räume. Iwanoff stand an einem Fenster und schaute in die Nacht hinaus, die mild kühlend seine Schläfe umfächelte. Da

Digitized by Google

sah er in der Ferne Funken sprühen, wie flüchtige Blitze, hier und dort, hundertfach wiederholt. Er meldete die Erscheinung, die er für eine verdächtige hielt, dem General. Saß ward aufmerksam und strengte sein Auge an, nach dem bezeichneten Punkte zu dringen. „Dort liegt unser Fort," sprach er. Es wäre ein Meisterstück, wenn die Verwegenen einen Handstreich darauf auszuführen gewagt hätten. Ha, dort, dort!" —

Hell blitzte es auf dem Gipfel eines Felsens auf, und der Donner einer Kanone rollte durch's Gebirge.

„Sie sind es!" rief der General und sein ganzes Wesen nahm eine heftig zu nennende Lebhaftigkeit an; mit gewandtem Blick hatte er die ganze Gefahr übersehen und ertheilte blitzschnell seine Befehle. „Kapitän Iwanoff, gehen Sie mit Ihren Leuten!" sprach er. Sie können sich heute das erste Blatt zu ihrem Kranze erringen. Geschickte, kundige Führer sollen Ihnen gegeben werden. Suchen Sie den Feind zu überraschen und abzuschneiden."

Iwanoff stürmte hinaus. Gedämpfter Trommelwirbel rief die Soldaten zu den Waffen; die Zugbrücken sanken und im Sturmschritt eilte Iwanoff mit seinen Kriegern aus der Veste. Sie glichen Gestalten der Nacht, körperlosen Schatten, die über das graue Gestein schwebten. Und dennoch waren sie nicht unbemerkt geblieben; einzelne Gewehrsalven krachten in der nächsten Nähe der Festung, in der Ferne zahlreich beantwortet. Die Russen stutzten, drangen aber muthvoll vorwärts.

Saß lauschte angestrengt in die Nacht hinaus. „Sie haben uns schon gewittert!" knirschte er, als

Digitized by Google

die ersten Flintenschüsse knallten. Bald begann in der Ferne ein lebhaftes Gewehrfeuer; Kanonenschüsse rollten von den Wällen des Forts. Plötzlich flammte es hoch auf; Flammen sprühten aus allen Oeffnungen desselben, und eine Feuergarbe loderte empor, von dunkelglühendem Dampfe umhüllt. Es war ein prächtig majestätischer Anblick. Ringsum war die Gegend und hoch oben der Himmel von einem blutigen Licht übergossen, und die Felsklippen kanteten sich scharf und gespenstig in dem Lichtmeere ab.

„Sie haben das Fort in Brand gesteckt, die Hunde!“ fluchte der General. „Tod und Teufel über sie! Einen unserer besten Waffenplätze haben sie zertrümmert. Nun, der Iwanoff wird ihnen hoffentlich das Bad gesegnen! Sendet ihm noch einen Theil der Besatzung zu Hülfe!“

Es geschah, wie der General befohlen. Kaum aber war die Hülfsmannschaft eine Strecke vorgerückt, als Iwanoff mit seiner Schaar aus dem Gefechte zurückkam. Die Feinde hatten sich bereits in die Bergschluchten geworfen, und bei der Dunkelheit der Nacht war es unmöglich, ihnen zu folgen.

Von Pulverdampf geschwärzt, trat Iwanoff vor den General; an seiner Seite der Commandant des Forts, der mit dem größern Theil seiner Leute sich aus den Flammen gerettet.

„Ich kam zu spät!“ sprach Iwanoff, nach den brennenden Trümmern hinweisend.

„Das Fort ist verloren!“ wiederholte sein Begleiter eintönig.

„Verloren! Unter meinen Augen!“ rief der General mit bitterm Unmuth. „Gebe Gott, daß es nicht

Digitized by Google

durch Ihre Schuld verloren iſt! Es würde mich mehr ſchmerzen, als das Unglück ſelbſt. Eine Feſtung läßt ſich wieder aufbauen, ein tapfrer und geſchickter Offizier iſt unerſetzlich."

„General, ich bin mir keiner Schuld bewußt," antwortete Jener mit feſter Stimme. „Die Feinde kamen plötzlich, wie das Gericht Gottes. Der Nothſchrei der Wachen weckte mich aus dem Schlummer; trugen ſie eine Schuld, ſo haben ſie durch den Tod gebüßt, den kurzen Schlummer der Schwäche durch ewigen Schlaf. Die Feinde erkletterten ſchon die Wälle und Mauern, als wir auf unſere Poſten eilen konnten; wir warfen Balken und Steine auf ſie nieder, ſendeten unſre Kugeln ihnen entgegen, hieben mit den Säbeln auf ſie ein: aber wie Katzen klammerten ſie ſich in's Geſtein, und wo die Mauer am ſteilſten war, da bahnten ſie ſich ihren Weg; ſo bildeten ſie vom Boden auf bis zu den Zinnen eine lebendige Kette, und ſank ein Glied von unſern Kugeln getroffen, ſo war die Stelle alsbald wieder erſetzt. Fackeln flogen aufwärts von Hand zu Hand und der Vorderſte warf ſie ins Gebälk. Wie eine Schlange fraß ſich die Flamme tief in die Sparren, in Gluth der Hölle ſchienen ſie getaucht. Fernes Gewehrfeuer verkündigte uns die nahende Hülfe; aber weiter und weiter leckte die Gluth auf und ab an dem Gebälk und ſtreckte ihre tauſend Zungen bald ziſchend und ſprühend durch alle Lucken und Fenſter, und über uns ſchlug ſie zuſammen zu furchtbarer Liebesumſchlingung, um uns glühten die Mauern und die brennende Luft verſenkte uns Haut und Haupthaar. Da öffneten wir die Pforte und ſtürmten hinaus, eine Schaar nächtlicher Geiſter,

Digitized by Google

im Auge die Verzweiflung, in der Faust den blitzenden Stahl. Hinter uns her schlug die prasselnde Lohe und streckte die Zunge grimmig nach unsern Ferſen. Wir durchbrachen die Ketten der Tſcherkeſſen, die ſelbſt entſetzt ſtanden bei unſerm Anblick. Die Hülfe war angelangt, mit ihr vereint durften wir noch auf den Sieg hoffen; aber mit einer Schnelligkeit, die ich ewig bewundern werde, wand ſich der Knäul der Feinde ſchlangengleich zurück in ſeine Schluchten. Einer war es vorzüglich, der wie ein Raſender gegen uns wüthete; ich faßte ihn an dem Thierfell, das er ſich um die Schulter geſchlungen; da wandte er ſich; die Gluth beleuchtete zur Hälfte ein Angeſicht, deſſen furchtbaren Ausdruck ich nie vergeſſe. Schon hatte ich die Waffe zum Todesſtreich erhoben, da ſchleuderte mich ſein gewaltiger Fauſtſchlag weit zurück und meinem Aug' war er entſchwunden."

„Das war der Dämon vom Elbrus!" rief Einer der Anweſenden.

„Fünfhundert Rubel dem, der dieſen Dämon in meine Hände bringt," ſagte der General mißmuthig. „Mich verlangt, das Geheimniß zu löſen, den Mann kennen zu lernen, der meine tapferſten Krieger zittern macht."

Die flammende Lohe des Forts war erloſchen; nur das Gerippe ſtand noch in nackter Blöße auf dem Gipfel des Felſens, glühend, das durchbrannte, Funken ſprühende Gebälk über einander geſtürzt; qualmender Rauch wallte in dichten Wolken auf und hüllte das furchtbare Nachtſtück in ſeinen Schleier. Jetzt tauchte der Purpurſtreif des Morgens im Oſten em-

Digitized by Google

vor, und die junge Sonne warf endlich ihr Strahlennetz über die Kronen der Berge.

„Wir dürfen den Barbaren den Besuch, den sie uns abgestattet, nicht schuldig bleiben," sagte der General. „Es wäre gegen die Gesetze der Höflichkeit. Wahrlich, sie sollen das Bad bezahlen, daß sie uns angerichtet. Sie," wandte er sich zum Commandanten des verbrannten Forts, „werden dann Gelegenheit haben, die Scharte auszuwetzen. Ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt und will es d'rum Sie zu vertreten wagen." —

4.

Die Frauen Tscherkessiens, wegen ihrer Schönheit weltberühmt, sind liebenswürdig, nach der Bildungsstufe ihres Volkes hoch gebildet, voll Gemüth, poetisch schwärmerisch und dabei treu, keusch und züchtig. Welches Weib bei einem Manne betroffen wird, das wird als Sklavin verkauft, und die öffentliche Verachtung wird ihm zu Theil. Dagegen erfreut es sich einer größern Freiheit und Ehre, als alle Frauen des Orients. Das Mädchen bleibt von seiner Geburt an unter der Aufsicht der Mutter, während der Knabe das Eigenthum der ganzen Nation ist, und außer dem elterlichen Hause von einem Pflegevater erzogen wird. Zu allen Festen und öffentlichen Versammlungen haben Mädchen und Frauen Zutritt, und ihre Anmuth und Lebendigkeit ist die Zierde des Festes. Die Männer zollen ihnen die höchste Achtung und erschöpfen sich in ritterlichen Artigkeiten, die fast in dem romantischen deutschen Mittelalter nicht ihres Gleichen finden. Dagegen ist es die Pflicht der Frauen, für das Haus-

Digitized by Google

weſen in ſeinem ganzen Umfange Sorge zu tragen, und dies ſogar für fremde Perſonen, die ihres Beiſtandes bedürfen. Kein höherer Stand befreit das Weib von dieſer Pflicht: denn die Tſcherkeſſen glauben, daß die Frauen verbunden ſind, für das Gemeinweſen zu arbeiten. — Vermählungen werden mit verſchiedenen eigenthümlichen Ceremonien vollzogen, indem die Braut ſcheinbar aus dem Hauſe ihres Vaters geraubt wird, und darauf ein Scheingefecht zwiſchen den beiderſeitigen Verwandten ſtattfindet. Fürſten und reiche Edelleute fügen noch Turniere und andere ritterliche Spiele hinzu. Fünf bis ſechs Tage dauern die Feſtlichkeiten, ohne daß der Bräutigam je Theil daran nimmt; denn es gilt für unſchicklich, daß junge Eheleute beiſammen gefunden werden. Während des Tages hält er ſich verborgen, kaum aber bricht die Nacht herein, ſo kommen die Freunde und führen ihn in das Gemach der jungen Gattin. Er durchſchneidet nun mit ſeinem Dolche das Mieder von Marokkoleder, das die Jungfrau ſeit ihrer frühſten Kindheit getragen und das die knospende Fülle bändigte, denn ein üppiger Buſen wird als das Zeichen einer Mutter angeſehen. Mit Tagesanbruch eilt er wiederum von dannen und wiederholt das Spiel zwei Monate lang. —

Thuguz, des Fürſten Ali Charzis Sohn, vermählte ſich mit einer Tochter ſeines Stammes und der ganze Gau nahm Theil an ſeiner Freude. — Das prächtig ausgeſtattete Turnier hatte begonnen; die Ritter prangten in ihren koſtbarſten Waffen; Pferde, Harniſch, Schwert und Bogen waren mit beſonderen Zeichen verſehen, den Wappen des europäiſchen Adels entſprechend. Die tapferſten Helden waren zuſammen-

Digitized by Google

gekommen und kämpften mit all ihrer Kraft und Gewandtheit. Es war eine Luſt, zu ſehen, wie Jeder ſich beſtrebte, durch Hieb oder Stoß den Gegner zum Falle zu bringen, und wie dieſer wiederum mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ſich der Gefahr zu entziehen wußte. Die Kampfpreiſe waren koſtbar und geſchmackvoll, meiſt Waffenſtücke. — Ein Kranz der lieblichſten Frauen zierte den Schauplatz; ihre Blicke begeiſterten die Kämpfer, beflügelten ſie, trieben die Gluth der Scham auf die Wangen der Beſiegten, die Roſen der Freude auf die der Sieger. Vor Allen ſchön aber leuchtete die Braut des jungen Fürſten; die Verſchämtheit jungfräulicher Unſchuld, gepaart mit der Ahnung ſüßer Liebesſeligkeit, blitzte aus den feuchten, dunklen Augen, berauſchend, entzückend. Hirſchform galt für die ſchönſte Jungfrau des Gaues; darum war ſie der Preis des Tapferſten geworden, des hohen, ritterlichen Thuguz. Ali Charzis war glücklich in ſeinem Sohne; obgleich ein Greis, war ſein Herz doch noch eines Jünglings Herz, tapfer, begeiſtert, glühend für Freiheit und Vaterland, nicht abgeſtorben für die ſanfteren Gefühle des Menſchen.

„So ſchön war auch Gazellenauge, die ein falſcher Dieb mir geraubt," ſprach der Greis zu dem Vater ſeiner neuen Tochter und eine Thräne der Wehmuth glänzte in den ſilberklaren Wimpern. „Fluch ihm, der meine Perle ſtahl. Sie würde nun auch das Haus eines tapfern Mannes zieren, während der Fremdling ſich freventlich mit ihrem Glanze ſchmückt und wohl gar ſie ſchimpflich geworfen hat in den Staub! Der Froſt des Alters hat meinen Bart gebleicht und zu Silber gemacht, und mein Tagwerk iſt

Digitized by Google

erfüllt, aber eher nicht möcht' ich in die kühle Erde mich betten, bis ich meinen wiedergewonnenen Edelstein an die Bruſt geſchloſſen." —

Athemlos ſprengte ein Tſcherkeſſe auf dampfendem Roſſe daher; der Reiter ſprang herab und das Thier ſank erſchöpft zu Boden. „Laßt das Spiel, Brüder, Kampfgenoſſen!" rief er in haſtigem Tone. „Gürtet das Schwert feſter um eure Lenden und laßt die Schlachthörner ertönen! Die Rache ruft. Die Moskowiter haben unſre Hütten verbrannt, unſre Männer erſchlagen, unſre Frauen geſchändet. Ich ſah die Gräuel ihres Frevels mit dieſen meinen Augen und entrann mit Noth ihrem Geſchoß. Der Scheïtan hat ſeine Meute gehetzt in unſre Thäler. Der Dämon des glücklichen Berges, unſer Konak, hat trefflich gemäht in ihren Schaaren, aber das Erntefeld war zu groß, und der Schnitter ſank ermattet zu Boden."

Des Fürſten Antlitz röthete ſich in edlem Zorn bei der Unglücksbotſchaft; er ſtand hoch aufgerichtet in ſtolzer Heldenkraft. „Fluch ihnen, die die Freude ſcheuchen von unſerm Heerd und entweihen unſern heiligen Frieden!" rief er aus. „Ihre Geißel wird dich zu Tode peitſchen, mein Vaterland, und die Freiheit wird auf deinem Grabe trauern, wenn deine Söhne ſich nicht die Hände reichen zum großen Bund!"

Die ſchöne Freude des Feſtes war geſtört, die Frauen wehklagten, die Männer warfen ſich auf ihre Roſſe, bereit, das fröhliche Waffenſpiel in einen ernſten, heißen Kampf zu verwandeln. Thuguz erſchien in glänzendem Stahlgewande und trat an die Spitze der Waffengefährten. Hirſchform barg weinend das Antlitz an der Bruſt der Freundinnen. —

Digitized by Google

Noch rauchten die Trümmer der verbrannten Hütten; das schöne, blühende Gefilde war zertreten, blutbefleckt, mit Todten besä't. Die schattigen Bäume waren von der Gluth versenkt, traurige Zeugen des wilden, kriegerischen Schauspiels. Eine Einöde war die ganze Ebene, kein lebendes Wesen mehr zu entdecken, die Russen spurlos verschwunden. Nach allen Seiten stürmten die Tscherkessen; sie brannten, in dem Blute der Todfeinde ihre Rache zu kühlen, nicht achtend ihre Zahl, vertrauend auf ihren Muth, auf ihre gerechte Sache ganz allein. —

Die Russen, durch die Verbrennung ihres Forts gereizt, hatten einen Streifzug unternommen und zur Vergeltung die Wohnungen verdächtiger Tscherkessenstämme niedergebrannt. Der Dämon, der sich in einem dieser Dörfer befand, hatte schnell alle wehrhaften Männer um sich versammelt und kein unbedeutendes Blutbad unter den Feinden angerichtet. Durch Kolbenschläge ward er zu Boden geworfen, die Besinnung verging ihm; als er wieder zum Bewußtsein erwachte, befand er sich fern von dem blutigen Schauplatz, in einer halbdunklen Felsschlucht. Die dankbaren Tscherkessen hatten ihn aus dem Gewühl des Kampfes gerettet und umstanden ihn, blutend und ermattet. Sein Blick haftete fest auf den hohen, ernsten Gestalten; er legte die Hand auf's Herz und sprach betheuernd: „mein letztes Blut für euch!" Einer der Krieger beugte sich zu ihm hinab und flößte ihm Wein über die brennenden Lippen. „Wo ist mein Weib?" fragte er angstvoll und strebte, sich zu erheben. „Sie lebt," war die Antwort und eine verhüllte Gestalt warf sich an seinem Lager nieder. Lange Locken rollten über

Digitized by Google

ſein Geſicht, warme Lippen küßten ſeinen Mund. „Marina, Marina!“ rief der Dämon freudig und ſchlang ſeinen Arm um die Geliebte. „Dem Himmel Dank, der Dich mir gerettet, Dich, den Engel meines Lebens, mein beſſeres Selbſt. So lange Du mir zur Seite ſchwebſt, mein Heldenweib, hat Gott mein nicht ganz vergeſſen, ſo lange will ich hoffen auf eine ſchöne morgenrothe Zukunft.“

Tief unten rauſchte der Kuban und ſtürzte ſich wildſchäumend über ſchroffes Geſtein, donnernde Katarakten bildend und ſeinen Schaum hoch emporſpritzend. Trotz ſeines Brauſens aber vernahm das ſcharfe Ohr der Tſcherkeſſen das entfernte Nahen der Feinde, und alsbald war der Entſchluß gefaßt, über den Strom zu ſetzen. Sie traten aus der ſchützenden Schlucht hervor; vor ihnen lag das wildromantiſche Stromthal. Dunkle Felſen ſtarrten zu beiden Seiten empor; tauſendjährige Eichen, in ihrem Grunde von der Fluth durchwühlt, beugten ſich über die donnernden Wogen und bildeten zum Theil natürliche Brücken über den reißenden Strom. Drüben gähnten wieder tiefe Felsſchluchten, von wildem Geſträuch überwuchert, nur von Raubvögeln bewohnt, die in den Fugen der Felſen niſteten und kreiſchend über den Strom flatterten. Ueber jene natürlichen Brücken ſetzten die Tſcherkeſſen kühn und gewandt; der Dämon war ſo weit gekräftigt, daß er ebenfalls die gefährliche Bahn betreten konnte und Marina, mit den Gefahren ihres Landes vertraut, zitterte nicht vor dem ſchwindelnden Steg. Bald waren ſie jenſeits des Fluſſes und vor dem Feinde ſicher: nur hielten ſie es für nöthig, die Brücke zu zerſtören, damit ſie nicht auch ihren Ver-

Digitized by Google

folgern diene. Einige kletterten auf steile Felsengipfel und wälzten losgebrochne Felsstücke in das Thal hernieder. Mit furchtbarer Gewalt sprangen sie von Stufe zu Stufe und stürzten endlich zerschmetternd auf die überhangenden Baumstämme. Zerbrochen sanken diese und wurden von den tobenden Wellen mit fortgerissen. Auf gefahrvollen Pfaden wanderten die Flüchtlinge dem Laufe des Stroms entgegen, bei jedem leisesten Geräusch bereit zum Kampfe. Doch nichts gab hierzu Veranlassung; der Himmel droben wölbte sich prächtig blau, ein kühler Wind wehte durch die Wipfel der Bäume und kräuselte das dürftige Riedgras auf den Felsen, und die stürzenden Wogen des Kuban rauschten feierlich in die Festesandacht der heiligen Natur. Zu erhaben schienen alle diese Harmonien einer großartigen Gebirgswelt, als daß sie entweiht werden könnten von dem blutigen Kampf mordlustiger Menschen. — Die Tscherkessen stießen auf die Wohnsitze befreundeter Stämme, wo sie Rast hielten von ihrem Mühsal, ihren fast übermenschlichen Anstrengungen.

Thuguz durchstreifte die Umgegend und verheerte die Besitzungen der Russen und der ihnen befreundeten Tscherkessenstämme.

5.

Tiefdunkle Nacht; am Himmel glänzten einzelne Sterne, aber ihre Leuchten durchdrang nicht das dichte Blätterdach, das sich über das Thal wölbte. Ein Feuer loderte in Mitten desselben, und die Rauchwolken hingen wie graue Schleier hoch oben im Gezweige der riesigen Eichen fest. Um das Feuer lagerte eine

Digitized by Google

Kriegerschaar, die Gewehre im Arm, die Kalpaks unterm Haupte. Andere saßen im traulichen Gespräch neben einander, dem Feuer näher, und ließen die inhaltreiche Feldflasche unter sich kreisen und noch Andere standen in einiger Entfernung auf ihre Gewehre gelehnt, Granitsäulen gleich, starr und unbeweglich; lauter kräftige Gestalten, mit gebräunten bärtigen Gesichtern. Die Flamme goß ein röthliches Licht über die malerisch-romantische Scene.

„Mir ist, als sei unsere Sache denn doch nicht die rechte gewesen," sagte Einer der um das Feuer sitzenden Männer. „Wir haben friedliche Hütten zerstört, sie aber griffen uns an hinter unsern unbezwinglichen Mauern; wir haben nicht Frauen geschont, noch Kinder, sie aber kämpften nur gegen Männer mit den Waffen in der Faust."

„Das laß den General verantworten, Iwanoff," versetzte ein Anderer gleichmüthig. „Der Soldat thut seine Pflicht und fragt nicht nach dem Recht, nach dem Warum. Und was ist es denn nun mehr? Gegen Rebellen gilt kein Völkerrecht. Betrüge dich nicht selbst, wenn Du auf ihre Menschlichkeit vertraust. Der Russe, der in ihre Hände gefallen, ist ihr Sklave; sie schonen sein Leben, um ihn nur mehr zu peinigen. Ich hatt' einen Vater, Freund; sein Haar war grau, aber seine Kraft noch rüstig; er that es den Jüngsten zuvor, wenn es galt, auszudauern in Mühsal und Anstrengung. Fünf Jahre sind es her; wir hatten einen großen Kampf bestanden gegen die Rebellen; ermüdet ruhen wir nun von dem Gefecht. Ich suche meinen Vater; er ist nicht zu finden; Keiner hat ihn gesehen; spurlos ist er aus dem Kampfe verschwunden.

Digitized by Google

Entsetzt eile ich nach der Wahlstatt; ich schaue in jedes bleiche, vom Tode entstellte Antlitz; umsonst! Da gewahr' ich endlich ferne auf einem Felsgipfel eine Gruppe Tscherkessen; ich nahe mich ihnen, ein weißes Tuch weht in meiner Hand. Mein Aug' ist scharf, wie das Auge des Wolfes; ich sehe meinen Vater in ihrer Mitte. Laut auf schrei' ich und strecke die Arme nach ihm empor; auch er hat mich erkannt; ich sehe, wie er mir winkt mit der Hand. Was soll ich thun? Drang mein Flehen an ihr Ohr? Ich kniete nieder — ha, der Schmach! — und rang die Hände wund vor ihren Augen. Sie lachten; — tausend Messer durchstoßen mein Herz; trüb wird mein Blick. Himmel und Hölle! sie stürzen den greisen, von Wunden erschöpften Vater vom Felsen, und da liegt er zu meinen Füßen, blutend, zerschmettert, das treue Auge gebrochen im Tod. Da ballt' ich meine Hände gegen den Himmel und schwur Rache, ewige Rache den Mördern, und seitdem hab' ich Keinen verschont, den mein Arm erreichen konnte.

Der Russe schwieg, gewaltig bewegt von der schmerzlichen Erinnerung. Iwanoff faßte seine Hand und drückte sie theilnehmend, „Dein Schmerz ist verwandt dem meinen," sagte er. „Ich hatt' auch einen Vater, so lieb, so gut und so freundlich. Ich war der Stern seines Auges, denn ich war sein einziger Sohn, seines Alters Hoffnung, seines Herzens Stolz. Der Polen weißer Adler war in Warschau blutend zu Boden gesunken; der Kaiser hatte gesiegt, die Empörer wanderten in Ketten nach den Steppen Sibiriens, nach den Bergwerken von Nertschinsk. Unter ihnen befand sich ein junger Mann, mit Namen Wilianowsky. Sie nannten ihn muthig, kühn, feurig; er

war einer der Stifter des blutigen Krieges geweſen. Ich ſah ihn, als er mit Ketten belaſtet, den Wagen beſtieg, der ihn in's Elend führen ſollte; er war ein ſchöner Mann mit glühenden Augen, einen edlen Zug um den Mund; ich betrachtete ihn mit Theilnahme; ſein Unglück that meinem Herzen weh; ich hätte ihn retten mögen, ihn allein; all' ſeine Gefährten waren mir gleichgültig. Und dennoch, und dennoch! — Meinen Vater traf das unſelige Loos, mit einigen Untergebenen die Gefangenen nach dem Ort ihrer Beſtimmung zu begleiten. Ich war ein zarter Jüngling noch; er küßte mich auf die Stirne; meine Augen folgten ihm, bis er meinen Blicken entſchwand. Da weint' ich ſo recht aus vollem Herzen, als ſei mir ein bittres Wehe geſchehen. — Nach einigen Tagen kehrt einer der Begleiter meines Vaters zurück, flüchtig, entſtellt von der Anſtrengung. „Die Gefangenen ſind entflohn!“ iſt die erſte Kunde, die er giebt. Ich dränge mich zu ihm, trüber Ahnung voll. „Wo iſt mein Vater?“ ruf' ich, ihn heftig am Arme faſſend. „Armer junger Herr, der Wilianowsky hat ihn erſchlagen und die Andern all' ſind todt; ich allein bin übrig geblieben, der Bote des Unglücks.“ So ſprach der erſchöpfte Menſch und drückte mir mitleidig die Hand und verſprach, mir noch mehr zu erzählen vom Tode meines Vaters. Aber ſie haben ihn eingekerkert als einen Verbrecher, und mein Auge hat ihn nicht mehr geſehn.“

Die Erzählung hatte den kleinen Kreis trübe geſtimmt. Iwanoff ſtarrte düſter vor ſich hin und trocknete mit der Hand die heiße Stirn. Ein Koſakenhetmann, der mit im Kreiſe ſaß, das Kind der Steppen von den Ufern des Don, ſtrengte ſich an, die ihm noch

Digitized by Google

fremdartige Sprache der Ruſſen zu verſtehen. Gutmüthig klopfte er dem jungen Offizier auf die Schulter und deutete gen Himmel. Und mit richtigem Takte wußte er die Unterhaltung auf ein andres Feld zu lenken. Er erzählte Sagen und Mährchen aus ſeiner Heimath, jene Kinder einer unverdorbenen, ungekünſtelten Phantaſie, die uns entzücken durch ihre ſinnige Einfachheit, ihre reizende Anmuth. Die Unbehülflichkeit des Koſaken in der ruſſiſchen Sprache trug denn auch das Ihrige dazu bei, die kindliche Naivetät dieſer Erzählungen zu erhöhen. Dabei ſprach er fleißig der Flaſche zu, als ein warmer Freund des glühenden Getränks, und vergaß nicht, ſeine eignen Heldenthaten in die Erzählung zu flechten. Klangen auch die Schilderungen ſeiner Abenteuer oft abenteurlich genug, ſo ſah man dies dem alten gutmüthigen Knaben mit dem lächelnden Munde, dem grimmigen Barte und der gasconirenden Zunge gerne nach, da er das Herz nicht minder auf dem rechten Flecke hatte, und ſein Muth und ſeine Tapferkeit allbekannt waren.

„Wer ſchleicht dort durch die Nacht!“ fuhr Iwanoff auf, die Augen nach einem dunklen Schatten hingewendet, der geräuſchlos durch die Reihen der ſchlafenden Krieger ſchwebte.

„Das iſt ja der tolle Niemecz (Deutſche) antwortete ein Anderer, „der den blauen Nüſſen der Adige zum Trotz die Blumen von den ſteilſten Felſen herunter holt und an dem mürben Geſtein hämmert, als gelt' es, Geld herauszumeißeln. Der Kaiſer ſoll ihm gewogen ſein und hat befohlen, ihn auf ſeinen wunderlichen Streifzügen Bedeckung zu geben. Eben nicht die angenehmſte Laſt für uns. Wenn er ſo mitten

zwiſchen Himmel und Erde an den unfruchtbaren Klippen klettert, da mag ihm ein Andrer folgen. Ein Glück für ihn, wenn nicht einmal ein tſcherkeſſiſcher Schütze den ſeltnen Vogel als Ziel erkieſt. Was mir an dem Kerl gefällt, iſt, daß er Muth hat und den Teufel nicht fürchtet, wenn nur ſeine Blumenernte reichlich genug iſt. Doch ſeht, da beehrt uns der gelehrte Herr Deutſche ſelbſt mit ſeinem Beſuche."

Der deutſche Naturforſcher trat heran, die Kapſel über dem Rücken, in der einen Hand den langen Springſtock, in der andern Blumen und Pflanzen. „Erlauben Sie mir, Theil zu nehmen an ihrer Geſellſchaft," ſprach er, ſich in den Kreis miſchend. „Mein Werk iſt gethan, und der Schlaf iſt meinem Auge fern. — Die Geheimniſſe der Natur ſind groß und wunderbar; jene Blume entfaltet ihre Pracht im blendenden Sonnenlichte, dieſe wird wach geküßt vom milden Thau der Nacht. In der Nacht fühlt man das geheime Leben und Weben der Natur; da wiegen Elfen ſich auf den Kelchen der Blumen, da ſäuſelt es zaubriſch in den Zweigen der Bäume, da klopft und hämmert es im Geſtein, blaue Flämmchen ziſchen aus dem Boden, wie die Zungen der Erdgeiſter, und auf den Strömen und Bächen baden die Nixen und ſingen zu dem Plätſchern der Wellen. Wohl klingt, was ich ſage mehr nach dem Poeten, als nach dem ernſten Forſcher im Reiche der Natur; aber ich meine, wer ihre Geheimniſſe ergründen will, muß auch offne Ohren haben und ein offnes Herz für ihre Sprache."

Die Ruſſen lächelten; ſie verſtanden ihn zum größten Theil nicht und hielten ſeine Schwärmerei für eine luſtige Tollheit. Der Deutſche belebte die Unter-

Digitized by Google

haltung durch geiſtreiche Bemerkungen, Allegorien und Bilder, die ſämmtlich ihre Farben aus dem Reiche der Natur entlehnten. So verging die Nacht. Das Wachtfeuer war zu einem Aſchenhaufen zuſammengeſunken, durch das Laubdach der Bäume drang der goldne Strahl des Morgens, die alten Eichen ſchüttelten ihre grünen Locken; als erwachten auch ſie aus dem Schlummer. Die Soldaten erhoben ſich, von der Ruhe geſtärkt, wuſchen ihr Angeſicht mit dem klaren Thau des Himmels, und ein Zug aus der Branntweinflaſche und ein Stück trocknen Brotes war ihr Morgenimbiß.

Schon rüſtete man ſich zum Aufbruch, als ein alter Mann mit wallendem eisgrauen Barte herbeigeführt wurde. Ein langer, faltiger Talar umhüllte die gebeugte Geſtalt, eine Art Turban umſchlang das kahle, aber ausdrucksvolle Haupt.

„Ein Spion!“ meldeten ſeine Begleiter. „Er umſchlich uns, wie eine Katze, unſre Schwäche uns abzulauſchen und uns an ſeine Freunde, die Rebellen, zu verrathen.“

„Wer biſt Du?“ fragte Iwanoff ſtreng, dicht vor den Gefangenen tretend. Dieſer, bisher gleichmüthig und verächtlich lächelnd bei der gegen ihn ausgeſprochenen Beſchuldigung, richtete ſich nun hoch auf und ſein Geſicht nahm einen wahrhaft erhabenen Ausdruck an. Er war ein ganz Andrer geworden, ſo daß Iwanoff erſtaunt einen Schritt zurückwich. „Du wirſt zittern, ſo ich Dir meinen Namen nenne,“ ſprach er mit Stolz und einem Anflug von Spott. „Er iſt ein Schrecken in den Ohren Deines Volks. Dieſer Arm, der nun alt und ſchwach iſt, hat Hunderte Deiner

Digitized by Google

Moskowiter getödtet und dieſer Mund, deſſen Rede an Kraft verlor, hat Tauſenden den Tod gegeben. Frage die Berge Dageſtans um meinen Namen; die Winde werden Dir ihn zurauſchen und die Seufzer meiner Erſchlagenen werden Dir ihn zuflüſtern. Du irrſt aber, ſo Du meinſt, ich habe Deine Schwäche erforſchen wollen und ſie verrathen an Deine Feinde. Mein Aug' iſt blöde geworden; ſie würden den Falken ausgeſendet haben, nicht den greiſen Adler. Und meinſt Du, ich konnte thun, weſſen man mich beſchuldigt? Ich habe Deinem Volke ins off'ne Antlitz geſchaut, ich hab' es nicht umſchlichen, wie der Wolf die Heerde, ſondern bin ihm kühn entgegengetreten, in der Fauſt den ſcharfen Stahl."

„Armer Prahler! weißt Du nicht, daß Du Dich um das Leben redeſt?" entgegnete Iwanoff.

„Ihr könnt mich tödten, denn ich bin nur ein ſchwacher Greis!" fuhr der Alte fort. „Einſt hätte mein Wort euch zu Boden geſchmettert. Weißt Du nicht, Du trotziger Jüngling, und ihr Alle, wißt ihr nicht, daß euer Auge das Vaterland nicht wiederſieht und daß dieſe Berge euer Grab ſind? Der weiße Czar will dies Land zum Sklaven machen, zum Schemmel ſeiner Füße, aber er ſendet ſeine Krieger in den Tod. Und ſeine Fahnen werden nimmer wehen von dieſen Bergen, denn ſeinen Thaten iſt ein Markſtein geſetzt. Alſo ſpricht Chaſi Mullah, deſſen Blick in die Zukunft ſchaut durch die Gnade der Götter."

„Alter Zaubrer, willſt uns betrügen durch falſches Wort!" zürnte Iwanoff. „Iſt doch der, deſſen Namen Du nennſt, lange nicht mehr unter den Le-

Digitized by Google

benden. Verfluchst seist Du für Deine Weissagung, die Nichts ist, denn Lug und Trug!"

Die jungen Offiziere versäumten nicht, den Alten als Ziel ihres Witzes zu gebrauchen; nur der Kosakenhetmann nahm nicht Theil an dem Spott; er fürchtete den Zauberer nicht nur, sondern ehrte auch den Greis, und wie in seinen Steppen das Alter der höchsten Ehrfurcht genoß, so trug er Scheu, den weißen Bart des Gefangenen zu verletzen. Tief gekränkt von dem Spotte der Russen, hielt Chasi Mullah die Hände ausgestreckt, und das lodernde Auge war zum Himmel gewendet; so stand er da, einem erhabenen Seher gleich. Und also sprach sein Mund, ernst und feierlich: „So wahr der Himmel dort oben blau und so wahr ein Gott ist, der seine Blitze durch die Wolken schleudert, so wird erfüllt werden, was ich sage. Verflucht seid ihr Alle, die ihr das Recht zertretet, die ihr einem freien Volke rauben wollt das Erbe seiner Väter, die ihr unschuldige Kinder zu Waisen macht und wehrlose Frauen zu Wittwen, die ihr mit eurem Fußtritt entweiht unser heiliges Vaterland! Kein Grab umschließe euer Gebein, den Vögeln des Himmels sollt ihr zur Speise dienen und eure Seelen sollen gebannt sein an die Tiefen der Erde! Verflucht sei auch, der euch gesandt hat, und seiner Seele der Friede fern! Dreimal verflucht aber sei die Hand, die zu tasten wagt an dies graue Haupt!

Der Alte schwieg und wandte sich zum Geh'n. Keiner wagte ihn aufzuhalten; auch den Verwegensten hatte die Gewalt des furchtbaren Fluchs erschüttert. So schritt er majestätisch, wie ein übernatürliches Wesen durch die Reihen und war bald ihren Blicken

Digitized by Google

entschwunden. Alle waren verstimmt durch den eigenthümlichen Vorfall; der Spott schwieg und machte mancherlei trüben Ahnungen Raum.

Die Russen brachen auf; der volle Morgen spiegelte sich auf ihren blanken Waffen; die Welt strahlte in schönster Herrlichkeit, als sei ihr seliger Frieden nie getrübt. —

6.

In dem Tscherkessendorfe, das den Dämon nebst seinen Gefährten gastlich aufgenommen, wurden seine Wunden gepflegt und ihm alle Ehren der Gastfreundschaft und der Dankbarkeit erwiesen; aber sein Sinn sehnte sich zurück in das Gewühl des Kampfes; eine Stimme mußte zum Schweigen gebracht werden, die in seinem Herzen laut zu werden begann, die Stimme des innern Zweifels, ob die betretene Bahn die richtige. Nicht das mit Füßen getretene Recht des fremden Volkes war es, für das er seine blutige Waffe schwang, es war nur die Maske für seine ungesätigte Rachegluth; und er hatte deß kein Hehl. Die Tscherkessen dienten unbewußt seiner Sache; wenn er sich im Blute der Russen badete, so dachte er an sein Vaterland, an die Schmach seines Volkes. In kurzer Zeit hatte der Fremdling sich einen Namen errungen, furchtbar den Feinden, hochgeehrt und gepriesen von den Stämmen der Adige. Seine Kühnheit, seine blinde Tapferkeit machte selbst die Verwegensten erstaunen, und so kam es, daß er in den Augen Vieler noch immer ein übernatürliches Wesen, ein Zauberer war. —

Marina saß auf einer Binsenmatte, unter dem grünen Baldachin einer Ulme; sie hatte das schöne

Haupt auf die Hand gestützt, ihre langen Locken wallten über den Nacken, und der Wind fächelte mild und spielend in der weichen Fülle. Träumerisch schaute sie aus den klaren prachtvollen Augen, die so hell glänzten, wie der Himmel droben, wie Sterne, von heil'ger Nacht umflossen. Nun nahm sie ein Saiteninstrument, das ihr zur Seite lag, griff einige helltönende Accorde und sang eines jener Volkslieder ihres Vaterlands, die die Tradition uns überliefert hat. Das Lied lautete etwa folgendermaßen:

„Auf dem Kreuzwege hat Dschambulet Pfeiler eingeschlagen, daran ihre Rosse binden sollen die Helden, die da kommen, zu bewundern Paka's Schönheit. Freue dich, freue dich, o Paka!

„Es beginnt den Tanz der Prinz Nurus Oku, ihm folgt Batsche Oku, und am Ende kommt auch Raide Oku, zu freien um die schöne Paka. Freue dich, freue dich, o Paka!

„Der gottbegeistertete Has Oglu, der kühne Held Hunte Oglu, Zuni Oku und Batsche; so Gatcha Kalabat der Weise, des Ganzen Ordner. Doch Keiner findet Gnade vor den Augen der schönen Paka. Freue dich, freue dich, o Paka!

„Und ihr Bruder Dschambulet stellt sich auf den Kreuzweg; und ihr Bruder Dschambulet zieht sein blankes Schwert; und er erschlägt alle die Freier, die Uebels sprachen von der Schwester Paka. Freue dich, freue dich, o Paka!

„So ist das Feuer erloschen, so sind die Herzen gebrochen, die da schlugen für Paka. Und heim führt sie nun ein Fürst der Pseduchen, die unbescholdene, schöne Paka. Freue dich, freue dich, o Paka!"

Digitized by Google

Marina ſchwieg. Sie dachte wohl zurück an die Tage ihrer Jugend, wo ſie die ſchönſte Jungfrau war des Landes weit umher, und Fürſten kamen von nah und fern, um ſie zu freien, aber Gazellenauge war kalt wie Stahl, Keinem leuchtete ihr Blick Hoffnung ins Herz, bis der arme Fremdling kam, der Flüchtling, der Verbannte. — Da ſtand er ſelbſt plötzlich vor ihr, umfing ſie mit ſeinen Armen und küßte ſie. Freudig erſchrocken ſprang Marina empor, ſie verſchlang ihn ſelig mit den trunknen Augen. „Dein Lied führte mich zu Dir,“ ſprach er. „Dieſe Töne führen meinen Geiſt zurück in vergang'ne Zeit. Du ſangſt das Lied von der ſchönen Paka und ihrem wilden Bruder Dſchambulet, als ich zum erſten Mal Dich ſah; es war am Blumenufer des Baches, der ſanft ſich um die Hütte Deines Vaters ſchlängelte.“

„O mein ſtilles Thal, mit den weichen grünen Matten!“ ſeufzte Marina, in Erinnerung verloren. „Dort ſpielt' ich als Kind in den Blumen des Feldes und wollte die Sonnenſtrahlen haſchen, die ſich im Thau des Himmels ſpiegelten, und die Sterne hielt ich für goldne Blumenknospen und weinte, wenn meine Hand ſie nicht erreichte. Ich ſchlich unter Roſen und träumte von kleinen Engeln, die mein Haupt umtanzten. Wenn der klare Bach mein Bild wiederſpiegelte, ſo erglühten meine Wangen, und mein Herz ſehnte ſich nach einem Freunde, dem ich dieſe Roſen ſchenken könnte. So vergingen die Frühlinge, die Blätter fielen von den Bäumen einmal ums andere, und ſie ſprachen, daß ich eine Fürſtentochter ſei und wählen ſolle unter den Helden, die um mich warben. Aber ich wählte Keinen, denn ich trug Keines Bild in mei-

nem Herzen. Da erſchienſt Du, ein Fremder, ein Heimathloſer, und wardſt der Konak meines Vaters. Mich verlangte, Dich zu ſehen, von dem mir der Vater viel geſprochen, aber du bliebſt meinen Augen verborgen. Einſt ſang ich das Lied von der ſchönen Paka am Ufer des goldſandigen Baches; da vernahm ich Schritte im weichen Gras, ich wandte mich und ſah Dich vor mir ſtehn. Mein Fuß wurzelte im Boden, mein Auge trank deine Seele, ich konnte nicht ſprechen, als Du zu mir ſprachſt. Der Laut Deiner Rede klang mir fremd, und doch verſtand ich dich, denn ich las in deinen Augen und durch die Augen in Deinem Herzen."

„Der Strahl Deiner Schönheit war in meine Bruſt geſunken," fiel der Dämon ein; „ich vergaß, daß mein Wort Dir ein verſiegelter Brief war."

Und wir ſah'n uns öfter und öfter," fuhr Marina fort. „Die Blüthe des Pfirſichs hat allein gelauſcht den Worten, die Du mir zuflüſterteſt an jenem ſeligen Abend und hat's allein geſehen, als Du meine Hand faßteſt und Deine Lippen glühten auf meinem Mund. Ich zitterte; fliehen wollt' ich und konnte nicht; nimmer noch hatte ſolche Seligkeit meine Bruſt durchbebt. Ich hatte ein Wort gelernt Deiner Sprache und pries Dein Volk glücklich, das ein Wort habe voll ſolcher Himmelsluft. Ich war glücklich in Deinem Anſchaun, denn ich kannte keine andern Wünſche. Da weckteſt Du tief ſchlummernde Gefühle meiner Bruſt, umſchlangſt mich mit dem Netze Deiner Zauberkunſt, wie der Jäger das arme hilfloſe Vöglein, und ich gab Alles hin für Dich und ward Dein Weib."

Digitized by Google

„Du folgteſt dem Sterne meines Schickſals," ergänzte er. „Ich hatte Dir nichts zu bieten, als meine Liebe, nicht einmal ein Dach, das uns beſchützte, nicht einen Raum, auf den Du Dein Haupt legen konnteſt. Die Wildniß ward unſre Wohnung, der blaue Himmel unſer Zelt. Du trugſt es geduldig, wenn der Mißmuth meine Seele umſchleierte, Du ſchmeicheltеſt mir die Wolken von der Stirne. Und haſt Du nie bereut, daß Du mir gefolgt biſt, dem heimathloſen Flüchtling?

„Wie ſollt ich mein Glück bereuen?" entgegnete Marina. „Iſt Deine Liebe doch mein Glück, meine Welt, mein Vaterland! Nur Eins bitt' ich Dich aus treuer Seele. Sei wieder Joſeph, mein Joſeph, nicht der blutige Dämon, den ſie fürchten und haſſen. Wann Du im heißen Kampfe den Tod um Dich verbreiteſt, da biſt Du nicht Joſeph, da erfüllt ein fremder, finſtrer Geiſt Deine Bruſt. Oft zittr' ich dann ſelbſt vor Dir. In einem einſamen Thale laß uns wieder unſre Hütte bau'n. Nach dem Grabe meines Löwenhaupt laß uns zurückkehren; o hätten wir unſre ſtille Felſenwohnung doch nie verlaſſen!"

Joſeph ſchüttelte trüb das Haupt. „Mein Geſchick iſt noch nicht erfüllt," ſprach er. „Ich bin ein maſtloſer Nachen, den der Sturm dahin treibt auf dem Meer des Lebens. Durch Blut muß ich mir eine neue Heimath erkämpfen, da ich die alte durch Blut verloren. Ich hatte eine ſchöne, herrliche Heimath, aber ſie duldete ſchwer unter der Hand des Ruſſen-Czars. Die Edelſten meines Volks ſeufzten unter ſeiner Geißel. Da ſtifteten wir einen Bund, einen Todesbund, abzuſchütteln das Joch des Fremdlings,

Digitized by Google

unſre Fahnen zu erheben und unſre Waffen. Unſer Bund ward geſchloſſen im Dunkel der Nacht, aber wie ein leuchtendes Geſtirn ſtieg er flammend auf und ſeine Gluth zündete von der Weichſel bis zum Meere. Der weiße Adler entfaltete prächtig ſeine Schwingen, wir waren wieder ein Volk, ein Herz, und die Moskowiter zitterten und ſandten ihre Horden, uns zu verderben. Wir waren Männer im Streite, unſre Senſen mähten mächtig in ihren Reihen. Aber weh' uns! Der weiße Adler ſank blutend in Warſchau's Flammen, das Volk der Polen fiel, der Todtfeind hatte geſiegt! Verwundet lag ich und zu kraftlos zur Flucht; die Henker ſuchten nach ihren Opfern; ich fiel in ihre Hand, und die Grauſamen pflegten meiner Wunden, legten mir dann Ketten an und ſandten mich einem ewigen Grab entgegen. Da lag ich hilflos, knirſchend auf der Kibitke, um mich her zwei meiner Unglücksgefährten, vor uns, neben und hinter uns bewaffnete Wächter. Ich ſann auf Rettung; meine Hände zwängte ich durch die Feſſeln, daß das Blut von ihnen rann; meine Gefährten thaten desgleichen, ſtill und heimlich, keiner unſerer Peiniger gewahrte es. Wir waren mitten auf öder Haide; kein menſchliches Obdach zeigte ſich unſerm Blick; der Himmel hing fahl und trüb über der traurigen Oede; das Blut an meinen Händen erſtarrte zu Eis, in meinem Herzen rollte es brennend. Da faßt' ich meine Ketten mit der ganzen Wucht meines Arms und ſchmetterte ſie nieder auf das Haupt des Ruſſen, der arglos vor mir ſaß; während der eine meiner Gefährten den Wächter hinter uns zu Boden ſchlug, und der andere mit dem Karabiner des Ruſſen den dritten neben uns vom Pferde

Digitized by Google

schoß; der vierte Scherge entrann. So waren wir denn allein auf der öden Haide. Aber wir waren frei. Ich schaute dem Manne, den ich getödtet, in das Antlitz; er war nie hart gegen uns gewesen; er hatte wohl Mitleid mit unserm Unglück gehabt. Nun lag er da, bleich und starr; das Blut strömte ihm über das furchtbar entstellte Antlitz; die halbgebrochenen Augen starrten mich an, bitter zürnend, vorwurfsvoll, als wollten sie sagen: „also lohnst Du meine Freundlichkeit?“ Der Mund zuckte krampfhaft; es war wohl ein Fluch gegen mich, der lautlos über seine Lippen glitt. Ich wandte mich grausend ab, warf mich auf das Pferd des erschossenen Russen, rief meinen Gefährten Lebewohl zu und sprengte über die Haide, meinem Rosse freien Zügel lassend. Nach unsäglicher Mühsal erreichte ich das Ufer des Kuban. Ich ward von tscherkessischen Kriegern eingeschlossen; meine Sprache rettete mich vom Tode; sie führten mich vor Deinen Vater, der mein Konak ward. Das Antlitz des Russen aber hab' ich nie vergessen, nicht die fluchbebenden Lippen, die gebrochenen Augen. Aus meinen Träumen schreckt es mich oft empor, mahnend, zürnend. Das war ein Mord, wenn ihn auch die Noth geboten; es war der Haß nicht, der mir den Gedanken in die Seele gab, und darum lastet jenes Blut so schwer auf meiner Brust.“

„Und nun willst Du jene Sünde sühnen durch immer neuen Mord!“ sprach Marina dagegen. „Der Glaube, den du selbst mich gelehrt, sagt mir, daß Du Unrecht thust und daß Deine Bahn zum Verderben führt. Du kämpfst nicht mit der heiligen Begeisterung, mit der die Krieger meines Volkes in die Schlachten

Digitized by Google

zieh'n, denn Du kämpfst ja nicht für Deinen Heerd, für Deine Freiheit."

„Sie haben mir meinen Frieden geraubt," entgegnete er finster; „sie haben mein Vaterland mit Füßen getreten: dieser Gedanke ist's, der mich begeistert, den will ich ihnen blutig auf die Stirne ätzen. Sie schrecken mich nicht mit dem bleichen Todtenantlitz, denn sie fallen ja im ehrlichen Kampfe, ich habe nur Vergeltungsrecht geübt; Jener aber war freundlich gegen mich und mild, und ich erschlug den arglosen Mann!" —

Stimmengeräusch unterbrach das Gespräch; die Bewohner des Dorfes hatten sich versammelt und führten einen Mann in ihrer Mitte, den wir als jenen wunderbaren Greis wiedererkennen, der sich selbst Chasi Mullah nannte. Die Tscherkessen bewiesen ihm die höchste Ehrerbietung. Jeder drängte sich, das Kleid des alten Mannes zu fassen, seine Hand an die Brust zu drücken. Wenn er sprach, herrschte das tiefste Schweigen. — Wäre auch die hohe Würde des Greises von minder erhabenem Eindruck gewesen, so hatte doch schon der Name einen erhabenen Zauberklang, der zu unbedingter Verehrung hinriß. Chasi Mullah, Krieger und Prophet, hatte einst auf den Bergen Dagestans die Fahne des Aufruhrs erhoben, und alle Stämme schaarten sich einmüthig um ihn, das verhaßte Joch der Russen abzuwerfen; er wußte sich die unumschränkteste Gewalt über seine kampfbegeisterten Schaaren zu erwerben, und bald war sein Name den Feinden so schrecklich, daß er den Kindern als Popanz diente, und Knaben und Mädchen in den Städten und Dörfern Spottlieder auf die Feinde sangen, deren

Digitized by Google

Refrain lautete: „Chaſi Mullah kommt!“ Seit Jahren hielt man den kriegeriſchen Propheten für todt, als auf einmal ſein Name wieder, wie ein Adler, durch die Gauen rauſchte, und Chaſi Mullah ſelbſt hier und da erſchien und durch ſein geflügeltes Wort die Herzen begeiſterte zum großen, unermüdlichen Kampfe gegen die fremden Räuber; Einheit des ganzen Volkes war der Grundſatz, den er als die Hauptbedingung der Befreiung aufſtellte, und Ein Kriegsoberhaupt ſollte die Zügel des heiligen Krieges lenken; dann verhieß er Freiheit und Unabhängigkeit und Vernichtung des Todfeindes. Ali Charzis ſchien ſein ganzes Vertrauen zu beſitzen; oft ſah man ihn an des greiſen Fürſten Seite im vertraulichen Geſpräche, das die Nothdurft und das Wohl des Vaterlandes zum Gegenſtand hatte. Und beide Männer waren ſo ganz einverſtanden in all' ihren Anſichten und Meinungen, daß Einer aus des Andern Seele zu ſprechen ſchien. —

„Warum weilt ihr müßig hier?“ fragte Chaſi Mullah ernſt, faſt ſtreng. „Iſt der Todfeind aus den Grenzen? Durchſchweifen die Krieger des weißen Czars nicht noch unſre Thäler, zerſtören unſre Hütten, erſchlagen unſre Helden? Ihr aber ſchwelgt in träger Ruhe, als habe der Friede ſeine flatternden Fahnen auf den Höhen unſerer Berge aufgeſteckt, als ſei der letzte Moskowiter in unſern Schluchten begraben! Zieht zum Kampfe mit mir; ich will Euch einem großen Bunde weihen, der das hohe Gebirge durchpulſt mit ſeinem beſeelenden Odem. Wie einſt auf den Höhen Dageſtans will ich noch einmal einherrauſchen über die Feinde, wie der Donner Gottes, und will ſie mit meinem Namen zerſchmettern!“

Digitized by Google

„Ja, zu den Waffen, Freunde!“ rief der Dämon glühenden Auges. „Ich bin müde der Ruhe und sehne mich nach den Flammen der Schlacht!“

Chasi Mullah trat zu ihm heran und legte vertraulich die Hand auf seine Schulter. „Du bist ein Fremdling diesem Lande,“ sprach er; „und dennoch brennt Dein Herz nach dem Kampf mit seinen Feinden. Ich frage nicht, welcher Stern Dich in die Thäler des hohen Gebirgs geführt; sei gesegnet für das Blut, das Du vergossen für ein edles, freies Volk! Ich lese Dein Geschick in Deinem Auge. Du wirst einen Fluch erfüllen und das stumme Wort eines Sterbenden mit dem Tode besiegeln. Hüte Dich vor dem, der seine Züge trägt!“

Der Dämon war betroffen; war der Alte ein Zauberer, wie es den Anschein hatte? Las er doch Gedanken, die verborgen ruhten in seiner Brust, die er nur dem Ohre der Liebe vertraut. Doch riß er sich gewaltsam aus seinem Erstaunen, indem er mit kräftigem Wort zu den Waffen rief. Die Ruhe war ihm verhaßt, nur im Kampfe ward ihm wohl. Bald bildete sich eine Schaar, kampfgerüstet und siegesmuthig. Chasi Mullah war nicht mehr der gebeugte Greis, seine Gestalt war erhaben, majestätisch; der silberne Bart gab ihm fast das Ansehen eines Gottes. Er schritt dem abenteuerlichen Zuge voran und führte ihn auf steilen Bergpfaden bald, bald durch Schluchten, Wälder und dichtes Gesträuch einem unbekannten Ziele zu. —

7.

Das Thal des Kuban ist die lange Kette, die das Land der Tscherkessen durchschneidet und es an die an-

Digitized by Google

gemaßte Obergewalt der ruſſiſchen Krone knüpft; die feſten Plätze und Beſitzungen der Moskowiter ſind die Glieder dieſer Kette, den Eingebornen verhaßt und doch unbezwinglich für ſie. Oft ſchaaren ſich die umliegenden Bergvölker zuſammen und machen kühne Verſuche, die Kette zu durchbrechen, aber, wenn auch viele dieſer Verſuche vom Glück gekrönt ſind, ſo haben ſie dennoch keinen dauernden Erfolg; die Ruſſen rächen ſich durch Verheerungen der nahen tſcherkeſſiſchen Anſiedelungen, die ſich dann ſtets ſcheinbar unter die Macht des Zwingherrn beugen, oft ſogar an ihren Zügen gegen die wilden Brüder Theil nehmen, doch immer wieder bei paſſenden Gelegenheiten das verhaßte Joch abſchütteln und die Partei ihres Volkes ergreifen. Die ruſſiſche Poſtenkette iſt daher fortwährenden Gefahren ausgeſetzt und gezwungen, aus tauſend Augen jeden Athemzug ihrer gefährlichen Nachbarn zu belauſchen. Jede Verabſäumung in dieſer Hinſicht iſt immer von den traurigſten Folgen; und dennoch gelingt es den Tſcherkeſſen oft genug, ihren Peinigern die Geißel der Rache fühlen zu laſſen. Welches Auge iſt ſcharf genug, den Sohn des Gebirgs zu hüten, der aus ſeinen Schluchten, hinter ſeinen Gebüſchen und Felſen hervor ſeine nimmer fehlende Kugel in das Herz des Fremdlings ſendet, der auf ſeinem Poſten ſich nicht ſchützen kann vor dem im Verborgenen lauernden Feind! Die glänzenden Epaulets der Offiziere bieten den tſcherkeſſiſchen Scharfſchützen treffliche Zielpunkte. Größere Zuſammenrottungen der Bergvölker zu nächtlichen Ueberfällen bezeichnen die Ruſſen mit dem Worte Sobranie. Sind die Genoſſen derſelben über die Unternehmung einig, ſo verbinden ſie ſich durch den

Bluteid auf Leben und Tod. Jeder der Blutbrüder ist verbunden, dem Feinde wo möglich die Gefallenen abzuringen und sie ins Vaterland zurückzutragen; für diesen Liebesdienst ist das Gut des Verstorbenen sein Eigenthum.

In einem von rauhem Gebirg umgebnen Thale hatte sich eine solche Sobrani versammelt, die an zweitausend Mann stark, einem Eichwald glich, in dem jeder Baum den wüthendsten Stürmen trotzt. Tiefblaue Nacht lagerte über dem Thal; Fackeln übergossen die wilden, kräftigen Gestalten mit ihrem röthlichen Schimmer. Ali Charzis war die Seele dieser Versammlung. Einem Kriegsgotte gleich ragte die hohe Gestalt des Heldengreises über Alle empor. Offenbar leitete den Fürsten ein höherer Zweck, als das bloße Berathen eines Ueberfalls; darauf deutete die Zahl der Versammlung selbst und vor Allem seine Rede, die ihm wie ein brausender Strom von den Lippen floß. Er sprach hochherzige, begeisternde Worte. Er sprach von den vereitelten Hoffnungen, die sie auf die Mächte Europa's gebaut, von den vergeblichen Bittschreiben an Englands Königin, von der Grausamkeit der Feinde; aber er sprach auch von den herrlichen Siegen, die die Sache der Freiheit, der Unabhängigkeit davon getragen, von dem hohen Muthe, dem stolzen Selbstbewußtsein, dem Vertrauen auf die eigene Kraft, die noch jede Brust beseelten. Er fachte neu die Flamme der Hoffnung an, daß das Recht und die ausdauernde Tapferkeit dennoch siegen werde über die Gewalt, die Recht und Freiheit eines fremden Volkes mit Füßen trete. „Unser Vaterland ist tief gesunken," sprach er; „das bezeugen die verwüsteten Felder, die verbrannten Hütten, die

Felsenwohnungen der Feinde auf unsern Bergen. Aber das Gesunkene kann sich wieder erheben, wie der Held, der im Kampf gefallen, sich wieder erhebt in seiner Siegesherrlichkeit und aufschwebt zu den Sternen; wie die Sonne, wenn sie am Abend in Blut erlosch, des Morgens auftaucht in Pracht und Schönheit, von Purpur umflossen. Wollen die Frenkis uns nicht helfen und schauen ruhig zu, wie der Todfeind das Recht mit Füßen tritt: wohlan, so laßt uns eine höhere Macht anrufen, uns selbst. Wir sind ein starkes, großes Volk, wenn wir einig sind, all' durchdrungen von der Begeisterung fürs Vaterland, all' verknüpft durch den heiligen Eid, nimmer zu wanken in Gefahr und Tod, nimmer von einander zu lassen, bis der letzte Moskowiter aus unsern Bergen geflohen. Laßt sie dann kommen mit all ihren Knechten, mit ihren großen Flinten! Unsre Schluchten sollen sie begraben und die Spitzen des hohen Gebirgs sollen sich röthen im Morgenstrahl der Freiheit. Der große Prophet Chasi Mullah ließ sein Wort erschallen durch unsre Thäler und rief zum großen Werke der Vergeltung! Er verkündigte die Freiheit, wenn wir einig sein würden, einig bis zum Sieg! Ihr habt sein Wort gehört und seid gekommen, wohin er euch rief. Laßt uns diese Stunde heilig sein; sie verbinde uns zu einem großen Werke; der Bund, den wir heute schließen, sei die Blüthe eines größeren, der seine Wurzel schlage in jeder Männerbrust und sein Haupt erhebe bis zu den Wolken des Himmels, seinen Schatten breite über unsre Gauen! Er sei das Mark unsres ganzen Volkes!"

Des Helden Rede ward begeistert aufgenommen; aber Wenige nur mochten sich erheben bis zu dem ho-

Digitized by Google

hen Fluge seines kühnen Geistes. Mißverstandner Freiheitsbegriff und kleinliche Factionen hielten die Stämme unter sich geschieden; jeder einzelne Fürst wollte für und durch sich selbst ein Blatt aus dem Lorbeerkranz des Sieges erringen. Von den zweitausend versammelten Tscherkessen leisteten nur etwa achtzehnhundert den Bluteid und beschlossen, vorerst das Kosakendorf Batalpaschinsk, fünfundzwanzig Werste von Chumara, anzugreifen. Ali Charzis ward zum Anführer dieser Todesschaar gewählt. Die Fürsten wuschen ihre Pferde mit warmem Wasser, legten Prachtkleider und ihre besten Waffen an.

Eine Bewegung unter den Tscherkessen verkündete ein ungewöhnliches Ereigniß. Neue Brüder waren angelangt, an ihrer Spitze Chasi Mullah, in ihrer Mitte der Dämon. Die beiden berühmten Namen liefen von Mund zu Mund. Ali Charzis begrüßte den Propheten mit vertraulicher Ehrfurcht, während Thuguz, der unter den Reihen der Blutbrüder nicht fehlte, sich in die Nähe des Dämons drängte, um den Mann von Angesicht zu sehen, dessen Ruhm seine Eifersucht erregte. Der Schein der Fackeln beleuchtete grell das Antlitz des Fremdlings. Thuguz aber hatte ihn erkannt; Zornesröthe funkelte auf seiner Stirne; sein Auge flammte. Mit kräftiger Hand riß er ihm das Thierfell von den Schultern und maß ihn mit lodernden Blicken. Allgemeines Erstaunen! Die Gefährten des Dämons griffen zu den Waffen und schienen bereit, ihren Helden zu schützen. „Ha, Du bist es, Du!“ rief Thuguz mit von Wuth und Zorn halb erstickter Stimme. Du, den ich allein gesucht auf weiter Erde, daß Du mir Rechenschaft gebest von Dei-

Digitized by Google

nem Frevel! Das Auge der Rache iſt ſcharf; ich erkenne Dich wohl; denn der Verrath iſt Dir auf die Stirne gebrannt! Sieh, wie Du zitterſt, Treuloſer, Verfluchter! Deine Schuld macht Dich erbeben, Du ahnſt in mir Deinen Richter. Und Dein Richter will ich ſein, unerbittlich, wie Allah's Zorn!"

Das Schwert des Tſcherkeſſen blitzte über dem Haupte des Dämons, der keinen Verſuch des Widerſtands machte. In dem Augenblick aber ſtürzte ein junger Krieger aus der Verſammlung, hielt den erhobenen Arm von dem tödtlichen Streiche zurück und warf ſich zwiſchen den Raſenden und ſein Opfer. Der Helm war ſeinem Haupte entfallen; lange dunkle Locken umſchatteten das ſchöne Antlitz. „Schweſter, Schweſter!" rief Thuguz, ließ ſeine Waffe zu Boden ſinken und umfing das holde Weib mit ſeinen Armen, und Ali Charzis trat heran, Thränen der Freude in den greiſen Wimpern, und konnte faſt noch nicht glauben an das Wunder des Wiederſehns. Für jeden Zug der vor ihm ſtehenden Heldin ſnchte er einen verwandten in ſeiner Erinnerung, und bald hatte er das holde Bild gefunden; da ſtand es vor ihm in ſchöner Verkörperung, wie ein in's Leben getretener Traum. „Ja, Du biſt mein Kind, mein Gazellenauge, mein ſüßes Kleinod!" rief der Greis. „Warum haſt Du mich verlaſſen und dachteſt nicht an meinen Schmerz? Dieſe Augen haben Thränen vergoſſen um Dich, mein Kind! Aber Du biſt nicht Schuld an meinem Schmerz. Der Fremdling iſt es, der Dich raubte aus meinen Armen, die ihm Freiſtatt gegeben. O Du weinteſt um die Heimath, aber er hatte kein Erbarmen mit Deinen Thränen, er erſtickte Deine Klagen und ſchleppte

Digitized by Google

Dich mit ſich fort, wie der Geier die ſchuldloſe Taube."

„Nein, nein! ich allein trage alle Schuld!" redete Marina dagegen. „Ich folgte ihm willig, denn ich liebte ihn und fürchtete Deinen Zorn. Sein Auge war mir Sonnenlicht geworden, ſein Mund der Quell des Lebens. Er war mir theurer als Vater und Bruder, darum folgt' ich ihm gerne. Wollt Ihr ihn tödten, dann ſeid barmherzig und gebt auch mir den Tod, denn er iſt meine Welt, meine Seele, durch die ich athme!"

„Ha, Zaubrer, Du haſt ſie berückt mit teufliſcher Kunſt!" zürnte Thuguz. „Dafür will ich Deinen Leib den Thieren des Feldes zur Speiſe geben. Wo iſt nun der Schrecken Deines Namens? Gaukler, nur den Feigen magſt Du bethören, vor Männern wird Deine Kraft zu nichte! Hört es, Adige! Ich klage dieſen Fremdling an des Treubruchs, des Verraths! Hülflos und nackt nahm ihn mein Vater in ſein Haus, kleidete und ſpeiſte ihn und pflegte ſeiner Wunden. Mit ſchnöder Liſt wußt' er meines Vaters Herz zu berücken. Er ward ſein Konak und theilte das Brod mit ihm. Er erzählte von ſeinem Vaterlande, von ſeinem Haſſe gegen die Moskowiter, alſo daß mein Vater ihn hoch ehrte, höher wohl, als ſich's geziemte gegen den Fremdling. Einſt aber war er verſchwunden, und mit ihm Gazellenauge, ſeines Gaſtfreunds Tochter. Er hatte ſie geraubt, der Falſche, gegen Recht und Geſetz, und hat ihr Mieder gelöſt, freventlich, gegen die Sitte unſres Landes. Nun ſprecht, Adige, weſſen der Fremdling ſchuldig!"

Digitized by Google

Joseph vertheidigte sich gefaßt und ruhig. „Wahr ist es," sprach er, daß mich Ali Charzis aufgenommen in sein Haus und mich gepflegt mit edler Freundschaft; aber nicht durch List, noch falsche Kunst hab' ich sein Herz berückt. Ich gab mich, wie ich war, ohne Falsch! Da sah ich Gazellenauge und mein Herz entbrannte in heißer Liebe. Nicht wagen durft' ich, vor meinen Gastfreund hinzutreten und zu sprechen: Gieb Deine Tochter mir zum Weibe! denn ich war arm und hatte keine Heimath mehr, und reiche Fürsten des Landes warben um ihre Hand, und ich that, was nur die Liebe entschuldigen mag; ich weihte heimlich, in verschwiegener Nacht, vor Gottes Sternenauge sie zu meinem Weibe, und sie folgte mir in die Thäler des hohen Gebirgs, nicht durch Gewalt bezwungen, sondern durch die Liebe besiegt. Tödtet mich, so ihr nicht anders könnt. Ich bin wehrlos und Eurer Macht verfallen. Wohl ist meine Ernte nicht vollendet, kaum der Morgen angebrochen. Sie zittern vor mir, die Feinde meines Volks und des Euern; nun wird mein Name verschollen sein, und sie werden ihrer Furcht spotten. Weine nicht, Marina, mein Auge, mein Leben; sei wieder die Blume Deines Thals, Deines Vaters Trost. Deine Thränen thun mir weh, und doch sind sie mein Stolz!"

Marina lag weinend in den Armen des Gatten. Da trat Chasi Mullah zu Thuguz und Ali Charzis und sprach eindringliche Worte zu den Helden. Er schilderte des Fremdlings tollkühnen Muth, der den Feinden ein Schrecken sei, und nannte ihn eine Geißel in der Hand der Götter gegen die Unterdrücker. Ali Charzis schwankte, der Wunsch seines Lebens war

Digitized by Google

ja erfüllt, er hatte sein Kind wiedergesehen, schön und hold wie einst, als sie noch die Zierde seines Hauses war. Thuguz blickte finster drein; er wog in seiner Seele ab den Haß gegen die Feinde des Vaterlands und die Rache der beleidigten Ehre seines Hauses. Und die Schale des erstern sank.

„Du sollst mich nicht grausam schelten können," sprach er zu dem Fremdling. „Ich biete Dir das Leben, aber Du sollst es gebrauchen, die Feinde der Tscherkessen zu vernichten, wo und wie Du kannst; Dein Name sei ihnen ferner eine flammende Geißel. Glaube nicht, der Brief Deiner Schuld sei zerrissen; meine Rache wird dich treffen, so Du Deinen Vertrag brichst. Und erst dann will ich versöhnt die Hand Dir reichen, wenn Du jeden Flecken der Schmach abgewaschen haben wirst mit dem Blute der Moskowiter, wenn der letzte Feind aus unsern Thälern verschwunden ist. — Nun magst Du ziehn," fuhr er stolz fort; „Gazellenauge aber folgt Dir ferner nicht. Meinst Du, der Räuber bleibe Herr seines Raubes, wenn er ertappt worden auf seiner That?"

„Willst Du mir die Seele nehmen? fuhr der Pole auf. „Dann zerreiß' ich den Vertrag als null und nichtig! Nimm mein Leben, aber fordere nicht, daß ich mein Weib lasse in der Hand meiner Feinde! Wer will die Gattin mir entreißen, die ich mir angetraut im Angesicht des blauen Himmels, des lebendigen Gottes? Hier umfang' ich sie mit meinen Armen und nur der Tod soll mich von ihr scheiden!"

Hab' Erbarmen, Bruder!" flehte Marina. „Du hast ihm das Leben tropfenweise verkauft, an das Du kein Recht hattest, und nun willst Du ihm noch die

Hand nehmen, die den Schmerz von ſeiner Seele ſcheucht, die ſeine Wunden heilt, die Sonnenſtrahlen ſendet in ſeine Nacht!

Thuguz ſtarrte finſter vor ſich hin. „Hinweg von mir, Genoſſin ſeiner Frevel,“ grollte er, „die Du Dein Haus geſchändet und Dein Volk, da Du ſeine Sitte verletzt!“

„So höre Du mich, Vater!“ rief Marina, an Ali Charzis ſich wendend. „Des Bruders Herz iſt von Erz; Du aber biſt gut und mild und die Thräne in Deinem Auge, Deine zitternde Lippe ſagt mir, daß Du Mitleid haſt mit unſerm Elend! Ich will vor Dir knieen, Vater, und will die Hände erheben zu Dir und will Erbarmen! rufen, bis es Dir in's Herz ſtrömt, ein milder Frühlingshauch, ein wärmender Sonnenſtrahl.“

Lautlos umſtand die Verſammlung die tragiſche Scene, die ſich vor ihren Augen entwickelte. Der grelle Fackelſchein beleuchtete die herrlichen Formen der handelnden Perſonen, auf deren Zügen alle Faſen der Leidenſchaft ſich ſpiegelten. Eine Bewegung der Theilnahme gab ſich jetzt zu erkennen, und die Freunde des Dämons drängten ſich heran, nicht abgeneigt, dem Flehen Marina's die Gewalt ihres Armes hinzuzufügen. Thuguz ſtand ſtarr in wildem Trotze, den Vater beobachtend, der, gerührt von den Thränen der geliebten Tochter, ſie vom Boden erhob und endlich, von einem raſchen Entſchluß ergriffen, in des Fremdlings Arme legte. Da fuhr Thuguz heftig auf; ſeine Hand faßte nach dem Dolche, den er aber, ſeinen Zorn bezwingend, wieder ſinken ließ. „Folg' ihm denn, dem Verräther!“ ſprach er grollend; und ſei geheftet an

Digitized by Google

ſein freudlos Daſein. Du biſt nicht meinem Blute verwandt, entartete Tochter eines Heldenſtammes!"

„Schmäht mein Weib nicht!" entgegnete der Dämon. „Und Du lehne dich an mich, Marina, meine Geliebte; ſo will ich dich führen, bis der Tod den Stamm entwurzelt, in deſſen Gezweig Du Deine blühenden Ranken geſchlungen. Deine Seele iſt klar, wie die Sonne, und Deine Liebe warm wie ſie; Du biſt ein Engel des Himmels, denn Dein Wort entwaffnet auch den Löwen! Ich danke Dir, Greis, Vater meines Weibes. Ich könnte Dich lieben, wäre meine Seele nicht vom Haß erfüllt, könnt' ich andre Liebe hegen, als die einzig Eine, die wie Goldglanz meines Herzens Nacht durchſtrahlt. Vielleicht bietet einſt der Frieden uns ſeine Palme. — Dir aber, Held von Stein und Erz, Dir halt' ich, was ich verſprach!"

Noch einmal drückte Marina des Vaters Hand an die Bruſt und ſah ihm, Vergebung flehend, in die feuchten Augen. Der Dämon ſchritt mit ihr von dannen, und ſeine Waffengenoſſen ſchloſſen ſich ihm an. Ali Charzis ſtand, vom Schmerz gebeugt; plötzlich aber erhob er, wie von neuem Leben beſeelt, das Haupt, und ſein Auge blickte begeiſtert. Sein Heldengeiſt hatte ſich losgerungen von dem kleineren Schmerz des Vaters, und das höhere Ziel, die Freiheit ſeines Volks, durchſtrömte ihn mit heiliger Gluth. Und der junge Morgen, der eben ſeine erſten Roſen auf die Firnen der Berge ſtreute, durchjauchzte ſeine Seele wie das Zeichen einer ſchönen Zukunft. Er ergriff des Sohnes Hand, deutete mit der Rechten nach dem glühenden Oſten und ſprach: „Das Sinnbild unſres Bundes, unſrer Freiheit!" —

Digitized by Google

8.

General Saß, der jetzt wie ein Adler auf dem am südlichen Ufer des Kuban, ungefähr hundert Werste von Cumara, gelegenen Fort Protschnoi-Okop horstete, hatte Kunde von der nächtlichen Berathung der Tscherkessen erhalten. In Wosnesenk, wohin er sich begeben hatte, empfing er stündlich Nachricht von seinen Kundschaftern, die sich mit Lebensgefahr in die Sobrani schlichen. An alle Posten längs des Kuban war ein Laufschreiben gesandt worden, auf ihrer Hut zu sein. Als dem General endlich der Beschluß der Tscherkessen bekannt wurde, überlegte er, ob er ihnen den Weg versperren und sie so von ihrem Unternehmen zurückschrecken, oder ob er sie vorbeiziehen lassen und ihnen dann in den Rücken fallen solle. Saß beschloß das Letztere und schrieb deshalb zuvor an den Obrist Hahn, der mit zwei Bataillonen Infanterie nnd fünfhundert Kosaken in der Nähe von Batalpaschinsk stand, die Feinde nach Gebühr zu empfangen; Saß wolle durch einen Kanonenschuß seine Ankunft im Rücken des Feindes anzeigen, durch einen Aufruf an die ergebenen Karatschai solle er ihnen den einzigen Weg zur Flucht abschneiden.

Saß selbst ging nach Sonnenuntergang mit achthundert Kosaken, zwei Compagnien Jäger und sechs leichten Kanonen dem Gebirge zu, bis fast an den höchsten Punkt, wo die Laka über Felsblöcke brausend sich ihren Weg aus dem Gebirge bahnt. Endlich entdeckte er die Stelle, wo die Tscherkessen über diesen Fluß gesetzt waren; ihre Spur zeigte sich in dem üppig hohen, niedergetretenen Grase oder in dem frisch

Digitized by Google

aufgewühlten Sande. In Eilmärschen verfolgte er sie drei volle Tage und zwei Nächte lang durch Moräste und Ströme, durch Schluchten und Waldungen, über Berg und Thal. Die üppigste, reichste Natur lag rings ausgebreitet, und wie ein langer Faden schlang sich der Pfad der Tscherkessenkrieger hindurch, hie und da von den Feuerstätten, an denen sie geruht, bezeichnet. Und immer näher kamen die Russen ihren Fersen; in der letzten Nacht fanden sie die Feuer noch brennend. Dieser Umstand gab den ermüdeten Verfolgern neue Kraft. Plötzlich aber hörte jede Spur auf; mit um so größerer Eile trieb Saß vorwärts und näherte sich bei Batalpaschinsk dem Kuban nur mit äußerster Vorsicht, die Gewohnheit der Tscherkessen wohl kennend, gegen Mitternacht in die Nähe des anzugreifenden Orts zu kommen, und dann bei Tagesanbruch mit furchtbarem Kriegsgeschrei ihren Angriff zu beginnen. Auf einmal bog die Spur rechts ab, gerade auf den Fluß zugehend, und es blieb kein Zweifel mehr, daß die Tscherkessen, von dem Nachsetzen des Feindes unterrichtet, einen andern Weg eingeschlagen und an einer andern Stelle den Fluß überschritten hatten. Ueberdies sandte der Obrist Hahn Kosaken mit der Botschaft, die Tscherkessen seien in einem dichten Haufen, eine Fahne in ihrer Mitte, am hellen Tage, im Angesichte von Batalpaschinsk übergesetzt und trotz der nachgesendeten Kanonenkugeln tiefer in's Land gedrungen. Der General, sich ganz auf Hahn verlassend, konnte vorerst weiter nichts thun, als eine ganze Strecke Landes zu besetzen und abzuwarten, durch welche der vielen Schluchten sie ihren Rückweg nehmen und ihm in die Hände fallen würden. —

Digitized by Google

Die Zahl der verbündeten Tscherkessen war auf die Hälfte kaum zusammengescholzen. Sie hatten Nachricht von einer furchtbaren russischen Macht erhalten, die ihren Schritten folge und verdoppelten nun die Schnelligkeiit ihres Marsches, um einen Vorsprung zu gewinnen. Bestürzt und entmuthigt, theils auch von den Anstrengungen des Marsches aufgerieben, schied die größere Hälfte von der Unternehmung und suchte auf verborgenen Wegen den Schlingen der Russen zu entkommen. Ali Charzis sah mit Schmerz seine Kraft mehr und mehr schwinden, aber noch loderte der Muth ungeschwächt in seiner Brust, und keine Furcht beschlich sein Herz. Er hatte den Plan auf Batalpaschinsk aufgegeben und war hundert Werste sonder Rast tiefer in's Land gerückt, bis über das Gebiet der den Russen befreundeten Karatschai, die von ihrer Ankunft unbenachrichtigt geblieben waren. Einen nachläßig bewachten Posten bei Kislowodsk hatten sie überfallen und waren mit fünf Gefangenen und zwanzig Pferden Beute weiter gezogen. Nun aber verlangten die Tscherkessen die Rückkehr in ihre Gauen; Ali Charzis wich der Nothwendigkeit und führte sie auf Umwegen über Felsen, Abgründe und reißende Bergströme nach dem Kuban zurück. Krieger uud Rosse waren todtmüde von der ungeheuern Anstrengung, und doch hielt des Fürsten lebendiger Geist ihre Willenskraft noch aufrecht; sie kämpften rastlos und siegreich gegen die Schreckniſſe einer wilden Natur und der entfesselten Elemente.

Ungeheure Gebirgsmassen, von tiefen Schluchten und engen Thälern durchschnitten, thürmten sich vor den Blicken der Karabane auf; hinter ihnen lag eine

Digitized by Google

der fruchtreichen Hochebenen, die längs der tiefen Thalschluchten sich hinziehen, auf denen Ulmen, Eschen, Eichen und Fruchtbäume aller Art, umschlungen von den grünen Ranken des Weinstocks, sich umarmen, und auf denen die freundlichen Wohnungen der Tscherkessenstämme im Schatten grüner Haine liegen. — Horch, da löst sich ein Brausen und Rauschen von den Gipfeln der Berge und reißt den Schnee von den leuchtenden Gletschern, daß er, in seinem Falle wachsend, in Gestalt mächtiger Lawinen niederrollt in's Thal. Und am Horizont steigen Wolken auf, wie flatternde Segel, ballen sich zusammen und lagern sich um die Firnen der Berge, bald purpurn glühend und tiefer sich senkend und tiefer, daß das Haupt der Gletscher über ihnen verschwindet. Nun umhüllt aber auch die Sonne sich mit Wolken, der Purpurglanz erbleicht und der rasende Sturmwind fegt durch die Thäler und treibt von allen Enden des Himmels die Nebel zusammen. Jetzt zuckt ein Blitz durch das dunkle Gewölk, blendend, feuerfarben, und der Donner rollt, wie Gottes Schlachtwagen, durch die Thäler und die Schluchten, hundertfach sich brechend an den Zacken und Stirnen der Felsen. Erhabenes, großartiges Schauspiel, wie die Flammen des Himmels lodern und sich kreuzen und zerschmetternd sich bohren in die Felsen, und Bäume entwurzeln und spalten, wie die Erde bebt in ihren tiefsten Fugen unter dem gewaltigen Fußtritt des Donners, zitternd wie ein schwaches Mägdlein, die Große, die Mächtige! Und die Melodien des Sturms jauchzen den Schlachtgesang zu dem Aufruhr der Elemente. Nun zerreißen die Wolken und stürzen ihre Fluthen herab auf die erbangende Erde, und der Wind peitscht

Digitized by Google

die strömenden Regengüsse, und die Bäche schwellen an und springen brausend von Fels zu Fels, entwurzeln das Gesträuch, durchwühlen das lockere Geröll, bis der Abgrund endlich die schäumenden Wogen verschlingt. Und unter diesen Schrecknissen des Himmels steht der Mensch, leicht geknickt vom Sturm und doch stark in seiner sittlichen Größe, nicht wankend vor den entfesselten Donnern. Die Pferde der Tscherkessen bäumten sich hoch auf, geängstigt von den Flammen des Himmels, aber ihre Reiter zagten nicht und boten muthig den Wettern die Stirne, ist es doch ein Liebeszeichen Gottes, rafft ein Blitz seine Auserwählten von der Erde. —

Gebändigt ist der grollende Sturm; das Gewölk flattert zerrissen auseinander, die Donner schweigen, klar und blau strahlt wieder der Himmel, die Firnen der Berge glühn wieder im Sonnenlicht, und die Erde jauchzt empor in schönerer Pracht, umschlungen von köstlichem Perlengeschmeide; in den Abgründen nur siedet's noch und rauscht es, wie von unterirdischen Strömen, Vögel wiegen sich in der milden, gereinigten Luft, und der Mensch blickt freudig in die sonnige Welt. — Ali Charzis verfolgte rüstiger denn je seinen mühseligen Pfad; die Natur mit ihren Wundern hatte neue Worte der Hoffnung in seine Brust geschrieben. —

General Saß wartete indessen mit Ungeduld auf die Zurückkunft der Feinde; da sprengten plötzlich zwei befreundete Häuptlinge, der Kabardinerfürst Dschimbulat Atashukin, des Generals Liebling, und der Ubadsinerfürst, Mahomet Girei Loof, heran; ihre Rosse stürzten alsbald todt zur Erde. Wilden Blicks zogen

die Fürsten den General bei Seite und flüsterten ihm schnelle, unheilvolle Worte in's Ohr. Seine Augen begannen wild zu funkeln, bleich stand er da und wickelte sich den langen, blonden Schnurrbart um die Finger; dann schlug er sich mit der flachen Hand klatschend auf die Lende, ein Zeichen der höchsten Wuth. — Während dessen waren noch zweihundert ergebene Tscherkessen und Nogayer herbeigeeilt.

„Und ist denn keine Möglichkeit vorhanden, die Flüchtlinge noch einzuholen?" rief der General, aus bangem Sinnen erwachend; „was Muth und Ausdauer vermag, bin ich bereit zu thun." Die Tscherkessenfürsten standen nachdenkend, und Atashukin ließ endlich seine Meinung also vernehmen: „Die Feinde haben ihre Pferde übermäßig angestrengt und müssen jetzt einen sehr beschwerlichen Weg einschlagen; ein schneller Marsch ist demnach nicht möglich, den sie in ihrer Sorglosigkeit kaum für nöthig halten werden. Er glaube daher nicht, daß man sie einholen, aber daß man ihnen auf einem andern Pfade den Weg abschneiden könne; nur sei freilich die größte Eile Noth." — „Und wenn ich ganz allein mit Euch zweihundert sie erreiche," rief Saß begeistert, „so sollen sie ungestraft mir nicht entkommen. Marsch!"

Dieser Commandoruf belebte die Krieger mit neuer Gluth. Ueber Ströme wurde gesetzt, im Dunkel die steilsten Bergpfade erklommen und in Abgründe hinabgestiegen, wo die Pferde nur auf der Kruppe hinabgleiten konnten. Kaum erglänzte der Morgen, als sie an die Stelle kamen, wo, wie die Führer versicherten, die Feinde vorüber müßten, wenn sie dies nicht bereits wären. Der Boden ward durchsucht; es fand sich

Digitized by Google

keine Spur. Vergessen war nun alle ausgestandene Mühsal; nur der Gedanke der Rache, des nahen Vernichtungs-Kampfes schwellte des Generals Brust und malte sich in einem wilden Lächeln auf seinen Wangen.

Eng zusammengedrängt schliefen die Russen unter ihren dichten Filzmänteln; die Sonne brannte schon heiß am Himmel, als die Schläfer geweckt wurden; von Minute zu Minute sollten die Feinde über das Gebirg kommen. Im Angesicht der Russen lag der Bergrücken, von dem sie herabsteigen mußten! rechts und links Schluchten, fast paralell den Berg in die Mitte nehmend. Der Ruf: Sie kommen! sprang wie ein elektrischer Funken von Mund zu Mund und auf dem schneeigen Gipfel des Berges wand sich ein schwarzer Streif, wie eine Schlange, herab. Bei diesem Anblick kroch jeder der Russen zu seinem Pferde, schnallte, ohne sich aufzurichten, den Sattelgurt fest, besichtigte sein Feuergewehr, lüftete den scharfgeschliffenen Säbel, den spitzen Dolch. Die Tscherkessen waren noch drei Meilen entfernt, aber schon hatten ihre Falkenaugen den lauernden Feind erspäht; sie hatten Halt gemacht und schienen unschlüssig zu sein. Saß hatte nur dreihundert und funfzig berittene Kosaken, sechzig Mann Infanterie, nebst den zweihundert ergebenen Tscherkessen und eine einzige Kanone. Dennoch hielt er den Sieg für gewiß, kannte er ja doch die Wirkung einer Kanone, die die Tscherkessen auch mit dem Ausdruck tausend Mann bezeichnen, und auf den Muth seiner Soldaten durfte er vertrauen. Rasch hatte er die Sachlage übersehen und seine Befehle gegeben. Hundert Kosaken unter dem grusinischen Fürsten Mainucka Ar-

belian mit den zweihundert Tſcherkeſſen ſollten die Schlucht rechts, der Obriſt Roth mit zweihundert andern Koſaken die Schlucht links verrennen, während der General mit dem Reſt der Koſaken, jeder hinter ſich einen Infanteriſten auf dem Pferd, und mit der Kanone dem Feinde gerade entgegen gehen wollte. Mit verhängten Zügeln ſprengten die Krieger nach der ihnen angewieſenen Richtung, indem ſie, um ihre geringe Anzahl zu maskiren, ſo viel Raum als möglich einzunehmen ſuchten, und ſo tauchten aus der ſcheinbar kleinen Vertiefung plötzlich drei Detachements empor, bei deren Anblick die Tſcherkeſſen wild aufſchrien und ſich dem Detachement zur Rechten entgegen warfen. Dichte Rauchwolken umhüllten das ſchöne Schauſpiel des entbrennenden Gefechts, durch welche nur die glänzenden Panzerhemde der Abaſechen blitzten. Die erſte Linie der Feinde zerſtreute ſich, und alle übrigen wurden ſichtbar, von den Roſſen geſtiegen, ein Knie auf der Erde, die Flinten auf die Gabeln gelegt. Die Fahne der Tſcherkeſſen flatterte luſtig im Winde, und die Stimme Ali Charzis donnerte ſeine Befehle. Da erſchien Roth mit ſeinen Koſaken; wie Gewitter flogen ſie den Abhang hinunter, warfen ſich von den Pferden und nahmen ihren Platz in der vorderſten Reihe. Die Tſcherkeſſen begannen zu wanken.

Rechts thürmte ſich terraſſenförmig Fels auf Fels; links ſtarrten die hohen Ufer des Kaſſaut empor, der, wild dahin brauſend, ſich hier in der enger und enger werdenden Schlucht einen Felſenweg bahnt; im Hintergrunde der hohe Elbrus mit dem ſilbernen Haupte. Das war die Scene des furchtbaren Schauſpiels. Saß hatte ſich einer Erhöhung zur Linken bemächtigt und

Digitized by Google

seine Kanone dort aufgepflanzt, deren Feuer gewaltig in die hintern Reihen der Tscherkessen schlug. Der General lenkte und beobachtete von hier aus die Bewegungen des Gefechts. Unterhalb der Kanone commandirte Allbrandt eine Tirailleurkette, die den Feind in die Flanke nahm; ein gar wundersames Schauspiel.

Nach jeder Salve strecken sich beide Theile in das hohe Gras, laden ihre Gewehre und suchen sich näher zu kommen; plötzlich springen sie auf und stehen sich gegenüber, nahe genug, um sich in die wildfunkelnden Augen zu sehen; die Getroffenen stürzen, die Schwächeren weichen, und wiederum wirft sich Alles in das hohe Gras.

Der General rieb sich vergnügt die Hände. „Brav, Kinder!“ rief er laut. „Revangirt Euch für die ausgestandne Mühsal. Obrist Roth wettert wie ein Gott in den Schaaren der Rebellen; nun, er mag sich den Namen eines Teufels verdienen; ich bin nicht eifersüchtig. Hurrah! Allbrandt drängt sie zurück! Kanonier, laß Dein Liebchen einmal in jenen Haufen dort schauen; der Liebesblick Deiner metallnen Jungfrau wird Wunder thun. Siehst Du nicht? Der Haufe weicht. Noch einmal! Und nun Roth mit seinen Kosaken d'rauf! — Was aber ist das?“ fuhr er fort, eine Gruppe Tscherkessen erblickend, die sich den Russen in der Flanke auf einem hohen Felsblock postirt hatte, und von da durch wohlgezielte Schüsse nicht unbedeutenden Schaden anrichteten; „Lieutenant Mamanow, sorgen Sie dafür, daß man den Raubvögeln das Handwerk lege; sie morden mir meine besten Soldaten.“ Der Adjutant sprengte davon, den Befehl zu vollziehen.

Digitized by Google

Unter jener Gruppe, die Saß ſeinem Lieutenant bezeichnet, ragte Ali Charzis ſelbſt hoch empor; neben ihm ſein Sohn Thuguz. Seine Kugel traf bei jedem Schuſſe, und mit feurigem Worte ermuthigte er die Gefährten zur Ausdauer. „Verzagt nicht, Brüder, Kampfgenoſſen!“ ſprach er. Noch ſchwankt des Sieges Wage, und das Recht muß ſiegen, wenn auch der grauſame Feind mit ſeinen Feuerſtrömen unſere Reihen niederſchmettert. Dort weht noch unſer Banner, das Zeichen der Hoffnung und Chaſi Mullah ruft noch ſeinen Namen in das Gewühl des Kampfes! — Wehe, warum kämpfen Brüder gegen Brüder? Dort der meineidige Fürſt Atashukin! Sein Schwert trifft ſchwer die Stirne der Unſrigen. Gewonnen wäre die Schlacht und die Freiheit errungen, wendeten die Treuloſen ihren Stahl gegen den Todfeind! — O könnt' ich ſie doch Alle mit meinem Geiſte beſeelen, könnt' ich meinen Athem hauchen in ihre Bruſt! Das Vaterland iſt verloren, wenn ſeine Söhne treulos werden der Sache der Freiheit. — Seht dort — unſre Fahne ſinkt — nun entfaltet ſie ſich wieder! Muth, Muth, meine Brüder!“ —

Da zuckte er plötzlich krampfhaft zuſammen; die Linke fuhr nach der Bruſt; dennoch legte er wiederum die Flinte an, aber ſie entſank ſeiner Hand. „Rettet das Vaterland!“ rief er mit erſterbender Stimme; Blut entquoll ſeiner Bruſt; er taumelte und ſtürzte über den Rand des Felſens, von Klippe zu Klippe, immer noch mit übermenſchlicher Kraft ſich auf den Füßen haltend, indem er ſein Schwert zu zerbrechen und die Piſtole zu zerſchellen ſuchte; endlich aber verlor er die Beſinnung und ſtürzte über den letzten Ab-

Digitized by Google

hang rücklings unter die Koſaken. Der Fall des greiſen Fürſten unterbrach auf eine Minute den erbitterten Kampf; Entſetzen erfaßte die Tſcherkeſſen, achtungsvolles Staunen die Ruſſen. Kaum aber hatte der zerſchellte, blutende Leichnam den Boden berührt, als mit furchtbarem Geheul, die Flinte über die Schulter geworfen, das blitzende Schwert zwiſchen den Zähnen, in den Händen die geſpannten Piſtolen, die verwaiſten Krieger, Thuguz an ihrer Spitze, ſich auf die Koſaken warfen, die beſtürzt dem gewaltigen Andrang wichen. Im Nu ergriffen fünf bis ſechs Tſcherkeſſen ihren Helden und trugen ihn den Felſen hinan, während die Uebrigen die Ruſſen immermehr zurückzudrängen ſuchten. Nun aber warf ſich Allbrandt mit ſeinen Koſaken in den Rücken des Feindes, und ſo von allen Seiten bedrängt, löſten ſich die Tſcherkeſſen in wilder Flucht auf. Jeder eilte, ſein Pferd zu entſatteln und es durch Säbelhiebe oder mit dem Dolche zu verſtümmeln, damit es nicht eine Beute der verhaßten Moskowiter werde. Das ſchmerzliche Wiehern der gemarterten Roſſe klang furchtbar durch das Getöſe des Kampfes. Wie die Katzen erklomm der Ueberreſt der Tſcherkeſſen den höchſten Gipfel der ſteilen Felſen, und ſammelte ſich wehklagend um die Leiche des geliebten Helden. Thuguz, verwundet und vom Pulverdampf geſchwärzt, warf ſich neben dem Vater nieder; ſeine Lippen blieben ſtumm, aber die Rechte ſtreckte ſich wie zum Schwur gen Himmel. Die zerſchoſſene Fahne breitete ſich über den entſtellten Leib des Fürſten, als ſei mit ihm des Landes Hoffnung geſunken.

Mit Ali Charzis war der ſtärkſte Pfeiler aus dem Siegestempel der Tſcherkeſſen zertrümmert; Keiner hatte

Digitized by Google

tiefer als er des Landes Noth gefühlt, und Keiner, wie er hatte mit hohem Geiſte die Mittel begriffen, durch welche die wankende Freiheit des bedrängten Volkes in neuer Jugendkraft ſich ermannen konnte, er lebte, kämpfte und ſtarb für das Vaterland! Der weinende Genius der Freiheit ſchien die Scene der Trauer zu umſchweben, und trübe Ahnungen ſenkten ſich in die Bruſt der Krieger. —

„Dank, Kinder!“ rief Saß freundlich den Koſaken zu, nnd dieſe, alle Noth vergeſſend, antworteten mit einem jauchzenden „Gern gethan!“ Von Hunderten der verſtümmelten Pferde umgeben, ruhten die Ruſſen 12 Stunden lang und gingen dann zurück, ohne nur einen Biſſen genoſſen zu haben; zwei Tage darnach erſt trafen ſie auf Lebensmittel.

In der Ferne brannte der Scheitel des Elbrus in purpurner Gluth; die Sonne ſank und ihre letzten Strahlen küßten die bleichen Wangen der gefallenen Helden. Dann umſchleierten ſich die Berge mit ſilbernem Gewölk, als betrauerten ſie den Fall ihres größten Sohnes.

9.

Wie eine Statue ſtand ein einſamer Wachtpoſten am Saume des Waldes; Roß und Reiter ſchienen aus Stein gehauen, ohne Leben, ohne Regung. Es war ein Koſake, auf ſeine Pike gelehnt, ein Kind der Steppen an den Ufern des Don, das bärtige Geſicht mit manch ehrenvoller Narbe geſchmückt. Das bleiche Licht des Mondes warf den Schatten des Reiters über die bleiche Fläche und wob bleiche Nebelgeſtalten am umwölbten Himmel. In der Bruſt des rauhen Kriegers

Digitized by Google

mochten milde, träumeriſche Gefühle erwachen; er dachte wohl an ſeine Steppen, an die ſüßen Mährchen der Kindheit, an die Hütte des Vaters, wo der Knabe zuerſt das wilde Roß gebändigt, an die blauen Fluthen des Don, in denen er den kräftigen Leib gebadet, an die einſame Hütte endlich, wohin er oft in dunkler Mitternacht geritten, wo ihn weiche Arme liebend umfangen; und nun war er in fremden Lande, fern von ſeinen Lieben, fern von der Poeſie der ſchönen Heimath. Er dachte an ſein Volk, das der Ruſſenczar einſt unterjocht, und nun war er ſelbſt ein Knecht dieſes Czars geworden und half die Freiheit eines andern Volkes morden! — Da erhob ſein Roß lauſchend und ſchnaubend die Nüſtern und ſcharrte beunruhigt mit den Hufen. Der Koſake ſpannte den Karabiner und ſein Blick ſuchte die nahende Gefahr. Dort funkelten blitzende Augen durch das dunkle Geſträuch, und der Krieger fühlte ſich plötzlich eine Schlinge über das Haupt geworfen, die ihm den Athem hemmte und ihn zu Boden riß. Kriegeriſche Geſtalten hatten ihn alsbald umringt, und enger und enger zog ſich die Schlinge um ſeinen Hals, und ein Knie ſtemmte ſich mit furchtbarer Gewalt auf ſeine Bruſt, daß der Lauf ſeines Blutes ſtockte und Todesangſt ſein Haupt durchwühlte. Die Augen quollen blutig aus ihren Höhlen, Lippen und Wangen wurden blau, und ein angſtvolles Stöhnen, das Röcheln eines Sterbenden, entrang ſich der gequälten Bruſt. Nun ſtreckte er zuckend die Glieder; das Leben war entflohn.

Alles dies war das Werk weniger Augenblicke. Ueber den Sterbenden beugte ſich ein umlocktes Antlitz; ſchaudernd aber und erbleichend fuhr es zurück.

Digitized by Google

„Wehe, es gleicht jenem Antlitz!“ murmelte die Stimme des Dämons. „So rang auch er mit dem Tode, der den Arglosen überraschte, gleich diesen.“

Und weiter ging es über die Leiche; der Fürst der Tscherkessen voran, sorgsam spähend und jede Bewegung der Schaar leitend. Nun waren sie an eine Hügelkette gekommen, deren jenseitiges Thal die Nebel der Morgendämmerung umschleierten. Der Fürst bestieg einen der Hügel allein, während die Schaar an ihrem Fuße harrte. Plötzlich warf er seine Kopfbedeckung in die Luft und rollte sich den Hügel herab, zu den Seinigen zurück; eine Kriegslist, den Feinden glauben zu machen, es sei nur ein Vogel aufgeflogen. Rasch wurden nun mehrere in den in jenes Hauptthal mündenden Seitenthälern aufgestellte Wachtposten niedergerannt, und das Gewehrfeuer der durch all diese Thäler eindringenden Tscherkessen erweckte die Russen aus ihrem sorglosen Schlummer. Durch Schlachtgeschrei, verhundertfachten Zuruf und andere Kunstgriffe wußten die wilden Bergschützen ihre geringe Zahl zu maskiren, und dies gelang ihnen denn auch so vortrefflich, daß die Feinde, ohnehin über das urplötzlich kommende Ereigniß bestürzt, nach kurzer Gegenwehr zu weichen begannen; der Name des Dämons, der den Russen furchtbar in die Ohren tönte, that das Seinige sie der Besinnung zu berauben, und so endete der tollkühne Angriff mit der Flucht der Ueberraschten. Die Nebel zerstreuten sich, der Morgen brach klar und schön herein und beleuchtete den Wahlplatz, den die Tscherkessen durch einen so glorreichen Sieg gewonnen. Die Beute an Gefangenen, Pferden und Kriegsgeräth war nicht unbedeutend. Unter Erstern befand sich Iwa-

Digitized by Google

noff, der mit blinder Tapferkeit ſich in die feindlichen Reihen geſtürzt hatte, dahin, wo der Ruf des Dämons erſchollen war, um mit dem wunderhaften Fremdling ſich zu meſſen.

Mit wilder Siegesfreude muſterte Joſeph die Gefangenen; aber wie gebannt blieb er plötzlich ſtehen, als er in ein Antlitz ſah, deſſen Gluthenaugen ebenfalls feſt auf ihm hafteten. Es war Iwanoff's Antlitz und mit gewaltiger Kraft entriß er ſich den Händen ſeiner Sieger und warf ſich dem Fremdling entgegen. „Sieh' mir Rede, Wilianowsky! rief er mit mächtiger Stimme. „Gieb mir Antwort: wo haſt Du meinen Vater!? Ermordet haſt Du ihn, grauſam ermordet! O Dein Antlitz iſt mit Flammenzügen in meine Seele geprägt! Sieh, als ich erfuhr, daß mein Vater gefallen unter Deiner Mörderfauſt, da ſchwur ich, nicht zu raſten, bis ich Dich gefunden, meine Hand in Dein warmes Herzblut zu tauchen und die rauchende gen Himmel zu erheben und zu ſprechen: Vater, Vater, haſt Du nicht Gefallen an Deinem Sohn! — Spotte meiner nicht, weil ich vor Dir ſtehe, gefangen und wehrlos. Ich könnte mit den Zähnen Dein falſches Herz Dir aus dem Buſen reißen! — Hört mich, Ihr Männer," wandte er ſich an die betroffen daſtehenden Tſcherkeſſen, „hört mich, wie Gott hören mag Euer heißeſtes Gebet. Seht dieſen Mann, wie er blutig iſt, wie ſein Auge voll Falſchheit blitzt! Er hat meinen Vater erſchlagen, meuchlings, nicht im offnem Kampf, nicht Bruſt gegen Bruſt! Nicht um Gnade fleh' ich Euch an; Ihr könnt mich tödten, denn die Macht iſt Euer, aber Gerechtigkeit fordr' ich von Euch, Gerechtigkeit für den Sohn, der das Blut des Vaters zu ſühnen ge-

Digitized by Google

ſchworen. Bruſt gegen Bruſt biet' ich meinem Feind den Kampf; ſein Leben oder das meine ſoll den Schatten des gemordeten Vaters verſöhnen!"

Der Dämon, der Weiſſagung Chaſi Mullah's und der brechenden Augen des Gemordeten gedenkend, fühlte ſich im Innerſten vernichtet. „Soll ich noch mehr Deines Blutes auf meine Seele bürden?" ſprach er, die Hand abwehrend gegen den furchtbaren Rächer ſtreckend.

„Ha, nur den Wehrloſen, nur den Argloſen kannſt Du morden!" ſprach Iwanoff, bitter lachend dagegen. „Feiger, vor Männern erlahmt Dein Arm, da iſt Dein Muth ein körperloſes Gaukelſpiel. Seht doch, Tſcherkeſſen, das iſt Euer Held, das iſt der Mann, dem Ihr Kränze des Ruhms gewunden!"

Die Tſcherkeſſen konnten dem Ruſſen ihre Theilnahme nicht verſagen; war doch die Blutrache, welcher der Jüngling ſich geweiht, in ihrem eignen Weſen tief begründet und mit ihren Sitten verwachſen; darum warfen ſie zweifelhafte Blicke auf den Dämon. Der aber ſtand ſtolz aufgerichtet, funkelnden Auges, gerötheter Wange. Klar ſtand es ihm vor der Seele, daß der Tag gekommen, wo ſeine Schuld geſühnt werden ſolle; zerriſſen war der Schleier, der ſeinen Geiſt bisher in des Zweifels Dämmerung gehüllt; nun mußte ſie enden, die Qual ſeiner Träume, der blutige Schatten mußte verſchwinden aus dem Spiegel ſeiner Erinnerung. Er war ein Mann geworden, dem Schickſal die Stirne bietend, ſein Leben einſetzend gegen ſeine Schuld. Er reichte dem Gegner eine Waffe, indem ſein eignes Schwert zugleich aus der Scheide blitzte.

Digitized by Google

Die Tscherkessen umstanden lautlos das Gottesurtheil, bauend auf die unbesiegbare Kraft ihres Helden. Iwanoff kämpfte wie ein Rasender; sein Säbel umkreiste des Gegners Haupt, aber mit ruhigem Muthe wehrte dieser die tödtlichen Streiche ab, indem er dem Russen allein die Rolle des Angriffs überließ. Wie ein Blitz zuckte es da in seiner Brust; ein Weheschrei war ihm an's Ohr gedrungen, der seine Seele spaltete. Und in demselben Augenblick traf des Gegners Stahl sein Haupt, daß der warme Lebensquell der klaffenden Wunde entströmte, und er seufzend zu Boden sank. Neben ihn warf sich Marina, die, während des Gefechtes fern gehalten, auf die frohe Siegesnachricht herbeigeeilt war, beugte sich wehklagend über das bleiche, blutige Antlitz, und umhüllte es mit ihrer seidnen Lockenfluth. Bei dem Ton der theuren Stimme öffnete der Sterbende die halbgebrochenen Augen; ein Strahl wehmüthiger Freude schien ihn zu durchzucken; er neigte die Lippen zu ihrem Kuß. „Leb wohl, Marina, Gazellenauge!" flüsterte er; — „die Rache hat mich getroffen; — meine Schuld ist gesühnt. — Versöhne Deinen Bruder mit meinem Andenken; er möge mir nicht zürnen, daß ich — mein Wort gebrochen; — der Tod zerriß unsern Vertrag. Sei Deinem Vater eine treue Tochter." — Sein Geist entfloh im seligen Kuß der Liebe.

Marina sprang empor; die Hand hatte den Dolch gezückt, und den Gefallenen rächend, wollte sie sich auf seinen Mörder stürzen. Der aber stand starr und stumm, theilnahmlos auf sein Opfer blickend; sein Leben schien abgeschlossen, die Freude seines Sieges in ihrem Keim erstorben. Marina ließ die Waffe sinken,

Digitized by Google

verhüllte die weinenden Augen und ſank zurück an die Bruſt des erſchlagenen Gatten.

Die Tſcherkeſſen hatten ein ſolches Ende nicht erwartet und erſchöpften ſich in Wehklagen über den Tod ihres Helden; obwohl ſie den Kampf geſtattet, ſo ahnten ſie doch nicht, daß Gott durch die Entſcheidung geſprochen, und daß der Tod dem verworrenen Lebensknoten des Flüchtlings eine würdige, wenn auch gewaltſame Löſung gab. Der Zorn der Waffenbrüder wendete ſich auf die Gefangenen, und vor Allen auf Iwanoff, der, wie aus einem Traume erwacht, die Rechte gen Himmel hob und ſprach: „Vater, dieſes Blut vergoß ich Dir!“ Dann ließ er ſich willig binden und zu ſchmachvoller Sklaverei, vielleicht zum Tode führen.

Marina nahm eine Locke von dem Haupt des Geliebten; dann bettete ſie ihn in die kühle Erde, an der Stätte, die ſeinen letzten Sieg geſehen. Er hatte ja kein Vaterland, das den Sohn mit ſeinem treuen Schooß umfing! Auf ſeinen Grabeshügel pflanzte ſie ein Kreuz, und ſeine Waffen waren ihm ein ehrendes Denkmal. Nach einem letzten innigen Gebete wanderte ſie nach dem Thale der Heimath, um den letzten Willen des Sterbenden zu erfüllen. — —

Sie hatte das heimathliche Thal erreicht; der Bach, an deſſen Blumenufern ſie oft träumend geſeſſen, rollte ſeine klaren Wellen dahin und murmelte ihr ſüße, wehmüthige Worte der Erinnerung in das Ohr. Dort ſchimmerte des Vaters Hütte gaſtlich aus dem dunklen Ulmenhain, und der Himmel lag noch wie ſonſt ſo blau und mild darüber; aber voll ganz andrer Gefühle ſenkte ſich heute ihre Seele in ſeine klare

Digitized by Google

Tiefe, als einſt, wo ſie in jugendlichem Frohſinn über dieſe Fluren gewandelt. Sie hatte des Lebens Ernſt erkannt; der Liebe Zauberborn, der ihr ſo reich und mächtig gefloſſen, war verſchloſſen in der öden Grabestiefe, und alle Blumen ihres Glücks waren verblüht. — Da ſtand das Kreuz, das die Grenze bildete von ihres Vaters Beſitzthum, geſchmückt mit prächtigen Gewändern und Waffenſtücken, dem Geſchenk heimkehrender Sieger. Wie die Religion der Bewohner des Kaukaſus ein wunderliches Gemiſch von chriſtlichen und heidniſchreligiöſen Gebräuchen iſt, ſo hat auch das Kreuz, wie ein Trifolium geſtaltet, ſeine Bedeutung verloren. Jahrhunderte haben die Herrſchaft des Chriſtenthums aus den Thälern des hohen Gebirgs verdrängt, und die Tradition hat ihre Lieblinge in den Kreis der Verehrung geſtellt und ſie mit ihrem Glanze geheiligt. Ein ſolches Kind der Tradition iſt die Mutter Gottes, Meliſſa, die Schutzpatronin der Bienen, Seozeres, ein mythiſcher Seefahrer und Thor, der Gott des Blitzes. In der neueſten Zeit haben auch Elemente des Islam Eingang gefunden, namentlich bei den jüngeren Häuptlingen.

Flintenſchüſſe weckten Marina aus ihren Träumen; ſie beſann ſich auf alle Feſte des ihr entfremdeten Religionskultus ihres Volks, aber dieſer Tag bot ſich nicht als ein Feſttag ihrer Erinnerung dar; — feierte man einen großen Sieg, die ruhmvolle Zurückkunft des Vaters aus dem Kampfe? Sie hoffte es und ſchritt freudiger der väterlichen Hütte zu. Der Hain hüllte ſie noch in ſein magiſches Dunkel; ſo überſah ſie, ohne ſelbſt geſehen zu werden, einen großen Plan, des Vaters Freunde und Waffenbrüder mit

Digitized by Google

Scheibenschießen beschäftigt; ihn selbst aber, den hohen, herrlichen Greis, sah sie nirgends, eben so wenig den Bruder, den feurigwilden Thuguz. Da drangen die Worte eines Sängers, begleitet von den schrillen Tönen eines Saiteninstruments an ihr Ohr; sie horchte bang; die Waise klang trauernd und düster und rauschte dann wieder auf in mächtiger Begeisterung, im Frohlocken des Siegs, in kriegerischer Kraft. Folgendes verstand Marina von den Worten des Sängers:

„Er war wie der Adler, der auf Felsen horstet; seine Augen rollten wie die Sonnen des Himmels, seine Stimme klang, wie der Donner; wenn er seine Schwingen hob, zitterte die Erde, und die Feinde fielen auf's Angesicht.

„Aus tiefem Thal holte er seine Beute; er schoß hernieder wie der Blitz; wie ein Strom brauste er einher und verschlang, was seiner Bahn sich widersetzte.

„Sein Schwert war eine Feuerflamme; es lebte in seiner Hand; so viel Haare sein Bart zählte, so viel Schlachten hat er gewonnen, so viel Lieder preisen seinen Namen.

„Seine Seele war eine klare Quelle; tapfer war sein Arm, sein Geist voll Weisheit, sein Herz voll Milde; seine Schwelle war ein Segen dem Wanderer, alle Lippen waren seines Ruhmes voll.

„Da stand er und regierte die Schlacht mit seinem Auge, ein Gott des Krieges, der Adler mit mächtigen Schwingen. Wehe, sie haben ihm das Herz durchschossen! Trauert um ihn, ihr Thäler des hohen Gebirgs, denn euer größter Sohn ist gefallen.

„Friede, Friede Dir, Ali Charzis!“ —

Digitized by Google

Angſtvoll ſtürzte Marina nach dem Sänger hin: „Wen habt Ihr begraben?“ fragte ſie bebend und vor der Antwort zitternd; denn der Name des Vaters war ja deutlich ihr in's Ohr gedrungen, und noch dachte ſie an die Möglichkeit der Täuſchung.

Der Sänger war Chaſi Mullah. „Wehe Dir, Tochter des Helden,“ ſprach er mitleidig; „Die Vaterarme ſind Dir verſchloſſen, ſeine Liebe iſt Dir begraben. Ali Charzis, der kühne Held, iſt zu den Vätern gegangen.“

Mit einem Schmerzensſchrei ſank Marina zu Boden; bald hatte ſich eine Gruppe um ſie verſammelt, und ihr Name flog von Mund zu Mund. Da trat auch Thuguz hinzu. Mit flammenden Augen trat er vor die Schweſter, ſein Antlitz röthete ſich, als er ſah, daß ſie allein gekommen. Dann beugte er ſich zu ihr nieder und hob ſie auf; ihr erſter Blick traf den Bruder. „Bruder, Du!“ ſprach ſie, ſich beſinnend. „Sprich, iſt es kein Traum? Mein Vater —“

„Iſt gefallen für das Vaterland!“ fiel der Tſcherkeſſe düſter ein. „Er ſtarb einen ſchönen Tod. Heil ihm! — Du aber kehrſt allein zurück nach dem Thale, das Du einſt verſchmäht?“

„Mein Gatte ruht in der kühlen Erde,“ ſprach ſie ſchmerzlich. „Er ſtarb im Kampfe gegen die Feinde Deines Volks. Seine letzten Worte bring' ich Dir, wie er mir gebot. Der Tod habe den Vertrag zerriſſen; Du mögeſt darum ſeinem Andenken nicht zürnen, ſondern ihm verſöhnt ſein, der Dich nie gehaßt!“

Thuguz ſtand lange ſchweigend; endlich ſiegte der beſſere Geiſt in ihm. „Sein Blut entſühnt ſeine

Digitized by Google

Schuld!" sprach er ernst. „Sei mir willkommen, Schwester!"

„Dank Dir, Bruder!" rief Marina warm. „Sein Geist schaut hernieder aus den blauen Wolken und lächelt uns liebend zu. Mir aber vergönne ein Plätzchen in meines Vaters Hause, wo ich rasten darf, bis der Tod mir seinen Kranz in die Locken schlingt. Ich bin ein Blüthenreis, von seinem Stamm gerissen; der Stamm fiel, und mit ihm welkt das Reis.

Thuguz gewährte gern der Schwest r Bitte. Wie ein milder Engel des Friedens waltete sie in dem schönen Thale ihrer Heimath, erfüllend des Weibes edlen Beruf, zu wirken für das allgemeine Wohl. Hirschform, des Bruders junge Gattin, war eine liebende Schwester. In geweihten Stunden tönten begeisterte Lieder, das Lob und den Waffenruhm ihrer Helden besingend, von ihren Lippen. Sie glich der Lilie, einsam trauernd auf schwankem Stengel und allmälig welkend in liebender Sehnsucht. —

10.

Gewaltig schien das Geschick über das Land der Tscherkessen hereinzubrechen. Der Feinde wurden mehr und mehr, und der Kämpfer der Freiheit immer weniger. Thuguz hatte einen Theil von seines Vaters Geist geerbt; es gelang ihm, eine große Zahl der Stämme in einem Bund zu vereinen, vielleicht aber schon zu spät. Rußland ward von der Vorsehung auserkoren, die an den Völkern des Kaukasus spurlos vorübergerauschten Jahrhunderte zu rächen; aber das neugeborne Volk wird sich erheben frei und kühn, ein Phönix aus seinen Trümmern. Rußland ist nur das

Digitized by Google

Werkzeug in der Hand eines erblühenden Völkerfrühlings! —

Thuguz war von den Verbündeten nach Constantinopel gesandt worden, um nochmals den Beistand des Sultans anzuflehen; aber mit geringer Hoffnung verließ er endlich die Pforte und bestieg ein Boot, um nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Der Padischah, verweichlicht in sinnlichen Genüssen aller Art, schwach von Carakter und Geist, dabei beunruhigt an fast allen Enden seines Reichs, in Hader mit den mächtigen Aegypterfürsten, fand es nicht gerathen, sich mit Rußland zu verfeinden, eines armen, trotzigen Bergvolks willen, und begnügte sich damit, den Gesandten der Tscherkessen mit eitlen Vertröstungen zu beruhigen. Grollend zog dieser von dannen.

Das Boot der Tscherkessen durchschnitt pfeilgeschwind des Meeres Wellen; Thuguz sehnte sich nach dem Vaterland zurück, nach seinem Thale, nach den wilden Schluchten, nach dem Kampfe. Er dachte der Gattin, der Schwester, die er nun lange nicht mehr gesehn, und all sein Zorn gegen sie war verschwunden. Da tauchten plötzlich Segel am Spiegel des Meeres auf, die russische Flagge blähte sich im Winde, und ein kleines russisches Kriegsschiff schoß daher, wie ein Adler auf seine Beute. Die Tscherkessen griffen zu den Flinten; als das feindliche Schiff auf Schußweite nahe gekommen, ließ Thuguz das Feuer eröffnen. Die Kugeln knatterten in dem Takelwerk und schlugen verderblich in die Reihen der Feinde. Die Russen antworteten mit Kanonenschüssen. So spann sich der Kampf lange Zeit dahin. Unermüdlich waren die Tscherkessen; ob auch ihr Häuflein schmolz, so verzagten sie

dennoch nicht; war ja des Feindes Vollkraft schon gebrochen, und sein Kampf war nicht mehr der Kampf der Uebermacht. — Da flog ein russisches Dampfschiff, einem Engel des Todes gleich, heran. Von zwei mächtigen Gegnern nun zugleich angegriffen, ward das Boot geentert und der Ueberrest der Tscherkessen gefangen genommen.

Thuguz, von einer feindlichen Kugel getroffen, sah den Fall der Seinigen nicht. Blutend sank er über Bord. Also bettete sich der Held auf dem grünen Grunde des Meers, dem geliebten Vaterlande fern, das dankbar seinen Namen preist, und sein Andenken segnet. —

Ludwig Köhler.

In der **v. Jenisch & Stage**'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben;

Der Allerseelensonntag,

oder

die Macht der Leidenschaften.

Eine Erzählung

aus der französischen Schreckenszeit und dem korsischen Freiheitskampfe.

Für die reifere Jugend.

Von dem Verfasser der „Kinder der Wittwe."

Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 15 gr. oder fl. 1.

Der Herr Verfasser machte sich in diesem Werkchen zur Aufgabe, zu zeigen, wohin ungezügelte Leidenschaften Den führen, der nie mit der Kraft des höhern Willens ihrer finstern Gewalt widerstanden, um so der reiferen Jugend den Spiegel der Selbsterkennung vorzuhalten. Der Styl in dieser auch für **Erwachsene höchst interessanten** Erzählung ist korrekt und die Sprache poetisch [illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Begegnisse eines jungen Thierquälers,

oder

„der Gerechte erbarmt sich auch seines Thieres."

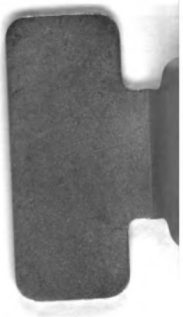
Eine Erzählung für die Jugend.

Vom Verfasser des Glockenbuben.

Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 9 gr. oder 36 kr.

Das durch seine **„Wandergesellen," „neue Erzählungen", „Edmund und Julius,** oder **die Folgen des Neides und der Verläumdung"** als tüchtiger Erzähler bekannte Verfasser zeigt uns in dieser neuesten Erzählung das Abschreckende und Sündhafte der Thierquälerei und ihre oft schrecklichen Folgen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google